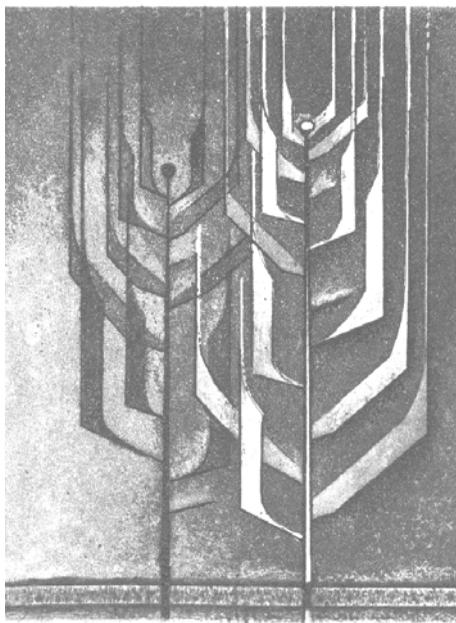


Deutsch-litauische Beziehungen



Annaberger Annalen Nr. 12

2004

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
I. Litauen und der Deutsche Orden	
<i>Darius Baronas</i>	
Die Flucht des lit. Fürsten Kęstutis aus der Marienburg.....	9
<i>Rimvydas Petrauskas</i>	
Der Frieden im Zeitalter des Krieges zu Beginn des 15. Jh.....	28
II. Kleinlitauen	
<i>Domas Kaunas</i>	
Das Kulturhistorische Erbe Kleinlitauens.....	45
<i>Martynas Purvinas</i>	
Historische Orte am Unterlauf der Memel.....	78
<i>Gertrud Bense</i>	
Chr. Gottfried Zippel – sein Beitrag zu multilingualen Studien.....	107
<i>Jurgis Mališauskas</i>	
Theodor von Schoen und sein „geliebtes Litthauen“.....	123
<i>Klaus Fuchs</i>	
E. Borchertas’ politische Agenda für das Memelgebiet.....	133
III. Litauen und Europa	
<i>Arthur Hermann</i>	
Was bringt Litauen für Europa mit?.....	181
<i>Harry Stossun</i>	
Deutsche Schulen in Litauen vor dem Ersten Weltkrieg.....	186
<i>Peter Wörster</i>	
Dr. Povilas Reklaitis und sein Litauen-Archiv.....	211
<i>Ulrich Schoenborn</i>	
Ludovikas Natalevičius: Bilder aus Litauen.....	225
<i>Ingo Hoddick</i>	
Litauische musikalische Uraufführungen 2004.....	239
<i>Birutė Jonušaitė</i>	
Zwei Kurzgeschichten:	
Wunschträume des Poeten; Die Wölfin	243
IV. Rezensionen	
Rezensionen.....	251
Autoren, Impressum.....	266
Frühere Inhaltsverzeichnisse.....	268

Vorwort

Als wir mit diesem Jahrbuch 1993 anfangen, haben wir nicht damit gerechnet, dass es solange existieren würde. Jetzt halten Sie schon die zwölfte Nummer in der Hand und die Beiträge für die nächstfolgende Ausgabe sind bereits mit den Autoren vereinbart. Mit der Zeit hat sich ein fester Autoren- und Leserstamm gebildet. Trotz mancher Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten wurde unser Jahrbuch gut aufgenommen, nicht nur in Deutschland und in Litauen, sondern auch unter Spezialisten in der übrigen Welt. Vorrangig für die Herausgabe der „Annaberger Annalen“ hat der litauische Staatspräsident unserem Redaktionsmitglied Arthur Hermann den Orden „Für Verdienste um Litauen“ verliehen. In den zwei letzten Jahren stieg erfreulicherweise auch die Zahl der Abonnenten an. Diejenigen, die die Bezugsgebühr nicht bezahlen, streichen wir stillschweigend aus der Abonnentenliste.

Ab dieser Ausgabe haben wir den Titel des Jahrbuchs ergänzt zu „Annaberger Annalen für Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“. Der bisherige Titel war nicht genügend aussagekräftig, zumal es Dutzende Annabergs gibt. Der neue Titel ist zwar recht lang, gibt jedoch den Inhalt des Jahrbuch genau wieder.

In dieser Ausgabe bieten wir wieder eine Fülle von Beiträgen zum Thema deutsch-litauische Beziehungen. Wir haben sie in drei Kapitel gegliedert: Litauen und der Deutsche Orden; Kleinlitauen; Litauen und Europa. Zum ersten Mal bringen wir zwei interessante Beiträge über das Zeitalter der Kämpfe Litauens mit dem Deutschen Orden. Zwei junge litauische Historiker gehen neue Wege und sehen in diesen Kämpfen nicht nur den Krieg sondern auch eine Begegnung. *Darius Baronas* stellt sogar die Vermutung an, dass der Deutsche Orden den litauischen Fürsten *Kęstutis* ganz bewusst aus der Gefangenschaft fliehen ließ, weil *Kęstutis* mit seiner starrsinnigen Politik die Fortsetzung der Missionskriege garantierte. Und *Rimvydas Petrauskas* zeigt die feinmaschige Verwobenheit und Verbundenheit der beiden Staaten in den Herrschaftsjahren von *Vytautas* auf. Fünf Beiträge beschäftigen sich mit Klein- bzw. Preußisch-Litauen.

Domas Kaunas bietet einen breiten Überblick über das kleinlitauische Kulturerbe und seine Pflege. Zu diesem Thema wird in Vilnius

vom 22.-24. September 2005 eine internationale Konferenz stattfinden (Kontaktadresse: domas.kaunas@kf.vu.lt). Über die historische Entwicklung und den heutigen Zustand der Orte am unteren Lauf der Memel berichtet *Martynas Purvinas*. *Gertrud Bense*, die sich besonders auf das litauische Schrifttum des 18. Jahrhunderts spezialisiert hat, schreibt über den litauischsprachigen Pfarrer Christian Gottfried Zippel, der als einer der Ersten über Zigeuner in Ostpreußen forschte. *Jurgis Mališauskas* wirft einen Blick auf die Verbundenheit Theodor von Schöns mit seiner engeren Heimat „Litthauen“. Und Klaus Fuchs stellt ein Memorandum des litauisch orientierten memelländischen Politikers Enrikas Borchertas vor, in dem die festgefahrene politische Situation im Memelgebiet Anfang der dreißiger Jahren sehr deutlich wird.

Am 1. Mai 2004 wurde Litauen mit den beiden anderen baltischen Staaten in die EU aufgenommen. Deshalb erschien es uns sinnvoll, einige Berichte über den derzeitigen Stand der litauischen Kultur zu bringen. Die Darstellungen von *Arthur Hermann*, *Ulrich Schoenborn* und *Ingo Hoddick* verdeutlichen den raschen Anschluss der litauischen Kultur an die gesamteuropäische Entwicklung. Darüber hinaus stellt *Peter Wörster* den exillitauischen Wissenschaftler Povilas Reklaitis und sein umfangreiches Litauen-Archiv vor, das heute im Herder-Institut aufbewahrt wird. Harry Stossun setzt seine Forschungen über die deutschen Schulen in Litauen fort. Zwei Kurzgeschichten von *Birutė Jonušaitė* und Rezensionen beschließen diese Ausgabe.

Ihre Redaktion

LITAUEN UND DER DEUTSCHE ORDEN

Annaburger Annalen Nr. 12

Die Flucht des litauischen Fürsten Kęstutis (Kynstut) aus der Marienburg 1361 und die Frage, ob der Deutsche Orden an seiner Gefangenschaft interessiert war*

Darius Baronas

Die Chronisten des Mittelalters und die Historiker und Schriftsteller der Neuzeit haben des Öfteren die Gefangenschaft und die Flucht des litauischen Fürsten Kęstutis (Kynstut) aus den Händen des Deutschen Ordens beschrieben. Die Sache ist allerdings nur solange klar, solange man die Darstellungen liest. Fängt man jedoch an, sie mit den Quellen zu vergleichen, kommen gewisse Zweifel an der Eindeutigkeit dieser Detektivgeschichte. In diesem Beitrag möchte ich in erster Linie Fragen stellen und vorläufige Ergebnisse anbieten, ohne endgültige Antworten zu geben. Zugleich werde ich versuchen, die Beziehungen zwischen Kęstutis und dem Deutschen Orden zu bewerten.

In der litauischen Historiographie wird der Person des Großfürsten Kęstutis große Beachtung geschenkt. Ihm sind mehrere Monographien gewidmet. Die Historiographie der ersten Unabhängigkeitszeit 1918-1940 wird am besten durch die Untersuchung von A. Kučinskis über Kęstutis repräsentiert, die 1938 erschienen ist und 1988 wieder aufgelegt wurde.¹ Noch vor dem Untergang der Republik 1940 schrieb ein anderer litauischer Historiker, A. Janulaitis, eine andere Untersuchung über Kęstutis, die jedoch erst 1998 gedruckt werden konnte.² Sie konnte folglich lange Zeit nicht berücksichtigt werden, im Unterschied zu einer anderen Studie desselben Autors über die Gefangennahme und die Flucht von Kęstutis.³ An

*zuerst erschienen in: Lietuvos istorijos studijos. 11,2003. Autorisierte und von der Redaktion genehmigte Übersetzung

¹ Kučinskis, A.: Kęstutis lietuvių tautos gynėjas. Marijampolė 1938; Nachdr. Vilnius 1988.

² Janulaitis, A.: Lietuvos didysis kunigaikštis Kęstutis. Vilnius 1998.

³ Janulaitis, A.: Kęstutis Marienburgo pilyje ir jo pabėgimas iš ten (Kęstutis in Marienburg und seine Flucht von dort). In: Praeitis. 1,1930. S.64-93. Nachdr. In: Janulaitis, A.: Praeitis ir jos tyrimo rūpesčiai. Vilnius 1989 (weiter wird aus diesem Buch zitiert).

dere litauische Historiker wie A. Kučinskas, Z. Ivinskis haben die Ergebnissen dieser Studie mehr oder weniger übernommen. Damit hat diese Studie faktisch bis heute seine Wirkung bewahrt.

Wie bereits erwähnt, haben viele Chronisten die Gefangennahme und die Flucht von Kęstutis beschrieben, aber am ausführlichsten und zugleich am verworrensten hat sie der deutsche Ordenschronist Wigand von Marburg geschildert. Die Erforschung dieser Chronik wird durch den Umstand erschwert, dass das Original mit Ausnahme einiger Fragmente nicht erhalten geblieben ist. Das deutschsprachige gereimte Original wurde im 15. Jahrhundert auf Veranlassung des polnischen Chronisten Jan Długosz ins Lateinische übersetzt. Diese Übersetzung ist erhalten. Die Historiker des 19. Jahrhunderts haben den lateinischen Text mehrmals veröffentlicht. Laut M. Töppen ist die lateinische Übersetzung eine schlechte, unvollständige und ungenaue Wiedergabe des Originals. Sie ist voll chronologischer und grammatikalischer Fehler und teilweise schwer verständlich.⁴ Das ist auch nicht verwunderlich, denn der Übersetzer Konrad Gesellen gibt selber zu, dass er die Chronik in aller Eile in 22 Tagen übersetzt habe.⁵

Somit ist die Verwirrung um die Gefangenschaft und Flucht von Kęstutis in der Wigandschen Chronik kein Einzelfall, wobei in diesem Fall nicht nur einzelne Orte und Fakten entstellt sind, sondern die ganze Erzählung. In der Chronik finden sich bei der Beschreibung der Ereignisse des Jahres 1361 zwei, nur durch einen kurzen Einschub getrennte Berichte über die Gefangennahme von Kęstutis.⁶ Der Einfachheit halber wollen wir sie als erste und zweite Episode benennen. Beide Berichte weisen Ähnlichkeiten auf, so dass schon den Forschern des 19. Jahrhunderts der Verdacht kam, dass es sich hier um ein und dasselbe Ereignis handelt. A. Janulaitis verweist auf die Meinung von J. Voigt, E. Raszynski und T. Hirsch, dass hier zwei Mal in geänderter Form dasselbe Ereignis beschrieben wurde.⁷

⁴ Töppen, M.: Geschichte der Preussischen Historiographie. Berlin 1853. S.29-30.

⁵ Zonenberg, S.: Kronika Wigand z Marburga. Bydgoszcz 1994. S.22-24.

⁶ *Scriptores rerum Prussicarum* (zitiert als SRP). Leipzig 1863. T.2. S.527-530.

⁷ Janulaitis, A: *Praetities tyrimo rūpesčiai*. S.42. Im Falle von T. Hirsch muss man ergänzen, dass er möglicherweise einer anderen Meinung war (vgl. SRP. T.2. S.530. Fußnote 571)

Diese Auffassung soll wohl sicherlich zugleich die Überlegenheit der kritischen Forschung des 19. Jahrhunderts gegenüber früheren Historikern demonstrieren, die im Glauben an J. Długosz über zwei Gefangenschaften und zwei Fluchten von Kęstutis sprachen. A. Janulaitis und A. Kučinskas pflichteten der Meinung der Historiker des 19. Jahrhunderts bei.⁸ Aber auch die Kommentatoren der vor einigen Jahren erschienenen litauischen Übersetzung der Wigandschen Chronik halten die zweite Episode lediglich für eine zweite Version derselben Gefangenschaft.⁹

Wir lassen diese Behauptungen vorläufig so stehen wie sie sind und wollen stattdessen klären, ob die beiden Episoden wirklich von demselben Ereignis sprechen. Die Situation der ersten Episode ist folgende: Der Ritter Heinrich Beler stößt bei den Seen von Galindien (heute Masuren) auf ein heidnisches Heer, das von Kęstutis, Patrikas und Algirdas geführt wird. Heinrich holt zur Unterstützung Herzog Albrecht von Sachsen und andere Ordenstruppen, die in der Nähe lagern. Sobald diese eingetroffen sind, greifen sie gemeinsam die Feinde an. Die überraschten Heiden versuchen zu fliehen. Konrad Hoberg schleudert seinen Speer und wirft Patrikas aus dem Sattel. Hanke von Eckersberg nimmt Kęstutis gefangen und übergibt ihn zur Bewachung an Nikolaus von Windekaim. Herzog Albrecht von Sachsen begleitet den streng bewachten Kęstutis auf die Marienburg.¹⁰

Die Situation der zweiten Episode ist folgende: Der Präfekt von Rastenburg trifft auf eine Gruppe frühstückender Litauer (also kein Heer) und überfällt sie. Auch hier versuchen die Litauer zu fliehen, wobei Werner von Windekaim Kęstutis aus dem Sattel wirft. Dieser verteidigt sich zu Fuß und durchbohrt mit seiner Lanze das Pferd Werner von Windekaims. Ein gewisser Doyban versucht, Kęstutis anzugreifen, kann aber sein Pferd nicht zügeln und stürzt. Der verletzte Werner von Windekaim versucht Kęstutis zu töten, aber dieser bittet, davon abzusehen und ihm stattdessen ein Pferd zu geben.

⁸ Janulaitis, A.: Praeities tyrimo rūpesčiai. S.42-44; Kučinskas, A.: Kęstutis. S.64.

⁹ Vygandas Marburgietis: Naujoji Prūsijos kronika. Vertė R. Jasas. Vilnius 199. S.286 (Kommentatoren sind R. Timonienien und K. Gudmantas).

¹⁰ SRP. T.2. S.527-528.

Auch wenn es mehr als seltsam ist, Kęstutis' Bitte wird erfüllt, so dass dieser wieder reiten kann. Verfolgt von den Rittern Nikolaus von Windekaim und Hanke von Eckersberg gerät Kęstutis in einen dichten Aufmarsch deutscher Truppen und landet mit diesen in einem Lager, wo er den Wachen übergeben wird. Am nächsten Morgen sammeln die Deutschen ihre Habe und Beute und ziehen ab, wobei sie Kęstutis wie einen nicht notwendigen Gegenstand im Lager zurücklassen.¹¹

Wie bereits erwähnt, gibt es Übereinstimmungen in beiden Erzählungen. Beide Male nehmen deutsche Ritter Kęstutis fest, wobei manche Ritter wie Heinrich Kranichfeld, Nikolaus von Windekaim oder Hanke von Eckersberg in beiden Berichten erwähnt werden, allerdings in verschiedenen Rollen. Das braucht uns nicht zu überraschen, denn zu ihren Aufgaben gehörte es, die Grenze in der Wildnis zu bewachen. Bei beiden Gefechten fiel eine ähnliche, aber nicht die gleiche Zahl von Feinden: im ersten Fall vierzehn Christen und 130 Heiden, im zweiten Fall – zwei Ritter, neun christliche Krieger und hundert Heiden. Bei der Zählung der gefallenen Heiden sollte man bei den Deutschen keine genauen Zahlen erwarten. Dem deutschen Herold Wigand von Marburg waren nur die eigenen Leute und ihre Zahl wichtig.

Diese Ähnlichkeiten haben jedoch weniger Bedeutung als die Unterschiede, die es nicht erlauben, beide Episoden zu einer einzigen zusammen zu legen. In der zweiten Episode kommen weder Algirdas noch Patrikas noch der Herzog von Sachsen vor. Auch der Kampf zwischen zwei Heeren findet hier nicht statt. Aber am wichtigsten ist der Umstand, dass in der ersten Episode Kęstutis zur Marienburg gebracht wird, in der zweiten dagegen im Lager seinem Schicksal überlassen bleibt. Wenn die zweite Episode Teil der ersten ist, muss man sich fragen, wie Kęstutis auf die Marienburg gekommen ist? Ist er allein dorthin gegangen oder lief er im Lager den Deutschen nach, weil er nicht allein im Wald zurückbleiben wollte? Diese Beobachtungen lassen keinen Zweifel daran, dass wir zwei verschiedene Berichte vor uns haben. Es ist daher an der Zeit, den Hergang der Flucht genau zu rekonstruieren.

¹¹ SRP. T.2. S.529-530.

Erste Variante: Es ist wichtig, die Chronologie beider Episoden festzulegen. Die Chronologie der ersten Episode bereitet der Historiographie keine größeren Probleme. Die Forscher sind der Meinung, dass Kęstutis am 21. März 1361 in Gefangenschaft geriet und um den 11. oder 17. -18. November desselben Jahres aus der Marienburg fliehen konnte.¹²

Die erste und die zweite Episode werden von einem kurzen Einschub unterbrochen, in dem beschrieben wird, wie Kęstutis Johannesburg, Eckersberg und Fischerdörfer (in der Übersetzung als „Wyscher“ bezeichnet) überfiel. Anschließend folgt die zweite Episode, und nach ihr die Belagerung der Burg Kaunas durch das Ordensheer im Jahre 1362. Bereits die Herausgeber der Wigandschen Chronik im 19. Jahrhundert haben gewisse Übereinstimmungen zwischen dem Angriff auf Johannesburg von 1361 und einem anderen von 1366 festgestellt.¹³ Trotzdem meinte T. Hirsch, dass die Ähnlichkeit der beiden Angriffe noch nicht gegen zwei zu verschiedenen Zeiten vorgefallene Ereignisse spricht.¹⁴ A. Janulaitis schrieb dagegen, dass 1361 ein Angriff auf Johannesburg gar nicht hätte stattfinden können, weil in dieser Zeit Kęstutis gerade aus der deutschen Gefangenschaft zurückgekehrt war. Außerdem bereitete sich zu dieser Zeit der Deutsche Orden intensiv auf die Belagerung der Burg von Kaunas vor, so dass Kęstutis in Litauen vollauf mit Gegenmaßnahmen beschäftigt war, um den Angriff des Deutschen Ordens zu vereiteln.¹⁵ A. Janulaitis fiel ein übereinstimmendes Detail der beiden Angriffe auf Johannesburg auf: Der Burgpräfekt Johannes Kollyn rettete sich beide Male mit den Seinigen, indem er sich im Toilettenturm versteckte. Dennoch behauptete A. Janulaitis nicht kategorisch, dass es derselbe Überfall war. Dagegen bezweifelt der heutige polnische Historiker S. Zonenberg, dass hier derselbe Überfall auf Johannesburg zwei Mal in den Jahren 1361 und 1366 geschildert wird.¹⁶ Des

¹² Janulaitis, A.: Praeitis ir tyrimo rūpesčiai. S.48-49; Kučinskis, A.: Kęstutis. S.65.

¹³ SRP. T.2. S.529 und 554-555.

¹⁴ SRP. T.2. S.529. Fußnote Nr.558.

¹⁵ Janulaitis, A.: Praeitis ... S.40; Vygandas Marburgietis: Naujoji Prūsijos kronika. S.113.

¹⁶ Zonenberg, S.: Kronika... S.27-28.

weiteren ist an dem Einschub wichtig, dass beim Angriff auf die Burg Eckersberg Hademar¹⁷ als Burgpräfekt erwähnt ist, in der nachfolgenden zweiten Episode dagegen Johannes von Eckersberg, der uns bereits aus der ersten Episode bekannt ist. Danach müsste der Überfall auf die Burg Eckersberg in einer Zeit passiert sein, als Johannes von Eckersberg nicht ihr Präfekt war. Falls die Beschreibung des Angriffs auf Johannesburg der Anfang eines späteren Einschubs sein sollte, wo endet dann dieser Einschub? Bevor wir diese Frage klären können, müssen wir zu der zweiten Episode zurückkehren.

Die in der zweiten Episode beschriebenen Ereignisse geschahen natürlich nach den Ereignissen der ersten Episode, folglich nach der Flucht von Kęstutis aus der Marienburg im November 1361. Das späteste Datum kann das Frühjahr 1362 sein, bevor der Feldzug zur Belagerung von Kaunas begann. Nachdem wir den äußeren Zeitrahmen erfasst haben, können wir den inneren chronologischen Hinweisen innerhalb der zweiten Episode nachgehen. Fangen wir vom Ende der zweiten Episode an. Nachdem Kęstutis im Lager seinem Schicksal überlassen wurde schickte man den Calcearius (d. i. der Ordenbruder, der für die Schuhausrüstung des Heeres zuständig war) nach Ragnit, wo der dortige Komtur ihm berichtete, dass „*quomodo rex domi esset et magistro evasisset sub forma fratris ordinis Theutonicorum*“. Die Historiker deuten das Wort „*domi*“ in diesem Kontext verschieden. Es kann bedeuten, dass Kęstutis sich entweder in der Marienburg¹⁸ oder in Litauen befand. R. Jasas übersetzt es so: [Der Heerführer?] schickte seinen Calcearius nach Ragnit zum Komtur, der ihm sagte, das der König [Kęstutis] zu Hause sei, und entflohen ist er vom Hochmeister, indem er sich als Bruder des Deutschen Ordens verkleidet hatte“.¹⁹ Die verschiedenen Meinungen bestätigen noch einmal die Probleme, die bei der Übersetzung der lateinischen Variante der Chronik Wigands entstehen, wobei der Übersetzer des

¹⁷ Die Kommentatoren der litauischen Übersetzung der Chronik von Wigand vermutet, dass Hademar entstellter Name von Hanke, der wiederum eine Variante von Johannes ist (Vygandas Marburgietis: Naujoji Prūsijos kronika. S.284-285). Das würde bedeuten, dass wir hier denselben Namen hoch zwei haben. Aber eigentlich ist das viel einfacher, denn Hanke und Hademar sind zwei verschiedene Namen.

¹⁸ Janulaitis, A.: Praeitis... S.42.

¹⁹ Vygandas Marburgietis: Naujoji Prūsijos kronika. S.113.

20. Jahrhunderts die in aller Eile aufgeschriebene Interpretation des Übersetzers des 15. Jahrhunderts wiederum interpretieren muss. In logischer Hinsicht ist die Interpretation von A. Janulaitis besser, doch in grammatikalischer Hinsicht die Übersetzung von R. Jasas eindeutiger. Ich kann weder die Interpretation von R. Jasas für absolut richtig halten, noch die von A. Janulaitis als absolut falsch verwerfen. Viel wichtiger ist die Tatsache, dass wir aus dem Bericht des Komturs von Ragnit entnehmen können, dass die zweite Episode nach der Kenntnismahme der Ordensleitung von der Flucht von Kęstutis stattfand. Es ist kaum anzunehmen, dass der in der zweiten Episode geschilderte Versuch, Kęstutis festzunehmen, lange Zeit nach seiner Flucht aus der Marienburg geschah. Wenn wir die zweite Episode für eine zweite Variante der Festnahme von Kęstutis halten, so würde das bedeuten, dass der Calcearius so lange unterwegs zum Ragniter Komtur war, wie Kęstutis in der Marienburg festsaß, also länger als ein halbes Jahr, bis Kęstutis floh und die Nachricht von seiner Flucht Ragnit erreichte. Meiner Meinung nach, gab der Ragniter Komtur an den Calcearius eine brühwarne Nachricht weiter, was nur in den ersten Tagen nach der Flucht von Kęstutis sein konnte. Deshalb gehe ich davon aus, dass die in der zweiten Episode dargestellten Ereignisse nur durch eine kurze Zeitspanne von der Flucht Kęstutis' aus der Marienburg getrennt waren, so kurz, dass in dieser Zeit Kęstutis auf keinen Fall die im späteren Einschub geschilderten Überfälle hätte bewerkstelligen können. Den Bericht über den Angriff auf die Fischer halte ich für das Ende des späteren Einschubs und den Satz: „Huiusmodi rei rumor venit ad prefectum in Rastenburg“ für den Anfang der zweiten Episode.²⁰ In der litauischen Übersetzung fängt mit diesem Satz ein neuer Abschnitt an, obwohl in den von T. Hirsch herausgegebenen „Scriptores...“ hier kein Abschnitt ist. Aber auch ohne groß zu überlegen spüren wir hier einen Gedankensprung, dass man hier offenbar anfängt, über die Jagd auf Kęstutis und nicht über Schutzmaßnahmen für ein angegriffenes Land und seine Fischer zu reden. Streicht man in Gedanken den Einschub, wird es deutlicher, dass das Gerücht, das den Präfekten von Rastenburg erreichte, nur ein Widerhall auf die Flucht von Kęstutis

²⁰ SRP. T.2. S.529.

war. Die wirkliche Botschaft, wie Kęstutis floh, kannte nur der Komtur in Ragnit. Wir können jedoch nicht sagen, ob der besagte Einschub durch die Unachtsamkeit des Übersetzers zustande kam oder bereits im Original der Wigandschen Chronik stand.

Nach der Feststellung, dass der Bericht über den Einfall von Kęstutis ein später vorgenommener Einschub ist, wird deutlich, dass die in der ersten Episode beschriebene Festnahme von Kęstutis vom Versuch einer zweiten Festnahme mindestens durch die Zeitspanne getrennt ist, die Kęstutis auf der Marienburg verbrachte. Der Zeitabschnitt zwischen Kęstutis' Flucht aus der Marienburg bis zur brühwarmen Nachricht des Ragniter Komturs kann lediglich einige Tage betragen haben. Es entsteht der Eindruck, dass in der zweiten Episode der Versuch der Rastenburger Ritter geschildert wird, den Flüchtling einzufangen. Kann man das beweisen? Wir versuchen es.

Um das zu beweisen, werde ich meine eigene Interpretation der Ereignisse unterbreiten, die sich von den Interpretationsstrategien anderer Historiker unterscheidet. Einer meiner Ausgangspunkte ist die Überzeugung, dass die Chronisten des Mittelalters und hier konkret Wigand von Marburg keine Phantasten waren und das Erfinden falscher Tatsachen nicht zu ihren Geflogenheiten gehörte, zumindest nicht bei Ereignissen, deren Zeitgenossen sie waren. Deshalb kann ich A. Janulaitis nicht zustimmen, dass Wigand eine ältere Chronik des Großmeisters als Grundlage benutzt und mit ausgedachten Berichten und Erklärungen erweitert habe.²¹ Es ist wenig glaubwürdig, dass der Chronist, der ein Herold des Deutschen Ordens war und dessen besonderes Augenmerk den kriegerischen Handlungen und ihrer genauen Schilderungen galt, bei der Gefangennahme von Kęstutis eine Ausnahme gemacht habe und seinen Phantasien freien Lauf gelassen haben soll. Wigand verkehrte in der Marienburg und pflegte Kontakte zu den Rittern, so dass ich die Fülle der Nachrichten über die Festnahme und die Gefangenschaft von Kęstutis eher für ein Zeichen seiner Informiertheit halte. Diese pikante Historie musste dem Herold und seinem ritterlichen Auditorium wie ein wunderliches Ritterabenteuer vorkommen, ewiger Erinnerung wert. Nicht zufällig werden die Umstände der Festnahme und die Flucht von

²¹ Janulaitis, A.: Praeitis ... S. 49.

Kęstutis am ausführlichsten geschildert im Rahmen der Ereignissen, an denen deutsche Ritter beteiligt waren, die zugleich Wigands potentielle Informanten sein konnten. Andere Begebenheiten werden eher lakonisch wiedergegeben: Kęstutis begab sich zu seiner Schwester nach Masowien, er kehrte nach Litauen zurück usw.

Nach diesen textologischen Bemerkungen gehen wir zur Festnahme von Kęstutis und den Umständen seiner Flucht über. Die Darstellung über die Gefangenschaft von Kęstutis ist voll seltsamer Vorkommnisse, die uns zwingen zu fragen, wie Kęstutis in der Gefangenschaft gehalten wurde. In der Marienburg wurde er in einer Zelle eingekerkert, die tagsüber von zwei Rittern bewacht wurde. Nachts jedoch blieb er allein. A. Janulaitis vermerkt dazu in dem belletristisch angehauchten Teil seiner Studie, dass diese Maßnahme verständlich gewesen sei, denn nachts sei die Burg geschlossen und überall ständen Wachen.²² A. Kučinskas verstärkt noch den Eindruck einer nachts sehr streng bewachten Burg.²³ Aber wenn die Burg nachts verschlossen war, wie konnte Kęstutis bei seiner Flucht aus ihr heraus reiten und unterwegs noch einen Ordensritter grüßen, den er traf? Die Historiker stellen offenbar keine solch einfache Fragen. Vielleicht setzen sie die Leichtigkeit der Flucht der flotten Erzählung gleich, vielleicht erschien ihnen diese Flucht fast wie ein Wunder, so wie sie sicherlich den mittelalterlichen Chronisten vorkam?

Bevor wir anfangen, die Umstände der Flucht zu verdeutlichen, ist es sinnvoll, die Reihenfolge der dargestellten Ereignisse in den beiden Episoden festzuhalten. Wie bereits geschildert, geriet Kęstutis im März in die Gefangenschaft und floh im November. Wigand stellt in seiner Chronik die Ereignisse nach der Flucht folgendermaßen dar:

1. Kęstutis versteckt sich in den Sümpfen bei Liebstadt (Nähe Elbing);
2. Nach der Überquerung der Drewenz eilt er zu seiner Schwester nach Masowien;
3. Nach kurzer Zeit kehrt er aus Masowien nach Litauen zurück;

²² Wie oben. S.47.

²³ Kučinskas, A.: Kęstutis. S.63.

4. Bei ihm befanden sich litauische Gesandte, die zum zweiten Mal in der Marienburg vorstellig geworden waren und die in der Wildnis auf ihn gewartet haben. Kęstutis kommt allein zu ihnen, zu Fuß und müde.

Die ersten drei Punkte erscheinen folgerichtig, aber der vierte Punkt lässt einen misstrauisch werden. Wenn die Gesandten auf Kęstutis nach seinem Besuch in Masowien gewartet haben, stellt sich die Frage, warum in der Wildnis? Hat denn seine Schwester Elzbeth dem im sechsten Jahrzehnt stehenden Bruder kein Pferd und wenigstens eine kleine Begleitmannschaft gegeben? Długosz „gestattet“ deshalb Kęstutis nicht, ohne bewaffnete Begleitung wegzureiten.²⁴ Es ist so, als ob der vierte Punkt in der Wigandschen Chronik einen Gedankensprung darstellt, so als ob dem Chronisten nach der Beendigung seines Berichts über die Rückkehr von Kęstutis nach Litauen die Nachricht eingefallen wäre, dass Boten aus Litauen zu Kęstutis auf die Marienburg gekommen seien. Vermutlich kam das Zusammenreffen zwischen den Gesandten und Kęstutis vor seiner Ankunft in Masowien zustande.

Nach der Begegnung mit den Gesandten setzt sich Kęstutis auf ein Pferd und die glücklichen Litauer begeben sich auf den Heimweg. Wenn wir den Einschub bewusst herauslassen, sehen wir, dass das Gerücht über die Flucht von Kęstutis bereits den Präfekten von Rastenburg erreicht hat, der sich mit seinen Kriegern außerhalb des von Orden kontrollierten Territoriums in der Wildnis aufhält und auf den vermuteten Weg des fliehenden Kęstutis Patrouillen aufstellt und hier und da räubert. Kęstutis beeilt sich, in aller Stille nach Litauen zu gelangen, denn die deutschen Soldaten entdecken die frühstückenden Litauer erst, als sie ihnen ganz nahe kommen. Alles das ist in der zweiten Episode dargestellt. Nach der Zerspaltung der litauischen Gruppe wird Kęstutis für die Nacht ins Lager gebracht. In der Frühe sammeln die Deutschen ihre Habe und die geraubten litauischen Pferde und ziehen ihrer Wege. Kęstutis bleibt allein im Zelt.

²⁴ Długosz, Ioannis: *Annales seu cronicae incliti Regni Poloniae*. Warschau 1978. Bd.9. S.309. A. Janulaitis glaubt dagegen, dass Kęstutis tatsächlich zu Fuß von Masowien aufgebrochen sei (Janulaitis, A.: *Lietuvos didysis kunigaikštis Kęstutis*. S.89)

Unvorstellbar, dass derjenige, der – nach unserer Meinung – die wichtigste Person bei dieser Jagd war, einfach „vergessen“ wird!

Dem allein gebliebenen Kęstutis bleibt nichts anderes übrig, als weiter zu ziehen. Offenbar ist er erst nach diesem Vorfall weiter nach Masowien gezogen. Jetzt können wir versuchen, die Folge der Ereignisse nach der Flucht aus der Marienburg neu zu rekonstruieren:

1. Kęstutis versteckt sich in den Sümpfen bei Liebstadt;
2. Er begegnet hier den litauischen Boten, die zum zweiten Mal zur Marienburg gekommen waren;
3. Auf dem Rückweg nach Litauen werden sie von den Truppen des Präfekten von Rastenburg gestellt (die zweite Episode)
4. Nachdem Kęstutis allein gelassen wurde zieht er nach Masowien und nach einer Weile kehrt er nach Litauen zurück.

Auch wenn diese Ausführungen der Ereignisse momentan annehmbar erscheinen, sind nicht alle Zweifel ausgeräumt. Indem ich die zweite Episode zwischen dem ersten und dem zweiten Punkt der ersten Episode platziere, begehe ich eine schwerwiegende Operation. Ich unterbreche die Satzfolge und „zwinge“ Kęstutis, nicht über die Drewenz nach Masowien zu gehen, sondern sich mit den litauischen Boten zu treffen und in Richtung Litauen zu ziehen, wo sie von den Rastenburger Soldaten angegriffen werden. Gerade diese Stelle stört mich bei meinem Vorschlag für die erste Variante. Die Entfernung zwischen der Rastenburger Gegend und der Drewenz ist einfach zu groß, als dass Kęstutis Masowien hätte allein erreichen können.

Zweite Variante: Die in der ersten Variante vorgeschlagene Rekonstruktion behandelt die zweite Episode als Fortsetzung der ersten, die durch den späteren Einschub unterbrochen wird. Allerdings muss man an dieser Stelle die Frage stellen, ob in diesem Fall nicht von zwei verschiedenen Ereignissen gesprochen wird, die nichts miteinander zu tun haben? Vielleicht hat J. Długosz recht, dass Kęstutis zwei Mal in deutsche Gefangenschaft geriet, das erste Mal im Frühjahr 1361 und das zweite nach seinem Rachezug, der noch vor dem Angriff der Kreuzritter auf Kaunas 1362 geschah? Der Vorteil dieser zweiten, auf Długosz zurückgreifenden Variante ist der, dass

wir auf eine „komplizierte Operation“ der Wigandschen Chronik verzichten und die Information von Wigand eher passiv übernehmen. Wenn wir sie für glaubwürdig halten, entsteht folgendes Bild. Der geflüchtete Kęstutis zieht in Richtung auf Elbing; in den Sümpfen von Liebstadt verzichtet er auf die Pferde, wendet sich in eine andere Richtung und erreicht zu Fuß (!) Masowien (Długosz erklärt, dass Kęstutis sich verlaufen hätte, und anstelle nach Litauen nach Masowien kam). Nach dem Aufenthalt bei seiner Schwester zieht er wieder zu Fuß in die Wildnis, wo er auf die litauischen Gesandten stößt, und erst jetzt hat er die Möglichkeit zu reiten. Die Litauer kehren unbeschadet nach Litauen zurück und Kęstutis unternimmt noch vor der Belagerung von Kaunas im Frühjahr 1362 einen Feldzug gegen die Fischer und gerät dabei kurzfristig zum zweiten Mal in die Gefangenschaft, wie es in der zweiten Episode geschildert ist. Betrachtet man jedoch die Erzählung von Wigand ein wenig kritischer, muss man dieses Bild leicht korrigieren: Nachdem Kęstutis seine Pferde in den Sümpfen von Liebstadt aufgegeben hat, trifft er in der Wildnis auf die litauischen Gesandten und zieht mit ihnen gemeinsam nach Masowien, von wo sie nach Litauen zurückkehren.

Folgendes Schema der zweiten Variante ist daher möglich:

1. Kęstutis versteckt sich in den Sümpfen bei Liebstadt;
2. Er trifft sich in der Wildnis mit den litauischen Gesandten;
3. Über Masowien kehrt er nach Litauen zurück;
4. Er organisiert mindestens einen Feldzug gegen den Orden,
5. Während eines Zusammenstoßes gerät er für kurze Zeit zum zweiten Mal in Gefangenschaft und kehrt auf uns unbekanntem Wege wieder nach Litauen zurück.

Sowohl die erste als auch die zweite Variante klingen nur so lange glaubwürdig, wie wir der Quelle keine „unbequemen“ Fragen stellen. So bleibt bei der zweiten Variante unklar, wie Kęstutis auf dem Weg nach Litauen nach Masowien gerät? Die Bemerkung von Długosz, dass Kęstutis sich verirrt habe, kann man auch mit Wigand belegen, der davon spricht, dass Kęstutis unruhig war, als er mit den litauischen Gesandten zusammentraf, um anschließend gemeinsam nach Litauen zu ziehen, was bedeutet, dass diese Begegnung noch im Ordensterritorium stattfand. Nichtsdestoweniger geriet Kęstutis nach

Masowien, was beweist, dass etwas passiert war, was ihn zwang, die Reiserichtung zu ändern. Möglicherweise waren das Ereignisse, die in der zweiten Episode beschrieben werden. Hier kann man hervorheben, dass seinerzeit J. Długosz einen einfachen Ausweg gewählt hat: er hat die von Wigand in der ersten Episode erwähnten litauischen Gesandten ignoriert. Dadurch wurde seine Darstellung verständlicher. Dennoch können diese Bemerkungen nicht die zweite Variante von Długosz diskreditieren. Wer kann heute sagen, was damals wirklich geschah? Der Zustand der Quellen erlaubt es uns nicht, die Flucht von Kęstutis aus der Marienburg allein durch Übersetzung der Quellen darzustellen. Keine Variante ist vollständig. Auf alle Fälle ist eine Interpretation nötig, die die Vorzüge und Lücken beider Varianten deutlich macht. Wie es auch sei, man kann dem Ganzen eine begründete Schlussfolgerung abgewinnen: Kęstutis geriet zwei Mal in deutsche Gefangenschaft. In dieser Hinsicht hat J. Długosz recht.

Wie kann man die chronologische „Sprunghaftigkeit“ in der Darstellung von Wigand über Kęstutis' Flucht beurteilen? Höchstwahrscheinlich kann man nicht mehr feststellen, wie die Flucht in der Originalchronik dargestellt war. In der uns vorliegenden Übersetzung der Chronik sehen wir einige Darstellungen, die sich teilweise überschneiden. Wigand erzählt, wie Kęstutis Litauen über Masowien erreicht, doch dabei fällt ihm irgend etwas Interessantes ein, was er hier gleich einschleift. Das ist bezeichnend für mündliche Erzählungen. Es entsteht der Eindruck, dass Wigand keine früheren schriftlichen Quellen vorlagen. Nach dreißig Jahren bekam die Reihenfolge in den Erinnerungen der Zeitzeugen Risse. Wigand nahm sie trotzdem sozusagen „unfrisirt“ in seine Chronik auf. Wenn schon Wigand als Zeitgenosse diese Ereignisse unfrisirt beließ, wie sollten Jan Długosz und noch spätere Geschichtsschreiber sie ordnen können? Wie wir sehen, können auch die heutigen Historiker die Probleme der Interpretation nicht abschließend lösen.

Nach der hier aufgestellten Chronologie der rekonstruierten Ereignisse können wir kurz erörtern, wie Kęstutis aus der Marienburg fliehen konnte.

Die Kunst der Flucht: In der Erzählung über Kęstutis' Flucht gibt es mehrere Stellen, die man für geheimnisvoll halten kann. Zuerst

fällt die Häufung von Zufällen auf. Kęstutis wird in eine Zelle eingesperrt, in der „zufällig“ ein Spalt ist, der die Möglichkeit zur Flucht eröffnet. „Zufällig“ wird Alf (Adolf) Kęstutis als Diener zugeteilt, dessen heidnische Herkunft den Deutschen bekannt war. Nicht einmal zufällig fällt jemandem auf, wie Alf die von Kęstutis gelösten Wandsteine herausbringt, obwohl dieser Vorgang viele Male geschah. Nach der Erweiterung des Spalts entwich Kęstutis „beim ersten Schlaf“ aus der Zelle, zog sich den von Alf besorgten Ritterumhang an, setzte sich zugleich auf die von Alf gebrachten Reitpferde des Großkomturs und ritt davon. Alf konnte den Ritterumhang am Tage stehlen, aber wie hat er es geschafft, die Pferde zu bringen? Kann es denn sein, dass niemand sie gehört hat (vielleicht hat er die Hufen und Nüster der Pferde umwickelt?). Niemand bewachte die Tore, niemand hatte die Brücken hochgezogen. Eine solche Nachlässigkeit in der Hauptburg des Deutschen Ordens verwundert sehr, wenn es nicht einmal Wachen gibt, die einfache Diebe aufspüren. Vielleicht hat Alf deshalb Kęstutis ermutigt zu fliehen, da er die Situation besser kannte? Die ausgezeichnete Informiertheit von Wigand von Marburg über alle Details, die nur ein Teilnehmer einer geheimen Flucht hätte wissen können, zwingt uns anzunehmen, dass diese Flucht für den Orden nicht überraschend kam. Dieselbe Kenntnis der Situation verrät den Beobachter, der alles sieht, aber keinen Alarm auslöst.

Wie es auch war, es wird jedenfalls deutlich, dass Kęstutis nicht sorgfältig bewacht wurde. Die Möglichkeit zu fliehen war günstig. Kęstutis nutzte sie. Man kann nicht kategorisch behaupten, dass diese Fluchtmöglichkeit von der Führung des Deutschen Ordens selbst initiiert wurde, aber es wird deutlich, dass sie entweder nicht in der Lage war, sie zu unterbinden, oder – was glaubwürdiger ist – sie traf keine Maßnahmen zur Fluchtvereitelung. Für jeden Besucher der Marienburg wird sichtbar, dass es für einen sorgfältig bewachten Gefangenen aus dieser Burg keine Fluchtmöglichkeit gibt. Die Bewegungsfreiheit für Alf war groß genug, um bei der Flucht von Kęstutis Hilfe leisten zu können. Aber wer bestimmte über die Bewegungsfreiheit von Alf? Darüber hinaus erlaubt die geheimnisvolle Bemerkung von Johann Posilge anzunehmen, dass Kęstutis auch andere Helfer hatte. Dieser Chronist erwähnt, dass viele Menschen

Kęstutis zur Flucht verholfen hätten.²⁵ Vielleicht gelang es den litauischen Gesandten in der Marienburg, über Alf Kontakte zu Kęstutis aufzunehmen. Alles das konnte allerdings nur dann geschehen, wenn die Ordensführung Kęstutis nicht für einen besonders wertvollen oder gefährlichen Gefangenen hielt, was die „Vergesslichkeit“ der Ritter in der zweiten Episode zu bestätigen scheint.

Wie wir wissen, starb Kęstutis 1382 in einer neuerlichen Gefangenschaft. Es ist nicht möglich zu ermitteln, ob er in Krewo von den Dienern Jogailas umgebracht wurde, oder aus Verzweiflung Selbstmord beging. Die Mehrheit der Historiker tendiert zu der ersten Version. Falls wir dieser Annahme zustimmen, müssten wir uns fragen, warum er in Krewo, aber nicht in der Marienburg so sorgsam bewacht wurde. War denn die Administration in Krewo fähiger und besser als in der Marienburg? Nur Baltophile können so denken. Wahrscheinlicher ist es jedoch, dass Kęstutis am Ende seines Lebens den Söhnen von Algirdas, Jogaila und Skirgaila, gefährlicher wurde als dem Deutschen Orden in der Fülle seiner Kraft. Bei solchen Überlegungen kommt der Gedanke auf, dass dem Deutschen Orden die Flucht von Kęstutis keine Tragödie war. Möglicherweise war der Orden gar nicht an der Gefangenschaft von Kęstutis interessiert. Historikern, die von Anfang an fertige Antworten haben, kommt es gar nicht in den Sinn zu fragen, wozu der Deutsche Orden den gefangenen Kęstutis benötigte und wie sinnvoll seine Gefangenschaft für ihn war?

Nicht nur in der Historiographie wird Kęstutis traditionell als Kämpfer für Litauen und sein Volk dargestellt. Der tapfere Kęstutis wurde den Litauern in ihrem Kampf um die Unabhängigkeit zum Symbol, obwohl er in seinem ganzen stürmischen Leben keine größere Schlacht gegen die Deutschen gewann. In dieser Hinsicht kann er sich nicht im Entferntesten mit den Heerführern des 13. Jahrhunderts messen. Das Bild von der Heldengestalt des Kęstutis entstand auf Grund der vielen in den Ordenschroniken aufgeführten Kämpfe zwischen Kreuzrittern und Litauern. Fragen wir uns aber, ob die Politik von Kęstutis dem Deutschen Orden gefährlich war, kommen wir

²⁵ SRP. T.3. S.81.

zu der paradoxen Antwort, dass sie für den Orden ungefährlich war.²⁶

Die Politik von Kęstutis: Die Herrschaft von Algirdas und Kęstutis war an der Westfront von intensiven Kämpfe mit dem Deutschen Orden geprägt, ohne Anfang und Ende, wie schon A. Kučinskas schrieb: „es entsteht ein erschütterndes und trauriges, und zugleich ein monotones Bild“.²⁷ Sind diese Kämpfe zu einer tragischen Routine geworden, wobei die Hauptdarsteller wie von einem unsichtbaren Schicksal an Schnüren bewegte Puppen handelten, und wenn das so ist, wie weit waren diese Kämpfe von den Hauptdarstellern abhängig? Bei der Klärung dieser Frage müssen wir uns die wichtigsten Ziele der Opponenten ins Gedächtnis rufen. Die Führung des Deutschen Ordens strebte zweifellos die Eroberung Litauens an, und die litauischen Herrscher wollten keinen Fußbreit des litauischen Territoriums hergeben. Der Orden setzte den Krieg als das beste Mittel ein, um Litauen zu unterwerfen. Zu Lebzeiten von Kęstutis wurde der Krieg auch für Litauen zum wichtigsten Gegenmittel. Aber war er der einzige Ausweg? Sowohl die frühere als auch die spätere Geschichte Litauens beweist, dass es noch andere Mittel gab. Die Bemühungen von Gediminas, das Land zu christianisieren, bezeugen, wie wichtig ihm die Frage der Taufe Litauens war. Litauen ergriff die Initiative zur Taufe in den Jahren 1323-1324. Während der Herrschaft der Söhne des Gediminas, Algirdas und Kęstutis, erleben wir eine Umkehr der politischen Linie des Vaters. Es gab zwar weitaus mehr Versuche, die Taufe anzunehmen (1349, 1351, 1358, 1373), die aber nur den Zweck hatten, die christlichen Fürsten abzulenken. Die meisten von ihnen entsprangen nicht der Initiative der litauischen Herrscher und kein einziger Versuch wurde ernsthaft vorangetrieben.

²⁶ Anfänge einer solchen kritischen Bewertung der Politik von Kęstutis und Algirdas finden wir bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, vor allem bei: Paulius Sležas: Bandymai apkrikštyti Lietuvą Algirdo ir Kęstučio laikais (Christianisierungsversuche während der Herrschaft von Algirdas und Kęstutis). In: Tiesos Kelias. 12, 1932. S. 781-794. Aber zu der Zeit gewann die Oberhand die patriotische Linie, die Kęstutis zu einer Kultfigur machte, wie wir z.B. aus dem Titel von A. Kučinskas ersehen: Kęstutis lietuvių tautos gynėjas (Kęstutis als Verteidiger des litauischen Volkes).

²⁷ Kučinskas, A.: Kęstutis. S. 43.

Gediminas schuf das litauische Großreich, aber er prahlte nicht mit seiner Macht vor anderen europäischen Herrschern. Er war darum bemüht, ein Modernisierungsprogramm für Litauen aufzustellen: Christianisierung, Öffnung des Landes für Kolonisten als qualifizierte Arbeitskräfte, Ausbau von Handel und Handwerk usw. In den zwischenstaatlichen Aufrufen von Algirdas und Kęstutis dagegen vernehmen wir: Gebt uns unsere Gebiete vom Pregel bis an die Düna zurück, schickt den Orden in die Steppe zum Kampf gegen die Tataren, ganz Russland muss Litauen gehören. Algirdas und Kęstutis haben den Preis für die Taufe so hochgeschraubt, dass man meinen könnte, dass nicht Litauen sondern Westeuropa diese Taufe bräuchte. Nicht zufällig hörte Kaiser Karl IV nach einer solchen Erklärung auf, sich für die Christianisierung Litauens zu interessieren, als ob er damit sagen wollte: „Seht selber zu, wie ihr zurecht kommt; Für meine lieben Ordensbrüder ist jedenfalls Arbeit genug“. Durch die Ablehnung jeglicher Kompromisse stärkte die sture Haltung der litauischen Herrscher die moralische Existenzberechtigung des Deutschen Ordens. Die Notwendigkeit der Mission, die Heiden zu bekämpfen, wurde durch die Politik litauischer Herrscher noch gestärkt. Um die Taufbemühungen von Gediminas zu torpedieren war der Orden zu einer riskanten und ihn kompromittieren Politik gezwungen. Kęstutis dagegen zerstörte selbst eigenhändig die Bemühungen europäischer Herrscher, Litauen zu taufen. Die Idee eines katholischen Litauen erschreckte die Herrscher von Polen, Böhmen und Ungarn überhaupt nicht, was man vom Orden nicht sagen kann. Der Deutsche Orden war an der Taufe Litauens noch vor seiner Eroberung nicht interessiert, denn das hätte das Ende seiner Mission im Baltikum bedeutet. Die Perspektive eines christlichen Litauen hätte die zwar nicht ganz friedliche, aber dennoch schöpferische Existenz des Deutschen Ordens an der östlichen Ostsee nur gestört .

Der Krieg gegen die Litauer war dem Orden in vieler Hinsicht nützlich. Das zur Plünderung freigegebene Litauen lieferte Gefangene. Deren Hab und Gut und die Vieh und Pferdeherden stärkten die Macht des Ordens. Der Krieg gegen die Heiden lockte europäische Ritter an, deren Geld in den Truhen des Ordens landeten. Der Orden trug zwar mit der Organisation von Vergnügungen und Festlichkeiten zur Säkularisierung der Kreuzzugs-idee bei, aber deswegen ging es ihm nicht schlechter. Sicherlich, ab und zu überfielen die

Litauer ihren Gegner, doch das bedrohte die Kriegsmaschinerie des Ordens nicht.

Litauen war kein Staat, den der Orden auf einen Schlag erobern konnte. Die ständige Schwächung und Zerstörung Litauens bereitete jedoch den Boden für eine mögliche Okkupation. Kęstutis nahm den vom Deutschen Orden hingeworfenen Fehdehandschuh wie ein Ritter auf, der sogar von seinem Feind besungen wurde: Wollen wir sehen, wer der stärkere ist: der christliche Gott oder die heidnischen Götter. Im Jahr nach der Flucht von Kęstutis aus der Marienburg wurde die Burg von Kaunas zerstört. Der Deutsche Orden bereitete eine mustergültige Belagerung vor und demonstrierte seine Macht auf eine Weise, dass Kęstutis und Algirdas gemeinsam nichts unternehmen konnten, um die in aussichtslose Lage geratene Burgbesatzung zu retten. Bei der Rückkehr der Schiffe des Ordens wunderten sich die litauischen Krieger der Burgen von Paštuva und Veliuona über den Sieg des christlichen Gottes²⁸ und fanden offenbar keine Antwort darauf, wieso die heidnischen Götter so schwach geworden waren. Aber Kęstutis gab nicht auf. Er war auf der Höhe seiner Kraft, hielt sich gut im Sattel und setzte den Kampf fort.

Manche litauischen Historiker reagieren empfindlich auf die Aussage von J. Dlugosz, dass die Litauer am Ende der Herrschaft von Algirdas und Kęstutis in eine so schlechte Lage geraten seien, dass sie daran dachten, ihr Land zu verlassen und sich in den schwer zugänglichen Sümpfen anzusiedeln.²⁹ Natürlich sollte man diese Aussage nicht wörtlich nehmen, aber man sollte die damalige gefährliche Situation auch nicht klein reden. Davon zeugt auch die Haltung von Kęstutis und Algirdas in den letzten Lebensjahren von Algirdas. Als das Kreuzritterheer Trakai erreichte, ersuchte Kęstutis ein Gespräch mit dem Marschall des Ordens, Gottfried Linden, und lud den Paten seiner Tochter Danuta-Anna, den Komtur von Brandenburg, Günther von Hohenstein, zu einem Nachtstuhl in die Burg.³⁰ Nach der fröhlichen Nacht eilte das deutsche Heer nach Vilnius. Auch Algirdas lud

²⁸ SRP. T.2. S.538.

²⁹ Joannis Dlugosii. Annales seu cronicae incliti regni Poloniae. Liber 10: 1370-1405. Warszawa 1985. S.67-68.

³⁰ SRP. T.2. S.589.

die ungebetenen Gäste zu sich ein und bereitete ihnen einen Gastmahl. Met und Brot dürften für alle gereicht haben.³¹ So benahmen sich die großen Herrscher Litauens, deren Pflicht es war, das Vaterland zu verteidigen. Darüber hinaus wäre an der Situation nichts besonderes zu vermerken, wenn wir nicht diese Monotonie der litauischen Historiographie hätten, die deutsch-litauischen Kämpfe in apokalyptischen Farben darzustellen. Und man muss hinzufügen, dass Keštutis noch 1364 gegen Patrikas, der deutsche Ritter bewirtet hatte, Sanktionen verhängte, weil er ein Freund des Ordens geworden sei.³² Gut zehn Jahre später tat Keštutis genau dasselbe wie Patrikas, weil er offenbar keine andere Möglichkeit sah. Das Scheitern der Politik von Algirdas und Keštutis drohte für Litauen gefährlich zu werden.

Ich möchte die Kämpfe zwischen Jogaila und Keštutis, und später zwischen Jogaila und Vytautas hier nicht weiter erörtern. Deshalb nur ganz kurz. Den ersten Eckpfeiler der Politik von Algirdas und Keštutis entfernte der natürliche Tod. Keštutis war zu der Zeit bereits zu einer nicht explodierten Bombe geworden, für deren Beseitigung man leider zu Gewaltmaßnahmen greifen musste. Nach der Eliminierung von Keštutis verbesserte sich die Situation in Litauen zwar nicht von selbst, aber es eröffneten sich neue Horizonte für das Überleben.

Übersetzt von Arthur Hermann

³¹ wie oben.

³² SRP. T.2. S.545.

Der Frieden im Zeitalter des Krieges

Formen friedlicher Kommunikation zwischen dem Deutschen Orden und dem Großfürstentum Litauen zu Beginn des 15. Jahrhunderts

Rimvydas Petrauskas

Das Ende des 14. und der Beginn des 15. Jahrhunderts markieren die Wende in den Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und dem Großfürstentum Litauen. Die polnisch-litauische Personalunion und die Christianisierung Litauens, des letzten heidnischen Landes Europas, raubten dem Deutschen Orden die ihn bis dahin rechtfertigende Legitimation für sein Vorgehen gegen die Litauer. Andererseits deuten sich in dieser Zeit im Ordensland selbst tiefgreifende Veränderungen an, die von wirtschaftlichen Krisen und inneren Auseinandersetzungen gekennzeichnet waren¹. Die schwerwiegenden Folgen dieser Entwicklungen aber sind nur aus der historischen Distanz zu erkennen. Den politischen Akteuren jener Zeit ging es vor allem um das jeweilige Tagesgeschäft. Das Treffen konkreter Entscheidungen in der sich wandelnden politischen Lage war ihre Aufgabe. Sie konnten weitreichende politische Entwürfe kaum konstruieren. Die Protagonisten folgten den bisher üblichen Verhaltensmustern und passten sich nur zögernd an die neuen Verhältnisse an. Es wäre historisch nicht korrekt, die damaligen Handlungen der Protagonisten nach den späteren Entwicklungen zu bewerten und ihre konstanten politischen Absichten als etwas Verbindliches für sie vorauszusetzen. Eine solche Sichtweise war aber lange Zeit in der Historiographie vorherrschend. In der polnischen und litauischen, aber auch in der deutschen Geschichtsschreibung wurde die Politik des Königs Jogaila (Jagiello) und des Großfürsten Vytautas (Witold) aus der späteren Zeitperspektive heraus betrachtet und mit moderni-

¹ Zu diesem Wandel allgemein: Maschke, Erich: Die inneren Wandlungen des Deutschen Ritterordens. In: *idem: Domus hospitalis Theutonicorum. Gesammelte Aufsätze*. Bonn-Godesberg 1970. S. 35-59, bes. S. 47-59; Boockmann, Hartmut: *Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte*, 4. Aufl. München, 1999; Biskup, Marian, Labuda, Gerard: *Dzieje Zakonu krzyżackiego w Prusach*. Gdańsk 1986.

sierenden Konnotationen beurteilt. Daraus ergab sich ein Bild, das annehmen ließ, für diese Herrscher sei von Anfang an ausschließlich das Problem des Ordensstaates im Mittelpunkt gestanden. Dem Orden wuchs dabei die Rolle des „spaltenden Dritten“ zu, dessen Zukunft vom erfolgreichen Ausnutzen der inneren Widersprüche der Unionsländer Polen-Litauen abhing².

So bedeutsam eine solche Politik im Einzelnen auch gewesen sein mag, der Spielraum verschiedenster politischer Interaktionen war damit keineswegs ausgeschöpft. In der Historiographie zentrieren sich die Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und Litauen zu sehr auf die kriegerischen Auseinandersetzungen³. Dabei wird jedoch das Handeln der herrschenden Elite Litauens in keiner Weise erfasst⁴. Die unspezifische Bezeichnung der „herrschenden Elite“ wird hier gebraucht um darauf hinzuweisen, dass es unzulänglich ist, die litauische Politik nur mit der Person des Herrschers zu identifizieren. In diesem Zusammenhang sollte man dem Einfluss der litau-

² Vgl. die Studien, die der Politik der einzelnen Hochmeister gewidmet sind: Gersdorf, Harro: *Der Deutsche Orden im Zeitalter der polnisch-litauischen Union. Die Amtszeit des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein (1382-1390)*. Marburg 1957; Nöbel, Wilhelm: *Michael Kuchmeister. Hochmeister des Deutschen Ordens 1414-1422*. Bad Godesberg 1969; Lückerrath, Carl August: *Paul von Rusdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422-1441*. Bad-Godesberg 1969. Aus der umfangreichen polnischen Historiographie sei hier nur der Band des berühmten Historikers Łowmiański angeführt: Łowmiański, Henryk: *Prusy – Litwa – Krzyżacy*. Warszawa 1989. Vgl. auch die nächste Anmerkung.

³ Diese Tendenz hat sich in Litauen besonders in der sowjetischen Zeit festgesetzt. Vgl. den Sammelband *Lietuvių karas su kryžiuočiais* [Der Krieg der Litauer gegen Kreuzritter], hrsg. von Juozas Jurginis. Vilnius 1964. Dazu Nikžentaitis, Alvydas: Litauisch-preußische Beziehungen im Mittelalter. Der litauische Forschungsstand. In: *Deutschland und Litauen. Bestandsaufnahmen und Aufgaben der historischen Forschung*, hrsg. von Norbert Angermann und Joachim Tauber. Lüneburg 1995. S. 21-30.

⁴ Vgl. aber Nikžentaitis, Alvydas: Die friedliche Periode in den Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und dem Großfürstentum Litauen (1345-1360) und das Problem Christianisierung Litauens. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, N.F. Bd. 41, 1993. S. 1-22.

schen Adligen mehr Aufmerksamkeit schenken⁵. Auf die Komplexität der polnischen Politik soll hier nicht eingegangen werden.

Trotz der langjährigen Kämpfe, die insbesondere seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zwischen dem Orden und Litauen zunehmend heftiger ausgetragen wurden, waren die gegnerischen Seiten zugleich stets auch um den Erhalt friedlicher Kontakte bemüht. Diese Wechselbeziehungen fanden auf verschiedene Ebenen statt und wirkten sich auf manche gesellschaftlichen und kulturellen Prozesse aus. Die litauische Oberschicht übernahm durch die Begegnung mit dem westlichen Adel viele der ritterlichen Bräuche, die sich im ritterlichen Kampf, im Umgang mit den Gefangenen⁶ und sogar in den adligen Symbolen⁷ offenbarten. Litauische Fürsten und andere Hochadelige knüpften freundschaftliche Beziehungen zu den Gebietigern des Ordens. Solche Kontakte sind vom Großfürsten Kęstutis (Kynstut) (1345-1382) überliefert, den die spätere litauische Historiographie als einen entschiedenen Kämpfer für das so genannte „Heidentum“ ansah. So hat der Komtur von Osterode die Taufpatenschaft für die Tochter des Kęstutis, Danutė, die für die Heirat mit dem masowischen Herzog vorgesehen war, übernommen. Die enge Beziehung zwischen diesen Männern blieb bestehen und wurde auch von kriegerischen Auseinandersetzungen nicht beeinträchtigt.

⁵ Über diese soziale Gruppe allgemein: Petrauskas, Rimvydas: *Lietuvos diduomenė XIV a. pabaigoje – XV a.: sudėtis – struktūra – valdžia* [Der litauische Hochadel Ende des 14. und im 15. Jahrhundert: Zusammensetzung – Struktur – Herrschaft]. Vilnius 2003; idem: The Lithuanian Nobility in the Late-Fourteenth and Fifteenth Centuries: Composition and Structure. In: *Lithuanian Historical Studies*, Bd. 7, 2002. S. 1-22.

⁶ Dazu Nikžentaitis, Alvydas: *Belaisviai Lietuvoje ir Vokiečių ordino valstybėje (1283-1409)* [Die Gefangenen in Litauen und im Ordensstaat 1283-1409]. In: *Lietuvos valstybė XII-XVIII a.* [Der litauische Staat vom 12. bis 18. Jahrhundert]. Vilnius 1997. S. 507-527.

⁷ Nach der Meinung von Semkowicz haben einige litauische Adlige schon vor der Union mit Polen die Wappen westeuropäischer Provenienz übernommen. Vgl. Semkowicz, Władysław: *Braterstwo szlachty polskiej z bojarstwem litewskim w unji horodelskiej 1413 roku.* In: *Polska i Litwa w dziejowym stosunku.* Kraków etc. 1914. S. 393-446 (hier S. 414f.).

Deshalb erstaunt es nicht, dass der Sohn von Kęstutis, Vytautas, während den heftigen Auseinandersetzungen, die Anfang der achtziger Jahre im Großfürstentum tobten, ausgerechnet beim Deutschen Orden Zuflucht suchte⁸. Er folgte dabei dem Beispiel seines älteren Bruders Butautas (Butawt), der schon zwanzig Jahre zuvor nach Marienburg geflohen war. In der Zeit seines Aufenthaltes (oder genauer Aufenthalte) unter den Ordensleuten baute der spätere Großfürst (1392-1430) ein breites Beziehungsnetz (auch außerhalb des Ordenslandes) auf, das ihm lange Zeit für verschiedenste Zwecke diente. Die Bedeutung dieser Beziehungen wird ersichtlich, wenn man sich vergegenwärtigt, wie sehr die damalige Politik von solchen persönlichen Kontakten gespeist wurde. Wahrscheinlich veranlassten die am Hof des Hochmeisters gemachten Erfahrungen Vytautas dazu, eine ähnliche, auf den großfürstlichen Hof konzentrierte, herrschaftliche Struktur in Litauen aufzubauen⁹. In wenigen Jahren nach seiner Herrschaftsübernahme gelang es ihm, den großfürstlichen Hof nach westeuropäischem Vorbild zu ordnen, so dass dieser zu einem Anziehungspunkt für viele europäische Adlige wurde. Diese brachen auch nach dem Verlassen des großfürstlichen Hofes die Beziehungen zu Vytautas nicht ab und wurden so zu Gewährsleuten des Großfürsten in anderen Ländern. Vytautas hat auf diese Weise ein politisches Instrument aufgebaut, das ihn befähigte, erfolgreich eine eigene Politik in Polen, Schlesien, Böhmen und nicht zuletzt auch im Ordensland zu gestalten. Ein wichtiger Teil dieses Systems war die großfürstliche Kanzlei, die an die verschiedensten Adressaten in fünf Sprachen Berichte und Antwortschreiben ohne Verzug erstellen konnte¹⁰.

⁸ Darüber Heintl, Karl: *Fürst Witold von Litauen in seinem Verhältnis zum Deutschen Orden in Preußen während der Zeit seines Kampfes um sein litauisches Erbe 1382-1401*. Berlin 1925.

⁹ Zum folgenden vgl. Petrauskas, Rimvydas: *Vytauto dvaras: struktūra ir kasdienybė [Der Hof des Vytautas: Struktur und Alltag]*. In: *Naujasis Židinyš-Aidai*, Nr. 1-2, 2003. S. 39-44.

¹⁰ Den größten Teil dieser Korrespondenz hat Prochaska ediert: *Codex epistolaris Vitoldi magni ducis Lithuaniae 1376-1430* (weiter – *CEV*), hrsg. von Antoni Prochaska. Cracoviae 1882. Einige unveröffentlichte Schriftstücke befinden sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (weiter – *GStA PK*).

Der Hochmeister stand womöglich an erster Stelle unter den Empfängern der intensiven großfürstlichen Korrespondenz. An dieser vermochten auch die Perioden kriegerischer Auseinandersetzungen nichts zu ändern. Obwohl der Orden, trotz der Einführung des Christentums, seinen Kampf gegen die Heiden vorerst nicht aufgab, und diesen gegen die vermeintlich „unwahrhaftig“ christianisierten Litauer oder Szemaiten weiter führte, verband Vytautas und seine Umgebung mit den Ordensleuten die gemeinsame Welt der höfischen Kultur¹¹. Der Weg von westeuropäischen Ländern aus nach Litauen führte oft durch das Territorium des Ordens. Dies belegt das Beispiel zweier burgundischer Herolde, deren Weiterreise nach Litauen im Jahre 1406 vom Hochmeister finanziert wurde. Der Hochmeister und Vytautas tauschten regelmäßig Geschenke aus. So bekräftigten sie die Bereitschaft zum Aufrechterhalten friedlicher Beziehungen immer wieder aufs Neue¹². Im Jahre 1399 begab sich die Frau des Großfürsten, Ona, auf eine längere Reise ins Ordensland, um heilige Orte aufzusuchen. Vytautas teilte mit manchen Hochmeistern die besondere Vorliebe für bestimmte Exoten und Spielleute, die oft von einem Hof zum anderen wanderten und so zum weiteren Bindeglied zwischen den Nachbarländern wurden. Ein Beispiel dafür ist der Narr Henne, der sich bei Vytautas besonderer Beliebtheit erfreute und der vom Hof des Vytautas Berichte an den Hochmeister schrieb¹³. Dies zeigt, dass einige dieser Personen auch Nachrichtendienste leisteten.

Wichtiger war es jedoch Kontakte zu den Kreisen zu knüpfen, die tatsächlich Einfluss auf die Entscheidungen des Herrschers ausüben konnten. Die Korrespondenz des Hochmeisters und anderer Gebieter des Ordens zeigt die Anstrengungen beim Versuch, die Gunst der einflussreichsten litauischen Adligen zu erwerben. Allem Anschein nach ist es der Führung des Ordens gelungen, viele litauische Amts-

¹¹ Vgl. auch Boockmann, Hartmut: Alltag am Hof des Deutschordens-Hochmeisters in Preußen. In: *Alltag bei Hofe*, hrsg. von Werner Paravicini. Sigmaringen 1995. S. 137-148.

¹² Vgl. diverse Einträge in: *Das Marienburger Tresslerbuch*, hrsg. von Erich Joachim. Königsberg 1896, passim.

¹³ *CEV*. S. 795, 798-801.

träger für sich zu gewinnen. Schon 1396 haben litauische Hochadlige zugesichert, dass sie sich an den Waffenstillstand mit dem Orden halten werden und gegebenenfalls dementsprechend auch auf den Großfürsten einwirken werden¹⁴. 1401 gab ein Vertreter des Ordens die Rede eines der einflussreichen Litauers, Minigaila, wider, der im Namen des litauischen Hochadels eine ordensfreundliche Haltung versprach¹⁵. Innerhalb von drei Jahren setzten zwei andere Adlige, der Hauptmann von Vilnius, Manvydas (Mannewid), und der Hauptmann von Kaunas, Sungaila (Sungail), dieses Versprechen in die Tat um, als sie mit den Szemaiten den Waffenstillstand für den Orden aushandelten¹⁶. Dass der Hochmeister derartig gute Leistungen zu entlohnen wusste, beweist der Eintrag im Marienburger Treßlerbuch, der vermutlich mit diesem Ereignis in Zusammenhang steht (Juni 1404). Demnach schickte der Hochmeister der Frau des Manvydas das speziell in Danzig gekaufte, teure Gewebe aus Aras¹⁷. Im Jahr zuvor sandte der Komtur von Balga demselben Manvydas und dem litauischen Landesmarschall Čupurna (Czupurne) zwei Paar Sporen, *umbe alder fruntschaft willen*, wie es in der Quelle heißt¹⁸. An diese „alte Freundschaft“ erinnerte in den Briefen an Manvydas und Sungaila etwas später der Vogt von Szemaiten und der künftige Hochmeister Michael Kuchmeister. Er versuchte 1409, die wachsenden Unstimmigkeiten beizulegen und strebte dabei auch, sich das Wohlwollen der litauischen Amtsträger zu sichern¹⁹. Während ihrer Reisen nach Litauen besuchten die Ordensgesandten bei passender Gelegenheit zuerst einen der bekannten Adligen, um so die Ausgangssituation für die Verhandlungen besser zu erforschen. So suchten 1421, als eine neue Spannung in den deutschordens-litauischen Beziehungen sich abzuzeichnen begann, die Vertreter des Or-

¹⁴ *GStA PK*, OF 2c. S. 11.

¹⁵ *CEV*. S. 79.

¹⁶ Der Brief des Hochmeisters an Manvydas vom 30.06.1404: *de consilio vestri et nobilis Sungayl cum Samaythensibus treugas pacis statuit* (*CEV*. S. 100).

¹⁷ *Das Marienburger Treßlerbuch...* S. 308.

¹⁸ *Codex diplomaticus Prussicus* (weiter – *CDP*), hrsg. von Johannes Voigt, Bd. 6. Königsberg 1861. S. 172.

¹⁹ *CEV*. S. 165-166 (Register); Orig. – *GStA PK*, OBA 1196 (*Wir bitten euch uff alle fruntschaft und durch gutes alders wille...*).

dens Manvydas auf, vermutlich um ihn zu bitten, zwischen ihnen und Vytautas zu vermitteln²⁰. Dass dies verbreitete diplomatische Praxis war, zeigt das Beispiel von Gesandten aus Riga, die 1399 vor den Verhandlungen mit Vytautas zum litauischen Würdenträger Mini-gaila nach Ašmena reisten²¹. Welche Bedeutung diese Beziehungen für den Orden hatten, belegt beispielsweise die Sorge des Ordens um die Gesundheit des schon erwähnten litauischen Landesmarschalls Čupurna, der im Jahre 1407 an einer schweren Krankheit litt. Der Gesandte des Ordens sprach mit Vytautas über seinen Zustand und benachrichtigte darüber sogleich den Hochmeister²². Noch im gleichen Jahr ließ sich Čupurna auf Kosten des Hochmeisters in Marienburg²³ kurieren und im Jahr darauf schickte dieser höchstpersönlich einen Arzt nach Litauen²⁴. Als sich später der Konflikt zwischen beiden Ländern zugespitzt hatte, verteidigte dieser litauische Hochadlige in Anwesenheit des Großfürsten die Angelegenheiten des Ordens²⁵.

Es sieht so aus, als hätten solche Beziehungen mit der „gegnerischen Seite“ keinerlei negative Folgen für die Laufbahn litauischer Adliger gehabt. Čupurna und Manvydas bekleideten bis zu ihrem Tod höchste Ämter im Lande. Mit letzterem war der litauische Großfürst auch als Schwager verbunden. Man kann also davon ausgehen, dass diese Beziehungen zum Orden mit Wissen des Großfürsten Vytautas bestanden, denn die Botschaften des Herrschers an den Hochmeister

²⁰ *Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch*, hrsg. von Friedrich Georg Bunge, Bd. 5. Riga 1867. S. 725.

²¹ *Ibid.*, Bd. 6. Riga 1873. S. 312.

²² *CEV*. S. 147-148 (Register); Orig. – *GStA PK*, OBA 928.

²³ *Das Marienburger Tresslerbuch...* S. 430.

²⁴ *Das Marienburger Tresslerbuch...* S. 504 (Oktober 1408). Es handelt sich wohl um denselben „Magister Bartholomeus“, der sich um Čupurna schon im Ordensland kümmerte (*ibid.* S. 430).

²⁵ *Doruff hatte im [dem Vytautas] Czeporne geantwortet: Herre, du kennest di Dewtschen wol und weist wol, was si landes haben mit rechte, das buwen si und besetzen das, also das si is genissen wellen* (der Brief des Vogts von Szemaiten an den Hochmeister vom 16.06.1409 – *CEV*. S. 183).

wurden am häufigsten diesen Männern anvertraut²⁶. Wir sehen hier eine damalige Form friedlicher Kommunikation, die beiderseits mit Geschick angewandt wurde. Der Krieg wurde nie als unausweichliche Notwendigkeit gesehen. Die Kontrahenten hatten auf diese Weise verschiedene Möglichkeiten der Entwicklung und konnten mit verschiedensten Vorgehensweisen reagieren. Obwohl Litauen und der Orden im Jahre 1409 in heftige Auseinandersetzungen um Sze-maiten verwickelt waren und man am Vorabend eines „großen Krieges“ stand, bemühten sich sowohl Vytautas als auch der Hochmeister weiterhin um freundschaftliche Kontakte. Vytautas war zwar nicht bereit, drei Hengste als Geschenk des Hochmeisters „vor den Leuten“ in Kaunas anzunehmen, doch ließ er sie *heimelich ken Traken furen*²⁷.

Wie der Hochmeister, so schuf sich auch der litauische Großfürst ein Beziehungsnetz an Gewährsleuten im Ordenslande. Der namhafteste von diesen war der spätere Komtur von Brandenburg, Marquard von Salzbach, mit dem Vytautas seit den für ihn verhängnisvollen achtziger Jahren freundschaftliche Kontakte geknüpft hatte. Die Geschichte dieser Beziehung wurde von Antoni Prochaska eingehend untersucht. Der Beitrag leidet allerdings unter dem Tendenz, die in der Historiographie seiner Zeit sehr verbreitet war, überall die verborgene List der Ordensritter zu sehen²⁸. Die Quellen vermitteln jedoch ein komplexeres Bild dieser Bekanntschaft, das bedeutend mehr über die menschlichen Züge dieser Personen, aber auch über die Rahmenbedingungen der damaligen politischen Kommunikation aussagt. Marquard von Salzbach folgte Vytautas nach Litauen, als sich für diesen nach den Verhandlungen in Krėva/Krewo in seiner Heimat neue Perspektiven eröffneten. Salzbach verbrachte insgesamt acht Jahre am Hof des befreundeten Fürsten und verließ ihn erst 1392, als dieser sich zum zweiten Mal vom Orden lossagte. Noch

²⁶ Vgl. prosopographisches Material: Petrauskas, Rimvydas: *Lietuvos diduomenė XIV a. pabaigoje – XV a...* S. 222f., 266f.

²⁷ *CEV*. S. 184.

²⁸ Prochaska, Antoni: Markward Salzbach. Z dziejów Litwy 1384-1410. In: *Przegląd historyczny*, Bd. 9, 1909. S. 12-28, 121-132 (vgl. besonders die abschließende Charakteristik – S. 130-132).

später führte Salzbach mehrere Male wichtige Verhandlungen für den Hochmeister am Hofe des Vytautas, nahm an den fernen Reisen seines früheren Herrn gegen die Tataren 1399 und gegen Moskau 1408 teil. Diese Freundschaft wurde infolge nicht näher bekannter Umstände getrübt und endete mit der Hinrichtung des Ordensritters nach der Schlacht von Tannenberg²⁹. Stellen wir diesen Fall in einen weiteren Zusammenhang, dann wirkt er eher untypisch: das grausame Ende des Ordensritters kann von der besonderen Situation verursacht worden sein. Frühere Ereignisse erklären die damaligen politischen Verhältnisse, die zu der Zwietracht zwischen den ehemaligen Freunden führten, bedeutend besser. 1402 drang Marquard mit dem Ordensheer nach Litauen ein und bezichtigte den Großfürsten öffentlich der Untreue. Diese Verletzung der großfürstlichen Ehre führte zu einer Reaktion, die in den Quellen selten belegt ist. Sie beweist unter anderem, dass am Hof des Vytautas ritterliche Praktiken verbreitet waren. Die litauischen Adligen schickten einen Herold zu Marquard und forderten ihn zu einem ritterlichen Kampf auf. Dieser Kampf (mit je 6 Rittern auf beiden Seiten) sollte während einer Zusammenkunft in der Grenzregion bei Dubysa 1403 stattfinden, scheiterte aber daran, dass das Vorgehen nicht endgültig geregelt worden war³⁰. Dennoch vermittelte Marquard nur wenige Jahre später wiederum zwischen dem Hochmeister und Vytautas. Dabei genoss er offensichtlich weiter das Vertrauen und die Gunst des Großfürsten, denn er teilte mit ihm das Abendbrot und lud ihn zum Frühstück in seine Herberge ein. Das gemeinsame Essen war in jener Zeit ein evidentes politisches Symbol. Deshalb erwähnte Marquard es ausdrücklich in seinem Schreiben an den Hochmeister, ohne im Weiteren näher auf die Stimmung des litauischen Herrschers einzugehen³¹. Die Wiederherstellung der freundlichen Beziehung krönte die Teilnahme des Ordensritters an dem schon erwähnten Zug des

²⁹ Vgl. auch die interessanten Ausführungen von Ekdahl, Sven: *Die „Banderia Prutenorum“ des Jan Długosz – eine Quelle zur Schlacht bei Tannenberg 1410*. Göttingen 1976. S. 117-122.

³⁰ Johann von Posilge: Chronik des Landes Preussen. In: *Scriptores rerum prussicarum* (weiter – SRP), hrsg. von Theodor Hirsch, Max Töppen, Ernst Strehle, Bd. 3. Leipzig 1866. S. 267; CDP, Bd. 6. S. 174-175.

³¹ CEV. S. 147-148 (Register); Orig. – GStA PK, OBA 928.

litauischen Herrschers gegen Moskau. Trotz des Zwischenfalles, der für beide Seiten unangenehm war, fanden die Protagonisten Wege zur Beilegung des Konfliktes und mussten so auch in Zukunft nicht auf den erfahrenen Vermittler verzichten.

Es gibt weitere Personen, die für die friedliche Kommunikation ausgewählt wurden. Auf litauischer Seite waren es die erwähnten Manvydas, Minigaila, Čupurna, wie auch der Hauptmann von Szemaiten Kešgaila. Auf Seiten des Ordens waren es Dietrich von Logindorff, Hans Surwille, Heinrich Klotz und Heinrich Holt. Mancher Adlige diente gleichzeitig sogar zwei Herren, wie zum Beispiel Wenzel von Dohna (Donin, Donheim), der 1406 beim litauischen Großfürsten Dienst tat und zugleich Geld aus der Hochmeisterkasse annahm³². Vytautas setzte sich für solche Personen, die in Ungnade fielen, beim Hochmeister ein. 1411 schrieb er an den Hochmeister wegen dessen Diener litauischer Herkunft, Hans (Hannus) Surwille, der im Verdacht stand, Geheimnisse des Ordens verraten zu haben³³. Dieser Personenkreis hatte sich im Lauf der Zeit mit den Gewohnheiten und der Umgangssprache der Fremden vertraut gemacht, nützliche Verbindungen geknüpft und Erfahrungen gesammelt, die beide Landesherren zu schätzen wussten. Diese Wertschätzung ist den Worten von Vytautas zu entnehmen, die er im Brief an den Hochmarschall des Ordens, Heinrich Holt, äußerte. Seine Einladung zur bevorstehenden Krönungsfeier, im Jahre 1430 unterstreicht er, indem er sagt, dass der Marschall umso willkommener ist, *wenne ir wol kunnet die gelegenheit und den sprach unsers landes und kunnet euch mit den unsern wol besprachen*³⁴.

³² Vgl. *CEV*. S. 969f. (*als her* [Dohna] *czu sime herre czu herczog Wytowt czog*).

³³ *CEV*. S. 226. Zuvor reiste Surwille mehrmals mit Botschaften zu Vytautas (*ibid.* S. 961, 972; *Das Marienburger Tresslerbuch...* S. 28). Einen ähnlichen Brief stellte Vytautas 1411 auch für Konrad von Riedesel aus (*CEV*. S. 222-223).

³⁴ *CEV*. S. 920. Es ist in der Literatur umstritten, um welche Sprache es handelt. Prochaska dachte, dass hier Litauisch gemeint ist (*ibid.*, Register), Forstreuter dagegen, dass Russisch (Forstreuter, Kurt: *Preußen und Rußland im Mittelalter*. Königsberg-Berlin 1938. S. 242). Es ist aber durchaus möglich, daß Holt die beiden kannte. Auf diese Person und seine Beziehungen mit den litauischen Großfürsten werde ich im anderen Beitrag ausführlicher eingehen.

Zu den Gegebenheiten der friedlichen Kommunikation gehörten auch vielerlei unkonventionelle Regeln, die einen wichtigen Teil der mittelalterlichen Diplomatie ausmachten³⁵. In seinem Brief aus dem Jahre 1403 rechtfertigt der Hochmeister gegenüber Vytautas das Benehmen seines Gesandten Dietrichs von Logindorff und erklärt dabei die Art, die eine treffliche Botschaft auszeichnet. Dem Hochmeister zufolge soll sich der Gesandte bei einem komplizierten Sachverhalt zuerst „heimlich“ an den Herrscher wenden und seine Rede keinesfalls öffentlich vortragen³⁶. Eine ähnliche Situation ergab sich für Vytautas 1416 mit den livländischen Gesandten, als er sich angesichts der Öffentlichkeit zu einer sehr rigiden Haltung gegenüber den Livländern gezwungen sah³⁷. Mit präventiven Maßnahmen versuchte man unnötige Streitigkeiten zu vermeiden, die Gefahr zum Austragen von Zwist in der Öffentlichkeit zu minimalisieren und sich so die Wege zur Kompromissfindung offen zu halten. Dem Herrscher blieb so immer die Möglichkeit, gleich wie das Gespräch ausging, sein Gesicht zu wahren. Völlig anders war es, wenn die Verschärfung des Konfliktes unvermeidlich zu sein schien. Dann scheute man auch davor nicht zurück, die politische Haltung offen zu zeigen. Im Mai 1410, als die Auseinandersetzungen um die um Szemaiten ihren Höhepunkt erreichten, wurden die Gesandten des Ordens demonstrativ ans Ende des Tisches gesetzt. Die Vertreter der Szemaiten dagegen durften den Platz Vytautas gegenüber einnehmen³⁸.

Die Intensität der freundschaftlichen Beziehungen belegen die Treffen der Herrscher am unmittelbarsten. Im Mittelalter fanden solche Zusammenkünfte meistens in den Grenzbezirken statt. Allerdings war die Vorbereitung dieser Begegnungen eine komplizierte Angelegenheit, so dass uns nur wenige Tage bekannt sind, an welchen der

³⁵ Über die diplomatischen Praktiken des Ordens allgemein vgl. Neitmann, Klaus: *Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230-1449*. Köln-Wien 1986.

³⁶ *CDP*, Bd. 6. S. 173-174.

³⁷ *CEV*. S. 367.

³⁸ *CEV*. S. 209 (Register); Orig. – *GStA PK*, OBA 1288.

Hochmeister mit dem Großfürsten zusammentraf³⁹. Politisches Zeichen der friedlichen Beziehungen schlechthin war die gemeinsame Jagd. Schon 1380 vereinbarten der litauische Großfürst Jogaila und die Großgebietiger des Ordens auf der gemeinsamen Jagd den Bund gegen Jogailas Onkel, Kęstutis⁴⁰. Obwohl es später zu solchen Demonstrationen der friedlichen Beziehungen zwischen dem Großfürsten und dem Hochmeister nicht mehr kam, können als Ersatz dafür vielleicht die so genannten Jagdbriefe gesehen werden⁴¹. Sie garantierten die Jagd auf fremdem Gebiet und die Ausstellung eines solchen Briefes wurde als Beweis des guten Willens verstanden. Umgekehrt konnte die Nichtausstellung eines solchen Briefes, aus welchen Gründen auch immer, als unfreundliche Geste interpretiert werden. Ein solches Missverständnis ereilte den polnischen König Jogaila am Ende des Jahres 1414. Er brach demonstrativ seine Jagd ab, ohne die Erklärung des Hochmeisters abzuwarten⁴². Die Jagdbriefe waren die erforderliche rechtliche Voraussetzung, um das fremde Gebiet für die Jagd in Anspruch nehmen zu können. Die Häufigkeit der Erstellung (man begnügte sich nicht mit den anlässlich von Friedensverträgen ausgestellten Jagdbriefen, die den litauischen Fürsten die Jagd auf dem an Litauen grenzenden Ordensgebiet bis zu ihrem Lebensende gewährleisteten)⁴³ lässt zu, sie auch als politische Zeichen zu interpretieren. Eine weitere Form einer so ritualisierten Diplomatie war das Schenken von Jagdfalken. Es gab ungeschriebene Regeln, nach welchen der Wert und die Zahl der geschenkten Falken den Rang des

³⁹ Wie aus der Untersuchung von Neitmann hervorgeht, strebte der Hochmeister an, sein Land möglichst selten zu verlassen (Neitmann, Klaus: *Der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen – ein Residenzherrscher unterwegs*. Köln-Wien 1990. S. 7ff.).

⁴⁰ Wigand von Marburg: *Cronica nova prutenica*. In: *SRP*, Bd. 2. Leipzig 1863. S. 604-605.

⁴¹ Dazu: Neitmann, Klaus: Jagdbriefe im diplomatischen Verkehr des Deutschen Ordens mit Polen-Litauen um 1400. In: *Preußenland*, Bd. 24, 1986. S. 25-33. Über die Rolle der Jagd im Deutschen Orden vgl. Militzer, Klaus: Jagd und Deutscher Orden, in: *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, hrsg. von Werner Rösener. Göttingen 1997. S. 325-363.

⁴² *CEV*. S. 307.

⁴³ Neitmann, Klaus: *Jagdbriefe...* S. 30.

Beschenkten und die Bedeutung der politischen Beziehungen der an diesem Schenkungsakt beteiligten Seiten widerspiegeln⁴⁴.

Betrachtet man auf dieser Grundlage die Beziehungen zwischen Vytautas und dem Deutschen Orden, dann fällt auf, wie sehr beide Seiten Anstrengungen unternahmen, um die friedlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand im Ostbaltikum ein merkwürdiges „Gleichgewicht im Krieg“, das sich am anschaulichsten in den zu dieser Zeit häufiger werdenden freundlichen Zusammenkünften der litauischen Herrscher mit den Ordensgebietigern manifestiert. Nach Angaben von zeitgenössischen Chronisten trafen sich die litauischen Großfürsten Kęstutis und Algirdas (Olgiert) während der Vorstöße des Ordens in den Jahren 1375 und 1377 mit den Ordensrittern in den Hauptburgen des Landes, Trakai und Vilnius. Sie nahmen ein gemeinsames Mahl ein und tauschten sogar Gaben aus⁴⁵. Nicht nur die Großfürsten, sondern auch die litauischen Adligen regelten finanzielle Angelegenheiten (vor allem wegen des Handels mit Gefangenen) mit der Führung des Ordens⁴⁶. Der Orden kann kaum ernsthaft erwogen haben, das inzwischen sehr ausgedehnte Territorium des Großfürstentums Litauen zu erobern. Stattdessen bediente er sich erfolgreich bei den beim westeuropäischen Adel sehr beliebten Preußen- bzw. Litauerreisen⁴⁷ zu

⁴⁴ Heckmann, Dieter: Preußische Jagdfalken als Gradmesser für die Außenwirkung europäischer Höfe des 15. und 16. Jahrhunderts. In: *Preußenland*, Bd. 37, 1999. S. 39-62.

⁴⁵ Annal. Thorun. / Johann von Posilge, Chronik des Landes Preussen. In: *SRP*, Bd. 3. S. 95, 105.

⁴⁶ Die Schulden des Kęstutis und der litauischen Adligen den Komturen von Ragnit und Balga: *Das Grosse Ämterbuch des Deutschen Ordens*, hrsg. von Walther Ziesemer. Danzig 1921. S. 150, 259.

⁴⁷ Werner Paravicini hat dieses Phänomen im breiten europäischen Kontext untersucht und dabei eindrucksvoll veranschaulicht, wie im 14. Jahrhundert diese Reisen zum wichtigen Element der adligen Kultur im ganzen Europa wurde (Paravicini, Werner: *Die Preussenreisen des europäischen Adels*, Bd. 1-2. Sigmaringen 1989-1995).

ökonomischen Zwecken⁴⁸ und baute dazu eine für und vom lang währenden Krieg lebende wirtschaftliche Organisation auf. Nachdem Litauen das Christentum angenommen hatte, wollte vor allem der Orden diesen entscheidenden Wandel nicht wahrhaben und inszenierte weiter den Heidenkrieg. Erst als diese Politik scheiterte, versuchte der Orden mit den Litauern andere Beziehungen aufzunehmen. Die litauische Seite war bereit, ihnen entgegenzukommen, weil die herrschaftlichen Kreise im Großfürstentum sehr schnell erkannten, wie sie die Karte des Ordens in den polnisch-litauischen Beziehungen ausspielen konnten. Größere Störungen zur Normalisierung dieser Situation verursachte nur die szemaitische Frage. Aber auch sie war nicht so existentiell, wie es die spätere Historiographie behauptete. Für den Orden und auch für Vytautas war dieses Gebiet sicher von Bedeutung, doch beide waren nicht dazu bereit, alles dafür zu opfern. Vytautas nutzte den geeigneten Augenblick, um die Zugehörigkeit Szemaitens für sich zu entscheiden. In dieser Auseinandersetzung sein Lebenswerk bzw. sein langfristiges politisches Programm zu sehen ist jedoch eine zu weit gehende Annahme. Für die Vermutung Joseph Pfitzners, dass Vytautas sogar die Idee verfolgte, seine Herrschaft auf die ganze Region um die Mündung des Flusses Nemunas / Memel auszuweiten,⁴⁹ findet sich in den Quellen keine Bestätigung. Manche Drohungen des Großfürsten aus den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts, den Orden aus diesem Gebiet zu verdrängen,⁵⁰ sind eher als eine Form seines beständigen Drucks zu werten, um die Szemaitenfrage in seinem Sinne zu lösen. Diese Region hatte für Vytautas und seinen Vetter Jogaila eine völlig untergeordnete Bedeutung. Die Seltenheit ihrer Ausflüge in diese Gegend belegt dies am besten. Nach den Worten von Vytautas war Jo-

⁴⁸ Vgl. Ekdahl, Sven: The Treatment of Prisoners of War during the Fighting between the Teutonic Order and Lithuania. In: *The Military Orders*, ed. Malcolm Barber. Adershot 1994. S. 263-269.

⁴⁹ Pfitzner, Joseph: *Großfürst Witold von Litauen als Staatsmann*. Brünn etc. 1930. S. 132-137.

⁵⁰ *CEV*, S. 232 (Register); Orig. – *GStA PK*, OBA 1772 (der Ordensgesandte gibt 1412 die Reden der betrunkenen litauischen Adligen wider: ...*Ragnith, Memel und Königsberg die lande sind alles unsz veterlich erbe gewest, wir wellen sie ouch wedir haben*); *CEV*. S. 256-258 (gleichzeitige Äußerung des Vytautas über seine angebliche Rechte auf preußische Gebiete).

gaila bis zum Jahre 1427 überhaupt nie an der Ostseeküste gewesen⁵¹. Auch für den litauischen Handel spielte die Memel in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts keine wesentliche Rolle⁵².

Schon nach dem Ersten Thorner Frieden (1411), vor allem aber nach dem Frieden vom Melno-See (1422) bemühte sich Vytautas, die Politik des Großfürstentums zum Orden und zu Polen stärker zu prägen. Er übernahm die Rolle des Vermittlers zwischen diesen Ländern und agierte auf diesem Gebiet in konsequenter Weise bis zu seinem Tode⁵³. Die Bestrebungen, sich in diesem Spannungsfeld einen größeren Spielraum für seine eigenen Interessen zu verschaffen, lenkten seine Aktionen mehr, als die Versuche des Ordens und die des römischen Königs Sigismund, die Kluft zwischen Litauen und Polen zu vertiefen. Diese Politik setzten seine Nachfolger auf dem großfürstlichen Thron fort, indem sie sich bemühten, den Orden in die Verhandlungen mit Polen einzubeziehen. Damit hatte sich eine ausgewogene Politik der herrschenden litauischen Elite geformt, die ständig auf ihre eigene Position im Konflikt mit den benachbarten Mächten achtete. Obwohl Litauen zur Zeit Kasimirs des Jagellonen (1447-1492) in der Personalunion mit Polen lebte, lehnten beispielsweise die litauischen Magnaten die Forderungen Polens, sich aktiv am Dreizehnjährigen Krieg (1454-1466) zu beteiligen, stets ab⁵⁴ und verpassten damit die Gelegenheit, freilich nach Einschätzung späterer Historiker, die Gebiete der „verwandten“ baltischen Völker für sich zu gewinnen. Die litauischen Fürsten lebten jedoch in einer völlig anderen politischen Welt, deren Konturen sich seit der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert abzuzeichnen begann und die in dieser Art bis nahezu zur Mitte des 16. Jahrhunderts fortbestehen sollte.

⁵¹ CEV. S. 781.

⁵² Ivinskis, Zenonas: *Lietuvos prekyba su Prūsais iki XVI a. pradžios* [Der Handel des Litauens mit Preußen bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts]. Kaunas 1934.

⁵³ Z. B. seine Vermittlung in der Grenzstreit zwischen Polen und dem Orden 1426/27 (CEV. S. 755).

⁵⁴ Dundulis, Bronius: *Lietuvos kova dėl valstybinio savarankiškumo XV amžiuje* [Der Kampf Litauens um die staatliche Selbständigkeit im 15. Jahrhundert], 2. Aufl. Vilnius 1993.

KLEINLITAUEN

Das Kulturhistorische Erbe Kleinlitauens im Spannungsfeld von Werten und Interessen

Domas Kaunas

Einleitung

Das historische Kleinlitauen umfasste den nördlichen Teil Ostpreußens, in dem noch bis 1945 ein Teil autochthoner litauischer Bevölkerung lebte. Bis 1871 gehörte das Gebiet zu Preußen, später zum Deutschen Reich. Es hatte nie eine administrative oder politische Autonomie besessen. Seine Eigenart definierte sich durch geographische sowie nationale Besonderheiten und staatliche Zugehörigkeiten. Der Zweite Weltkrieg radierte Kleinlitauen von der Landkarte aus: Die Sieger und die neu entstandenen Großmächte ignorierten das tragische Schicksal der autochthonen Litauer dieses Territoriums. Die nationalen und politischen Probleme sowie die nicht gelösten Eigentumsfragen wurden verschwiegen. Das bot manchen daran interessierten Ländern die Handhabe für die Ablehnung Kleinlitauens als Forschungsthema. Die sowjetische, polnische und deutsche Historiographie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind ein Beispiel dafür. Dieser Umstand hat zur Folge, dass das historische Kulturerbe der Kleinlitauer bis jetzt nicht anerkannt und ihre nationale Identität verleugnet wird. Die wissenschaftliche Forschung der Länder, die die Hinterlassenschaft der Ethnien Preußens für sich beanspruchen, erhebt einseitige Ansprüche an das kleinlitauische Erbe. Die unterschiedlichen Interessen der Länder verhindern den allgemeinen und alle Seiten zufriedenstellenden Schutz des Kulturerbes der Kleinlitauer und anderer Ethnien Kleinlitauens und die Entstehung und Verwirklichung eines Konzeptes. Vor allem Russland, das mit dem Kaliningrader Gebiet eine instabile wirtschaftliche und geistige Enklave schuf, und Litauen, das das Recht auf die Fortsetzung der kleinlitauischen Kultur für sich beansprucht, gehen von verschiedenen Vorstellungen aus. Die historische Verbundenheit der beiden Teile des litauischen Volkes, die durch staatliche Grenzen getrennt waren, ermächtigt heute die litauische Historiographie, ein Modell zur Erkennung, Anerkennung und Fortsetzung des kleinlitauischen Kulturerbes zu erstellen, das die Interessen des modernen litauischen Staates und Volkes berücksichtigt. Es soll das nationale Selbstver-

ständnis und die Weltanschauung der Begründer der kleinlitauischen Hinterlassenschaft aufzeigen, die Volksgemeinschaft und die Individuen hervorheben und immer wieder die geistigen und materiellen Kulturwerte erfassen, pflegen und aktualisieren.

Das historische Kulturerbe Kleinlitauens wird heute vor allem aus wissenschaftlichem Interesse ins Gespräch gebracht. Das Selbstverständnis und die staatsbürgerliche Pflicht jedes Litauers ist, gegen das Gespenst der Gleichgültigkeit zu kämpfen, die das lebendige Gedächtnis zwischen Vergangenheit und Zukunft ständig abzuwürgen versucht. Den Weg für Entscheidungen bereitet das Wort, die Arbeit folgt hinterher. Wichtig ist, eine Frage richtig zu stellen. Sie muss dort gestellt werden, wo sie hingehört und wo sie auf ein Echo stoßen kann.

In dieser Hinsicht bedeutete das 12. Symposium der Wissenschaft und Forschung der Litauer in der Welt am 21. – 25. Mai 2003 in Lemont (Illinois, USA) einen Schritt nach vorne. Die erste Plenarsitzung beschäftigte sich mit der politischen und historischen Aktualität Kleinlitauens.¹ Es ging um das kulturhistorische Erbe, seine heutige Situation und Zukunft. Eine Ausstellung des litauischen Parlamentsverlages zu diesem Thema bot die notwendigen Informationen. Über die Bedeutung des kleinlitauischen Kulturerbes wird in den litauischen Medien nicht wenig gesprochen und geschrieben. Zwar sind die Informationen der Medien breit verstreut, aber sie sind wirksam gegen das Vergessenwerden. Informativ ist der Reiseführer von Junona und Vytenis Almonaitis über das nördliche Schalauen.² Das Buch stellt sorgfältig geprüftes Material über das Kulturerbe um Pagėgiai (Pogegen) und Umgebung vor, über seinen heutigen Stand und seine Bedeutung für die Gegenwart. Der Band ist mit vielen Fotos ausgestattet. Solche Bücher benötigen wir auch für andere Gegenden Kleinlitauens.

¹ XII mokslo ir kūrybos simpoziumas (21.-25. Mai 2003 in Lemont, Ill.): Programos dienotvarkė. 2003. 10 S.

² Almonaitis, Vytenis; Almonaitienė, Junona: Šiaurės Skalva. Kaunas 2003. 157 S.

Die wachsende Aufmerksamkeit für das kleinlitauische Kulturerbe regt dazu an, das Vorhandene zu sammeln und zu systematisieren, das Ausmaß und den Inhalt des Erbes zu erfassen und zu klassifizieren und anschließend ins Internet zu stellen. Mit einer solchen Ausgabe könnte man den Dialog zwischen litauischen und ausländischen Wissenschaftlern und anderen interessierten Personen fördern. Ein öffentliches und offenes Gespräch gibt die Chance, dass wir selbst wachsen und uns verändern.

Der Autor dieser Zeilen hat die meisten Behörden und kulturellen Institutionen, Denkmäler und viele Personen im ehemaligen Kleinlitauen aufgesucht. Manche Probleme sind gelöst, andere harren noch ihrer Lösung. Der Mensch und die Zeit vermögen nicht alles zu verändern. Für Verständnis und Unterstützung bedankt sich der Autor herzlich bei allen Helfern: Vielleicht wird dieses Gespräch helfen, neue Lösungen zu finden und die Arbeit fortzusetzen.

Das Erbe: Begriff und Umfang

Das nationale Kulturerbe gehört zum Reichtum eines Staates und eines Volkes. Es stellt einen seiner wichtigsten geistigen und materiellen Werte dar. Dieses Erbe umfasst Geschichte, Archäologie, Architektur, Urbanistik, Schrifttum, Kunst, aber auch Objekte intellektueller und praktischer Arbeit. Es stellt eine der Bedingungen zum Fortschritt der Zivilisation dar und schafft die Voraussetzung für die Entwicklung von Wissenschaft und Kultur, prägt das staatsbürgerliche und nationale Selbstwertgefühl und verleiht geistige Lebendigkeit. Deshalb garantieren die staatlichen und internationalen Organisationen den Schutz und den Erhalt des Kulturerbes. Neben seinem Wert an sich hat das Kulturerbe auch eine politische und materielle Bedeutung. Deshalb wird im Krieg das Kulturerbe vernichtet, entwendet um sich zu bereichern, verheimlicht und versteckt. Oft wird die Zugehörigkeit des Erbes ausgelöschter Völker und Stämme ganz bewusst unterschlagen und verheimlicht. Das beste Beispiel sind die Prussen, deren materielle und geistige Werte sich seit Jahrhunderten die germanischen, baltischen und heute sogar die slawischem Staaten teilen. Noch mehr Probleme wirft das Erbe des in der Welt verstreuten jüdischen Volkes auf. Aus der Auseinandersetzung um die-

ses Kulturerbe entstehen oft Feindschaften zwischen Völkern, Konflikte und Unruhen zwischen Staaten.

Das Kulturerbe zu umschreiben ist nicht einfach. Zu ihm gehören im engeren und weiteren Sinne geistige, künstlerische und intellektuelle Werke. Erst wenn es einmal notwendig wird, das Erbe zu umschreiben, unter Schutz zu stellen und der Öffentlichkeit zu präsentieren, werden dessen Werte konkretisiert und inventarisiert. So finden wir eine Definition des Kulturerbes in dem am 26. März 2003 unterzeichneten Vertrag zwischen Litauen und den USA über den Schutz des Kulturerbes der in diesen Staaten lebenden nationalen, religiösen und ethnischen Gruppen.³ In diesem Dokument werden als Kulturerbe Orte religiöser Kulte, Objekte von historischer Bedeutung, Denkmäler, Friedhöfe, sonstige Ruhestätten der Toten, und die damit in Verbindung stehenden Archivalien und die übrige authentische dokumentarische Hinterlassenschaft benannt. Eine Kommission zur Pflege des amerikanischen Kulturerbes im Ausland wurde bereits 1985 gegründet. Sie kümmert sich auch um das Kulturerbe aller nationalen, religiösen und ethnischen Gruppen, die im Zweiten Weltkrieg Opfer des Völkermordes wurden. Vor einigen Jahren hat deshalb diese Kommission unter der Leitung von Warren L. Miller in Zusammenarbeit mit der Universität Vilnius Kulturobjekte der Juden, Roma und russischen Altgläubigen in Litauen aufgesucht und aufgelistet. Aber an Kleinlitauen zeigte diese Gruppe angesehener Spezialisten kein Interesse. Auch nicht an den Menschen, die während des Zweiten Weltkriegs als litauische Minderheit in dem von den Nazis annektierten Memelland lebten, auf der Flucht von der Front überrollt wurden und großen physischen und geistigen Schaden erleiden mussten.

Das Kulturerbe muss ständig neu aktualisiert werden. Dieser Prozess ist eine lebendige Ineinanderführung von Vergangenheit und Gegenwart, eine Deutung der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft, eine Verinnerlichung über die Bedeutung des Kulturerbes und über seine Verwendung für die Lösung gegenwärtiger Probleme. Jedoch kann das Kulturerbe für die Gegenwart keinen Wert und

³ www.delfi.lt/archive/print/php?id=2104425

keine Bedeutung allein aus sich selbst heraus erlangen. Es muss beharrlich erforscht, die Objekte der Kulturgeschichte benannt, geschützt und der Allgemeinheit und den Forschern zugänglich gemacht werden. Der Wert des Kulturerbes ist naturgemäß dann für die Wissenschaften und für die Bildung der Gesellschaft am größten, wenn man auf ein Netz von Behörden und auf fähige Spezialisten zurückgreifen kann. Das ermöglicht, die eigentlichen Schöpfer dieser Hinterlassenschaft zu ermitteln und ihren Charakter, ihre Denkart, ihre schöpferischen Fähigkeiten und Kontakte zu ihren Nachbarn in Raum und Zeit festzustellen. Auf diese Weise werden Theorien und Methoden der Umsetzung aufgestellt und organisatorische Fähigkeiten verbessert.

Die Ermittlung, Inventarisierung, der Schutz des Erbes und seine Einbeziehung in die Werteerfassung und das intellektuelle Denken verlangen große Anstrengungen und Finanzkraft. Vor allem die Erfassung des Erbes außerhalb der Region und des Staates ist kostspielig. Deshalb können manche Probleme des kleinlitauischen Kulturerbes zur Zeit gar nicht gelöst werden. Manche Entscheidungen müssen für spätere Zeiten zurückgestellt werden. Diese Aufgaben und die Kontrolle über diese Aufgaben müssen dem Staat vorbehalten bleiben. Was Kleinlitauen betrifft, ist die Situation deshalb so kompliziert, weil sein größerer Teil heute als Kaliningrader Gebiet der Russischen Föderation angehört, mit der man keine politische Übereinkunft erzielen kann. Dies hat sich bereits gezeigt, als die Litauische Republik 1997 den Druck des ersten litauischen Buches vor 450 Jahren feierte. Es wurde keine Genehmigung erteilt, in der längst geschlossenen Kirche in Neman (Ragnit) Untersuchungen vorzunehmen und in Kaliningrad (Königsberg) ein bescheidenes Denkmal für Martynas Mažvydas aufzustellen. Die Einstellung der russischen Verwaltung gegenüber Litauen hat sich bis heute nicht geändert. Neulich wurde dem Historiker Dr. Algirdas Matulevičius die Einreise ins Kaliningrader Gebiet verweigert. Nach so einem Ereignis kommt der Verdacht auf, dass die russische Verwaltung auch andere Historiker, die über Kleinlitauen forschen, auf schwarze Listen gesetzt haben. Wen von uns werden morgen die Wächter der Luisenbrücke nach Sovetsk, das alte Tilsit, nicht hineinlassen?

Museen

Museen üben eine große Faszination aus. Sie vermitteln in ihrer konzentrierten visuellen Sprache Verständnis für die Geschichte, auch wenn dieses nicht ganz authentisch sein kann. Denn dieses Verständnis ist abhängig von der Erwartung der Besucher, dem aktuellen Anlass und von der Bestimmung des Museums. Eine der wichtigsten Aufgaben der Museen ist die Weitergabe der Geschichte und das Aufzeigen der historischen Perspektiven.

Man kann darüber streiten, was der litauische Staat seit seiner neuerlichen Unabhängigkeit für das Erbe Kleinlitauens und seinen Schutz geleistet hat. Keiner wird behaupten können, dass wir nichts tun. Eine der größten Leistungen besteht darin, dass die zuständigen Einrichtungen die noch zu Sowjetzeiten begonnene Sammlung des Kulturerbes fortgesetzt haben. Zu diesen Einrichtungen gehören die drei Museen der Stadt Klaipėda (Memel): das Museum für die Geschichte Kleinlitauens, das neue Museum in der Burg und das Schmiede-Museum in der Altstadt. Hinzu kommen das historische Museum in Šilutė (Heydekrug), das Martin-Jankus-Museum in Bitėnai (Bittehenen) und das Vydūnas-Kulturzentrum in Kintai (Kinten).

Das Museum für die Geschichte Kleinlitauens begann seine Arbeit im Jahre 1950.⁴ Es hat einen großen Bestand mit heute 80.000 Exponaten, die auf die Abteilungen für Archäologie, Ethnographie und Geschichte aufgeteilt sind. Die Museumsmitarbeiter haben viel Erfahrung gesammelt. Seine dreizehn wissenschaftliche Mitarbeiter organisieren gemeinsam mit der Universität Klaipėda, dem Amt für Denkmalschutz und anderen Partnern Konferenzen und Seminare, geben Bücher und Sammelschriften heraus. Die wichtigsten Ausgaben sind: „Vakarų baltų istorija ir kultūra“ (Geschichte und Kultur der Westbalten, 2 Bde, 1992, 1995), „Klaipėdos istorija populiariai“ (Geschichte Memels populär, 2002), u. a. Die Mitarbeiter publizieren viele Artikel in Fachzeitschriften und in der Presse und locken Besucher mit Sonderausstellungen an. Für Schüler wurde ein Programm „Lebendige Geschichte“ über Berufe und Alltag der alten Kuren, Szemaiten und Kleinlitauer erstellt.

⁴ www.mlimuziejus.lt

In der Altstadt von Klaipėda wurde 1992 das Schmiede-Museum eröffnet. Hier werden Schmiedearbeiten von alten Memeler Friedhöfen, Zäune, Tore und Pforten, sowie Hausverzierungen, Handwerkszeug des Schmieds und viele Alltags- und Gewerbegeräte gesammelt und aufbewahrt. Auch das Gebäude ist authentisch – einst stand hier die Werkstatt von Friedrich Grimm, daneben die Schmiede von Gustav Katzke.

Nach langwierigen archäologischen und urbanistischen Voruntersuchungen in der Burg von Klaipėda wurde 2002 das Burgmuseum als Abteilung des Museums für die Geschichte Kleinlitauens eröffnet, das die Entwicklung der Burg und der Stadt im 13. – 17. Jh. vorstellt. Den Besuchern werden Ausgrabungsfunde, Archivalien und Grundrisse, Burgmodelle und rekonstruierte Kostüme des 17. Jahrhunderts dargeboten. Das Museum bedient sich auch neuer Technologien. An Computer-Terminals können die Besucher selbstständig Informationen zu verschiedenen historischen Themen über die Geschichte der Hafenstadt abrufen.

Internationale Verbindungen unterstreichen die Bedeutung des Museums für die Geschichte Kleinlitauens. Seine ständigen Partner sind das Ostpreußen-Museum in Lüneburg, das Ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen und das ermländische und masurische Museum in Olsztyn (Allenstein). Mit ihnen werden gemeinsame Projekte erstellt und Ausstellungen ausgetauscht. Überdies werden neue Partner gesucht. Vor kurzem hat das Museum eine Ausstellung über die Memelburg im Dänischen Nationalmuseum arrangiert.

Die hohen Besucherzahlen zeugen von der Anerkennung der Professionalität und der Mühe der Museumsmitarbeiter. Im Jahre 2002 haben 23.283 Menschen die drei erwähnten Museen aufgesucht, von denen 75% Schüler waren. Dies war während der vergangenen fünf Jahre die höchste Besucherzahl. Man hofft auf Steigerung, denn Klaipėda wird von immer mehr ausländischen Gästen besucht.

Das zweite große Museum wurde 1949 in Šilutė (Heydekrug) eröffnet. Hier ist die Vorkriegssammlung des Gutsbesitzers Hugo Scheu

(1845 – 1937) untergebracht.⁵ Die Sammlung kann trotz mancher Kriegsverluste als bedeutsam eingestuft werden. Sie besteht aus archäologischen Funden, litauischer Ethnographie, Archivalien, Karten und Büchern, Waffen und Münzen. Der Gründer gehörte der Tilsiter Litauischen Literarischen Gesellschaft an und hatte 1912 szemaitische Märchen veröffentlicht. Das Museum trägt einen mehr regionalen Charakter und spezialisiert sich vor allem auf die Geschichte des Landes am Kurischen Haff. Leider sind die bisher zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten beengt, so dass nur ein Teil der 47.000 Exponate ausgestellt werden kann. In der Dauerausstellung sind zu sehen: kleinlitauische Bauernmöbel aus dem 17. Jahrhundert, Heydekruger Gutsmöbel aus dem 19. Jahrhundert, Karten u. Dokumente, altes Handwerkszeug, Alltags- und Kunstgegenstände. Manche Exponate sind Unikate. Nach dem Umzug des Museums in das Gutsgebäude von Hugo Scheu, das zur Zeit restauriert wird, soll die Ausstellung erweitert werden. Das Informationszentrum des Museum befindet sich bereits hier.

Zum Heydekruger Museum gehören ferner einige Gedenkstätten, die inhaltlich und bestimmungsgemäß Klein- und Großlitauen verbinden. Eine davon ist das Geburtshaus von Hermann Sudermann in Macikai (Matziken). Sudermann hat seine Kindheit im damaligen Heydekrug verbracht, später des Öfteren hier seine Mutter und auch Hugo Scheu besucht und zeitweise längere Zeit gelebt. Das Museum wird gerne von den litauischen und deutschen Lesern der Werke Sudermanns aufgesucht. Die Eltern Sudermanns sind auf dem alten evangelischen Friedhof in Šilutė beigesetzt.

In Macikai gibt es auch ein Museum, das an schreckliche Kriegsgeschehnisse erinnert. In der ehemaligen Kaserne hatten die Nazis ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet. Die Sowjets hatten danach dort deutsche Gefangene und litauische Partisanen untergebracht. Viele Menschen sind hier umgekommen.

Die Mitarbeiter des Museums in Šilutė bemühen sich sehr, das Erbe Kleinlitauens vorzustellen. Zahlreiche Sonderausstellungen über den

⁵ www.muziejai.lt/Silute/Silutes_muziejus.htm

Gutshof von Scheu, die örtlichen Druckereien, die Fischerei usw. ergänzen die Dauerausstellung. Samstags werden Familienexkursionen zu den interessanteren Örtlichkeiten der Region organisiert. Besonders aktuell ist der Unterrichtszyklus „Lebendige Geschichte“ für die Schüler, mit dem das Interesse und die Neugier der Jugend geweckt werden soll. Das Museum gab 2002 einen kleinen Bildband über Šilutė mit Ansichtskarten und Fotos heraus, das sehr eindrucksvoll das Erbe aktualisiert und mit Texten in deutscher und englischer Sprache ausgestattet ist.

Im Museum wurde eine kleine historische Druckerei eingerichtet, die eine reiche, noch in die preußische Zeit zurückreichende Tradition der Druckereien, Buchbindereien und Buchhandlungen der Stadt illustriert. Sehr eindrucksvoll wird die frühere Buchdruckkunst präsentiert, für die sich besonders die Jugend interessiert. Dazu hat das Museum eine illustrierte historische Darstellung verfasst (2002), in der auch eine Liste aller im Museum aufbewahrten Bücher, Ansichtskarten, Zeitungen, Notgeld u. a. enthalten ist. Ein solches Verzeichnis führt kein anderes Museum in Litauen.

Viel Lärm bis in die höchsten sowjetischen Parteispitzen verursachte 1981 die in der Grundschule Bitėnai (Bittethnen) eröffnete Gedenkausstellung für den kleinlitauischen Drucker und Verleger Martynas Jankus. Das Lehrerehepaar Birutė und Kazimieras Žemgulis und ihre Helfer trugen nach und nach eine wertvolle Sammlung zusammen. Als Litauen seine Unabhängigkeit erlangte, wurde auf dem Anwesen von Jankus seine Druckerei wieder aufgebaut und die Sammlung dort untergebracht. Seit 2000 trägt dieses Museum den Namen von Martynas Jankus.⁶ Es ist das einzige Druckereimuseum Kleinlitauens. Die Sammlung stellt Martynas Jankus, sein Leben, seine Bücher und die Buchträger, die seine Bücher zur Zeit des Buchverbotes in Großlitauen verbreiteten, vor.

Bitėnai und der Rambynas (Rombinus, ein Hügel gegenüber Ragnit) sind eine viel besuchte Stätte am Unterlauf der Memel. 2003 kamen 6.100 Besucher, darunter auch viele Ausländer. Dieser Umstand er-

⁶ www.muziejai.lt/Pagejai/m_jankus_muz.htm

laubt gerade hier, die besondere historische und politische Bedeutung Kleinlitauens aufzuzeigen. Das Martynas-Jankus-Museum sollte eine größere materielle und fachliche Unterstützung wegen seiner Bedeutung für die Zeit des Buchdrucksverbots vor 100 Jahren bekommen. In Bitėnai, wo sich das Anwesen des Druckers befand, ist die einzige Stelle Kleinlitauens, die mit der Geschichte der Buchträger verbunden ist. Besonders zu dieser Periode kann diese Ausstellung viel Material bieten.

Eine eigenartige geistige Quelle ist das Vydūnas-Kulturzentrum in Kintai (Kinten)⁷, das in der 1705 gegründeten Grundschule untergebracht ist, wo Vilius Storosta-Vydūnas (Wilhelm Storost-Vydu-nas) 1888 – 1892 unterrichtete. In der evangelischen Dorfkirche heiratete Vydūnas Klara Füllhaase. Das 1994 eröffnete Kulturzentrum umfasst das Museum für Vydūnas, eine Kunstgalerie und eine Kunst- und Musikschule für Kinder. Die Museumsausstellung erzählt über den berühmten Philosophen Kleinlitauens und über seine gesellschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit. Vor allem seine Zeit in Kintai wird gut beleuchtet: Hierzu gehören Privatgegenstände, Fotos und seine Bücher sowie Zeitschriften, die er redigiert hat. Eines der wichtigsten Ausstellungsstücke ist Vydūnas' Harfe. Sie wurde im Ausland aufgefunden und zurück gebracht. Das Museum sammelt überdies auch Material über die Vergangenheit von Kintai und Umgebung.

Ethnographische Gehöftmuseen

In den letzten Jahrzehnten wird das Kulturerbe Kleinlitauens auch von den ethnographischen und historischen Gehöftmuseen, die sich im Besitz der Ortsgemeinden befinden, gesammelt und populär gemacht. Vorerst gibt es erst zwei, doch haben diese bereits viel Anerkennung erfahren.

Eines befindet sich in Agluonėnai (Aglohlen) und wurde 1983 eröffnet. Die örtliche Kolchose kaufte damals das Gehöft der Kleinlitauerin Marė Vytiėnė mit allen Alltagsgegenständen und dem gesamten Wirtschaftsinventar auf. Die Gebäude wurden restauriert, die

⁷ www.muziejai.lt/Silute/Vyduno_kulturos_centras.htm

Dächer neu mit Reet gedeckt. Alles andere ist erhalten wie zu Lebzeiten der Besitzerin. Die Ausstellung wurde lediglich durch alte Gegenstände, die in der Umgebung gefunden wurden, erweitert. Der kleine Komplex schildert das Leben und die Arbeit eines Kleinbauers vor dem Zweiten Weltkrieg, seine Beziehung zur Großstadt Memel und zum Nachbarland Žemaitija. Das Freilichtmuseum von Agluonėnai ist zugleich ein Kulturzentrum: Hier findet schon seit zwei Jahrzehnten ein Laientheater, das von der Universität Klaipėda unterstützt wird, eine Bleibe. Außerdem werden Handarbeits- und Ausstellungen alter Fotos organisiert, Laientheatertreffen und Konzerte ziehen das Publikum von weit her an. Auch die 450-Jahrfeier des Dorfes fand im Museum statt. Das Gehöft gehört heute der Gemeinde Agluonėnai, erfährt aber vom Kreis finanzielle Unterstützung. Es stellt ein bedeutsames Kulturerbe dar, das in die Kategorie der überregionalen Kulturgüter aufgenommen werden sollte.

Als Museum unter freiem Himmel kann man den ganzen Ort Rusnė (Russ) sehen, der auf einer Insel in der Delta der Memel liegt. Hier findet man viele Architektur- und Technikdenkmäler: die noch aus der Zeit des Deutschen Ordens stammende evangelische Kirche, den Friedhof, den Leuchtturm, das Poldersystem mit seiner 1907 gebauten Wasserhebestation und die Fischerdörfer.⁸ Das eigentliche ethnographische Gehöftmuseum entstand auf Grund des Testaments von Marta Druskutė, die 1988 ihr ganzes Hab und Gut der Familie Banys, die sie bis zu ihrem Tod gepflegt hatte, und dem Dramaturgen Petras Bielskis vererbte. Als Museum wurde das Gut 1997 eröffnet, und die Zahl der Besucher steigt seitdem ständig: 2003 waren es 7.480, darunter viele Memelländer, die heute in Deutschland leben. Die Gegenstände des Hofes stammen allesamt aus der Zeit um 1900. Die Finanzierung des Museums erfolgt durch Spenden und dank des Geschicks des Museumsleiters Kazimieras Banys. So finden hier im Sommer zahlreiche Theateraufführungen, literarische Veranstaltungen und Konzerte statt, die zur Erhaltung des Museum beitragen. Das Museum propagiert den Naturschutz und eine ökologische Landwirtschaft. Deshalb erfährt es eine zusätzliche Unterstützung durch holländische Naturschützer.

⁸ Rusnės sala: jos gamta ir žmonės. Rusnė 1999. 48 S.

Schulmuseen

Auch die bescheidenen Schulmuseen tragen einen wertvollen Beitrag zum Erhalt des Kulturerbes in Kleinlitauen bei. Sie zeigen vor allem der Jugend die Verbindung zwischen der Vergangenheit und heute auf. Auffällig ist, dass solche Museen nur im Memelland existieren. Entstanden sind sie auf Initiative der Heimatforscher.

Das Schulmuseum im Ersten Gymnasium von Šilutė existiert schon seit 30 Jahren. In dieser Zeit wurde es von 35.000 Gästen besucht. Es hat 11.400 Exponate.⁹ Das Museum wird nicht nur von Schülern und Eltern unterstützt, sondern auch von Absolventen des ehemaligen Herder-Gymnasiums. Exkursionen zu den Orten bekannter Persönlichkeiten des Memellandes, wie M. Jankus, Vydūnas, Georg Sauerwein, H. Sudermann, J. Bobrowski, A. Gustas, H. Scheu und anderer, gehören ebenfalls zu der Arbeit des Museumsteams. Die Räume des Museums befinden sich heute auf dem Dachboden des alten Gymnasiums. Auch die Schüler beteiligen sich aktiv an der Arbeit des Museums und haben einen Helferkreis gebildet. Die Exponate werden für den Schulunterricht herangezogen. Das Museum hat gute Möglichkeiten, sich zu entfalten, denn es erfährt vielseitige Unterstützung durch Eltern, Lehrer, ehemalige Schüler und die Leitung des Gymnasiums. Die Hauptarbeit leistete der Gründer und langjährige Leiter Algirdas Červinskas. Seit 2003 setzt seine Arbeit die heutige Leiterin Irena Arlauskienė fort. Andere Schulmuseen sind jünger und nicht so umfangreich. Die Mittelschule in Smalininkai (Schmaleningken) beherbergt die Bilder der Künstlerin Lidija Meškaitytė (1926 – 1993), die im benachbarten Antšvenčiai wohnte und nach der die Schule benannt ist. Auch dieses Schulmuseum wird immer mehr zu einem Heimatmuseum ausgebaut.

Die Hauptschule von Viešvilė (Wischwill) feierte vor kurzem ihr 100-jähriges Bestehen.¹⁰ 1903 wurde sie von der Kreisbehörde als Volksschule gegründet. Zuvor gab es hier eine Gemeindeschule, die der Evangelischen Kirche gehörte. Das Museum besteht aus einem Zimmer. Exponate über die Geschichte der Schule, des Städtchens

⁹ Šilutės 1-osios gimnazijos muziejus. Šilutė 2003. 6 S.

¹⁰ Viešvilės pagrindinė mokykla. Viešvilė 2003. 6 S.

und über die Persönlichkeiten der näheren Umgebung werden dargeboten, darunter auch über die heute nicht mehr bestehenden Dörfer der Umgebung. Die deutsche Zeit wird in den Familienurkunden lebendig, die von den früheren Wischwillern aus Deutschland geschenkt wurden. Die Sammlung dient sowohl dem Geschichtsunterricht als auch der Bildung der Bevölkerung. Danutė Daugirtienė ist die Leiterin des Museums.

Im Rathaus auf der anderen Straßenseite gibt es ein Heimatmuseum. Sein Leiter ist der Direktor des Waisenhauses, Algimantas Liaudaitis. Die wertvollsten Exponate hier sind einige Bücher mit gotischer Schrift aus Klein- und Großlitauen und alte Alltagsgegenstände. Die Mehrheit der Exponate machen jedoch Untersuchungen über die deutsche Vergangenheit des Ortes, viele in Deutschland herausgegebene Jahrgänge des „Memeler Dampfbootes“ und eine Sammlung von Postkarten aus der Zeit des Dritten Reiches aus. Dieses Material bringt widersprüchliche Gedanken und Zweifel an der Ausstellungsart. Es ist einseitig orientiert und sogar tendenziös Litauen gegenüber. Wenn man schon ein solches Material ausstellt, dann sollte man auch die Relikte, Bilder und Literatur der litauischen Ortsvergangenheit nicht vergessen, denn auch in Viešvilė hat es nicht an Pflege des Litauertums gefehlt.

Das Museum in der Mittelschule von Saugai (Saugen) entstand vor vier Jahren, als die Schule den Namen des bekannten Kleinlitauers Jurgis Mikšas, der Redakteur der Zeitschrift „Aušra“ war, bekam. Es wird von der Lehrerin Rūta Pociuvienė geleitet. Drei Hauptthemen werden hier behandelt: Berühmtheiten dieses Landes (J. Mikšas, J. Užpurvis), die Schulgeschichte und die Geschichte des Ortes.

Das jüngste Schulmuseum befindet sich in der Mittelschule von Priekulė (Prökuls), die den Namen der kleinlitauischen Schriftstellerin Eva Simonaitytė trägt. Es ist am 11. April 2003 eröffnet, dank großer Mühe der Lehrerin Edita Barauskienė. Hier wird an fünf Themen gearbeitet: Schulgeschichte vom 16. Jahrhundert bis heute, das alte Prökuls, Eva Simonaitytė und ihre schriftstellerische Arbeit, die örtlichen Druckereien und ihre Ausgaben 1865 – 1918, und der im Ort lange Zeit gepflegte Pferdesport. Vor allem über Simonaitytė

ist viel Material zusammengetragen. Dieses Material und die Exponate zu Alltags- und Kulturgegenständen bieten für den Schulunterricht eine große Hilfe. Sie wecken die Kreativität der Schüler und bieten Stoff für zahlreiche Referate.

Die Schulmuseen haben Zukunft. Sie vermitteln das kulturgeschichtliche Erbe und ermöglichen das Kennenlernen von Land und Leuten. Die Schüler lernen, wie man mit Exponaten umgeht. Aber auch hier gibt es noch viele ungenutzte Möglichkeiten: Es fehlt an Informationen, an Raum, an Geld und an der engen Zusammenarbeit mit professionellen Fachleuten.

Die Aufgaben der Museen

Die verschiedenen Museen tragen viel zur Erhaltung und ‚Verlebendigung‘ des Kulturerbes bei. Die Museen brauchen jedoch Geld und kompetente Mitarbeiter, und an beiden fehlt es oft. Die professionellen und ehrenamtlichen Museumsmitarbeiter im Memelland sollten mehr Unterstützung von der Regierung, den Kulturbehörden und von den Fachkräften der Nationalmuseen erfahren. Das wachsende öffentliche Interesse an der Vergangenheit der Region sollte im Schulunterricht einen breiten Raum finden.

Ich möchte auf zwei Aufgaben von überregionaler Bedeutung hinweisen: Der Rambynas hat für Litauer eine große Symbolkraft. Hier kaufte 1896 der Verein „Biruté“ aus Tilsit ein Grundstück, das später an den Theologen und Politiker Vilius Gaigalaitis (Wilhelm Gaigalat) überging. Später hat hier auch der Kultur- und Bildungsverein „Aukuras“ ein Grundstück erworben und ein Haus erstellt. Das hartnäckige Streben der Kleinlitauer, an diesem Ort Eigentum zu besitzen, zeugt von ihrem Willen, nationale Symbole und ihre Nationalität zu bewahren. Auf diesem kleinen Fleckchen litauischer Erde feierte man Johanni, „Biruté“ und „Aukuras“ organisierten hier ihre Treffen. Hier wurden Gäste aus dem In- und Ausland empfangen, die sich in das Gästebuch des ewigen Rambynas eintrugen. Im Garten des Anwesens wurde zu Ehren des Nationaldichters K. Donelaitis eine Linde und für Vytautas dem Grossen eine Eiche gepflanzt. Aufgehetzt von Nationalsozialisten, haben Schergen diesen Hain verwüstet und die Denkmäler zerstört. Den Kampf gegen die nationale

Symbolik des Berges setzte auch die Sowjetmacht fort. Nach der Unabhängigkeit der Republik wurde der Rambynas dem regionalen Naturpark angegliedert, der sechs Naturschutzgebiete mit seltenen Tieren, Pflanzen und Pilzen umfasst. Wegen seiner beeindruckenden Landschaft wird die Gegend „Litauische Schweiz“ genannt.¹¹ Der Park schließt viele historische Dörfer und das Städtchen Vilkyškiai (Willkischken) ein. Er lockt immer mehr Besucher an und weckt ein wachsendes Interesse an sichtbaren und unsichtbaren Zeugen der Vergangenheit. Meiner Meinung nach sollte der Staat das ehemalige „Aukuras“-Gehöft den jetzigen Besitzern Marija und Algirdas Stakvilevičius abkaufen und es zum historischen Denkmal von überregionaler Bedeutung erklären. Hier wird es nie an Besuchern und an überregionalen Themen fehlen. Das Geschehen auf dem Rambynas wurde bereits im 19. Jahrhundert von dem Patriarchen der nationalen Bewegung, Jonas Basanavičius, und der ersten Generation ausgewanderter Litauer aufmerksam beobachtet. Vielleicht kann auch heute das Auslandslitauertum sein Augenmerk wieder mehr darauf richten?

Die zweite wichtige überregionale Aufgabe ist die Verbesserung der Zusammenarbeit mit russischen Museen im Kaliningrader Gebiet. Das Hauptverbindungsmitglied könnte gerade die Geschichte des Landes und sein Erbe sein. Manche russische Autoren erkennen in ihren Forschungen die kleinlitauische Existenz in der Vergangenheit bereits an.¹² Man spricht bereits von der kleinlitauischen Kultur in Preußen und Deutschland. Die russischen Museen wagen die ersten Schritte in diese Richtung. Wir sollten die Museen in diesem Vorhaben unterstützen und sie mit ihren seit Jahrzehnten in aller Stille gesammelten baltischen Beständen nach Litauen einladen. Wie eine Sensation von europäischem Ausmaß mutete ein Artikel in der russischen Presse an, dass ein Teil der Sammlung des 1844 gegründeten „Prussia“-Museums in der alten Königsberger Verteidigungsbasti gefunden wurde. Die russischen Archäologen haben mehr als 30.000 Exponate aus den Kellern heraufgeholt: Spangen, Ketten, Pfeile, Bö-

¹¹ Rambyno regioninis parkas. Klaipėda 2002. 8 S.

¹² Očerki istorii Vostočnoj Prusiji. Kaliningrad 2002. 536 S.

gen , Speere, Silber- und Bronze-Schmuck.¹³ Wem gehörten sie? Den Prussen, Litauern, Wikingern, Kreuzrittern? In Litauen würde eine solche Ausstellung einen gewaltigen Besucherstrom auslösen. Wäre es nicht möglich, diese Funde auf einer CD-Rom zu präsentieren? Den ersten Schritt dazu müssten wir tun und zwar bald. Vor einigen Jahren klagte der Rektor der Universität von Kaliningrad, Prof. G. F. Fiodorov, dass die Universitäten der russischen Enklave und Litauens keine gemeinsame Sprache und Arbeit finden.

Archive und Archivalien

Ein wichtiges Anliegen wäre, mit traditionellen und elektronischen Mitteln eine Datei über das kleinlitauische kulturhistorische Erbe zu erstellen, in der Archivalien, Drucke, Friedhöfe mit ihren Denkmälern, Gebäude, denkwürdige Orte, Naturgebiete und seltene Pflanzen aufgeführt wären. Sie sollten unabhängig von den heutigen Staatsgrenzen registriert werden.

Viele Archivbestände sind uns bereits gut bekannt und werden auch immer intensiver genutzt. Besonders wertvoll sind: der Nachlass des Verlages „Lituania“ der Familie Jagomastas und das Archiv von Ansas Bruožis in der Nationalbibliothek der Akademie der Wissenschaften, das Archiv des Verlegers Martynas Jankus in der Universitätsbibliothek Vilnius, die Archive des Vereins „Spauda“ (die Presse) und von Hugo Scheu in der Nationalbibliothek, die Nachlässe von J. Basanavičius und Georg Sauerwein in der Handschriftenabteilung des Instituts für litauische Literatur und Folklore (alle in Vilnius), das Tilsiter Konsulats-Archiv im Maironis-Literaturmuseum in Kaunas und die Archive der Vorsitzenden des Kleinlitauischen Fonds in Nordamerika, Ansas Lymantas und Vilius Peteraitis, in der Universitätsbibliothek Klaipėda. Akten, die für die politische Geschichte des Memellandes wichtig sind, befinden sich im Zentralen Staatsarchiv Litauens in Vilnius.

Viele wichtige Archive Ostpreußens wurden Ende des Zweiten Weltkrieges planmäßig nach Deutschland gebracht. Teile davon be-

¹³ Prūsijos muziejaus eksponatų likimas // Donelaičio žemė. 2000. Nr.3. S.4.

finden sich heute in Polen und sind uns wohlbekannt. Das unschätzbare Königsberger Staats- und Universitätsarchiv ist jetzt dem Geheimen Staatsarchiv des Preußischen Kulturbesitzes in Berlin angegliedert. Seine älteren Bestände berichten von den Kämpfen zwischen dem Deutschen Orden und Litauen um das spätere Kleinlitauen, vom Sieg der Reformation, vom litauischen Schrifttum und von den litauischen Schulen. Nur in diesem Archiv kann man systematisch über K. Donelaitis und andere Begründer der litauischen Literatur und des litauischen Schrifttums forschen. Nur in Berlin gibt es Archivalien über die Königsberger Druckereien, z. B. die Handschriften von dem ersten Drucker in Königsberg, Hans Weinreich.¹⁴ Ein Teil des Königsberger Universitätsarchivs wird heute im Staatsarchiv von Olsztyn (Allenstein) aufbewahrt. Hier befinden sich die Akten des Litauischen Seminars an der Universität Königsberg und Material über L. Rhesa, F. Kurschat und andere Königsberger Lituanisten. Für uns besonders wichtig sind die alten Archivbestände über die Stadt Memel, die unlängst in Merseburg gefunden wurden. Sie wurden ebenfalls dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin angegliedert.

Großen Wert für die Erforschung Kleinlitauens haben die Archive ostpreußischer Pfarrgemeinden, die nach einer Verordnung der NS-Regierung am Vorabend des Krieges nach Berlin abtransportiert wurden. Ein großer und wichtiger Teil davon befindet sich jetzt in der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig,¹⁵ der kleinere Teil im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Berlin¹⁶.

Solche staatlichen und kirchlichen Archive werden von litauischen Forschern immer häufiger genutzt. Der Beitritt zur EU erleichtert den Zugang zu Archiven mit kleinlitauischer Provenienz noch mehr. Die

¹⁴ Kaunas, Domas: Archyviniai dokumentai apie Mažosios Lietuvos senosios raštijos ir spaudos darbuotojus // Knygotyra. 25, 1998. S. 431-460.

¹⁵ Bestandsverzeichnis der Deutschen Zentralstelle für Genealogie. Leipzig. T. 1: Die Kirchenbuchunterlagen der östlichen Provinzen Posen, Ost- und Westpreussen, Pommern und Schlesien. Neustadt: Degener 1991. 182 S.

¹⁶ Verzeichnis der Kirchenbücher im evangelischen Zentralarchiv in Berlin. T. 1: Die östlichen Kirchenprovinzen der Evangelischen Kirche der altpreuussischen Union. Berlin 1992. 308 S.

beharrliche Suche in Archiven ermöglicht es, auf kompliziertere Themen einzugehen und Werke zu verfassen, die auch im Ausland Anerkennung finden. Eine solche Untersuchung ist die Monographie der Historikerin Ingė Lukšaitė über die Reformation in Groß- und Kleinlitauen, für die die Autorin die Wissenschaftsprämie des Litauischen Staates erhielt.¹⁷ Das Werk wird zur Zeit ins Deutsche übersetzt.

Insgesamt müssten die Archivalien für wissenschaftliche Dienststellen und Wissenschaftler zugänglicher gemacht werden. Fahrten ins Ausland sind teuer. Eine große Hilfe bieten die Datenbanken der Archivbestände. Eines der besten Beispiele dafür sind die alten Handschriften des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs, die über Internet einzusehen sind.¹⁸ Bei der Durchsicht der Datenbank auf litauisch relevante Spuren stößt man sehr schnell auf litauische Orts- und Personennamen. Sogar die im Krieg verlorene Handschriften, z. B. die preußische Chronik von J. Bretke (Bretkūnas), sind hier aufgeführt. Ein Gesamtregister aller Bestände über Kleinlitauen in Litauen und im Ausland müssen natürlich wir selbst in Angriff nehmen. Auch dafür braucht man Zeit und Geld, aber die Aufgabe ist zu bewältigen. Eine solche elektronische Datei würde größere Möglichkeiten für die Forschung eröffnen und auch neue, vor allem junge Forscher heranziehen.

In der deutschen Presse wurde im Jahre 2001 eine heftige Diskussion wegen eines Beschlusses der Katholischen Kirche geführt. Die Kirche entschied sich, die ehemaligen ostdeutschen Kirchenmatrikel, die sich im Archiv der Diözese Regensburg befanden, an Polen abzugeben.¹⁹ Betroffen waren 3361 Kirchenbücher. Diejenigen die den

¹⁷ Lukšaitė, Ingė: Reformacija Lietuvos Didžiojoje kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje. Vilnius 1999.

¹⁸ www.bis.uni-oldenburg.de/kekbg_hss_archiv

Päsler, Ralf G.: Mittelalter-Philologie im Internet. Kurzverzeichnis der Handschriften des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs. In: Preußenland. 2002. Nr.1. S.1-2.

¹⁹ Schmilewski, Ulrich: Einführung. In: Ostdeutsche Familienkunde. 16, 2002. H.2. S.193-194.

Beschluss fassten, halten dieses Erbe für Kirchenbesitz, der frei zur Disposition steht. Entschieden dagegen sind die Umsiedler. Sie halten die Kirchenbücher für das Kulturerbe deutscher Nation. Diese Nachricht muss auch uns in Bezug auf das Memelland, das heute zu Litauen gehört, interessieren. In der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig befinden sich Kirchenbücher von Coadjuten, Kinten, Memel (Johannes-Kirche 1614 – 1874, Reformierte Kirche 1675 – 1919), Deutsch-Krottingen, Plaschken (1709 – 1875), Prökuls (Einnahmen und Ausgaben zwischen 1724 – 1725, Chronik von 1908 – 1940), Werden, Wischwill ((1757 – 1835), Russ, Wanaggen (Chronik 1903- 1935). Dazu im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche Berlin: Schwarzort, Memel (1772 . 1944) , Plaschken (1924 – 1944), Prökuls (1732 – 1892) und Wischwill (1781 – 1876). Das sind unschätzbare Quellen nicht nur für die Lutherische Kirche Litauens sondern auch für Forschung allgemein. Die interessierte litauische Seite müsste deswegen Verhandlungen aufnehmen. Dabei muss man sich von dem Gedanken einer guten Nachbarschaft, europäischem Demokratieverständnis und menschlicher Rücksicht leiten lassen. Wichtig wäre es auch, die Kirchenbücher derjenigen Pfarrgemeinden, die heute im Kaliningrader Gebiet liegen, auf Mikrofilm oder Mikrofiches zu erhalten. Auch dafür braucht man politische und finanzielle Unterstützung unseres Staates.

In Bezug auf Auslandspartner ist es wichtig, das Misstrauen über unsere Ziele und Vorhaben zu entkräften. Ein Garant ist unser Beitritt in die EU. Nach dem Wegfall der Ost-West Grenzen sollte eine offene und zur Zusammenarbeit bereite Gesellschaft fähig sein, Zugang auch zu privaten Sammlern zu bekommen. Personen, die wichtiges ikonographisches, kartographisches, handschriftliches und gedrucktes Material über Kleinlitauen besitzen, gibt es vor allem in Deutschland. Einer von ihnen ist der aus Lettland stammende Baltendeutsche Otto Bong, der seine wertvolle, aus Archiv und Bibliothek bestehende Sammlung 1994 der Stadt Riga geschenkt hatte. Wir haben sie schon im Augenschein genommen, aber noch zu wenig verwendet. Der Autor dieser Zeilen kennt einige Memelländer, die jahrzehntelang ähnliche Sammlungen aufgebaut, aber sich über deren weiteren Verbleib noch nicht entschieden haben. Die andauernden Meinungsverschiedenheiten um das Memelland machen sie vorsich-

tig und rufen manchmal sogar feindliche Gefühle gegenüber Litauen hervor. Vielleicht sollte zuerst Litauen Annäherung demonstrieren. Das regionale Kulturerbe kann so ein Anlass für offene Gespräche und Zusammenarbeit sein. Diejenigen, die Schenkungen beschließen, sollten über die Aufbewahrung ihres Nachlasses genauestens informiert werden, und sie sollten entsprechend geehrt werden.

Privatsammlungen, die meistens Familiendokumente und Fotos beinhalten, haben Kleinlitauer oder ihre Nachkommen in Nordamerika und Australien. Wichtig ist es, mit ihnen Kontakt aufzunehmen und sie über die Bedeutung dieser Archivalien und über ihre Aufbewahrung in litauischen Forschungsstätten und Museen zu informieren.

Das Zentrum für litauische Forschungen und Studien in Chicago bewahrt amerikanisches Material zu politischen Fragen über Kleinlitauen. Es sind Memoranden, Beschlüsse, Briefwechsel und andere Dokumente, die an die Regierungsbehörden der USA und an die Litauische Weltgemeinschaft bezüglich Kleinlitauen geschrieben wurden. Dieses Material ist zwar nicht sehr umfangreich, aber es ist geordnet und zugänglich für Benutzung.

Bibliotheken

Bibliotheken haben eine sehr große und wichtige Aufgabe. Sie sind Kultur-, Bildungs-, Freizeit- und Informationszentren. Ihre Haltung zur Kulturgeschichte und zum Kulturerbe Kleinlitauens ist nicht einheitlich. Die meisten öffentlichen Bibliotheken auf dem Boden Kleinlitauens sind für die Vergangenheit dieses Landes halb taub und halb blind. Die Wurzeln des Problems muss man in der Kulturpolitik der regionalen Verwaltung und in der Einstellung der Bibliotheksleitungen suchen. Den meisten Bibliothekaren fehlt es an Wissen über Kleinlitauen und darüber, wie man das Kulturerbe vermittelt. Diese Situation kann man sicherlich mit Qualifizierungslehrgängen und einem Lehrbuch über Arbeitsmethoden verbessern. Und man muss die Bibliotheken finanziell besser stellen.

Wertvolle Erfahrungen bei der Propagierung der Geschichte und Kultur Kleinlitauens sammelten bereits die Stadtbibliothek Klaipėda

und die Bibliothek von Eva Simonaitytė des Kreises Klaipėda. Die Leiter und Mitarbeiter dieser Bibliotheken haben schon in der Sowjetzeit viele Gedenkveranstaltungen und Ausstellungen über kleinlitauische Themen organisiert und sind in der Lage, die gesammelten Erfahrungen aufzubereiten und sie weiter zu geben.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Bemühungen der Heydekruger Bibliothekare, vor allem bezüglich der Buchgeschichte. Die Stadtbibliothek, die den Namen des kleinlitauischen Dichters Frydrikas Bajoraitis trägt, errichtete 1990 ein Buchmuseum, in dem einige Tausend Bücher, Zeitschriften, Handschriften, Briefe, Exlibris und andere mit der Region verbundene Gegenstände aufbewahrt werden.²⁰ Hier wird die Gesamtliteratur über bedeutende verstorbene und noch lebende kleinlitauische Persönlichkeiten gesammelt, Ausstellungen und Konferenzen organisiert. Am Elan der Heydekruger Bibliothekare sollten auch die Kollegen anderer Bibliotheken des Memellandes ein Beispiel nehmen.

Alte Drucke

Ein wichtiger Teil des kleinlitauischen Kulturerbes besteht aus Büchern und Periodika. Wie alle Druckwerke sind auch die litauischen in den über 450 Jahren seit dem Erscheinen des ersten Buches 1547 in Königsberg in aller Welt verstreut. Die Bücher dieser Region, egal in welcher Sprache sie gedruckt wurden, sind heute selten bis sehr selten. Ein nicht unwesentlicher Teil ist überhaupt nicht auffindbar. Mitentscheidend dafür waren die komplizierte politische Vergangenheit Ostpreußens, die konfliktreiche Koexistenz der verschiedenen Sprach- und Religionsgruppen und die kleinen Auflagen der nicht-deutschen Bücher.

Die Möglichkeiten, alte Bücher und Periodika in Litauen zu erwerben, sind so gut wie ausgeschöpft. Einzelne Exemplare tauchen nur noch in den ausländischen Antiquariaten oder privaten Bibliotheken auf. Daher sollten wir heute unsere Bemühungen nicht auf die Suche sondern auf das Sammeln von Informationen und ihre Bekanntmachung lenken. Als erstes müsste man einen Katalog über alle Drucke

²⁰ www.silutevb.lt

Kleinlitauens sowohl als Druckausgabe als auch als CD-Rom erstellen. Hier müssten alle Drucke, unabhängig von ihrem Aufbewahrungsort, registriert werden. Als Beispiel für uns könnte auch das 47-bändige Werk „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ dienen. Eine noch größere Bedeutung für uns hat der Katalog der Staatsbibliothek Preußischen Kulturbesitzes in Berlin, dessen erster Band mit 2,3 Millionen Bucheinträgen vor 1945 gerade als CD-Rom erschienen ist (ISBN 3-598-4046-X). Wir sollten diese CD-Rom so schnell wie möglich erwerben und uns dadurch die teuren Reisen nach Berlin sparen.

Unsere Aufgabe, mit eigenen Kräften ein Verzeichnis aller kleinlitauischen Drucke zu erstellen, ist eigentlich viel einfacher, denn seit dem ersten litauischen Buch im Jahre 1547 bis zum Verbot litauischer Drucke unter Hitler 1940 sind nach unseren Ermittlungen ca. 3.500 Bücher und 150 Periodika erschienen. Fast alle Drucke sind mittlerweile bekannt, erfasst und von litauischen Bibliographen registriert. Der nächste Schritt wäre die Zusammenstellung und Herausgabe des Katalogs. Für eine solche Aufgabe fehlen uns nicht die Spezialisten sondern Geld und vorbereitende Arbeiten. Ein solcher Katalog würde allen Lituanisten in der Welt die kleinlitauischen Drucke bekannt machen und zu systematischer Erforschung anregen. Von Zeit zu Zeit sollten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Aktualisierung wichtiger historischer Drucke lenken. Das beste Beispiel dafür ist das staatliche Programm und seine Verwirklichung im Jahre 1997 zum Gedenken an das erste litauische Buch von Martynas Mažvydas „Katechismusa prasty zadei...“ vor 450 Jahren.²¹ Vor kurzem haben wir der Bibelübersetzung ins Litauische von Johannes Bretke (Jonas Bretkūnas) vor 400 Jahren mit internationalen Veranstaltungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen würdig gedacht.²² Jubiläen bieten einen Anlass, größere Arbeiten in Angriff zu nehmen, aber wir sollten auch nicht allzu sehr von ihnen abhängig wer-

²¹ Pirmosios lietuviškos knygos sukaktis: dokumentai, bibliografija, kronika. Sudarė Domas Kaunas. Vilnius 1998. 525 S.

²² Biblijos vertėjas Jonas Bretkūnas: Tarptautinės parodos katalogas. – Bibelübersetzer Johannes Bretke: Katalog der internationalen Ausstellung. Vilnius 2002. 160 S.

den. Eine entsprechende Aufmerksamkeit verlangen auch die erste litauische Bibelausgabe von 1735, das Erscheinen der ersten litauischen Zeitung 1823, des ersten Kalenders 1846, die Tätigkeit des Sprachforschers Friedrich Kurschat und vieles mehr.

Große staatliche Veranstaltungen sollten keinesfalls die Initiative der Lehrer, Bibliothekare, Journalisten und Museumsleute dämpfen. Auch Heimatforscher haben ein breites Betätigungsfeld. Sie könnten z.B. die in Kleinlitauen besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreiteten regionalen Druckereien und deren Produktion erforschen. Eine große Rolle in Kleinlitauen spielten die Zeitungen. Es ist sinnvoll, manche von ihnen heute als Faksimileausgabe wieder herauszugeben, zumal der Nachdruck wegen ihres geringen Umfangs nicht teuer ist

Die Friedhöfe

Wir besitzen ein Erbe, für das wir gezwungenermaßen uns schämen und rechtfertigen müssen: die alten evangelischen Friedhöfe. Sie sind zugleich Archive und Museen unter freiem Himmel. Im ganzen Land gibt es sie, fast in jedem Dorf und an größeren Höfen. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit nahm die Zahl der autochthonen Bevölkerung kontinuierlich ab und die Friedhöfe blieben ohne Aufsicht. In den heutigen Kreisen von Klaipėda und Šilutė gibt es einige Hundert total verwahrloster und kaum zu findender, von Büschen und Bäumen überwuchelter Ruhestätten. Die früher nur in Kleinlitauen verwendeten sogenannten Grabtafel aus Holz (krikštai) sind schon in den siebziger, achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts verfallen. Einige Kreuze aus Gusseisen, die aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, und manche aus Stein und Zement aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind gelegentlich noch zu finden. Grabdenkmäler aus dem 18. Jahrhundert gibt es nicht mehr oder sie sind äußerst selten. Am schlimmsten war es zu Sowjetzeiten. Keiner kümmerte sich um die alten Friedhöfe und man fing an, sie zu vernichten. Kühe weideten hier, Betrunkene rissen die Grabplatten um und zerstörten sie, Grabräuber entweihten die Toten auf der Suche nach Gold. Bis heute noch werden die Friedhöfe beraubt.²³ Grabräu-

²³ Nykstantis ir naikinamas prūsų archeologinis paveldas // Donelaičio

ber und Grabschänder vernichten nicht nur die archäologischen Denkmäler. Sie verkaufen auch unikale Funde an ausländische „Sammler“, da dort die Nachfrage danach groß ist. Jetzt, da die Grenzen offen sind, gibt es auch einen anderen Bedarf. Memelländer, die heute in Deutschland leben, graben in der alten Heimat Grabmäler der Angehörigen aus und bringen sie heimlich nach Deutschland.

Es gibt nur noch wenige Friedhöfe, die in ihrem alten Zustand erhalten geblieben sind. Von sorgsamem Händen gepflegte Friedhöfe findet man in Agluonėnai, Dreverna, Karklininkai, Kisiniai, Priekulė, Rusnė, Saugai, Svencelė, Vanagai u.a. Sie wurden von Alteingesessenen gepflegt. Heute übernehmen die örtlichen Denkmalschützer ihre Aufsicht und Pflege. Aber es gibt nur wenige Denkmalpfleger und für umfangreichere Maßnahmen fehlt das Geld. Der Kreisverwaltung von Pagėgiai zum Beispiel unterstehen 110 registrierte Friedhöfe, für deren Pflege weniger als 7.000 Litas (ca. 2.026 Euro) im Jahr 2003 vorgesehen war. Der einzige Denkmalschützer ist zugleich für den Naturschutz verantwortlich. Im Kreis Šilutė gibt es noch mehr Friedhöfe, wobei hier nur 1.000 Litas für die alten Friedhöfe ausgewiesen sind. Dafür kann man bestenfalls die im Herbst heruntergefallenen Blätter zusammenharken.

Der Friedhof in Bitėnai auf dem Rambynas entwickelte sich dank gemeinsamen Bemühungen von Denkmalpflegern und Ortsverwaltung zum Pantheon Litauens. Hier sind viele originelle Grabmäler mit litauischen Aufschriften erhalten. Viele bekannte Kleinlitauer wie Vydūnas oder Jankus wurden hier nachträglich umgebettet. Den Wert dieses Friedhofs steigert noch die besonders schöne Landschaft. Das alles begünstigt auch zweifelhafte Vorhaben. Die deutschen Nachkommen von Kristijonas Donelaitis (Christian Donalitiuss) haben ihm 2003 aus eigener Initiative ein Denkmal errichtet. Der schwarze Stein passt seiner Größe und Form nach nicht in diese legendäre Umgebung, und die Inschriften halten sich nicht an geschichtliche Wahrheiten.²⁴ Deshalb gab es viel Aufregung und ge-

žemė. 2003. Nr.5-6. S.5.

²⁴ Die Diskussion gegen und für das Denkmal für Donelaitis wurde vor allem in den örtlichen Zeitungen geführt.

gensätzliche Meinungen in der litauischen Öffentlichkeit. Darum bietet sich der Gedanke an, dass der Rambynas als ein komplexes Gebilde von unikatler Natur und historischem Erbe von staatlicher Seite gepflegt und kontrolliert werden müsste.

Dass die Grabmäler originelle Schriftquellen und auch Zeugen von Bestattungskultur sind, haben alle längst begriffen. Im ehemals ostpreußischen Territorium in Polen wurde ein Grabmal mit polnischer Inschrift gefunden und zum wichtigen Dokument erklärt, weil es ein Beweis ist, dass dieses Territorium polnisch besiedelt war. Auch die litauischen Wissenschaftler begreifen die Bedeutung der Friedhöfe in Kleinlitauen. Schon seit einigen Jahrzehnten werden die Friedhöfe von Jurgis Mališauskas, der Dozent der Universität Klaipėda ist, von den Architekten Marija und Martynas Purvinas und vom Autor dieses Artikels fotografiert, registriert und die Grabinschriften kopiert. Bei dieser Arbeit helfen vom Wert der Friedhöfe überzeugte Studenten, Lehrer und Heimatforscher. Viele informierende und wissenschaftliche Artikel über die Friedhöfe sind geschrieben worden.²⁵ Diese Bemühungen machten die Öffentlichkeit bewusst, wie wichtig die Registrierung und der Schutz dieser Gedächtnisstätten sind. Die jetzige Aufgabe wäre, das ganze Material zusammenzutragen, die noch nicht erfassten Friedhöfe aufzusuchen und alle verbliebenen Grabmäler und ihre Texte festzuhalten. Eine Ausgabe mit litauischen und deutschen Kommentaren würde dieses unikale Erbe Kleinlitauens der internationalen Forschung zugänglich machen.

Unter einem anderen Blickwinkel muss man den Friedhof von Nida (Nidden) bewerten. Im Blickfeld Europas steht er bereits seit mindestens 110 Jahren. 1893 malte Lovis Corinth das Bild „Niddener Friedhof“ (jetzt in der Pinakothek in München). Laut diesem Bild war diese Stätte der ewigen Ruhe mit kleinen Erdaufschüttungen übersät und mit Kreuzen und Grabtafeln (krikštai) bestückt. Wegen der Originalität dieses Friedhofs kommen immer mehr Besucher. Der Autor dieser Zeilen hat die Grabaufschriften 1972 und 2002 kopiert. Der Fluss der Zeit zeigt eindeutige Veränderungen auf. Seit Litauens Unabhängigkeit hat sich der Friedhof von Nida erkennbar verändert.

²⁵ s. a. Kaunas, Domas: Was uns die Grabmäler sagen. In: Annaberger Annalen. 3,1995. S.108-113.

Die heute in Deutschland lebenden Nachfahren der Verstorbenen haben neue Holzkreuze, die von heimischen Meistern gemacht wurden, aufgestellt und Inschriften ausschließlich nach der deutschen Tradition, mit manchmal veränderten Daten eingraviert. In der Niddener Kirche an der Wand wurde ein deutschsprachiges Verzeichnis der Pfarrer aufgehängt, in dem uns Litauern bekannte Personen in deutscher Form widergegeben sind: Johann Pipirs, Arthur Bruno Pipirs (Sohn des Erstens), August Jussas. Man könnte all das akzeptieren, wenn man nicht wüsste, dass Jonas oder Janis Pipiras (1833-1912) ein entschiedener Verfechter der litauischen Sprache war. Er unterrichtete in der Niddener Grundschule und dem Memeler Gymnasium. Er lehrte die Jugend Litauisch, schrieb ein Schulbuch, gehörte der Litauischen Literarischen Gesellschaft in Tilsit an und verwendete deshalb nie „Johann“.

Nida ist zu einer Touristenattraktion europäischen Ranges geworden. Ströme von Touristen aus allen Ländern bemühen sich, die Grabinschriften zu entziffern, suchen die Kirche und das Thomas-Mann-Haus auf und schauen in die in Deutschland vorbereitete und uns geschenkte Ausstellung über die Niddener Künstlerkolonie. Die Gäste suchen nach Spuren der schon seit langem untergegangenen Kuren und nach deutscher Vergangenheit der Bismarckzeit. Eine solche Entwicklung der Aktualisierung des Erbes ruft bei uns zwiespältige Gefühle hervor. Vor allem die Verwaltung der Gemeinde Neringa sollte das Problem erkennen und neue Orientierungen anbieten. Da diese Frage nicht einfach ist, sollte man sie gemeinsam mit Denkmalschützern, vor allem von der Universität Klaipėda, und mit der Niddener evangelischen Gemeinde besprechen. Vielleicht ist sogar eine größere Konferenz darüber notwendig.

Nach meinem Verständnis sollte man vor der Kirche und dem Friedhof anstelle der alten Informationstafeln neue im modernen Stil und ansprechendem Inhalt auf litauisch, englisch und deutsch aufstellen. Der Friedhof könnte ein Teil des Nehrungsmuseums werden und von dessen Mitarbeitern als ein wichtiges Kulturerbe beaufsichtigt werden. Die Niddener Bibliothek sollte ihren Benutzern Kopien der heute in Deutschland vorhandenen Kirchenbücher der Nehrungskirchen zugänglich machen. Dort finden sich viele und interessante In-

formationen über die litauische und die wenig bekannte kurische Vergangenheit der Nehrung. Wichtig wäre ein gut vorbereiteter Nehrungsführer, der in drei oder gar vier Sprachen erscheinen müsste. Werden wir es nicht schreiben, werden es andere tun, aber auf ihre Art.

Personen und historische Orte

Zur Aktualisierung des Kulturerbes gehört auch das Gedenken an bedeutende Persönlichkeiten und Orte der Region. Persönlichkeiten aus dem litauischen Kulturleben und Politik, bekannte Personen des öffentlichen Lebens, deutsche Schriftsteller und Wissenschaftler aber auch wichtige historische Ereignisse sollten in Erinnerung gehalten werden. Einiges ist schon getan, vor allem in Klaipėda. Hier wagt man auch an die kleinlitauischen Politiker zu erinnern. Unlängst wurde eine Gedenktafel für den Sekretär des litauischen Nationalrates in Preußen, Endrius Riežulaitis, angebracht. Auch in Šilutė wird vielfältig an die Vergangenheit hingewiesen. Bekannte Namen, wie der des Druckers Martynas Jankus oder des Dichters Frydrikas Bajoraitis, sind hier wohlbekannt, aber auch die Namen der Deutschen, die für Kleinlitauen viel getan haben, wie Georg Sauerwein, Hermann Sudermann, Hugo Scheu, die Drucker Sekunna und Stahl und andere. Eine neue Gedenktafel am alten Bahnhof wurde für den litauischen Aktivist Jurgis Lėbartas angebracht.

Dagegen wurde in Nida keine Straße nach litauischen Kulturschöpfern, die hier gelebt haben, benannt, z. B. nach Kristijonas Endrikis Mertikaitis und Jonas Pipiras. Viele bekannte Kleinlitauer werden in der eigenen Heimat zu wenig geehrt. So gibt es in Klaipėda keine Straßen für den Maler Adomas Brakas, den Historiker Anas Bruožis, ja nicht einmal für Vilius Gaigalaitis und Erdmonas Simonaitis. Auch der Kant-Platz und die Straße nach dem Redakteur der Zeitung „Aušra“, Jurgis Mikšas, die es vor 1939 gab, erhielten ihre früheren Namen nicht zurück. In dieser Stadt hat der preußische König am 9. Oktober 1807 den Erlass zur Abschaffung der Leibeigenschaft unterschrieben. Ist denn das kein Ereignis für Land und Leute, an das wir heute erinnert werden sollten? In Priekulė hat man versäumt, den Richter und Schriftsteller Ernst Wichert zu ehren. In Šilutė konnte man sich nicht einigen, dem Gymnasium den Namen von Herder

zurückzugeben. In Pagėgiai gehört es sich, eine Straße nach Enzys Jagomastas zu benennen. Vor 20 Jahren gab es Bemühungen in Rusnė, das Grab des Pfarrers und Sammlers der Volkslieder, Kristupas Jurkšaitis, in Ordnung zu bringen. Die Gemeindeleitung der wiedererrichteten lutherischen Gemeinde hat jedoch zwischenzeitlich so unglücklich agiert, dass bis jetzt nichts geschehen ist.

Auch in der Gegend um das Haff gäbe es noch viele Möglichkeiten, bedeutende Menschen zu ehren: Jurgis Brūvelaitis, Kristupas Lekšas, Kristupas Lokys, Jokūbas Stiklorius, Jurgis Strėkys und Vilius Šaulinskis, die angesichts der preußischen und deutschen Macht das Litauertum aufrecht erhalten haben. Eine Gedenktafel müsste in Agluonėnai an das Haus von Martynas Pėteraitis angebracht werden. Er kämpfte in den Jahren 1919 bis 1923 für den Anschluss des Memelgebietes an Litauen.

Auch müsste man an die Kleinlitauer denken, die ins Exil gegangen sind. In der Heimat sollte man Erinnerungs- und Gedenktafeln dem Diplomaten Martynas Anysas aus Kintai, dem Musiker Valteris Kristupas Banaitis aus Tilsit (geb. in Königsberg), dem Juristen Martynas Brakas aus Jankaičiai, dem Mediziner Valteris Didžys aus Angerapp, dem Lehrer Martynas Gelžinis aus Klaipėda und vielen anderen aufstellen.

Zweifellos sind die hier aufgeführten Orientierungspunkte diskutierbar. Zuerst müsste man eine Liste von erinnerungswürdigen Personen, Ereignissen und Orten erstellen. Dabei sollte man immer den Teil Kleinlitauens im Auge behalten, der unter russischer Verwaltung ist. Dort gab es viele bekannte Ortschaften, dort lebten viele Personen mit berühmten Namen.²⁶ Nötige Entscheidungen müssen hier auf der höchsten staatlichen Ebene gefällt werden.

Ein untrennbarer Teil des Kulturerbes sind denkmalgeschützte Gebäude. Die Altstadt von Klaipėda ist weitgehend restauriert und steht unter dem Schutz der Denkmalbehörde. Um die Kirchen kümmern sich die Kirchengemeindenvorstände. Auf der Kurischen Nehrung

²⁶ Kitkauskas, Napalys: Pagerbkime Mažosios Lietuvos didžiūsius vyrus // Literatūra ir menas. 1986. Nr.32. S.16.

greifen strenge Auflagen des Naturschutzes, aber in Priekulė, Šilutė, Pagėgiai oder Kintai können die Hausbesitzer mehr oder weniger alles machen. Das alte Dorfbild gibt es fast nirgends mehr. Im Kaliningrader Gebiet ist es noch schlimmer. Die Architekten Marija und Martynas Purvinas haben viel darüber berichtet. Wir müssen nach Möglichkeiten suchen, wenigstens die wichtigsten Objekte zu retten. Großer Aufmerksamkeit bedarf das Gut Palumpiai (Besitzer Konrad Dressler), das alte Zollgebäude auf der Straße von Saugai nach Šveķšna, wo früher die deutsch-russische Grenze verlief, die 100 Jahre alte Brücke in Budviečiai über die Agluona. Es gibt streckenweise alte Wege mit typischen Dämmen (z. B. auf der Strecke von Vilkyškiai nach Mociškiai), eine Eichenallee in Vidkiemiai bei Smailininkai, und einen mit Steinen gepflasterten Feldweg von Plaškiai nach Stonišķiai.

Die Erfassung des gesamten Kulturerbes

Um das Kulturerbe Kleinlitauens zu erhalten müsste man einen umfangreichen Plan erstellen und Aufgaben, Organisatoren, interessierte Personen und finanzielle Möglichkeiten genau benennen. Vielleicht müsste man schon jetzt ein von der Regierung Litauens getragenes Programm erstellen und es gemeinsam mit dem Gedenkprogramm „Tausend Jahre Litauen“ verwirklichen.

Eine der wichtigsten Aufgaben wäre eine Gesamterfassung des historischen Kulturerbes. Dabei müsste man lediglich, nur in anderer Form, das Buch „Mažosios Lietuvos kultūros pėdsakai Kaliningrado srityje“ (Kleinlitauens Kulturspuren im Kaliningrader Gebiet) von Vytautas Šilas und Henrikas Sambora und den Reiseführer „Šiaurės Skalva“ (Nordschalauen) von Junona und Vytenis Almonaitis fortsetzen. Eine große Stütze bieten die kleinlitauische Enzyklopädie und andere Buchveröffentlichungen. Außerdem müsste man die Zeitungsarchive durchforsten und die Besitzer privater Archive zur Unterstützung heranziehen. Für den Anfang würde schon eine kurze Kontrollliste des Erbes zur Ermittlung des Arbeitsaufwandes und der damit verbundenen Strategie und des Finanzbedarfs helfen.

Die Verinnerlichung des Kulturerbes

Die Lebensfähigkeit und das Schicksal des Kulturerbes in der Zukunft sind zweifellos von der Einsichtigkeit der breiten Massen, der Intelligenzschicht und der Politiker abhängig. Die Einsicht bereitet jedoch auch heute noch Sorgen. Unabhängig vom Willen der Okkupanten vollzog sich im ehemaligen Memelland nach dem Zweiten Weltkrieg ein Wechsel der Bevölkerungsstruktur. Hier trafen verschiedene Kulturen aufeinander. Ich selbst bin Niederlitauer (žemaitis), aber ich wuchs im Memelland auf. Ich weiß genau, was ein einziges geringschätzendes Wort des Neuankömmlings über den alteingesessenen Nachbarn bedeutet. Die Kleinlitauer waren anders, und wir haben ihre Sitten, ihre Religion, ihre Namen und ihre Blicke nach Deutschland nicht verstanden. Voller Argwohn schauten wir auf ihre immer leerer werdenden Höfe und auf ihre Ausreise nach Deutschland. Vielleicht haben wir deshalb nicht alles für gut befunden, was sie in Jahrhunderten aufgebaut und uns hinterlassen haben. Natürlich trug die sowjetische Ideologie und Propaganda dazu bei, das Wesen und Selbstverständnis der Kleinlitauer aus dem Gedächtnis der Litauer zu tilgen. Die jahrzehntelange Deformierung des Denkens trug Früchte. Auch nach 14 Jahren Unabhängigkeit lebt Kleinlitauen nicht in unserem Denken und Fühlen. Wir betrachten ziemlich gleichgültig das Schwinden des kleinlitauischen Erbes, und manchmal beteiligen wir uns auch daran. Unlängst verlangten die Bewohner der Sauerwein-Straße in Šilutė, die Straßenbenennung zu ändern, weil sie nicht wussten, wer Sauerwein war und sie seinen Namen nicht aussprechen konnten. Bis jetzt gibt es in Vilnius kein Denkmal für Martynas Mažvydas, aber Pläne für Monumente für Jonas Basanavičius, Vincas Kudirka, Vaižgantas und Petras Vileišis. Wir spüren gelegentlich die Wut und den Schmerz der Umsiedler aus Kleinlitauen. Wir verstehen die Haltung der Memelländer in Deutschland, möchten aber sie und vor allem ihre Führer erinnern, dass nicht Litauen das Szenarium des 20. Jahrhunderts entwarf. Manchmal hören wir auch Vorwürfe aus dem Munde der Kleinlitauer, die in den USA und Kanada leben. Einiges ist berechtigt. Aber eins sollten wir nicht vergessen: nur dank der Zuwanderer aus Großlitauen ist das Memelland nicht zu einer Wildnis und auch nicht zum Teil des russischen Kaliningrader Gebietes geworden. Dieses Land

ist ein lebendiger Teil Litauens, das gewillt ist, sich vor Kleinlitauen zu verbeugen und sich bei ihm zu bedanken.

Die Zukunft Kleinlitauens und seines Erbes wird sich nicht von selbst zum Guten entwickeln. Wir werden noch ordentlich arbeiten und kämpfen müssen. Wir müssen richtige Maßnahmen ergreifen und nach Befürwortern suchen. Im Informationszeitalter sind Informationen am wichtigsten. Sie wirken besonders im Bildungsbereich. Kleinlitauen ist bereits zu einem Teil des Bildungsprogramms in den Schulen geworden. Auch an den Universitäten ist Kleinlitauen ein fester Bestandteil der Lehre und Forschung. Sehr lobend ist das Stipendium für die Studenten der Universität Klaipėda, das vom Kleinlitauischen Fond in den USA vergeben wird. Aber man sollte es in allen litauischen Universitäten ausschreiben.

Schlussgedanken

Neues Wissen muss man sammeln und verbreiten. Zur Zeit garantieren das die Enzyklopädie Kleinlitauens und wissenschaftliche Forschungen. Ungeachtet mancher inhaltlicher Fragwürdigkeiten bringt die Enzyklopädie das Problem Kleinlitauens ins Bewusstsein. Sobald die litauische Ausgabe fertig ist, wäre es angebracht, eine deutsche und englische Kurzfassung herauszugeben. In dieser müsste mehr die politische Seite betont werden. Bis heute nimmt auch das Interesse der Wissenschaftler an der Geschichte Kleinlitauens nicht ab. Die junge Generation der Wissenschaftler, die bereits unter den Bedingungen der staatlichen Unabhängigkeit heranwuchs, wird keine Probleme haben, die kaum benutzten Quellen in den ausländischen Archiven zu verwenden und die Aussagen bekannter Wissenschaftler im Westen heranzuziehen. Auf dieser Weise wird der Diskussionsbedarf wachsen und zu neuen zeitgemäßen Lösungen führen. Obwohl die bislang recht dominierende polnische und deutsche Auffassung über Kleinlitauen den litauischen Faktor meistens ignoriert²⁷, erhalten wir in der letzten Zeit auch Befürworter. Das sind vor allem die skandinavischen Wissenschaftler. So erhob der Norweger Oskar Vistdal in seiner Monographie über Georg Sauerwein Kleinli-

²⁷ Kaunas, Domas: Prūsijos istorijos bibliografija – be Mažosios Lietuvos // Voruta. 2000. Nr.39-40. S.1-2.

tauen zu einem Subjekt und Objekt der neuzeitlichen europäischen Geschichte.²⁸

Zwar ist die Einstellung der Russen uns gegenüber recht negativ, aber auch hier sehen wir einige Veränderungen, besonders unter den Wissenschaftlern. Der Wunsch, das reiche politische und kulturelle Erbe Ostpreußens und damit auch Kleinlitauens international frei zu verwenden, wird stärker. Europa drängt immer mehr auf Öffnung des russischen Kaliningrader Gebietes. Das Interesse an diesem auf der Karte so kleinem Gebiet bleibt groß. Die litauischen Politiker und Diplomaten werden sich an der Lösung des Kaliningrader Problems aktiver beteiligen müssen. Deshalb ist es auch Zeit, sich über die Verwendung des Namens für dieses Gebiet, Kaliningrader oder Königsberger Gebiet, zu entscheiden. Schließlich ist so ein Name ein sichtbares Zeichen für die Anerkennung des Erbes und für sein gegenwärtiges Verständnis.

Welche Aufgaben erwarten diejenigen, die sich nicht an der hohen Politik beteiligen? Man muss nicht besonders weitsichtig sein, um zu sehen, dass Kleinlitauens politische Problematik auf der internationalen Ebene keine Beachtung findet. Deshalb sind politische Deklarationen seitens der litauischen Regierung und irgendwelche Initiativen politischer Gruppierungen, die nur auf Stimmenfang aus sind, zur Zeit nicht angebracht. Wichtig ist zur Zeit die Aktualisierung des kleinlitauischen Erbes. Der Vorzug ist zu geben für die Erhaltung und zeitgemäßes Verständnis sowie Erforschung des Erbes. Das sprachliche und kulturelle Erbes muss ins Internet gestellt und der Welt, aber vor allem Europa, zugänglich gemacht werden. Um bessere Resultate zu erzielen sollte eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe gebildet werden. Hier sollten auch Vertreter daran interessierten Vereine und Organisationen aus Litauen und der Emigration mitwirken, z. B. die Vereinigung der Kleinlitauer „Mažoji Lietuva“ und das kleinlitauische Fond in den USA. Mehr Einsicht und Energie könnte man von der kleinlitauischen Vereinigung erwarten. Ihre mehr nach Innen orientierte Tätigkeit macht sie in der Öffentlichkeit zu wenig bekannt. Die Stimme dieser Vereinigung sollte auch bei Behörden

²⁸ Vistdal, Oskar: Georg Sauerwein – europear og dol. Bergen 2000. 573 S.

und Politikern, bei Beschlüssen über Projekte und bei materieller Unterstützung laut werden. Auch die Lutherische Kirche sollte bei der Verteidigung des kleinlitauischen Kulturerbes stärker mitwirken. Die Bedeutung der Lutherischen Kirche in der Geschichte erlaubt es ihr auch heute, ihr Interesse deutlicher zu vertreten. Die Kirche könnte das Problem des kleinlitauischen Erbes vor allem im Westen darstellen.

Wir sollten mehr auf die internationale Zusammenarbeit bauen. Die lettischen Wissenschaftler interessieren sich für die Kuren auf der Kurischen Nehrung, die skandinavischen für Wikinger, die in Kleinlitauen ihre Niederlassungen hatten, die britischen für die englischen und schottischen Händler im 18. – 19. Jahrhundert, usw. Anfangen sollte man mit einer internationalen Konferenz über die Auffassung des Erbes, über Forschungsvorhaben und Organisationsfragen. Die Aufgabe des Staates hierbei wäre, gute Arbeitsmöglichkeiten zu garantieren und rechtliche und materielle Unterstützung zu gewähren. Wenn wir jetzt keine Initiative entwickeln, wird das Schwinden der kleinlitauischen Identität unaufhaltsam weiter schreiten. Die Zeit verändert die historische Landschaft und die ethnischen Besonderheiten der Alteingesessenen. Auch im Bewusstsein des litauischen Volkes schwindet die Einmaligkeit der Geschichte und des Schicksals Kleinlitauens. Die Situation können wir nur noch mit vereinten Kräften, Einsicht und Arbeit retten. Wir sind nicht alleine. Wir haben Verstand und wir haben moralische und staatsbürgerliche Rechte. Noch lebt das Erbe Kleinlitauens. Das Kulturerbe ist unser Verbündeter. Wir müssen es sorgsam behüten, einsichtig vorstellen und günstige Bedingungen für die weitere Existenz schaffen.

*Übersetzt von Magdalena Kaciucevicius
und Arthur Hermann*

Historische Orte am Unterlauf der Memel

Martynas Purvinas

1. Die Entwicklung bis Ende des 18. Jahrhunderts

Das Territorium der jetzigen Republik Litauen umfasst zwei Zivilisationsareale: Großlitauen, das zu der Mittel- und Osteuropäischen Kultur gehört und Klein-Litauen (Preußisch-Litauen), das zur Nordwesteuropäischen Kultur gehörte. In diesen beiden Arealen entstanden und entwickelten sich auch die historischen Orte verschieden.

Die Entwicklung Preußisch-Litauens bestimmte die über Jahrhunderte anhaltende deutsche Ostexpansion. Am Anfang des 13. Jahrhunderts gründeten die deutschen Ritter-Orden, die Speerspitzen deutscher Ostkolonisation, an der Mündung der Düna Riga und 1231 an der Weichsel Thorn. 1252 wurde an einem strategisch äußerst wichtigen Punkt, der praktischen Mündung der Memel aus dem Kurischen Haff in die Ostsee, die Stadt Memel und 1255 an der Mündung des Pregel Königsberg errichtet. Letztendlich hat sich 1308 der Deutsche Orden in Danzig festgesetzt. Damit wurden die wichtigsten Flussmündungen der südöstlichen Ostsee durch den Deutschen Orden besetzt und alle Wasserwege mit ihren damaligen Handelsströmen seiner Kontrolle unterworfen. Auf diesen Wasserwegen wurden der Nachschub für die Expansion, wie die Teilnehmer der Kreuzzüge, Waffen und anderes aus dem Westen herangeschafft. Damit haben beide Zweige des Deutschen Orden die Besetzung der Küstenlandschaften an den wichtigsten Wasserwegen fortgesetzt, sich dort befestigt und diese so völlig beherrscht.

1258 wurde an der Deimemündung die Stadt Labiau gegründet, welche sich zum wichtigen Stützpunkt bei der weiteren Expansion des Unterlaufs der Memel entwickelte. 1289 wurde auf dem linken Ufer der Memel die Burg Landshut (ab 1326 Ragnit), der wichtigste Stützpunkt der Kreuzritter am Unterlauf der Memel erbaut. 1293 wurde auf einer der Inseln im Memelstrom die Burg Schalauenburg errichtet. Ende des 13. Jh. wurde unweit von Tilsit die Burg Splitter und 1404 die Burg Tilsit erbaut. So wurden am linken Unterlauf der Memel eine ganze Reihe von Burgen und kleineren Wehranlagen errichtet. Neben ihnen entstanden besiedelte Vorburgen, die sich aber wegen den bis zum 15. Jahrhundert andauernden Kämpfen des

Deutschen Ordens mit den Litauern und Szemaiten nicht zu richtigen Städten entwickeln konnten.

Das Land am rechten Unterlauf der Memel blieb dünn besiedelt, abgesehen von den zwischen den Burgen und Vorburgen gelegenen Dörfern der Schalauer, den Ureinwohnern dieses Gebietes, und der sich allmählich entwickelnden Siedlungen der Kolonisten. Dadurch unterschied sich diese Region deutlich vom Kern des Ordensstaates, dem Südwesten des Prußenlandes, wo während 130 Jahren auf einem relativ kleinem Areal 40 neue Städte nach dem Vorbild nordwesteuropäischer Städte gegründet wurden. Sie wurden geplant, befestigt und besaßen alle diesen Städten entsprechenden Eigenschaften. Vergleichend mit diesem dicht besiedelten und intensiv kolonisierten wie mit vielen Städten durchsetzten Land, verblieb der rechte Unterlauf der Memel für eine lange Zeit eine städtebaulich unentwickelte Wildnis.

Nachdem 1422 im Friedensvertrag am Melnosee die Grenzen zwischen dem Großfürstentum Litauen und dem Ordensstaat die Staatsgrenzen festgelegt wurden, endeten die über 150 Jahre währenden Kriege untereinander. An den Ufern der Memel belebten sich wieder die alten Wohnorte und neue entstanden. Auch der Warenexport aus dem Großfürstentum Litauen westwärts vergrößerte sich. Holz und viele andere Waren wurden auf der Memel und der Gilge an Tilsit vorbei in das Kurische Haff und von dort über die Deime (per Labiau) und Pregel nach Königsberg verfrachtet. Die Bedeutung dieses großen Wasserweges wurde immer größer. Angeregt durch diesen großen Transitverkehr erweiterten sich auch die hier anliegenden Wohnorte. So hat 1553 Tilsit die vollen Stadtrechte bekommen (bis dahin besaß nur Memel seit 1257 die Lübeckschen Stadtrechte). 1642 erhielt Labiau, 1722 Ragnit diese Rechte.

Somit haben sich die wichtigsten Besiedlungszentren seit Beginn der Unterwerfung des Prußenlandes durch den Deutschen Orden am linken Ufer der Memel konzentriert. Sie waren leichter erreichbar aus Königsberg und anderen Zentren des Ordensstaates (des späteren Herzogtums Preußen). Dort entstanden Tilsit, Ragnit, Kaukehmen (jeweils gegründet neben den Burgen, Schlössern und Zollstellen der Kreuzritter). Das rechte Ufer der Memel (das zukünftige Memelgebiet, jetzt Territorium der Republik Litauen) jedoch verblieb noch lange dünner besiedelt. Dort bestanden die Siedlungen überwiegend

aus Bauern- und Fischerdörfern und den später gegründeten Gutshöfen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs verblieb Tilsit, inoffiziell die Hauptstadt Preußisch-Litauens genannt, die größte Stadt am Unterlauf der Memel. Dort lebten 1939 59 000 Personen (damals gab es in Memel – 39 000, in Ragnit – 10 000 und in Kaukehmen 4 500 Einwohner).

Wie verlief denn die Entwicklung der Orte auf dem rechten Ufer der Memel? Zu den Zeiten des Deutschen Ordens (bis 1525) sind dort zwei Orte hervorgetreten, Windenburg und Ruß, wo es Befestigungen, Zentren der hiesigen Verwaltung und Kirchen gab. Nach Beendigung der über Jahrhunderte währenden Kämpfe hörte Windenburg auf zu existieren. Die am Ende der Halbinsel massiv erbaute Ordensburg wurde von den Wellen des Kurischen Haffs unterpült, die am Ufer des Windenburger Ecks zerstörerisch wirkten. Die alte Kirche wurde abgetragen und nach Kinten versetzt. So verblieb in Windenburg, abseits der Landstraßen und ohne Anregungen für eine urbanistische Erweiterung, nur das Zentrum eines Gutshofes.

Dafür aber war die Rolle von Ruß ständig am wachsen. An einem strategisch äußerst wichtigen Punkt, im Memeldelta an den Verästelungen der Flussarme Atmath, Pokallna und Skirvieth gegründet (nach K. A. Matulaitis: Die Schalauer des Altertums, in „Tautos praeitis“, Band II, 1965), bestand Ruß, laut Aussagen nordischer Sagas, als wichtiger Stützpunkt des preußischen Stammes Schalauer schon in vorgeschichtlichen Zeiten. Von hier aus hatte diese Wohnsiedlung die ganze Schifffahrt von der Memel zum Kurischen Haff und zurück bis zum Oberlauf der Memel unter Kontrolle. Möglicherweise gab es dort schon seit Beginn des 15. Jahrhunderts eine Kirche oder Kapelle, die die Bedeutung dieses Ortes betonte.

Nach der Gründung des Herzogtums Preußen 1525 wurde das rechte Memelufer immer intensiver besiedelt. Unter den vielen Dörfern und Gutshöfen bildeten sich folgende wichtigere Zentren: Wischwill, Willkischken, Piktupönen und Werden, die zu Kirchspielzentren wurden.

Nach 1660 entstand zwischen Piktupönen und Ruß mit Plaschken ein neues Kirchspielzentrum. Nach 1710 bildete sich etwas weiter von der Memel noch Rucken als eine gewichtige Gemeinde heraus. Diese Kette etwas größerer Wohnorte am rechten Ufer der Memel

(Wischwill, Willkischken, Piktupönen, Rucken, Plaschken, Werden, Ruß) bestanden so bis zum Ende der napoleonischen Besetzung. Interessant, dass diese Orte während ihres sehr langen Bestehens als Kirchspielzentren kaum gewachsen sind. Zweifelsohne hat sie Tilsit als administratives und ökonomisches Zentrum dieses Gebietes in ein Schattendasein gedrängt. Außerdem fehlte diesen Orten das Hinterland, das ihr Wachstum hätte fördern können. Zum Herzogtum Preußen (ab 1701 Königreich) gehörten seit dem Melnoer Vertrag am rechten Unterlauf der Memel ein mit Bauerndörfern, Wäldern und Mooren durchsetzter Landstreifen von zwei bis drei Meilen Breite. Diese damals ausgehandelte Grenze wurde seinerzeit nicht willkürlich festgesetzt, sondern folgte, durch archäologische Grabungen immer wieder bestätigt, einer alten Stammesgrenze zwischen Schalauen und Szemaiten. Somit besteht diese, geschichtlich gesehen, zweitälteste Grenze Europas offensichtlich schon seit tiefer vorgeschichtlicher Vergangenheit. Eine Grenze, wegen der es bis zum Versailler Vertrag 1919 keine Streitigkeiten gegeben hat. In diesem von Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und ähnlichem beherrschtem Gebiet war eine stärkere Entwicklung der Urbanisation nie vonnöten.

2. Die Entwicklung bis Ende des 19. Jahrhunderts

Plaschken, ein Kirchspielort an der alten Straße von Tilsit nach Memel gelegen, die damals entlang des Ufers der Gege führte, war 1739 mit seiner Fähre, den Krügen, seinem Fischerei-Aufseher und mit seinen vielen Überschwemmungen bekannt. 1785 war Plaschken ein königliches Dorf mit 32 Anwesen und einer Kirche (1695 gegründet). Pogegen, die zukünftige Kreisstadt, war 1785 noch eine landwirtschaftliche Gemeinde mit 39 Anwesen. Schon 1695 gab es dort einen Krug. Rucken, das zukünftige Kirchdorf, war 1785 ein Kölmerdorf mit 30 Anwesen und einem Krug.

Zum Kirchspiel Willkischken gehörten am Anfang des 18. Jahrhunderts 29 Dörfer. Während der großen Pest 1709-1710 starben hier 2665 Personen. 1757 wurden diese Dörfer durch die hier eingedrungene russische Armee gebrandschatzt. Bis dahin war es ein größerer Wohnort. Schon 1674 wurde dort ein Bäcker, ein Ziegelhersteller und ein Leinenweber erwähnt. 1785 bestand Willkischken aus einem

kölmischen Gut und 70 überwiegend landwirtschaftlichen Anwesen. 1900 wurde hier eine Apotheke eröffnet.

Ein weit bekannter Ort war Piktupönen mit seiner schon 1574 erbauten Kirche. Doch auch hier wurde die Gemeinde 1757, während des Siebenjährigen Krieges, von dem in Preußisch-Litauen eingedrungenen russischen Heer verwüstet. Schon 1656 hatte während der Kriege mit den Schweden das Polnisch-Litauische Heer die Kirche und vieles andere gebrandschatzt. Dieser Ort war durch seine Wassermühle, einem an der Straße gelegenen Krug und einer hier von altersher tätig gewesenen Schule bekannt.

Nachdem 1807 im Königreich Preußen die Leibeigenschaft abgeschafft wurde, begann sich die Lage auch in diesem Gebiet schnell zu verändern. Immer mehr ehemalige Leibeigene verließen ihre Dörfer und suchten in Städtchen und Städten ein besseres Auskommen. Die neuen Existenzmöglichkeiten und die gestiegene Nachfrage regten Gründungen neuer Handels- und Handwerksbetriebe, vorhandene erweiterten sich. Dadurch wurde das Wachstum verschiedener Wohnorte gefördert.

Deutlicher begann das zukünftige Heydekrug, damals noch die drei nebeneinander liegenden Wohnorte Werden, Szibben und Szilokarsziama, und Ruß zu wachsen. Hier, auf dem halben Weg zwischen den Städten Tilsit und Memel, unmittelbar neben der Memel als dem wichtigsten Wasserweg und der alten Straße Memel-Tilsit gelegen, war diese Lage für die Entwicklung einer größeren Wohngemeinde sehr günstig.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen zu der Kette der größeren Orte rechts der Memel noch Wieszen und Szugken als neue Kirchspielorte hinzu. Auch Schmallengken und Paleiten erlebten einen Wachstumsschub. Somit bildete sich ein verhältnismäßig dichtes Band von größeren Orten entlang der Memel – von Schmallengken im Osten bis nach Ruß im Westen. Sicher, ein großer Teil davon waren Bauerndörfer. Mit der Memel enger verbunden blieben nur ihre unmittelbare Anrainer (Schmallengken, Wischwill, Plaschken und Ruß). Gerade dieser große Wasserweg trieb die weitere Entwicklung dieser Orte voran. Zum Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts passierten etwa 3000 verschieden große Schiffe und eben so viele Flöße, aus Groß-Litauen und Weißrussland kommend, den Unterlauf der Memel. Dieses verhältnismäßig große

Aufkommen von Lastenverkehr auf der Memel wurde vom Zoll in Schmalleningken, seit 1795 an der Grenze zwischen dem Königreich Preußen und dem zaristischen Russland liegend, kontrolliert.

Wie wuchsen nun die wichtigsten Wohnorte am rechten Unterlauf der Memel weiter? Schmalleningken bestand am Anfang des 19. Jahrhunderts aus einer Reihe von fünf Dörfern. Damals gab es in dem Bauerndorf Endruszen 9 Anwesen mit 60 Einwohnern. Das Bauerndorf Wittkehmen hatte 15 Anwesen mit 89 Einwohnern. Augstogallen besaß 17 Bauernhöfe mit 90 Einwohnern. Daneben bestand noch der Marktflecken mit 99 Einwohnern in 9 Anwesen und das gesonderte Wohngebiet Schmalleningken-Zoll mit 12 Bewohnern.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die einzelnen Orte Schmalleningkens folgende Einwohnerzahlen: Endruszen 295 Personen in 53 Anwesen, Augstogallen 661 Personen in 118 Anwesen und der Marktflecken Schmalleningken 668 Personen in 143 Anwesen. 1885 verteilten sich in Endruszen 303 Einwohner auf 72 Anwesen, in Augstogallen 709 Einwohner auf 160 Anwesen und in Wittkehmen 680 Einwohner auf 153 Anwesen. Noch 39 Einwohner verteilten sich auf 5 Anwesen des Forstamtes Schmalleningken.

Im 19. Jahrhundert wurde die durch Schmalleningken führende Chaussee Mikieten - Staatsgrenze, die am Flüsschen Swienta entlang verlief, gebaut. Am Ufer der Memel wurde der Winterhafen erbaut, den viele Schiffe, auch während der Überschwemmungen und des Eisgangs, nutzten. Bei seiner Erweiterung wurde ein mit großen Steinen gepflasterter 150 m langer und 10 m hoher Damm errichtet, der mit allen benötigten Navigationszeichen und anderen Einrichtungen versehen war. Dies war wohl das größte die Schifffahrt betreffende Bauwerk am Unterlauf der Memel.

Wischwill war am Anfang des 19. Jahrhunderts ein eigenartiges Konglomerat. Neben dem Kirchdorf gab es noch den adligen Gutshof, Wassermühlen, Sägewerke, eine Papierfabrik, ein Walkwerk, eine Messingschmiede und die adligen Dörfer Leibgirren und Pagulbinnen. Insgesamt gab es dort 56 Anwesen mit 496 Einwohnern. Von alters her war Wischwill als das wichtigste Industriezentrum rechtsseitig der Memel bekannt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die adlige Gemeinde Wischwill 109 Anwesen mit 470 Einwohnern. Das adlige Gut Wischwill besaß zusammen mit dem Dorf Leibgirren zur

gleichen Zeit 127 Anwesen mit 533 Einwohnern. 1885 verteilten sich in der Gemeinde Wischwill auf 133 Anwesen 517 Einwohner. Auf den Ländereien des Wischwiller Gutes befanden sich außerdem in 127 Anwesen 533 Einwohner. Die hiesige Industrie lief auf Touren. Die Sägewerke bewältigten das aus dem großen Wischwiller Wald herkommende Holz und leiteten ihre Produkte auf dem Wasserweg der Memel nach Tilsit, Königsberg und noch weiter westwärts. Die neue Chaussee an Stelle der alten Straße hat die Landverbindungen nach Tilsit, Heydekrug und Memel wesentlich verbessert. Gleichzeitig hat allerdings die große Industrie-Revolution und das rasante industrielle Wachstum in Deutschland, das auch die Städte Ostpreußens erfasste, die Bedeutung des Industrie-Standorts Wischwill gemindert. Die in Deutschland rasch wachsende Metallindustrie mit ihrer preisgünstigeren Produktion belastete die Rolle der alten Hammerwerke in Wischwill. Mit die am Ende des 19. Jahrhunderts entlang der Memel errichteten Zellulose- und Papierfabriken mit ihren hochwertigen und preiswerten Papiererzeugnissen konnte die alte Papierfabrik Wischwill ebenfalls nicht konkurrieren. Und die besser gewordenen Verbindungen erleichterten die Anlieferung vieler preisgünstiger Erzeugnisse von überall her, die dann das hiesige Gewerbe zu anderen Erwerbsquellen verdrängten.

Plaschken war Anfang des 19. Jahrhunderts ein Kirchdorf, in dem zusammen mit den dortigen königlichen Kölmern 247 Einwohner in 33 Anwesen ansässig waren. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wohnten dort 368 Personen auf 73 Anwesen verteilt, die in Landwirtschaft, Handwerk und anderswo tätig waren. 1885 wohnten in der Gemeinde Plaschken in 73 Anwesen 462 Menschen. Schon ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs Plaschken nicht mehr so stark wie die anderen bedeutenderen Orte entlang der Memel. Die neu errichtete Straße Memel-Heydekrug-Tilsit führte auf einer genehmeren Trasse außerhalb der Überschwemmungsgebiete, das von Überschwemmungen geplagte Plaschken mit seinen komplizierten Fähren über die Altarme der Memel und anderen Flüssen umgehend. Auch die am Ende des 19. Jahrhunderts erbaute Eisenbahnstrecke Memel-Tilsit ließ Plaschken um einige Kilometer abseits liegen. Dies kam dann der Entwicklung von Stonischken und Rucken zu Gute. So blieb Plaschken ein kleines Kirchdorf, mit einer örtlichen Bedeutung für die unmittelbar benachbarten Dörfer. Jede weitere urbane Ent-

wicklung von Plaschken wurde durch die günstiger liegenden benachbarten Großgemeinden Pogegen, Kaukehmen und Heydekrug unterbunden. Die sich laufend verbessernden Verbindungen (Straßen und Eisenbahn) sorgten für eine größere Mobilität ihrer Bewohner. Selbst Tilsit war leicht zu erreichen, das überaus breite Angebot des Handels und der Dienstleistungen dort wurde gerne genutzt. Dies erschwerte in allen kleineren Gemeinden der Umgebung mit ihren vergleichsmäßig bescheidenen Handel und Gewerbe ein schnelleres Wachstum.

Pogegen war Anfangs des 19. Jahrhunderts ein Kölmerdorf mit 246 Einwohnern auf 43 Anwesen. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es dort schon 506 Einwohner, die sich auf 126 Anwesen und auch anderweitig betätigten. 1885 umfasste diese Kommune 684 Einwohner mit 150 Anwesen.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde nördlich dieses Dorfes die neue Fernstraße Memel-Heydekrug-Tilsit gebaut, nur wenig später folgte in gleicher Richtung auch der Bau der Eisenbahn. So entstand rechts der Memel, unmittelbar neben diesem Dorf, ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Von hier führte eine Abzweigung der Eisenbahn nach Laugszargen (später dann über Radwilischkis nach Riga). Dieser Knotenpunkt bekam einen Bahnhof, die entsprechenden Gebäude für das Eisenbahnpersonal wie auch alle benötigten technischen Einrichtungen. Später führten von hier Kleinbahnen bis nach Wischwill und Schmallingken, wie auch, überwiegend für den Personenverkehr, nach Tilsit. An diesem Knotenpunkt bildete sich das Städtchen Pogegen, das dann das etwas abseits verbliebene Dorf Pogegen vereinnahmte. Ende des 19. Jahrhunderts wurde Pogegen so etwas wie ein Vorort der Stadt Tilsit, in dem aus dieser dicht besiedelten Stadt verschiedene technische Betriebe zur Versorgung dieser neuen Verkehrs-Trassen ausgelagert wurden.

Zu einem richtigen Vorort Tilsits wurde Übermemel, das auf dem rechten Ufer der Memel, an der Memelbrücke und der internationalen Fernstraße Königsberg-Tilsit-Tauroggen-Riga-Sankt Petersburg entstand.

Heydekrug (damals Schilokartschema = lit. Heidekrug) war Anfang des 19. Jahrhunderts eine Verbindung von zwei Orten. Das Vorwerk Heydekrug umfasste vier Anwesen mit 39 Einwohnern. Der Marktflecken Heydekrug mit einer Windmühle hatte auf 22 Anwesen

114 Einwohner. Im zukünftigen Stadtteil Szibben, damals noch ein Kölmerdorf, gab es 15 Anwesen mit 104 Seelen. Cyntionischken, ein weiterer Stadtteil im zukünftigen Heydekrug war, ein kölmisches Dorf mit einem von 6 Menschen bewohntem Hof. Im wichtigsten Teil des zukünftigen Heydekrugs, im Kirchort Werden mit einer Wassermühle auf dem Ufer der Schiesze, gab es damals 11 Anwesen mit 60 Einwohnern. Im angrenzenden kölmischen Dorf Werdenberg gab es neben einer Windmühle 2 Anwesen, die für 15 Menschen ein Zuhause boten. Um die Mitte des 19. Jahrhundert umfasste das adlige Gut Heydekrug 16 Höfe mit 129 Einwohnern und der anliegende Marktflecken war schon auf 77 Anwesen mit 319 Einwohnern angewachsen. Die Gemeinde Szibben umfasste 185 Anwesen mit 1004, Werden 29 Anwesen mit 56 und das Kölmische Gut Werdenberg 4 Anwesen mit 18 Bewohnern. Bis 1885 ist die Gemeinde Heydekrug auf 506 Einwohner mit 83 Anwesen, Szibben auf 1480 Einwohner mit 317 Anwesen gewachsen. Die Gemeinde Werden hatte auf 10 Anwesen 62 Einwohner. Das Gut Adlig Heydekrug bewohnten 294 Einwohner in 57 und das Gut Verdenberg 24 Einwohner in 3 Anwesen. Die weitere Entwicklung Heydekrugs wurde durch den Bau der Eisenbahn Tilsit-Memel mit einem Bahnhof in Szibben beschleunigt. Auch durch die verbesserten Straßen zu den Orten des weiteren Umlands stieg die Bedeutung Heydekrugs. Zusätzlich durch den Wasserweg Schiesze begünstigt, wurde Heydekrug für Käufer und Verkäufer ein äußerst interessanter Marktflecken.

Ruß war Anfang des 19. Jahrhunderts die größte Wohngemeinde der entlang der Memel gelegenen Orte des späteren Memelgebietes. In diesem mit einer Windmühle ausgestatteten Kirchdorf gab es 1707 Einwohner in 145 Anwesen. Ruß war von mehreren größeren Dörfern umgeben, die zusammen nochmals etwa 1000 Einwohner besaßen. Dies war die damals größte Einwohneransammlung im Memel-delta. Mitte des 19. Jahrhunderts umfasste der damalige Verwaltungsverbund Ruß die Gemeinden Skirvieteles, Schwarzort, Kalberg und Bredschull. Sie hatte 631 Anwesen mit 3503 Einwohnern (Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Landwirte, Wiesenbauern, Gärtner, Fischern u. a.). 1885 wohnten in der Gemeinde Ruß 2078 Menschen in 543 Anwesen. Im benachbarten Skirvieteles wohnten damals 992 Menschen in 274 Anwesen. Verhältnismäßig groß waren auch

die Einwohnerzahl der anderen das Kirchdorf Ruß umgebenden Gemeinden.

Jedoch ab der Mitte und zum Ende des 19. Jahrhunderts, in den Zeiten des wirtschaftlichen Booms des Königreiches Preußen, begann diese alte „Hauptstadt“ der Fischer an Bedeutung zu verlieren. Solange der wichtigste Warentransport über die Wasserstraße erfolgte, stieg die Bedeutung von Ruß. Nach dem Bau neuer Straßen und der Eisenbahn geriet Ruß jedoch ins Abseits der sich rasant erweiternden überregionalen ökonomischen Entwicklung. Es sank immer mehr zu einem Handels- und Dienstleistungszentrum für die nähere Umgebung ab. Es war durch häufige Überschwemmungen und der dadurch erschwerten Überquerung der vielen Wasserarme der Memel, von den entfernteren Gemeinden schwerer zu erreichen als das nun an der Eisenbahn liegende Heydekrug.

3. Die Situation um 1914

Preußisch-Litauen erlebte bis zum Ersten Weltkrieg seine größte ökonomische Entwicklung. Dieser Krieg hemmte die weitere Entwicklung und zerstörte letztendlich das Fundament dieses Staates selbst.

Schmalleningken hatte sich an der Staatsgrenze schon zu einem Städtchen formiert: Die Orte Augstogallen, Wittkehmen und Endruschen zogen sich in einem langen Band entlang der nach Tilsit und Memel führenden Straße. Der östliche Teil von Schmalleningken mit seinen kleinen Querstraßen, seiner bedeutenden Hafenanlage, der Endstation der am Anfang des 20. Jahrhunderts erbauten Kleinbahn, deren Abzweigung bis zu den Umschlagplätzen des Hafens führte, hatte sich besonders gut entwickelt. Ein mit zwei- bis dreistöckigen stattlichen Hotel-, Restaurant- und Geschäftshäusern gesäumter Boulevard führte von der Hauptstraße zum Hafen. Schmalleningken besaß mehrere Sakralbauten: Die aus Ziegeln erbaute Evangelisch-Lutherische Kirche, deren Größe durch ihre Lage am höchsten Platz an der Hauptstraße besonders betont wurde, die Synagoge der Juden, ebenfalls an der Hauptstraße gelegen und das Gebetshaus der christlichen Gemeinschaft „Chrischona“ unweit des Bahnhofes. An den gepflasterten Hafenanlagen legten aus Tilsit oder dem Oberlauf der Memel kommende Passagierschiffe an. Hier gab es eine erweiterte Grenz- und Zollbehörde: Das große Zollamt an der Hauptstraße, in

dem auch die Grenzbehörden untergebracht waren und eine für den grenzüberschreitenden Schiffs- und Floßverkehr zuständige Zollnebenstelle am Hafen. Auch die örtliche Industrie war gut entwickelt: Die Filiale der Zellulosefabrik Königsbergs produzierte hier die von ihr benötigten Rohstoffe. In Wittkehmen befasste sich ein Betrieb mit der Torfgewinnung und Verwertung, in Endruschen gab es eine Ziegelei. Mehrere Speditions-Firmen (fünf davon beschäftigten sich nur mit dem Holztransport) und zwei Schiffs-Gesellschaften sorgten hier für ein reibungsloses Transportwesen. Eine gewichtige administrative und wirtschaftliche Institution war das Forstamt Schmallingken, das Tausende Hektar Wald mit vielen Förstereien verwaltete. Eine christliche Baugesellschaft konkurrierte mit dem Wirken einer relativ großen Baugesellschaft der jüdischen Gemeinde. Allein in Augstogallen, dem östlichen Teil Schmallingkens, lebten damals schon 927 Personen. Hier gab es eine Post-, Telefon- und Telegraphenstelle und eine Anlegestelle für Passagierschiffe. Das damals beinahe schon städtisch wirkende Leben wird durch die Dichte der in Augstogallen wirkenden Dienstleistungs- und Handelsbetriebe deutlich belegt: So gab es hier z. B. drei Hotels (Central-Hotel, Hotel Deutsches Haus und Hotel de Russie), drei Restaurants, eine Spar- und Darlehenskasse, ein Inkasso- und Abrechnungsbüro und einen Holzhandelsbetrieb. Dreimal im Jahr fand hier ein Jahrmarkt mit einem breitem Warenangebot statt. In Augstogallen boten 24 Geschäfte ihre Waren an: zwei handelten mit Delikatessen, zwei mit Farben und Kleinwaren, eins mit Galanteriewaren, eins mit Glas und Porzellan, drei mit Haushaltswaren, zwei Damen- und gar drei Herrenausstatter. Dann gab es vier Stoff- und Modegeschäfte, eine Papeterie, zwei Schuh- und drei Gemischtwarengeschäfte. Ein großer Teil der Waren dieses verhältnismäßig breiten Angebots floss über den legalen Grenzverkehr, aber auch über die grüne Grenze nach Litauen und weiter in das zaristische russische Reich. Allein schon die drei Herrenausstatter deuten auf ein reges überregionales Interesse hin.

In Schmallingken-Wittkehmen mit 729 Einwohnern gab es zwei Gasthäuser, eine Apotheke, zwei Fleischereien, ein Stoff- und Modewaren- und zwei Gemischtwarengeschäfte. Selbst in Schmallingken-Endruschen mit seinen 300 Einwohnern hat es ein Gasthaus, einen Holzhandelsbetrieb, eine Schiffswerft, eine Imkerei u. a. gege-

ben. Außerdem gab es in Schmallingken mehrere Dutzend verschiedenster Handwerker, z. T. mit dazugehörenden Betrieben. So funktionierte Schmallingken bis zum Ersten Weltkrieg als eine breit entwickelte Gemeinde, beinahe schon eine Kleinstadt mit vielen massiven, oft großen Gebäuden, einer gut gestalteten Infrastruktur, besonders für das Transportwesen und sehr vielen Dienstleistungs- und Industriebetrieben.

Wischwill war vor dem Ersten Weltkrieg eine größere Gemeinde mit 1600 Einwohnern. Im Ortszentrum, in einem großen Parkgelände, hatte in einem stattlichen schlossartigen Gebäude das Forstamt seinen Sitz, dem acht Förstereien zugeordnet waren, die für die überaus großen Waldflächen der Umgebung verantwortlich waren. Das lang gestreckte Dorf Wischwill hatte drei Kleinbahnstationen, ein Post-, Telefon- und Telegrafenamtsamt, sowie eine von der örtlichen Bauernvereinigung getragene Spar- und Darlehenskasse. Mehrere Güter und zahlreiche Bauernhöfe betrieben eine intensive Vieh- und Getreidewirtschaft. Seit 1767 arbeiteten hier ein Kupfer- und Eisenhammerwerk und eine Papiermanufaktur für Büttenpapier. 1840 wurde eine Papiermaschine (als erste in Ostpreußen) in Betrieb genommen. Sie nutzten, wie auch die seit Jahrhunderten bestehende Walk- und Mahlmühle, die Wasserkraft des Wischwill-Flusses. 1902 errichtete die Holzindustrie AG Wischwill ein modernes Sägewerk (mit eigener Kraftzentrale), das sich zum größten nördlich des Memelstromes entwickelte. Daneben gab es zwei weitere Sägewerke, die das Rohstoffangebot der umliegenden Wälder nutzten, sowie eine Molkerei und Käserei, drei Schmieden, mehrere Tischlereien und Stellmacherbetriebe. Es gab einige wichtige Großhandelsbetriebe für Baustoffe und Holz, sowie viele Geschäfte mit einem vielseitigen Angebot und zahlreiche kleinere Handwerkerbetriebe. Wischwill war ein Zentrum der Memelschiffahrt mit großen Lastkähnen. Zahlreiche Schifferfamilien wohnten in Wischwill, ihre so genannten Boydaks überwinterten auf der alten Memel. Wischwill war der kulturelle und kirchliche Mittelpunkt einer großen Region beiderseits des Memelstromes. Seit 1517 gab es die evangelische Kirche und seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine kleine katholische Kapelle. Es gab Ärzte, Hebammen, eine Apotheke, eine freiwillige Feuerwehr, sowie fünf Gasthöfe und ein Hotel mit großem Festsaal und einer Theater-

bühne. Das Vereinsleben war sehr ausgeprägt, u. a. gab es Sängervereine, Theater-, Sport-, Jagd-, Angler- und sozial tätige Frauenvereine.

Wischwill war Verwaltungsmittelpunkt des Amtsbezirkes mit zahlreichen kleineren Ortschaften und der eigentlichen Dorfgemeinde. Neben einer achtklassigen Volksschule gab es eine dreiklassige Gymnasialausbildung und eine Mittelschule. Im Laufe der Jahrzehnte hatte sich ein Dorfzentrum mit schönen und massiven Verwaltungs-, Geschäfts- und Wohngebäuden entwickelt. Wischwill mit der bevorzugten Lage am Memelstrom galt inmitten der Wald-, Wiesen- und Flusslandschaft als ein besonders schönes Dorf. Erste Fremdenverkehr hatte sich entwickelt und wurde später eine wichtige Erwerbsquelle. Wischwill wurde sogar behördlich anerkannter Luftkurort und als solcher bekannt und besucht von Gästen aus Memel, Kaunas, Tilsit, Königsberg und Berlin. Ein besonderer Anziehungspunkt im urtümlichen Landschaftsgebiet des Wischwill-Flusses im Juraforst war der Waldspielplatz am verschwiegenen Hammerteich. Hierhin wanderten viele städtische Ausflugsgäste, nachdem der Memeldampfer bei Wischwill angelegt hatte.

Plaschken war 1912 immer noch eine kleinere Gemeinde mit 440 Einwohnern. Auch dort gab es ein Post-, Telefon- und Telegrafenamtsamt und eine Spar- und Darlehenskasse. Hier wirkte eine Molkerei (und Käseerei), eine Spedition für Milchprodukte, zwei Schmieden, je eine Bäckerei, Fleischerei u. a. mehr. Vier Gastwirtschaften mit Restaurant, sechs Geschäfte und viele Handwerksbetriebe versorgten die Bedürfnisse der Gemeinde- und auch der Dorfbewohner aus der näheren Umgebung.

In Pogegen gab es damals 690 Einwohner. Dort waren ein Gasthaus, zwei Restaurants, eine Käseerei, ein Bierverlag und eine Viehhandels-Gesellschaft tätig. Auch hier gab es mehrere Geschäfte und Handwerksbetriebe.

Ruß hatte vor dem Ersten Weltkrieg 1826 Einwohner. Dieser Wohnort war mit seinem Holz-, Lachs- und Flussneunaugenhandel (letztere waren eine besonders gefragte Delikatesse, durch die Gewässerverschmutzung gibt es diese zwei Fischarten kaum noch) bekannt. In Ruß gab es ein Amtsgericht und die auch in den anderen Orten erwähnten postalischen Einrichtungen. Es gab drei Hotels und sieben Restaurants. Zwei Ärzte, ein Apotheker, ein Veterinär, zwei Juristen und ein Notar sorgten für die Bedürfnisse der hiesigen wie

auch der Bewohner der umliegenden kleineren Ortschaften. Zwei Institutionen kümmerten sich um die Finanzen, drei Baufirmen boten ihre Dienste an. Eine Brauerei sorgte dafür, dass hier der Durst nicht zu groß wurde und drei Sprithersteller verwendeten das eigene Erzeugnis zum Teil für die Herstellung beliebter Liköre. Fünf Fleischeereien konkurrierten untereinander um die beste Qualität ihrer Wurstwaren. Der Getreide- und Saatguthandel kümmerte sich um die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. In den zehn hier betriebenen Sägewerken konnten sich die Bauherren im großen Umkreis von Ruß direkt mit preisgünstigem Baumaterial versorgen. Mit einem großen Teil des hier bearbeiteten Holzes machte sich der schon erwähnte Rußer Holzhandel weit hinein in die deutschen Lande, aber auch über die Grenzen des damaligen Deutschen Reiches hinaus einen guten Namen. Drei Schifffahrtsbetriebe sorgten für den Abtransport der hier hergestellten oder veredelten Waren. Eine Käseerei verarbeitete die von den Wiesenbauern angelieferte hochwertige Milch. Mit ihren Erzeugnissen vorsorgte sie die örtliche Nachfrage, ein großer Teil aber davon ging, mit Schwerpunkt „Tilsiter“, in den Binnenexport. Zwei Firmen vertrieben Butter, für die es, besonders im Frühling unter der Sonderbezeichnung „Maibutter“, deutschlandweit eine rege Nachfrage gab. Daher wurde wohl auch der blühende Löwenzahn, der im Frühjahr die Viehweiden des ganzen Memelgebietes gelb färbte, „Butterblume“ genannt. Fünf weitere Expeditionen betrieben den Transport der hier anfallenden und benötigten Waren. Drei Firmen sorgten dafür, dass alle Waren (von Aal bis Zement und Zichorie) für den Abtransport oder Weiterverkauf gut verpackt wurden. Zwei Firmen sorgten für den Aufkauf von Fischschuppen und Gräten, die damals von der Schmuckindustrie zur Weiterverarbeitung (auch zur Herstellung künstlicher Perlen) verwendet wurden. Selbstverständlich gab es auch hier eine große Anzahl von Geschäften mit einem breiten Angebot. Viele Handwerksbetriebe, drei Schmieden, zwei Mühlen und viele andere, erledigten die Dienstleistungsnachfrage der hiesigen Bevölkerung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Insel Ruß durch eine mächtige Brücke über die Atmath mit dem rechten Ufer der Memel verbunden. Eine Hebebrücke sorgte dafür, dass der hier vorbei fließende rege Schiffsverkehr nicht behindert wurde. Der Zugang zu dieser Brücke war mit behauenen Steinen sehr gut gestaltet worden, für ihre Beleuchtung mit dekorativen

Lampen sorgte das hiesige Elektrizitätswerk. Eine besondere Eigenart von Ruß waren seine schönen und reich verzierten Holzhäuser, im Zentrum zwei und sogar drei Stockwerke hoch, erbaut mit dem Holz aus dem vielseitigen und günstigen Angebot der hiesigen Sägewerke. Ruß besaß durch seine dichte Besiedlung eine schon beinahe städtisch zu nennende Infrastruktur (gepflasterte Straßen, ein geordneten Marktplatz u. a. mehr).

Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde Heydekrug (von der hiesigen Bevölkerung beim benutzen der litauischen Sprache Schilokartschama genannt) mit Szibben vereint und seitdem mit ihren viertausend Bewohnern Stadt genannt. Sie war ein Kreiszentrum mit allen dazu gehörenden Ämtern, einem Königlichen Amtsgericht mit Gefängnis, einem Kreiskrankenhaus, Finanzämtern, Ordnungsamt und Feuerwehr. Heydekrug war als Zentrum des Fischhandels bekannt, von wo aus der Exporthandel weit nach Polen und Russland hinein reichte. Es gab hier ein Post-, Telegrafien- und Telefonamt, einen Bahnhof der Eisenbahn und eine Schiffsanlegestelle. Interessant auch, dass es in Heydekrug schon damals einen „Verein für Stadtverschönerung“ gegeben hat. Hier wurde eine Bier-Brauerei betrieben, drei Großhandelsbetriebe sorgten für einen weitreichenden Vertrieb der hier hergestellten Butter. Des weiteren gab es hier eine Spiritusbrennerei, ein Gaswerk, eine Ziegelei, ein Gestüt, drei Sägewerke, einen Großhandel für Käse und Käserei-Erzeugnisse, ein Grundbuchamt, ein Kieswerk, eine Maschinenfabrik, einen Betrieb für Mineralwasser-Abfüllung und zwei Händler für den Vertrieb dieses Wassers, eine Mühle, fünf Schmieden, zwei Expeditionen, eine Fabrik für Torfverarbeitung, eine Gesellschaft für Viehhandel sowie außerdem noch drei Viehhändler, einen Zementhandel, einen Zuckerhandel, eine Druckerei und die Redaktion der Kreiszeitung. Damals gab es in Heydekrug dutzende verschiedener Geschäfte und Handwerksbetriebe. So gab es z. B. drei Schreibwarengeschäfte und vier Uhrmachermeister. Drei Ärzte, ein Zahntechniker, ein Apotheker und vier Veterinäre wirkten hier. In Heydekrug gab es damals fünf Hotels (Hotel Germania, Hotel Kaiserhof, Hotel Viktoria u. a.), sieben Gasthäuser mit Restaurant und ein Café. Allein fünf Geschäfte boten Eisenwaren an und um Baustoffe kümmerten sich vier Betriebe. Außerdem gab es hier zwei Getränkehandelfilialen der Tilsiter

Brauerei, vier Delikatessengeschäfte, eine Konditorei, mindestens zehn Lebensmittelgeschäfte usw.

So wuchs innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit (von der Mitte des 19. Jahrhunderts, eigentlich sogar erst ab 1885) nicht nur die Einwohnerzahl Heydekrugs, sondern es entstand auch eine typisch städtische Infrastruktur (Gaswerk mit den dazugehörigen Versorgungsleitungen u. ä.). Heydekrug entwickelte sich auch zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Von hier führten Straßen nach Ruß und Szemaitisch-Neustadt, eine Kleinbahnlinie führte nach Kolleschen an die Grenze des damaligen zaristischen Russlands. All dies trug zum Wachstum der Stadt Heydekrug und ihrer entsprechenden Urbanisierung bei.

4. Die Entwicklung zwischen 1918-1945

Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte Pogegen den größten Wandel. Für diesen plötzlichen Wandel dieses Wohnortes waren politische Gründe verantwortlich, denn nach dem Versailler Vertrag wurde von Deutschland, dem Verlierer des Ersten Weltkriegs, u. a. das Memelgebiet abgetrennt und Anfang 1920 der Verwaltung der Entente unterstellt. Da sich dieser äußerst schmale Gebietsstreifen nun plötzlich von Memel oder Heydekrug aus nur äußerst schlecht verwalten ließ, wurde im östlichen Teil des Memelgebietes die Gründung eines neuen Kreises mit einem neuen Kreiszentrum in Pogegen beschlossen. Diesem Kreis wurden die Flächen zugeordnet, die früher von den Kreisen Tilsit und Ragnit verwaltet wurden, Städte, die sich nun jenseits der Memel und somit hinter der neuen Staatsgrenze befanden.

Dieses kleine Städtchen wurde entsprechend erweitert, schon um hier alle benötigten Kreisämter unterzubringen, die für die Verwaltung dieser doch beträchtlichen Flächen des neuen Kreises vonnöten waren. Diese Veränderungen erfassten auch viele anliegende Wohnorte, zu denen neue Verbindungen hergestellt werden mussten, denn anstatt zu den bisher gewohnten Städten Tilsit und Ragnit mussten nun die Bewohner des östlichen Endes dieses Gebietes ihre Angelegenheiten in Pogegen, einer bisher völlig unbedeutenden Gemeinde, erledigen.

Die Erweiterung Pogegens setzte sich auch nach dem Anschluss dieses Gebietes 1923 an die Republik Litauen fort. Dort wurden eine

evangelisch-lutherische und eine katholische Kirche, verschiedene Verwaltungsgebäude und Wohngebäude für die in diesen Ämtern tätigen Beamten und Angestellten erbaut. Auf einem großen Territorium wurden auf großzügig geschnittenen Bauplätzen 2-4 Etagen hohe größere und auch große massive Gebäude und ganze Quartale mit Landhäusern für Angestellte errichtet. Mit der „Litauischen Bank“, dem „Donalitus-Gymnasium“, der Realschule u. a. wurden hier besonders stattliche Gebäude errichtet. Die Mehrheit der neuen Gebäude sind nach den damals üblichen stilistischen Richtungen (Rationalismus, Konstruktivismus, nationale Architektur und ähnlichem) erbaut worden.

Innerhalb kurzer Zeit wurden so in Pogegen vereinzelte Fragmente einer zukünftigen Stadt geschaffen. So entstand hier ein eigenständiges architektonisches und urbanistisches Phänomen – eine nach staatlichen Plänen entstehende Stadt mit Gebäuden der damalig modernen Architektur. Einige davon entsprachen in ihrer architektonischen Qualität durchaus den neu errichteten Gebäuden in der damals provisorischen litauischen Hauptstadt Kaunas.

Nach den für dieses Gebiet großen politischen Ereignissen wurden nicht alle Wohnorte gleich und für ihre Entwicklung günstig umgestaltet. So sank Schmallingken, das früher als ein Ort des Grenzhandels und der Betreuung der hier an- und durchreisenden Ausländer in hoher Blüte stand, während der litauischen Verwaltung auf das Niveau eines einfachen Städtchens herab. Von Ruß wurden die am südlichen Ufer der Skirwieth und Ruß gelegenen Fischerorte, die früher eng mit Ruß verbunden waren (man besuchte die Kirche, den Markt, die Geschäfte u. a. in Ruß) getrennt. Heydekrug verlor ebenfalls das von ihr verwaltete Gebiet südlich der Memel. Die gewohnten Verbindungen zu Tilsit, dem wichtigsten ökonomischen Zentrum am Unterlauf der Memel, das mit seinem Waren- und Dienstleistungsangeboten alle Wohnorte im nördlichen Teil des eigenen Kreises und weit über dessen Grenzen hinaus vorzüglich versorgte, wurden äußerst kompliziert.

Dafür begann Übermemel, das bis dahin ein eher unauffälliges Dasein im Schatten von Tilsit, der zweitgrößten Stadt Ostpreußens, fristete, plötzlich an zu wachsen. Dort öffneten Restaurants, ein Kasino und viele Lebensmittelgeschäfte. Alles das wurde von den Tilsitern, die sich zu Fuß über die Luisenbrücke her begaben, um sich

hier zu amüsieren und äußerst preisgünstige landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Memelgebiet, aber auch aus Litauen selbst zu versorgen. An der Fähre über die Memel und der Luisenbrücke wurden Zollämter eingerichtet, die entsprechenden Gebäude für diese und den dort tätigen Beamten errichtet. Letztere waren jedoch durch den regen Personenverkehr zu Fuß und den Bauernwagen, - viele Bauern auf beiden Seiten hatten auf der jeweils anderen Seite Landbesitz, - oft überfordert. Auch erlaubte der so genannte Kleine Grenzverkehr die Bewohner eines Grenzstreifens von 10 Kilometer, und damit Besitzer einer Grenzkarte, die neue Staatsgrenze auch von der memelländischen Seite her ohne besondere Formalitäten zu überschreiten. Als ein besonderer Glücksfall für viele Bewohner des entfernteren Teils des Memellandes erwies sich das Torfmoor in Piktupönen. Sehr viele von ihnen besaßen dort einige Morgen Land für die Selbstversorgung mit diesem Brennmaterial. Da sich dieses Moor innerhalb des Grenzbezirkes befand, erhielten alle Besitzer eines Mooranteils die sehr begehrten Grenzkarte bei der zuständigen Ortsbehörde in Ernstthal. Bei diesen memelländischen Grenzgängern wurde der Kleinschmuggel mit hochwertigen Industrieprodukten für den Eigenbedarf, die in Tilsit nur ein Bruchteil dessen kosteten als z. B. in Taugoggen, der nächsten größeren Stadt in Litauen, zu einem Volkssport. Die Geschäftswelt Tilsits war selbstverständlich ihren ehemaligen Kunden dabei auf unauffällige Weise behilflich und den deutschen Zoll kümmerte dieser Schmuggel nicht. Auch bei dem Rückfluss der landwirtschaftlichen Erzeugnisse war der deutsche Zoll erfahrungsgemäß nicht kleinlich, wohl um so seinen „verlorenen“ Landsleuten mit der Abnahme ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu helfen. Die Tilsiter machten bevorzugt bei den Memelländern, ihren ehemaligen Landsleuten, ihre Einkäufe. Wegen der sprachlichen Hürde, wie auch verkaufstechnischen Gründen (z. B. schlechteres Aussehen, die ungeformten Butterklumpen waren oft in kühlende feuchte Rübenblätter eingeschlagen), waren die Erzeugnisse aus Großlitauen hier nicht so gefragt. Und was von den Tilsitern hier noch gegessen wurde, blieb natürlich zollfrei. Denn außer den schon erwähnten Restaurants gab es noch eine Reihe von Wurstküchen der hier tätigen Fleischereien, in dem hochwertige Fleisch- und Wurstwaren zum sofortigen Verzehr angeboten wurden. Nach

dem Anschluss des Memellandes 1939 folgten für die Tilsiter bald magere Jahre.

Auch die litauischen Zöllner waren beim Kleinschmuggel tolerant. Des Öfteren wurden litauische Beamte von der memelländischen Bevölkerung dabei beobachtet, wie sie ihre aus Tilsit zurückkehrenden Landsleute und auch prolitauisch eingestellte Memelländer mit ihren Einkäufen einfach durchwinkten.

Die am rechten Ufer der Memel gelegenen Wohnorte wurden dagegen zu bedeutenden Zentren des größeren Schmuggels. Hier war allerdings die Toleranz der litauischen Zöllner nicht mehr so groß, es wurde auch schon mal auf flüchtende Schmuggler geschossen. Die nicht immer erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung des Memelgebietes, besonders die politischen und ökonomischen Krisen, hemmte die Entwicklung Übermemels als Wohnort. Trotzdem gab es hier zwischen den beiden Weltkriegen eine relativ rege Bautätigkeit auf öffentlicher wie auch auf privater Ebene. In der Regel wurden bei der Bautätigkeit im damals zu Litauen gehörenden Memelgebiet überwiegend hiesige Architekten hinzugezogen. Dadurch wurde die hier geltende architektonische Stadtentwicklungstradition nicht unterbrochen. Sogar die Bauwerke, die in einem besonders modernen Stil errichtet wurden, standen in den örtlichen Traditionen und wurden dadurch nicht zu Fremdkörpern. Selbst das Hauptgebäude des litauischen Christian-Donalitus-Gymnasium in Pogegen wurde von Memelern, dem bildenden Künstler A. Brakas und dem Architekten K. Maxvitat entworfen. Es wurde von ihnen im Geist des Volksromantismus projektiert. Eigentlich hatte es als ein litauisches Bollwerk in einem Gebiet, das lituanisiert werden sollte, wirken sollen.

Auch zwischen den beiden Weltkriegen wurde die Infrastruktur der memelländischen Städte und auch der kleineren Wohnorte ständig verbessert. Dort wurden schon früher und auch vielseitiger als in Groß-Litauen die technischen Netzwerke, der öffentliche Verkehr und vieles andere erweitert. Das wirtschaftlich besser entwickelte Memelgebiet stand in seinem Aussehen und mit seinen Einrichtungen den Städten Westeuropas näher als den auf vielen Gebieten rückständigen Städte und Städtchen Groß-Litauens. Die Mehrheit der Kommunen rechtsseitig des Memelstromes wuchsen bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. So wohnten 1939 in Heydekrug 5236, Ruß 2454, Plaschken (als kleines Kirchdorf verblieben) 466, Pogegen

2761, Schmallingken 1321 und Wischwill 1174 Einwohner. Damit war in den letzten 150 Jahren die Einwohnerzahl in Heydekrug um das 15, in Ruß nur um das 1,4, in Plaschken um das 1,9, in Pogegen um das 11, in Schmallingken um das 3,8 und in Wischwill um das 2,9fache gestiegen. Der Zuwachs war also vom 19. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur in Ruß und Plaschken unbedeutend. Diese Orte konnten gerade so ihren Status halten. Einen deutlichen Zuwachs hatten Schmallingken und Wischwill, die sich zu gut geordneten Städtchen entwickelten. Geradezu eine demographische wie auch urbane „Explosion“ erlebten Heydekrug und Pogegen, die sich aus dörflichen Gemeinden zu beachtlichen Kleinstädten mit vielen Einwohnern und einer gut formierten urbanistischen Infrastruktur entwickelten.

Als eigenartig ist das Schicksal Pogegens zu bezeichnen. 1939 hob das Naziregime den hier erst 1920 neu gebildeten Kreis auf indem es dessen Areal wieder dem Kreis Tilsit-Ragnit zuordnete. Pogegen, von wo sich im März 1939 alle Verwaltungsbedienstete aus den von der Republik Litauen hier geschaffenen Ämtern nach Großlitauenfliehen mussten, wurde wieder zu einer einfachen Kommune. Die erfolgte Erweiterung zu einer Stadt kam zum Stillstand. Übrig blieben die für eine Vergrößerung der Stadt geplanten und zum Teil auch erstellten Gebäude als Fragmente und zwischen diesen die noch leerstehenden unbebauten Flächen, auf denen der geplante Bau von Gebäuden nicht mehr zur Ausführung gekommen war. So blieb Pogegen eine unvollendete Stadt.

Während der Zeit des Naziregimes wurden in Ruß und Schmallingken die jüdischen Synagogen vernichtet. Damit verloren diese Gemeinden einen historischen Teil ihres Ortsbildes. Bis Ende 1944 hatten sich somit am rechten Unterlauf der Memel folgende größere Gemeinwesen gebildet: Schmallingken als ein über Jahrhunderte gut entwickelter Grenzort und ein großer Binnenhafen; Wischwill als ein Industrie- und Holzverarbeitungszentrum; Pogegen als eine sich schnell entwickelnde neue Kreisstadt; Heydekrug als eine bedeutende Stadt des Memeldelta und schließlich Ruß, das schon über die Jahrhunderte hinweg als die „Hauptstadt der Fischer“ galt.

5. Die Entwicklung nach 1944/1945

Während des Verlaufs des Zweiten Weltkriegs litt dieses Gebiet wenig. Beinahe sämtliche Verluste entstanden erst Ende 1944, als die sowjetische Armee nach Ostpreußen hinein drängte. Heydekrug und die umliegenden Ortschaften wurden offensichtlich ohne Kampf eingenommen. Ruß erlitt Verluste durch die übereilte Sprengung der Brücke über die Atmath durch die deutsche Wehrmacht. Die hier aus allen Richtungen herströmenden Wagenkolonnen mit Flüchtlingen aus dem ganzen Kreis hatten sich vor der Brücke gestaut und wurden durch die frühzeitige Sprengung der Brücke schon 1944 der russischen Soldateska überlassen. Größere Rückzugsgefechte fanden in der Umgebung von Tilsit statt, dabei wurde ein Teil der Gebäude Pogegens zerstört. Auch in Schmalleningken und Wischwill wurden einige Gebäude beschädigt.

Die eigentliche Zerstörung aller historischen Wohnorte in diesem Gebiet begann erst in der Sowjetära. Die während der Kriegshandlungen beschädigten bedeutenden Gebäude wurden nicht mehr renoviert, sondern einfach abgetragen. So verschwanden die großen evangelisch-lutherischen Kirchen von Schmalleningken und Wischwill, die katholische Kirche von Pogegen, das große Hotel am Heydekruger Marktplatz und viele andere Gebäude. Das herrschende Regime vernichtete damit den kulturellen und historischen Nachlass dieses Gebietes. In Schmalleningken wurde der jüdische Friedhof, in Wischwill der evangelisch-lutherische Friedhof vernichtet und die dort vorhandenen Grabmale als Baumaterial verwendet.

Völlig zerstört wurden die traditionellen und wirtschaftlichen Grundlagen dieses Gebiets wie auch seine sozialen Strukturen. Der nach 1945 verbliebene kleine Rest der hier bodenständigen Bevölkerung konnte diese Vorgänge nicht aufhalten. Viele Memelländer, denen 1944 die Flucht zunächst bis zur Mitte Ostpreußens gelungen war, wurden durch ihre von Gauleiter Koch aus angeblich strategischen Gründen verzögerte Weiterflucht im Winter 1945 hier oder sogar noch weit hinter der Weichsel von der anstürmenden sowjetischen Armee überrannt. Als angeblich unloyale Bürger der Sowjetrepublik Litauen wurden einige von ihnen von den russischen Militärbehörden entweder sofort oder später nach ihrer erzwungenen Rückkehr ins Memelgebiet nach Sibirien verschleppt. Der im Memelgebiet verbliebene kleine Teil der Memelländer wurde bis zur

Perestroika von den hier zugereisten Litauern als Deutsche diskriminiert, so dass viele nach 1958 nach Deutschland umsiedelten. Nach der Zerstörung des durch die nahe Grenze besonders gut entwickelten Handels- und Dienstleistungssystems hat sich das Erscheinungsbild der Gemeinden und Städte völlig verändert. Die meisten Attribute des westeuropäischen Lebens, das große Angebot von Hotels, Gasthäusern, Restaurants, Cafés, verschiedenartigsten Geschäfte, Handwerksbetriebe und vieles andere sind unterdessen verschwunden.

In der Sowjetzeit wurden noch ansehnliche ältere Gebäude so ungeschickt überarbeitet, dass dabei ihre wesentlichen Merkmale verloren gingen. So wurde das große Hotel von Ruß zu einem Verwaltungsgebäude umgebaut und dabei die Innenausstattung und die Fassade derart zugerichtet, dass es heute nur noch als ein gesichtsloser „Kasten“ zu bezeichnen ist.

Verwüstet wurden auch die meisten sakralen Objekte. So wurde in den Kirchen von Plaschken und Pogezen Speicher eingerichtet, in der Kirche von Ruß ein Sportsaal mit einem Heizungsraum. Dabei wurde die ganze historische Innenausstattung dieser Bauten vernichtet. Auch die altertümliche Kirche von Werden wurde samt ihrer Umgebung vernichtet. Auf der Fläche der abgetragenen katholischen Kirche in Pogezen wurde ein Haus für die Feuerwehr erbaut, die den erhaltenen Glockenturm für ihre Zwecke umfunktionierte. Verwüstet wurden auch alle Friedhöfe der früheren Bewohner dieses Gebietes, die Grabmale geraubt, die altertümlichen Metalleinzäunungen einzelner Familiengruften und Metallkreuze wurden abgebrochen und an Schrotthändler verkauft, die diesen „Schrott“ an westdeutsche Firmen weiterverkauften.

Geplündert und dem Verfall überlassen wurden auch der Hafen und andere schifffahrtsbezogene Objekte von Schmalleningken. Beinahe völlig liquidiert wurde die Handelsschiffahrt auf der Memel (besonders der Warenexport Litauens per Schiff nach Westeuropa), die traditionelle Fischerei und andere Gewerbe wurden beinahe ganz eingestellt. Viele der alten Gebäude sind völlig verwohnt, da sie von den hier überwiegend aus Litauen neu zugezogenen Siedlern wie auch von den staatlichen Behörden nicht die benötigte Pflege bekommen haben. Ebenso wurden alle kommunalen Einrichtungen

vernachlässigt, beinahe überall die hiesige Industrie (Ziegeleien u. a.) vernichtet.

Zwischen den alten Häusern der malerischen historischen Orten wurden standardisierte Bauten der Sowjetzeit oder pompöse „moderne“ Gebäude hineingezwängt, die in einem aggressiven Kontrast zu der hiesigen traditionellen Architektur stehen. Die Umgestaltung der historisch gewachsenen Orte fand nach den Gepflogenheiten der Sowjetverwaltung statt, die die Eigenartigkeiten dieses urtümlichen Gebietes nicht berücksichtigten.

Die während der Sowjetära offiziell gehegte Gegnerschaft gegen den kulturellen Nachlass „deutscher Faschisten“ bedingte die beschleunigte Verwüstung der hier vorhandenen altertümlichen Wohnorte. So wurde Plaschken, früher ein blühendes Kirchdorf mit einem berühmten Markt, vielen Restaurants, Geschäften und einer schönen Kirche, derart verwüstet und vernichtet, dass heute nur noch Reste der ehemaligen Anwesen vorhanden sind.

Die allseitige Sowjetisierung des ehemaligen Memelgebietes war eine wichtige Aufgabe des Okkupationsregimes. Von der Vernichtung aller hier vorhandenen geschichtlichen Spuren wurde auch der architektonisch städtebauliche Nachlass als ein bedeutendes Merkmal hiesiger Traditionen nicht ausgenommen. Die malerischen Wohnorte am rechten Ufer des Memelstromes wurden formell selbst dann noch nicht denkmalgeschützt, als dutzende Wohnorte in Großlitauen schon längst unter Schutz gestellt waren. Diesen Status hat zuerst nur Willkischken bekommen. Doch auch hier entstand kurz danach ein Plan, der den Abriss des historischen Zentrums Willkischkens einschließlich des noch vorhandenen Gutes und anderer Gebäude vorsah, an deren Stelle dann neue Gebäude nach dem Muster der Sowjetära gebaut werden sollten.

Bei der völligen Umgestaltung Heydekrugs wurde auf seine bedeutenden Gebäude und seiner alten städtebaulichen Struktur keine Rücksicht genommen. Erst während Gorbatschows Perestroika wurde der schon verwüstete historische Teil Heydekrugs zu einem städtebaulichen Denkmal erklärt (beinahe zwei Jahrzehnte später als entsprechende Wohngemeinden in Großlitauen). Nach Plänen, die während der schon zu Ende gehenden Sowjetära für die Umgestaltung Ruß erstellt wurden, sollten alle noch erhalten gebliebenen Wohngebäude, die als Holzbauten hier gerade eine Besonderheit dar-

stellen, abgetragen und das Straßennetz nebst allem anderen umgestaltet werden.

Während der Sowjetära wurden die erwähnten historischen Wohnorte nicht allein durch die Erstellung der damaligen standardisierten öffentlichen Gebäude verunstaltet, sondern auch durch die nach sogenannten individuellen Entwürfen erbauten pompösen Gebäude, die völlig fremdartig zwischen der traditionell entstandenen und noch vorhandenen Bausubstanz wirken. Damit wurde das typische Ortsbild dieser Wohnorte und ihre traditionelle städtebauliche Struktur vernichtet.

6. Die heutige Situation

Ein neuer Abschnitt der Umgestaltung der rechtsmemelischen traditionellen Wohnorte begann 1990. Durch neue ökonomische Möglichkeiten und dem Import neuer (nichttraditioneller) Baustoffe wie auch durch westliche Architekturmoden veränderten sich die Wohnorte wesentlich schneller als während der Sowjetära, als sogar offiziell geplante Umgestaltungen wegen des schwachen ökonomischen Systems, fehlender Mittel und anderem oft zurückgestellt worden war. Der Mehrheit der während der Sowjetära im Memelgebiet angesiedelten neuen Bevölkerung blieben die lokalen Traditionen und die Eigenarten des hier vorgefundenen architektonischen und kulturellen Nachlasses völlig fremd. Daher hatten die neuen Bewohner dieses Gebietes eilig, als sich nach 1990 ökonomische und materielle Möglichkeiten fanden, die ihnen zugeordneten Gebäude nach den in fernen Ländern gesehenen oder von Planern propagierten Vorbildern, den neuesten Moden hinterher hetzend, umzubauen. Oft wird dabei Wertvolles, sogar ganze Objekte, gnadenlos verunstaltet. Den während der Sowjetära ausgebildeten Generationen von Architekten und Planern wurde das Missachten traditioneller Werte und traditioneller Architektur (als veraltet und unmodern) anezogen. Dies anezogene Wissen betreiben sie bewusst oder unbewusst weiter, in dem sie in historischen Gemeinwesen nicht einzubindende pompöse und aggressiv wirkende Gebäude hineinsetzen.

In den letzten Jahren begann eine paradoxe „Verdeutschung“ der alten Wohnorte im Memelgebiet. Die Planer dieses Gebietes, denen die städtebaulichen Traditionen dieses Gebietes unbekannt geblieben sind, versuchen, der neuen Mode des Historismus folgend, die hier

noch erhalten gebliebenen alten Gebäude nach solchen westdeutschen Vorbildern zu überarbeiten, die weder für das Memelgebiet noch für das ehemalige Preußisch-Litauen im ganzen genommen charakteristisch sind. Damit wird die Eigenart dieser historisch gewachsenen Wohnorte mit den für dieses Gebiet typischen Zügen ihrer Ortsbilder weiter vernichtet. Doch trotz allen während der Sowjetära erfolgten Verwüstungen und den Veränderungen nach 1990 haben sich in diesen historischen Wohnorten beeindruckende Fragmente erhalten, Fragmente, die mit ihrem Sein immer noch die Eigenart dieses Gebietes aufzeigen.

Auf dem Territorium der jetzigen Republik Litauen ist das ehemalige Memelgebiet der einzige schmale Landstreifen, auf dem sich die nach nordwesteuropäischen Standards gewachsene historische Städte und Wohnorte erhalten haben. Die erwähnten Wohnorte am rechten Unterlauf der Memel sind ebenso wertvolle und selten gewordene Objekte des maritimen Erbes, eines kulturellen Nachlasses, der die frühere tiefe Verbundenheit dieses Gebietes mit dem Meer darstellt. Denn gerade hier führte ein Wasserweg von europäischer Bedeutung aus dem Memelbassin nach Westeuropa. Und die damals gut entwickelte Schifffahrt mit ihrem großen Warenumsatz hat in den Wohnorten der Memelanrainer bis heute deutlich sichtbare Spuren hinterlassen, für die Litauen, geschichtlich gesehen ein Binnenland, zu wenig Verständnis aufbringt.

So hat sich in Schmallingken, außer der Hauptstraße mit ihren vielen interessanten Gebäuden, der große Winterhafen mit seinem beeindruckenden Schutzdamm, Reste der Schiffsanlegestellen und die Trasse der Eisenbahn zum Hafen erhalten. Um die Bedingungen für die Schifffahrt zu verbessern wurden die Ufer der Memel von Schmallingken abwärts von dicht gesetzten Bunen, Spickdämmen aus großen Steinen, reguliert. Ein großer Teil dieser kapitalen Einrichtungen haben sich ebenfalls erhalten. Am Memelufer, etwas Aufwärts von Schmallingken und der jetzigen Flussmündung der Schwienta, haben sich weitere geschichtlich sehr bedeutende Werte erhalten, Spuren der hier über Jahrhunderte verlaufenen Staatsgrenze, der Grenze zwischen Preußisch- und Groß-Litauen: Am östlichen Ende Schmallingkens findet sich noch das Anwesen des großen Zollamtes (ein zweistöckiges massives Hauptgebäude, mit einer beeindruckenden Fassade) und ein langes massives Wohnhaus,

seinerzeit das Domizil der Zollbeamten. Neben der Brücke der jetzigen Straße über die Schwienta stehen noch Reste der alten Brücke mit Spuren der ehemaligen Reichsgrenze. In Schmallingken-Augstogallen besteht noch ein für dieses Gebiet typischer Friedhof (möglicherweise an Stelle eines alten Wohngebietes oder einer Burgstelle auf einem hohen Hügel am Ufer entstanden). Auch der bemerkenswerte Bahnhof der Kleinbahn und Spuren der ehemaligen Trassenführung haben sich hier erhalten. Erhalten hat sich auch die Planstruktur des alten Schmallingken mit ihrem Straßen- und Querstraßennetz. In Schmallingken-Wittkehmen, ganz am Ufer der Memel, zeigen sich noch Spuren der großen Fähre nach Schillehnen. Es sind die Zoll- und Wohngebäude der Zollbediensteten der Republik Litauens aus der Zwischenkriegszeit und die Reste einer Schifferkneipe.

In Wischwill finden sich als Reste der vormals hier ansässigen Industrie eine Kette von Dämmen am Wischwill-Fluss. All diese Mühlen, Eisenhammerwerke, Papier- und Walkwerke, die hier an diesen Dämmen standen, wurden von dem niederfallenden Wasser der schnell fließenden Wischwill in Bewegung gebracht. Näher zur Memel hin gibt es noch Spuren der großen Sägewerke, die hier seinerzeit ihre Erzeugnisse westwärts verschifften. In den Randgebieten Wischwill haben sich noch die Häuser erhalten, in denen seinerzeit die Wald- und Sägewerksarbeiter untergebracht waren. Auch der besonders gestaltete Stadtplan (zwei durch den Fluss getrennte Ortsteile) von Wischwill hat sich gut erhalten. Auch mehrere stattliche Häuser haben hier „überlebt“, so die alte Schule, das ehemalige Gerichtsgebäude (heute ein Kinderheim), Reste vom Anwesen des Forstamtes und einige schöne Anwesen entlang der Chaussee. Am westlichen Ende von Wischwill stehen auch das vielmals umgestaltete katholische Kirchlein und die Gebäude der alten Molkerei. Wenn auch während der Sowjetära die Kleinbahn vernichtet wurde, so blieben in Wischwill die dazugehörige malerische Brücke aus roten Ziegeln über das Flösschen, der Bahndamm (mit den zwei Wischwiller Bahnhöfen) als bedeutende Spuren davon erhalten.

In Pogegen hat sich die Planstruktur für eine größere Stadt erhalten, die breiten Straßen, der Park im Zentrum, der zum Bahnhof führende Boulevard. Wieder erbaut wurden die während der Sowjetära vernichteten Kirchen beider großen Konfessionen. Erhalten sind

auch die stattlichen Gebäude der zwei großen Schulen, im östlichen Teil das ehemalige Ch. Donalitus-Gymnasium und im Zentrum die ehemalige Realschule. Auch die beeindruckende ehemalige „Volksbank der Litauer“ an der Hauptstraße, jetzt Sitz der Polizei, zeugt noch von einer interessanten Vergangenheit. Viele sonstige heute noch interessante Geschäfts- und Wohngebäude, Villen und Cottagen aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts und der Zwischenkriegszeit um den Bahnhof herum, aber auch an vielen anderen Stellen von Poge- gen haben mehrere „große“ Zeiten überdauert. Poge- gen könnte nach Kaunas wohl als die zweite Stadt Litauens bezeichnet werden, in der während der Zwischenkriegszeit nach einem strengen Plan so viele Gebäude nach der damaligen modernen Architektur von profession- nellen und qualifizierten Architekten gebaut worden sind. Dies stellt sich heute sogar als eine Art Architekturausstellung des damaligen Zeitabschnitts dar.

Selbst im besonders verwüsteten Plaschken haben sich noch ei- nige recht ansehnliche historische Gebäude oder Reste davon erhalten: Der rote Ziegelbau der Kirche, das ansprechende Pfarrhaus, die über viele Jahrzehnte genutzte Schule, das Gasthaus, u. a. Auch eine weitere bemerkenswerte Spur städtebaulicher Struktur ist erhalten: der sich hier zwischen der Häuserzeile und dem Fluss Gege entlang ziehende alte Marktplatz. In der Vergangenheit legten hier die Fi- scher mit einer ganzen Flotte von Segelbooten an, aus denen sie di- rekt ihre frisch gefangenen Fische anboten. Neben ankernten die Gemüsebauern und boten ihre noch taufrische Ware feil, die nur we- nige Kilometer entfernt auf den von den jährlichen Überschwem- mungen überschwänglich naturgedüngten Feldern und Gärten des Memeldeltas gewachsen war. Gegenüber standen die Bauern der Umgebung mit dem reichen Angebot ihrer Erzeugnisse, die sie direkt vom Wagen verkauften. Diese wie auch jene hatten sich auf ihren Fahrzeugen gegen allen Unbill des Wetters abgesichert und für Leib und Seele stand ein wohlgefüllter Korb unter dem Wagensitz. So wurde für die Fischer und Bauern, die für ihre hier angebotene Wa- ren viel Mühe und Fleiß aufgebracht hatten, dieser Tag als nebenber- rufliche Marktbesucher mit Hilfe ihrer mit angereisten Frauen zu einem angenehmen und sehr erlebnisreichen Ausflugstag. Als etwas ganz besonderes galten hier für Groß und Klein die weithin bekann- ten Jahrmärkte.

Auch Ruß gelang es seine alte Struktur zu erhalten: den dreieckigen Marktplatz in seinem Zentrum neben der restaurierten evangelisch-lutherischen Kirche und das alte Straßennetz. Neben der sehr beeindruckenden Kirche hat sich auch das schöne Pfarrhaus aus roten Ziegeln erhalten. Auf der anderen Seite der Kirche befindet sich das ehemalige Rathaus. Dort hatte die Verwaltung des Amtes Ruß und das Amtsgericht mit seinen Arrestzellen ihren Sitz. Eng an diesem Amtsgebäude geschmiegt befand sich ein altes Restaurant mit einer früher betriebenen eigenen Brauerei und dem Gasthaus. Zwischen dem Amtsgebäude und der jetzigen Friedensstraße hat sich ein unikaless kleineres Bauwerk erhalten, das einzige am Unterlauf der Memel, in dem die Marktbuden untergebracht waren. Aus diesen winzigen Räumen heraus haben die Rußer Geschäftsleute an den Markttagen ihre Ware angeboten. Am Ende der Heydekruger Straße, am linken Ufer der Atmath, finden sich noch Reste der alten Brücke über diesen Fluss, die Abstützung am Ufer, eine schön gestaltete Zufahrt zur Brücke, ein Brückenwärterhäuschen u. a.. Die Gebäude der alten Schulen in der jetzigen Neringa-Straße, einige ehemalige Hotels und Handelsgebäude stehen auch noch. Und natürlich die bedeutendste Sehenswürdigkeit von Ruß – die vielen schönen Holzhäuser. Sie zeigen hier, oft noch vollständig erhalten, eine besonders malerische Komponente der hier vorherrschend gewesenen städtebaulichen Tradition.

Der historische Teil von Heydekrug wird leider gegenwärtig weiterhin umgestaltet. Das geschieht, in dem hier den örtlichen Traditionen völlig fremde neue Gebäude hineingezwängt werden und die alten Gebäude meist stilwidrig umgebaut werden. Aber die heutigen Besucher können dennoch das beeindruckende Zentrum der ehemaligen alten Kreisstadt erspüren. Am westlichen Ende, dort wo die Schiesze einen plötzlichen Haken schlägt, hat sich der alte Marktplatz erhalten, ein Marktplatz, der früher einmal von Verkäufern und Käufern regelrecht überschwemmt wurde. Direkt aus den an dem Ufer der Schiesze festgezurten Segellastkähnen wurde hier ebenfalls mit Fischen und den landwirtschaftlichen Erzeugnissen des Memeldeltas gehandelt. Über die renovierte Metallbrücke führt die Straße über die Schiesze, vorbei an schönen traditionellen Gebäuden, nach Ruß. Erhalten hat sich auch der an der Schiesze befindliche alte Hafen, ebenfalls ein wertvolles kulturelles Objekt des maritimen Er-

bes sowie auf dem am rechten Ufer der Schiesze liegende berühmte Gutshof des alten Schilokartschema (Heydekrug), der zwar weiterhin der Verwüstung preisgegeben ist. Trotz allem haben sich hier viele alte interessante Gebäude erhalten. Von diesem Gut und dem Markt- platz (dem ehemaligen Wohnort Schilokartschema) führt die später errichtete gerade Straße der Letuvininkai ostwärts. Beiderseits dieser Straße stehen noch viele interessante imposante Gebäude aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, so auch die renovierte große evangelisch-lutherische Kirche, umringt von alten Gebäuden (der Pfarrei, Post u. a.). Im ehemaligen Szibben (dem heutigen zentralen Teil Heydekrugs) haben sich durchgehend Fragmente der alten städte- baulichen Strukturen erhalten (schöne Gebäude auf beiden Seiten der Straße und auch der Nebengassen), der alte Bahnhof und die sich in der Nähe befindliche katholische Kirche, ein beeindruckender roter Ziegelbau und außerdem noch der alte, an der Straße liegende Fried- hof. Werden, der östliche Teil Heydekrugs, ist am meisten verwüstet worden. Wenige seiner alten Gebäude überlebten, und nur die große Kreuzung der Straßen erinnert noch an den hier gewesenen histori- schen Wohnort, der über viele Jahrhunderte hinweg bestanden hat. Bis heute werden die historischen Städte und Dörfer am rechtsseiti- gen Unterlauf der Memel, die mit ihren kulturellen städtebaulichen Nachlass und den engen Verbindungen zu dem hier besonders aus- geprägten maritimen Erbe eine ganz besondere Eigenart innerhalb der Republik Litauen darstellen, nicht mit der ihrem Wert entspre- chenden Aufmerksamkeit geschützt. Dabei sollten wir mit diesen einmaligen Objekten des kulturellen und historischen Nachlasses besonders behutsam umgehen.

Übersetzt von Gerhard Lepa

Christian Gottfried Zippel
– sein Beitrag zu multilingualen Studien in der Zeit um
1800.

Gertrud Bense

In einem Nachruf für August Friedrich Pott (1802-1887; von 1833 bis zu seinem Tod Professor für Sprachwissenschaft an der Universität Halle/Saale) heißt es:

Der Prediger **Zippel zu Niebudzen in Preussisch-Litthauen**, wo damals Zigeuner lebten, hatte auf veranlassung des **prof. Jakob Kraus in Königsberg** eingehendere beobachtungen und erfragungen bei diesen angestellt. Nur ein geringer teil der Zippel-Kraus'schen ermittelungen war in der **Berliner monattschrift von 1793** (band 21) und im Mithridates veröffentlicht worden, und so war es ein ganz besonders glücklicher umstand, dass die noch fast unbekanntten papiere durch **herrn von Bohlen**, in dessen besitz sie übergegangen waren, nach dessen tode in Potts hände gelangten.¹ [Hervorhebungen von mir; G.B.]

In diesen wenigen Zeilen häufen sich Namen und Angaben, die dem Interpreten gewissermaßen eine Aufschlüsselung der hiermit vorgegebenen Zusammenhänge aufgeben. Und das erweist sich gerade dann als notwendig, wenn man auf den „Prediger Zippel zu Niebudzen in Preussisch-Litthauen“ etwas näher eingehen will.

Was weiß man über diesen Prediger? Im *Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945* findet man als Amtsträger mit dem Nachnamen Zippel im Pfarrort Niebudzen (Kirchenkreis Gumbinnen, gegründet 1619; seit 1938 Herzogskirch)² folgende Eintragungen: Zippel, Gottfried (1733-

¹ Paul Horn: August Friedrich Pott (Nekrolog) Beiträge zur Kunde der Indogermanischen Sprachen XIII (1888), S.325.

² Friedwald Moeller: Altpreußisches evangelisches Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945. Bd.1 Hamburg 1968, S.103

1751), Zippel, Christian Gottfr. (1767-1815), Zippel, Justus Andreas (Adjunkt 1806-1815, 1815-1828), Zippel, Joh. Gottfr. Herm. (1855-1867) und Zippel, Wilh. Justus Andr.(2. Pfarrer 1855-1856). Zieht man die Datierung „Berliner monatsschrift von 1793 (band 21)“ im obigen Eingangszitat in die Argumentation mit ein, so dürfte es sich bei dem gesuchten „Prediger“ um Christian Gottfried Zippel handeln, der zu diesem Zeitpunkt (1793) in Niebudzen amtiert hat.

Dem Lituanisten stellt sich sofort eine Identifizierung her mit jenem Ch.(K.) G. Cipelis, der in der litauischen Sekundärliteratur zur Geschichte des preußisch-litauischen Schrifttums kein Unbekannter ist. Wir finden sowohl entsprechende biographische Angaben als auch Hinweise auf speziell lituanistische Zuarbeiten von ihm. Da weiß man halt: ein „Kristijonas Gotfridas Cipelis“ wurde am 18. Januar 1742 in Niebudzen geboren, studierte ab 1757 in Königsberg und wurde 1767 Pfarrer in Niebudzen, wo er am 11. Februar 1815 starb.³ Er habe lituanistisches Material gesammelt sowie – kurz gesagt – Ludwig Rhesa bei der 1816er Ausgabe des Neuen Testaments geholfen.⁴

Allein aus derartigen knappen Angaben kann wiederum geschlossen werden auf Zippels mittelbaren Kontakt zu damaligen Königsberger Universitätskreisen, zu denen u.a. Christian Jakob Kraus (1753-1807) gehörte. Kraus war seit 1780/81 ordentlicher Professor der praktischen Philosophie und der Cameralwissenschaften in Königsberg.

Bei den im obigen Eingangszitat genannten „Zippel-Kraus’schen ermittelungen“ geht es um eine Materialsammlung zu Sprache und Sitten der im damaligen Ostpreußen noch relativ unbehelligt lebenden Zigeuner. Es bestand bereits vor 1800 europaweit ein lebhaftes Interesse an dem Problem „Zigeuner“ und ihrer sprachlichen Zugehörigkeit, es gab diverse Ansätze und Versuche zu entsprechenden

[Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. Nr.11]

³ Vaclovas Biržiška: Aleksandrynas. Vilnius 1990, T.2, S.151.

⁴ Vytautas Vanagas: Lietuvių rašytojų sąvadas, Vilnius 1996, S.51 f.

Darstellungen. Auch Jakob Kraus „trug sich einige Jahre mit dem Plane eines ausführlichen Werkes über die Zigeuner, welches aber nie vollendet wurde“.⁵

Unter anderem ersieht man daraus, dass damals in Königsberg die Beschäftigung mit sprachlichen (und – wie wir heute sagen würden – nationalen) Minderheiten, die Aufmerksamkeit auf sich zog. Im vorliegenden Zusammenhang sei erwähnt, dass Ludwig [Jedimin] Rhesa (1776-1840), der sich als Professor der Theologie in Königsberg (seit 1818) bleibende Verdienste um die Förderung des preußisch-litauischen Schrifttums erworben hat (z.B. Redaktion der dritten Auflage der litauischen Bibel 1816, Erstausgabe der „Jahreszeiten“ von Kristijonas Donelaitis 1818, „Dainos oder litthauische Volkslieder“ 1825), während seiner Königsberger Studienzeit (1795-1799) eifrig bei J. Kraus gehört hat⁶. Rhesa hat seinem bewunderten und beliebten Lehrer bei dessen Ableben 1807 ein „Epigraphisches Wort für J. C. Kraus“ gewidmet⁷. Daraus lässt sich wohl auch folgern, dass Rhesa bei Kraus u. a. sachlich-methodische Vorgehensweisen gelernt hat zugunsten seiner eigenen Arbeiten auf dem Gebiet der litauischen Sprach-, Literatur- und Kulturforschung.

Rhesa war seinerseits stets bemüht, litauischsprachige Pastoren bzw. Intelligenzler der Provinz als Mitarbeiter für seine Arbeiten zu gewinnen, nicht zuletzt als Gewährsleute und Zuträger von authentischem volkssprachlichen Quellenmaterial. Als ein solcher mag auch ihm der „Prediger Zippel in Niebudzen“ bekannt und ansprechbar gewesen sein.

Rund fünfzig Jahre nach der partiellen Publikation der „Zippel-Kraus'schen ermittelungen“ in der *Berlinischen Monatsschrift* 1793 dienten diese – inzwischen vor allem von Zippel erweiterten – Handschriften als Grundstock für Darstellung des Zigeunerischen bei A.F.

⁵ Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd.17. Berlin 1969 (Neudruck der 1.Aufl. von 1883), S.66-68.

⁶ Albinas Jovaišas, Liudvikas Rėza. Vilnius 1969, S.20, 60 f.

⁷ Publiziert in L. Rhesa: Prutena oder preussische Volkslieder und andere vaterländische Dichtungen. Teil I. Königsberg 1809, S.150.

Pott *Die Zigeuner in Europa und Asien, Bd.1-2*. (Halle, 1844-1845). Dieses Werk Potts muss als Höhepunkt und gewissermaßen erster Abschluss der oben erwähnten Bemühungen um die Darstellung des Problems „Zigeuner“ angesehen werden. Aus Einleitung und Literaturnachweisen in diesen beiden Bänden Potts werden diverse Einzelheiten ersichtlich, die diesen ihren Grundstock betreffen. Im Folgenden wird des Öfteren daraus zu zitieren sein.

So liest man z. B.: „Kraus wandte sich am 4. August 1784 [...] an Zippel mit der Bitte, in jener Gegend Nachforschungen [zu den dort lebenden Zigeunern; G. B.] anzustellen [...]“ (Pott 1844, 19). Es bestätigt sich also die Vermutung, Zippel habe schon zu dieser Zeit in Königsberg eine gewisse Aufmerksamkeit als (potentieller) Aufzeichner von sprachlichen und „landes- bzw. volkskundlichen“ Daten auf sich gelenkt. Ohne den Versuch, die näheren Umstände im einzelnen zu konkretisieren, glaubt man doch sich ein Bild von nicht nur administrativen Beziehungen bzw. Interessenlagen machen zu können, wie sie bereits vor 1800 bestanden haben dürften. Es drängt sich die Vermutung auf, dass damals in den Königsberger Kreisen überhaupt ein besonderes Interesse für die Beschreibung von Sprachen nationaler Minderheiten bestanden habe⁸, also nicht nur für das Preußisch-Litauische, das bekanntlich als vom Aussterben bedroht angesehen wurde und um dessen Konservierung man sich verstärkt zu bemühen begann. Unter genau welchem Aspekt dabei die Zigeunersprache angesehen wurde, mag offen bleiben. Wahrscheinlich entwickelten sich bereits verschiedene Intentionen für diesbezügliche Nachforschungen und Beschreibungen, nicht nur auf sprachlichem, sondern wohl auch auf ethnisch-nationalem, ethisch-sozialem und religiösem Gebiet. Und damit käme halt dem zigeunerischen Nachlass von unserem „Prediger Zippel zu Niebudzen“ eine gewisse Aufmerksamkeit zu, verbunden mit der Frage, ob hier etwa eine Vernachlässigung der litauischen Belange vorgelegen hat.

Andererseits greift V. Biržiška zeitlich vor, wenn er notiert, ca. 1784 habe Zippel dem Sprachwissenschaftler Pott Material über den Zi-

⁸ Gertrud Bense: August Friedrich Pott und Peter von Bohlen. Konferenzbeitrag im Druck.

geunerndialekt von Budupönen zukommen lassen.⁹ Zumindest hat Pott 1784 noch gar nicht gelebt! Überhaupt muss ein (direkter) Kontakt zu Pott seitens Zippels ausgeschlossen werden – letzterer ist bereits 1815 gestorben.

An dieser Stelle sei kurz auf den ebenfalls im Eingangszitat erwähnten Peter von Bohlen (1796-1840; seit 1826 Professor für Orientalistik in Königsberg) eingegangen, der sich in der Geschichte des preußisch-litauischen Schrifttums als Aufzeichner von Texten und Melodien litauischer Volkslieder (Dainos) einen Namen gemacht¹⁰ und linguistisch auch auf baltischem Gebiet gearbeitet hat¹¹. Durch Bohlen sind nachweislich erst 1839/1840 die „Zippel-Kraus’schen ermittelungen“ in die Hände von A.F. Pott gelangt, und zwar als persönlich überlassenes Geschenk in Halle, wo Bohlen seine letzten Lebensmonate zubrachte¹².

Es liegt nahe, dass sich Bohlen als Orientalist für das Zigeunerische und für dessen damals vermutete – und von Pott 1844/1845 endgültig nachgewiesene – indische Herkunft interessiert hat, selbst dazu publizieren wollte und sich das ihm wohl in Königsberg zugängliche gesamte „Zigeunermaterial“ verschafft hat. Bei Pott (1844, 19) gibt es weiterhin einen offenbaren Beleg dafür, dass Bohlen danach, d.h. wahrscheinlich zwischen 1826 und 1828, noch zu Justus Andreas Zippel (1781-1828), dem Sohn und Amtsnachfolger von Ch. G. Zippel (vgl. Moeller op. cit.), Kontakt gehabt hat. Es seien ihm „durch Hrn Pfarrer Zippel in Niebuzen [sic !] die sämtlichen Sammlungen,

⁹ Biržiška [wie Anm.3], 152.

¹⁰ Vgl. Bartsch, Christian: Dainu Balsai. Melodien litauischer Volkslieder, Teil 1 1886, Teil 2 1889, Heidelberg, Carl Winter.

¹¹ Zum Beispiel: P. von Bohlen, Ueber den Zusammenhang der indischen Sprache mit der lithauischen. In: Historische u. literarische Abhandlungen der Königlich Deutschen Gesellschaft zu Königsberg, Teil 1. Königsberg 1830, S.111-140; ders., Ueber die Sprache der alten Preußen. In: Johann Voigt, Geschichte Preußens, Bd.I, Königsberg 1827, S.711-723.

¹² Vgl. dazu: Autobiographie des ordentl. Professors der orientalischen Sprachen und Literatur Dr. Peter von Bohlen, ed. Johannes Voigt, Königsberg, Theodor Theile 1842 [1840].

welche sich noch von Kraus und Zippel sen. in dessen Besitze fanden übersandt [worden]: 13 Briefe von Prof. Kraus, ein Wörterb. und mehrere lose Blätter mit zerstreuten Bemerkungen [...]“¹³. Das ist wohl ein letzter Teil des ganzen Zigeunermaterials, das Pott dankbar betrachtete als Geschenk „mit einem meiner umfangreichsten und vorzüglichsten Hilfsmittel, den Zippel’schen Papieren“ (Pott 1844, Vorwort S. XI). Bohlen hat demnach interne Kenntnisse über Herkunft und Hintergründe der Materialsammlung von Kraus und Zippel besessen und zugänglich gemacht.

Was hat es nun aber mit der Veröffentlichung der von Kraus und Zippel gesammelten Aufzeichnungen über die Zigeuner in der *Berlinischen Monatsschrift* 1793 [weiterhin abgekürzt BlnM 1793] auf sich? In Band 21 dieses „theoretischen Organs der Berliner Aufklärungsbewegung mit der ‚Mittwochsgesellschaft‘ im Zentrum“¹³ sind S.108–166 und S.360-393 abgedruckt, nach einführenden Worten des Herausgebers Johann Erich Biester (1747-1816), ausführliche bzw. skizzenhafte Beschreibungen von Aussehen, Zusammenleben, Tätigkeit, Verwandtschaftsverhältnissen, Taufen, Hochzeiten von Zigeunern aus dem Domänenamt Budupönen (einschließlich der Wiedergabe vieler Sachbezeichnungen und Benennungen in deren Sprache) sowie verhältnismäßig geringe sprachlich-grammatische Mitteilungen.

Es fällt auf, dass der Herausgeber Biester ab S.112 dieser Publikation Zippel als Urheber nominiert, und zwar in einer Anmerkung: „Was zunächst folgt, ist von dem Littauischen Pfarrer Z--: theils aus dessen gelegentlichen Aufsätzen, theils aus seinen Antworten auf geschehene Anfragen.“; ähnlich z.B. ebd. S.151 „Pfarrer Z.“. Erst S.364 erscheint der Name Zippel voll ausgeschrieben. Dagegen wird Kraus nicht namentlich erwähnt; z.B. heißt es S.163 lediglich „der Königsbergische Beobachter“. In seinen einleitenden Bemerkungen spricht Biester allerdings von „beiden Gelehrten“ (!), die ihre Papiere zur Vergessenheit verurteilten, weil sie „nicht Ausbeute genug bei diesem Stoff“ fanden. Und bei der „Mitteilung dieser so gut als ver-

¹³ Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts. Heft 14. Halle 1999, 43.

waiseten Papiere“ erachte er, Biester, es nicht für nötig genau zu bestimmen, „was jedem der Herren Verfasser, und was mitunter auch mir [d.h. Biester als Herausgeber bzw. als Kommentator; G.B.] gehört“ (BLnM 1793,111). Übrigens sieht Biester sich zu Recht als Mitautor der Publikation; viele Hinweise und Bemerkungen stammen eindeutig direkt von ihm.

Wie Pott (1844, 17) vermerkt, habe Kraus 1791 das Material an Biester weitergegeben mit der Bitte, seinen Namen nicht zu veröffentlichen; diesen Umstand entnahm Pott einem der Briefe des Kraus aus dem oben erwähnten (postmortalen) Besitz von Ch. G. Zippel. Dieser Brief befindet sich heute im Bestand des Pott-Nachlasses der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle (s. u.) und sei hier in transliterierter Nachschrift vollständig wiedergegeben¹⁴:

An [??] Herrn Pfarrer Zippel, Hochwürden in Niebudzen Domänen Amts Brakupönen in Lithauen

Theuerster Herr Pfarrer

Herr Doctor Biester aus Berlin schickt mir beykommende Stücke der Berlinischen Monatsschrift, mit dem ausdrücklichen Auftrage, sie Ihnen zuzusenden, und Ihnen für Ihre darin abgedruckten Aufsätze [??] über die Zigeuner in seinem Nahmen recht herzlich zu danken. Sie erinnern sich, daß ich Herrn D. Biester bey dem Besuche,

den er mir im Sommer 1791 gab, die Papiere, welche ich nach und

/ nach von Ihnen über die Zigeuner erhalten hatte, einhändigte, mit der Erklärung, daß, der [da ??] ich die Materie nicht ergiebig genug fände, er, unter dem Bedinge, auf keine Weise meines Nahmens dabey zu erwähnen, jeden beliebigen Gebrauch davon

¹⁴ Bemerkungen zur Transliteration: Zeilenlänge des Originals wurde beibehalten; mit [??] wird auf unsichere bzw. fragliche oder nicht mögliche Lesung hingewiesen; Unterstreichungen und Striche am Rand im Original, anscheinend von anderer Hand.

machen könnte. Ich schickte ihm hernach, auf seine Bitte, noch einige allgemeine Bemerkungen nach, und bat ihn, die Papiere, wenn er sie nicht weiter brauchte, dem Herrn Professor Rüdiger in Halle zu übergeben. Sie werden nun, mein theuerster Herr Pfarrer, selbst sehen, was Herr D. Biester aus diesen Papieren gemacht hat. Auf jeden Fall hoffe ich, daß Sie mein[e??] Verfahren bey dieser Sache nicht mißbilligen werden.

Daß Herr Biester Sie in dem zweyten Stück genannt hat, kann und wird Ihnen, wie ich doch[??] vertraue, nicht zuwider seyn, und sollte es Ihnen gleichwohl mißfallen, so werden Sie sich aus Dr. Biesters Einleitung selbst überzeugen, daß ich daran unschuldig bin.

Behalten Sie mich in Ihrem gütigen Andenken, und seyen Sie überzeugt [??] daß ich mit wahrer Hochachtung und Freundschaft bin Ihr

ergebenster Diener Kraus

Königsberg d 9 May 1793

Es handelt sich offensichtlich bei dieser Drucklegung von Zigeuner-Material um eine Königsberger Initiative, an der Immanuel Kant (1724-1804) einen aktiven Anteil gehabt haben soll¹⁵. Immerhin waren I. Kant und J. Kraus Königsberger Professoren-Kollegen. Überdies gehörte Kraus zum sog. dritten Freundeskreis um Kant und somit auch zu den Tischgenossen jener legendären Mittagessen im Hause Kants.¹⁶ Demzufolge ist es leicht vorstellbar, dass bei den dort geführten Tischgesprächen die Zigeunerfrage ein Thema gewesen sein könnte. Ohne hier konkrete Belege beibringen zu können, darf wohl vermutet werden, dass der im oben wiedergegebenen Brief genannte Besuch Biesters in Königsberg bei Kraus nicht ohne Wissen oder Vermittlung von Kant zustande gekommen ist. Kant unterhielt gerade in der Zeit vor und nach 1790 mit dem Verleger Biester

¹⁵ Das Leben des Prof. Christ. Jak. Kraus aus den Mittheilungen seiner Freunde und seinen Briefen dargestellt von Johannes Voigt. Königsberg, Universitäts-Buchhandlung 1819, 231.

¹⁶ Joseph Kohlen (ed.): Königsberger um Kant. Berlin, Nicolai 1993, 132; 138; 144; 154.

eine engere Verbindung und hat wiederholt mit dessen Beistand in BlnM publiziert.¹⁷

Kants auf diese Art bekundetes Verständnis oder sogar „philosophisches“ Interesse an Forschungen zum Zigeunerischen wirft u. E. ein zusätzliches Licht auf seine Ideen „zum Besten des Menschengeschlechts“ im allgemeinen sowie im speziellen auf seine Einstellung zu der besonderen (sprachlichen) Situation im damaligen „multinationalen“ Preußisch-Litauen (bzw. nördliches Ostpreußen, heute Kaliningrader Gebiet). Bis heute besser bekannt ist Kants Befürwortung hinsichtlich der Pflege und Erhaltung der Sprache der „preußischen Littauer“, wie sie in seiner „Nachschrift eines Freundes“ zum *Lit-tauisch=deutschen [...] Wörter=Buch* von Christian Gottlieb Mielcke (Königsberg, Hartungsche Hofbuchdruckerey, 1800) explizit zum Ausdruck kommt. Nicht nur nebenbei gesagt: Es ist konstatiert worden, dass es sich bei dieser „Nachschrift“ um die „letzte selbstständig publizierte Arbeit Kants“ gehandelt habe¹⁸.

Wenden wir uns jedoch wieder der in diesem Beitrag behandelten Thematik zu. Bei der in BlnM 1793 abgedruckten Schilderung sowohl von zeitweise sesshaften Familienverbänden als auch von lose umherziehenden Zigeunern und von dem gegenseitigen Verhältnis mit den eingesessenen Bewohnern der betreffenden Gegend geht Zippel folgerichtig auf Verhalten, Lebensbedingungen und -gewohnheiten nicht nur der Deutschen, sondern speziell auch der Litauer ein. Dabei kann man interessanten Einzelheiten, gewissermaßen als Zeitzeugnisse um 1790, zu lesen bekommen. Das soll hier im Folgenden nur an einigen Beispielen gezeigt werden, einmal zur Kleidung

Die Mannspersonen unter den hiesigen Zigeunern kleiden sich gerade so, wie die hiesigen Deutschen an den Sonntagen. Ein dunkelblauer Rock, eine dergleichen oder anders gefärbte Weste, gelbe lederne Beinkleider, und Stiefeln, sieht man beständig an ihrem Leibe. Einen Rock von ro-

¹⁷ Arsenij Gulyga: Immanuel Kant. Eine Biographie. Frankfurt a.M., Suhrkamp Taschenbuch 2004, 262f.

¹⁸ Gulyga [wie Anm.17], 392.

hem ungefärbtem Tuch, leinene Beinkleider, hölzerne Schuhe (oder Klumpen), oder auch aus Lindenbast geflochtene Schuhe (Paresken) – dergleichen die hiesigen Littauer, auch wohl die Deutschen, imgleichen das Gesinde, täglich zu Hause und auf Reisen zu tragen gewohnt sind – habe ich nie an einem Zigeuner gesehen. Auch ist mir keine Mannsperson von ihnen barfuß vorgekommen.
(BlnM 193, S.128)

und zum anderen zum Heiratsverhalten

Von ehelichen Verbindungen der Zigeuner mit Littauern ist mir kein Beispiel bekannt geworden. Die Verschiedenheit der Leibesgestalt, Religion, Sitten und Gewohnheiten sind eine gar zu große Kluft zwischen beiden Nationen, die eine so enge Verbindung derselben, als die Ehe ist, verhindern. – Auusserst selten sind schon die Verheirathungen der hiesigen Deutschen mit Littauischem Frauenzimmer; und noch viel seltner Littauischer Mannspersonen mit Deutschen Mädchen. Denn ein Littauisches Mädchen ist wohl noch eher zu bewegen, die Kleidertracht der Deutschen für die ihrige anzunehmen, als eine Deutsche Jungfrau, ihre Tracht gegen die Littauische zu vertauschen. Und doch wohnen in jedem Dorfe des Niebudzenschen Kirchspiels im Brakupönschen Amte Deutsche und Littauer zusammen, reden auch einer des andern Sprache, und gehören größtentheils zu einer Religionspartei. In ganz Littauischen Kirchspielen würde eine solche ungleiche eheliche Verbindung zu den unerhörten Dingen gezählet werden.
(BlnM 1793, S.126)

Die beschreibenden Vergleiche, die Zippel anstellt, reichen bis in sprachliche Bereiche. An anderer Stelle wird das Zigeunerische als eine „allgemeine Sprache“ charakterisiert wie z.B. etwa das Deutsche „in Ostpreußen, wo zur Noth Jedermann Deutsch versteht, und gleichwohl Polnisch und Littauisch als Volkssprachen bestehen.“ (BlnM 1793, S.385). Nach Ausführungen darüber, wie die Zigeuner sich selbst und „andere Nationen“ nennen, heißt es

Bei dieser Gelegenheit mögen auch aus der Sprache der Littauer folgende Benennungen ihrer Nachbarn hier stehen. Den Zigeuner nennen sie mit den zwei aus dem Deutschen geformten Wörtern: Zigonas (Plural Zigonai), oder Ziganakas (Plur. Zigankei). Ein Preusse heißt bei den Littauern Prussas, ein Russe, Maſkolus, Moskowiter. Ein Pole, Lenkas: sicherlich von lenke, ebenes flaches Land, welches auch das Wort Pole im Polnischen selbst bedeutet. Die in Natangen wohnenden Preuss'schen Polen heißen Mosurei, Masuren. Den Deutschen nennt der Littauer Wokjetis; doch braucht er dies Wort auch für jeden Unlittauer: so begreift er z. B. die neben ihm wohnenden Schweizer und Französischen Kolonisten darunter, für welche er sonst auch wohl die besonderen Namen Schweisteris und Pranzussas hat. Eine gemeine Benennung andrer Nationen, das Wort Ausländer, hat er nicht; er sagt dafür: ne nuo musu jmonu [= žmonu; G.B.] , nicht von unseren Leuten. Daher kömmt vielleicht der stolz klingende Ausdruck von sich selbst im Singular; fast wie die Zigeuner sich Roma, Männer, benennen. Will der Littauer sich nehmlich von einem Deutschen unterscheiden, so nennt er sich jmonus [= žmogus; G.B.], einen Menschen, und jenen Wokjetis: einen Ausländer, Barbaren. Sonst aber heißt der Preussische Littauer, und nennt sich selbst, Letuwninkis, oder Letuwninkas: von dem Lande welches er bewohnt, Letuwa Littauen. Die Einwohner im Polnischen Großherzogthum Littauen heißen eigentlich Jemaitſchei [= Żemaitſchei; G.B.], Niedrunger; allein die Preussischen nennen sie, gewöhnlich und fast verächtlich, Guddai: welches Wort, Ostermeiern¹⁹ zufolge, höchstwahrscheinlich durch Gothen übersetzt werden muß. (BlnM 1793, S.367-369)

Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass sich in BlnM 1793 (S.392) schon ansatzweise Beobachtungen Zippels über den Um-

¹⁹ Gemeint ist hier Gottfried Ostermeyer (1716-1800).

gang mit „Volksliedern“ finden. Die Zigeuner nämlich sängen sehr gern, aber deutsch oder litauisch, man vergleiche:

Noch versichert Hr Zippel in Absicht der Volkslieder, daß er sich trotz der sorgfältigsten Mühe nicht hat überzeugen können, daß dies Volk selbstverfertigte Gedichte besitze. „Der Zigeuner Adam²⁰ läugnet dieses gänzlich und beständig; und diejenigen, unter welchen sie gewohnt haben und noch wohnen, versichern einmüthig, daß sie niemals Lieder von ihnen in der Zigeunersprache gehört haben. Der Müsiggang läßt ihnen sonst Zeit genug auch zum Singen übrig; aber sie entlehnen ihre Gesänge von den Deutschen, oder den Littauern. Die Gesetztern unter ihnen singen auch geistliche Lieder, welche sie, ob sie gleich katholisch sind, von den Unsrigen gelernt haben.“ – (BlnM 1793, S.392)

Offensichtlich wollte Zippel, vermutlich bereits in Kenntnis der Königsberger Anfänge zum Sammeln und sprachlichen Auswerten litauischer Dainos, zigeunerisches „volkssprachliches“ Liedgut aufzeichnen, er bekam aber nichts dergleichen zu hören bzw. es misslang ihm das. Ob er wohl daraus den Schluss gezogen hat, dass die Zigeuner in ihrer Sprache keine Volkslieder hätten, nicht in ihrer Sprache dichteten? Jedenfalls scheint diese seine Feststellung seinen Erwartungen betreffs der „Volkstümlichkeit“ der von ihm beobachteten Zigeuner zu widersprechen.

Soweit ein summarischer Einblick in die Veröffentlichung der „Zippel-Kraus'schen ermittelungen“ in BlnM 1793. Auf deren im Eingangszitat erwähnte (und heute noch durchaus zugängliche) Publikation speziell zum Zigeunerischen im Mithridates²¹, d.h. in der Poly-

²⁰ Von Zippel wiederholt als sein zuverlässigster Informant bezeugt: „Christoph Adam in Budupönen, 65 Jahre alt, (ausnahmsweise) beleibt, in Littauen geboren und aufgewachsen, längere Dienstzeit im preuß. Heer.“ – hier zitiert nach BlnM 1793, 114.

²¹ Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe. In bey nahe fünf hundert Sprachen und Mundarten von Johann Christoph Adelung, Hofrath und Oberbibliothekar zu Dresden. Fortgesetzt von Dr. Severin Vater, Professor der Theologie und Bibliothekar zu Königsberg. Berlin 1806-1817 (in vier Bänden).

glottsammlung von Johann Christoph Adelung (1732-1806) und Johann Severin Vater (1771-1826) soll hier nicht näher eingegangen werden. Im vorliegenden Zusammenhang ist immerhin der Hinweis darauf von Belang, dass in Berichten, die jene von der Zarin Katharina II. protegierten Petersburger Materialien und Unterlagen für das sog. Universalglossar (1786/87-1791) unter Peter Simon Pallas (1741-1811) betreffen, die Namen von Kraus und sogar Zippel auftauchen. Ebenso interessant wäre es, dem Hinweis u. a. von V. Biržiška (wie Anm. 9) nachzugehen, Zippel habe den eben genannten Petersburger Kreisen auch litauische (!) Sprachproben zukommen lassen. Wie konkret das aufzufassen ist, dazu werden aber an dieser Stelle weiter keine Einzelheiten beigebracht.

Dagegen lassen sich in den „Zippel’schen Papieren“, wie A. F. Pott die ihm von Peter von Bohlen als Geschenk vermachten Aufzeichnungen zum Zigeunerischen (s. o.) zusammenfassend nennt, noch mehr litauische Sprachbeispiele anführen, als dergleichen bereits in Bezug auf ihr Vorhandensein in BlnM 1793 erwähnt worden ist. Auf ein handschriftliches Exemplar der „Zippel’schen Papiere“ ist man im Bestand des oben S. 111 kurz erwähnten Pott-Nachlasses gestoßen, wie er in der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle unter der Signatur B 614, II, 1 aufbewahrt wird. Es handelt sich um ein sorgfältig in Buchform gebundenes Stück, sein Format ist etwas kleiner als DIN A 5. Leider ist es unpaginiert, was eventuell beim Zitieren den erwarteten Stellennachweis erschwert. Es lässt sich konstatieren, dass verschiedene Hände geschrieben bzw. Bemerkungen, Nachträge, Korrekturen oder Zusätze vorgenommen haben. Unverkennbar sind diverse Eintragungen von Pott selbst. Ein erster Versuch, die Überschrift „Zigeunerisches Wörterbuch des Hr. Professor Krause, von mir berichtigt und vermehret. auch des Hr. Professors abstrahierte Grammatic mit meinen Zusätzen von Exempeln.“, wie sie sich für 23 Seiten etwa in der Mitte des gebundenen Manuskripts findet, als Autograph von Zippel anzusehen und als schriftbestimmendes Argument auszuwerten, verhalf nicht zu einer Identifizierung bzw. zu einer charakteristischen Differenzierung von jeweils verschiedenen Schreibern des ganzen Exemplars. Wie auch immer, in diesem Exemplar der „Zippel’schen Papiere“ steckt die wesentliche Zuarbeit des „Predigers Zippel“.

Allein beim bloßen Durchblättern trifft man wiederholt auf einzelne litauische Wortformen, etwa als lexikalische Erklärung zu den zigeunerischen (teilweise deutsch-zigeunerischen) Paradigmen, Wortlisten, Beispielsätzen und Redensarten. Die in dieser Hinsicht interessanteste Passage findet sich in den handschriftlichen „Zippel’schen Papieren“ ziemlich weit vorne. Man hat da auf drei Manuskriptseiten eine tabellarische Zusammenstellung mit der Überschrift „Wörter in der Zigeuner Sprache, welche mit dem Litthauischen überein kommen, oder eine große Ähnlichkeit mit derselben haben“. Es ist also unverkennbar, dass sich sogar im vorliegenden Zusammenhang Zippel präsentiert als einer, der beruflich gediegene Kenntnis der litauischen Sprache und zudem persönliches Interesse am Umgang mit derselben hat.

Diese drei Manuskriptseiten scheinen wohl noch nirgends beschrieben oder bearbeitet zu sein. Und es muss die Frage offen bleiben, ob sie – aus heutiger Sicht – überhaupt einen brauchbaren Erkenntniswert aufweisen. Die angeführten „Ähnlichkeiten“ sind spontan aufgefasst und entbehren natürlich noch jeglicher (späteren !) sprachvergleichenden Kriterien. Das möge folgender Auszug in schematischer Nachgestaltung²² beispielartig demonstrieren:

²² Fragezeichen und Unterstreichungen im Original; *f* in der Zigeuner-Spalte gibt eine (t- haltige ?) Ligatur wieder, die sich hier immer als Infinitivendung findet.

	Zigeunerisch	Litthauisch	
Aal	Wengoris	Ungurÿs	
Athem	Ducha	Du zià	Dúsche <u>eigentl.</u> die Seele
Bruder	Präl	Brólis	Brólis
Durstig	Tru chalo	Trok žtas	trókschtas
Eichhorn	Wáwerizka	Wowerè	
Fleisch	Mas	Mie a	Mésa
Freÿ	Wolno	Wálnas	
Ganz	Zelo	Czielas	Tschialas
Gott	Devel	Diewas	Dèwas
geben	te daf	dúti	dóti
er gibt mir	man dela	man dūda	man dōda
Katze	Stirna	Stirna	dieses litth. Wort bedeutet ein Rehe
? Knoche	Kokollo	(Káulas)	áu ist Diph: impr: und wird fast wie A. ausgesprochen
Leben (das)	D chiben	gÿwa tis	gÿwastis
Leben verb.	te	gÿwénti	
Nähen	d chivavaf	úti praes. uwu	súti
Neu	te sivaf	naujas	
Sterben	nevo	mirti	
? Suchen	te miraf	ra ti praes. randu	heißt aber finden
Tag	te rodaf	Diena	Déna
Mittag	Dives	Pus è dienos	der halbe Tag
Todt	Pa ch dives	Mirrimmas	das Sterben
Tonnen	Meripen	Bac zka	Batschka
Weinen	Bet chka	raudoti	wehklagen über einen Todten
Wissen	te rauaf	žinnoti praes.	
	te d chinna f	žinnau	
Zahn		Dantis	
<u>Schwieger-</u>	Dand	Z'éntas	
<u>sohn</u>	O chent cho	Petis	
<u>Schulter</u>	Peku	marinti tódtén	
<u>schlachten</u>	te marraf	ma žzu	
Vielleicht	mod che		

Mit den im vorliegenden Beitrag zusammengetragenen Fakten, Exzerpten und Notizen aus mehr oder weniger bekannten Quellen mag nur angedeutet bleiben, dass immer noch Einzelheiten und Zusammenhänge aufgestöbert werden können, die es lohnt, einsichtig zu

machen und in einen Bezug mit dem historischen Umfeld zu setzen – vielleicht sogar in der Absicht, im Rahmen eben jener Zeit vor ca. 200 Jahren die Berechtigung der heute nicht unbestrittenen (deutschen) Bezeichnung Preußisch-Litauen verständlich machen zu wollen.

Unter Bezugnahme auf die Formulierung des Themas für diesen Beitrag sei folgendes bescheidene Fazit gezogen: der „Prediger Zipfel zu Niebudzen“ bietet das Bild einer aufgeschlossenen, nicht bloß einseitig theologisch gebildeten, dabei sich aber „national“ relativ neutral verhaltenden Persönlichkeit, die – wenn man so will – auf Provinzebene in der Geschichte sowohl der litauischen Philologie als auch der damaligen Sprachwissenschaft ihre Spuren hinterlassen hat.

Theodor von Schön und sein „geliebtes Litthauen“

Jurgis Mališauskas

Der Regierungspräsident in Gumbinnen und spätere Oberpräsident für Ost- und Westpreußen, Theodor Schön, ist nur wenigen in Litauen bekannt. In den litauischen Enzyklopädien ist er nicht zu finden. Dabei waren sein Leben und seine politische Tätigkeit eng mit Preußisch-Litauen bzw. Klein-Litauen, oder wie man zu seiner Zeit schrieb „Litthauen“ verbunden. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann, der unter anderem auch „Die Jahreszeiten“ von Kristijonas Donelaitis (Christian Donalitius) ins Deutsche übersetzte, sein „Wörterbuch der Littauischen Sprache“ (1851) „Herrn Heinrich Theodor von Schön, dem hohen Förderer dieses Werkes“ widmet¹. Th. Schön richtete die erste öffentliche Bibliothek der Region in Gumbinnen ein und regte die Herausgabe der ersten regionalen Zeitung „Intelligenzblatt für Litthauen“ an. In seiner Regierungszeit wurde das Lehrerseminar in Karalene bei Insterburg eingerichtet und das Volksschulwesen ausgebaut, erschienen die erste Sammlung der litauischen Volkslieder und die erste litauische Zeitung. Th. Schön gilt als einer der Initiatoren für die Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen.

Bereits seine Vorfahren waren eng mit „Litthauen“ verbunden. Sein Großvater, Gottfried Theodor von Schön (1704-1770), verwaltete als Kriegsrat und Domänenpächter das Gut Schreitlaucken in der Nähe von Heydekrug. Später wirkte sein Vater, Johann Theodor (1744-1796), als Amtsrat zu Schreitlaucken. Darüber hinaus beerbte Theodor von Schön das Gut Blokinnen im Kreis Insterburg. Seine Mutter, Johanna Dorothea, geb. Dallmer,² stammte aus Plicken in der Nähe von Memel³. In der Familie war Theodor das dritte von sechs Geschwistern. Einer seiner Brüder diente als Leutnant im Regiment

¹ Nesselmann, G. H. F.: Wörterbuch der Littauischen Sprache. Königsberg 1851. S.1.

² Kurschat, H. A.: Das Buch vom Memelland. Oldenburg 1990. S.447.

³ Diesen Ort gibt der Nachfahre der Schöns, Dietrich Roenick, in seinem Brief an den Autor dieses Beitrages an.

„Litthausche Dragoner“⁴. Im Testament wünschte die Mutter, in Willkischken neben ihrem Mann und dem jüngsten Sohn beerdigt zu werden. Allerdings kennen wir ihren Begräbnisort nicht genau, denn im Testament ließ sie die Möglichkeiten offen, im Sommer, wenn der Körper schnell verwest, in Stanaiten bei Gumbinnen, wo sie damals wohnte, ihre letzte Ruhestätte zu finden. Wir wissen jedoch, dass sie am 22. 10. 1815 in Obstainen, 4 km von Schreitlaucken entfernt, gestorben ist, so dass man davon ausgehen kann, dass sie in Willkischken, heute Vilkyškiai, ruht⁵. Das Geschlecht von Schön stand jedoch auch schon früher mit Litauen in Verbindung. Der älteste Vorfahre, Johannes Schön, fiel bei der Belagerung von Kaunas 1362, und ein anderer, Hans Schön, in der Schlacht von Tannenberg 1410⁶.

Theodor von Schön wurde am 20.1.1773 in Schreitlaucken geboren. Seine ersten 16. Lebensjahre verbrachte er hier und wurde von einem Hauslehrer unterrichtet. Anschließend studierte er in Königsberg. In seiner Autobiographie, in der er auch über seine Kindheit und Jugend berichtet, schreibt er nur ganz kurz über seine Eltern und seinen Lehrer. Daher wissen wir über seine Zeit im Memelland recht wenig. Sein Geburtsort Schreitlaucken ist heute ein völlig abseits gelegener Flecken mit Resten des Gutes und einem verwilderten Garten. Schreitlaucken liegt 7 km südöstlich des Rombinus. Noch ein Kilometer weiter, am Zusammenfluß von Memel und Jura, verläuft heute die Grenze zwischen Litauen und dem Kaliningrader Gebiet. Sechs Kilometer westlich von Schreitlaucken befindet sich an der Memel das Dorf Sokaiten (Sokaičiai), das Johannes Bobrowski in einem Gedicht besingt. Bobrowski beschreibt in seinem Roman „Litauische Claviere“ auch Schreitlaucken und die Dorfbewohner. Diese Orte kannte Bobrowski von den Sommerferien, die er bei seiner Tante in Willkischken verbrachte. Über die Gegend von Schreit-

⁴ Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön. Halle 1875. S.4.

⁵ wie oben. Anlagen S.6.

⁶ diese Angaben stammen ebenfalls von Dietrich Roenick (s. Hinweis 3).

laucken berichtet auch der Lehrer und Ethnograph Eduard Gisevius (1798-1880) und erwähnt einige Male auch Theodor von Schön⁷.

Die eigentliche Wirkung seines Heimatortes auf Theodor von Schön kennen wir nicht. E. Gisevius berichtet über den Besuch v. Schöns in Schreitlaucken, um den Einsturz eines Teils des Rombinus zu besichtigen. v. Schön sei vom Abbruch des von der Memel unter-
spülten Hanges beeindruckt gewesen, doch sein Interesse sei erst dann richtig geweckt worden, als Gisevius ihm von den hier vorhandenen Salzablagerungen berichtete⁸. Das ist eher eine Aussage über v. Schöns rationales Denken als über seine Heimatliebe.

Der Ort Schreitlaucken wird mit dem bekannten Führer der Schalauer, Sareka, in Verbindung gebracht. Die historischen Namen des Ortes sind "Schreigklauk", erwähnt 1540, und "Schreitlaucken", zuerst erwähnt 1785⁹. Aus der Autobiographie von Theodor von Schön wird ersichtlich, dass er sich in der prussischen Vergangenheit des Landes auskannte. Er gibt ein Gespräch mit Napoleon wieder, der vor dem Angriff auf Russland 1812 eine Zeitlang in Gumbinnen weilte. Napoleon interessierte sich für die Verwaltung und Geschichte des Landes: "Darauf ging er in die Geschichte von Preußen über, fragte nach mehreren Umständen über die Eroberung des Landes von Seiten des deutschen Ordens und behauptete, dass die alten Preußen Slawen gewesen sein müssten. Dem erlaubte ich mir nun gänzlich zu widersprechen. Der Kaiser wollte seine Meinung nicht fallen lassen, und verwies mich am Ende auf die Landkarte, wo die Lage des Landes den Beweis für seine Meinung gebe. Ich wiederholte, dass unsere Nachrichten das Gegenteil ergeben, und dass die alten Preußen ein von den Slawen ganz verschiedener Urstamm gewesen wären"¹⁰. Nach diesem Gespräch sei ein Kammerherr Napoleons auf Theodor von Schön zugegangen und hätte ihn gebeten, das Datum zu nennen, wann der Orden das Land erobert habe. Auch ein

⁷ Gisevius, Ed.: Erinnerungen. Hrsg. v. J. S. Schiekopp. 1881.

⁸ Wie oben.

⁹ Peteraitis, V.: Mažosios Lietuvos ir Tvankstos vietovardžiai. Vilnius 1997. S.384.

¹⁰ Aus den Papieren ... S.72.

französischer Herzog hätte sich für die historischen Fakten des Landes interessiert¹¹.

1788 immatrikulierte sich Theodor von Schön an der Juristischen Fakultät in Königsberg. Immanuel Kant stellte ihm für das erste Semester einen Studienplan zusammen. Um einen solchen Plan hatte sein Vater Kant, der mit dem alten v. Schön befreundet war, gebeten. Schnell merkte Theodor von Schön, dass die Rechtswissenschaften ihm nicht so recht lagen. Nach dem Ende des Kurses wechselte er zu den Staatswissenschaften über. 1792-1793 leistete er ein praktisches Jahr in Domänenamt Tapiau ab. Nach dem Bestehen der Staatsprüfung 1793 wurde er Referendar an der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer. Noch im selben Jahr trat er der Freimaurerloge in Königsberg bei, wenn wir auch nichts über seine Aktivitäten bei den Freimaurern wissen. 1795 wurde er Kammerassessor am Hof in Berlin. 1796-1799 unternahm er eine dreijährige Bildungsreise durch Deutschland, England und Schottland. England hinterließ bei ihm einen bleibenden Eindruck: "Durch England wurde ich erst ein Staatsmann"¹².

1799 arbeitete er ein Jahr lang an der Kriegs- und Domänenkammer in Bialystok. Diese Stadt hatte jahrhundertlang zum Großfürstentum Litauen gehört und fiel, zusammen mit links der Memel gelegenen Teilen Litauens, bei der letzten polnischen Teilung 1795 an Preußen. Es gibt Hinweise, dass die preußische Verwaltung in Bialystok eine offizielle litauische Zeitung für dieses als Neu-Ostpreußen umbenannte Gebiet herausgeben wollte. Als Herausgeber war Christian Gottlieb Mielcke vorgesehen, der mehrere litauische Schriften veröffentlicht hatte¹³. Aus uns nicht bekannten Gründen erschien die Zeitschrift nicht. Ungeklärt ist auch, ob die Berufung von v. Schön nach Bialystok irgendetwas mit den Plänen für eine litauische Zeitung zu tun hatte. In Bialystok erwarb er Kenntnisse über die wirtschaftliche Gegebenheiten des Landes. Das wird aus einem Gespräch mit Napoleon deutlich. Napoleon wollte das für seinen Rußlandfeldzug magazinierte Getreide nach Kaunas transportie-

¹¹ wie oben. S.75.

¹² wie oben. S.25.

¹³ Biržiška, V.: Aleksandrynas. T. 2. Chicago 1963. S.131.

ren und es dort malen lassen, in der Annahme, dass es dort Mühlen gebe. v. Schön ließ ihn wissen, dass es dort nicht ausreichend Mühlen vorhanden sei¹⁴.

Von Bialystok kam v. Schön nach Marienwerder, wo er die Tochter eines Rittergutbesitzers, Lydia Auerswald (1785-1807), kennenlernte und 1802 heiratete. Noch 1799 wurde er Rat im Generaldirektorium in Berlin. Nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon ging v. Schön nach Königsberg zurück und schloss sich den sogenannten Reformern an, deren Ziel es war, den Staat über soziale und administrative Reformen zu stärken und vor dem Untergang zu bewahren. Er initiierte den Plan zur Aufhebung der Leibeigenschaft, der schließlich 1807 von König als sogenannter Oktoberedikt angenommen wurde. Nach dem Tod seiner ersten Frau ging er 1808 mit Amalie von Langenau eine zweite Ehe ein.

1809 wurde Theodor von Schön zum Regierungspräsidenten in Gumbinnen ernannt. Mit zwei kurzen Unterbrechungen bekleidete er dieses Amt bis 1816. Anschließend bestimmte ihn König Friedrich Wilhelm III. zum Oberpräsidenten von Westpreußen. Bei Dienstantritt schrieb er an Fürst Wittgenstein: "Das geliebte Litthauen habe [ich] jetzt verlassen, und bin auf dem Wege das neue Leben in Danzig anzufangen"¹⁵. Ihm schwebte vor, "aus den ehemaligen Sklaven und Slawen, Menschen und Deutsche zu machen"¹⁶. Er war von der besonderen geschichtlichen Berufung Preußens überzeugt und äußerte sich 1812 in einem Brief: "Wir hassten die asiatische Apathie nicht weniger, als die französische Despotie"¹⁷.

Nachdem 1824 West- und Ostpreußen zur Provinz Preußen zusammengelegt wurden, übernahm er für fast zwei Jahrzehnte als Oberpräsident die Leitung dieser Provinz mit Sitz in Königsberg. Als Vertreter des Liberalismus und geprägt von den Gedanken der Aufklärung kam er zuletzt mit dem neuen König Friedrich Wilhelm IV. nicht zurecht und wurde 1842 aus dem Amt entlassen. Er zog sich zurück auf sein 1827 erworbenes Gut in Arnau, wenige Kilometer

¹⁴ Aus den Papieren. S.73-74.

¹⁵ Wie oben. S.190.

¹⁶ wie oben. S.103.

¹⁷ wie oben. S.85.

von Königsberg entfernt. Hier starb er 1857 und wurde neben seiner Frau und Tochter unter einem Granitblock begraben¹⁸. Weder der Granitblock noch irgendein Bild davon ist übriggeblieben¹⁹. Bekannt ist lediglich eine Beschreibung seiner Grabstätte: “Kein kostbares Monument zeigt die Stelle, wo die Asche dieses Edlen ruht. Du findest sie in einem einfachen Erbbegräbnisse, umfriedigt von schmucklosem Eisengitter”²⁰.

Noch im Jahr der Verabschiedung Theodor von Schöns in den Ruhestand organisierten sich seine Anhänger und suchten nach Wegen, seine Verdienste für Preußen zu würdigen. Auf der Liste dieser Anhänger, die mehr als Tausend Personen umfasst, befinden sich auch zwei Namen, die mit Donelaitis in Verbindung stehen: Donalies und Donalitus, beide Gutsbesitzer. Der erste wohnte in Otten, der zweite in Grauden. Auf der Liste taucht auch der Name des Grafen Keyserlingk aus Rautenburg, Kreis Niederung, auf. Sein Verwandter Botho von Keyserlingk schrieb den Roman “Hercus Monte der Rebell”. Zu v. Schöns 70. Geburtstag errichtete der Kreis seiner Verehrer in Königsberg einen Obelisk neben der Kunstakademie²¹. Bei der Aufstellung des Denkmals für Borussia in Memel wurde auch seine Büste neben anderen sieben preußischen Berühmtheiten aufgestellt. Der Obelisk in Königsberg wurde von den Nazis 1943 vermutlich aus politischen Gründen entfernt. Über den Verbleib der Büste in Memel ist uns nichts bekannt.

Wie haben die Ethnografen dieser Region Theodor von Schön dargestellt? Die Persönlichkeit v. Schöns erwähnt am häufigsten J. Sembritzki, der jedoch ausschließlich über Memel schrieb. In seinem Beitrag “Der Ober-Präsident v. Schön und die Stadt Memel” würdigt er die großen Verdienste v. Schöns um Preußen, weist aber zugleich darauf hin, dass v. Schön die wirtschaftlichen Probleme Memels

¹⁸ Ambrassat, A.: Die Provinz Ostpreußen. Königsberg 1912. S.308.

¹⁹ Brünneck, A.: Theodor von Schön in Bildnissen und Denkmälern. In: Theodor von Schön ... S.148.

²⁰ Leyde, E.: Der Staatsminister von Schön. Mohrunen und Königsberg [o. J.]. S.93.

²¹ Die Jubelfeier des Herrn Staatsministers v. Schön am 8ten Juni 1843. Königsberg 1843.

nicht erkannt habe²². Diesen Gedanken führt er weiter aus in seinen Monographien "Geschichte der Königlich Preußischen See- und Handelsstadt Memel" (1900) und in "Memel im neunzehnten Jahrhundert" (1902). In der ersten Monographie stellt er v. Schön in erster Linie als Administrator vor. Hier zitiert er aus einem Antwortschreiben v. Schöns auf eine Klage der Stadt über die hohen Steuern zur Zeit der Napoleonkriege: "Alle, die Stadt Memel während der Truppenmärsche getroffenen Lasten haben allerdings meine innigste Teilnahme erregt, und sehr gern würde ich derselben die gewünschte Erleichterung verschaffen, allein ich kann für den Augenblick nicht mehr tun, als dass ich wünsche: diese ungewöhnlichen Ereignisse wären schon der Beschluß"²³. Diese Entscheidung bewertet Sembritzki nicht. Seine Empörung äußert Sembritzki dagegen in der zweiten Monographie, wo er über die Notwendigkeit einer Chaussee zwischen Tilsit und Memel spricht, deren Bau v. Schön nicht unterstützt hatte. Offenbar zog v. Schön den Raum um Gumbinnen und Tilsit vor. Sembritzki hält v. Schön auch für den Verursacher eines Streites über Steuern und behauptet, dass seine Entlassung für die Stadt Memel eher von Nutzen war²⁴. Diese Beurteilung übernimmt auch der Memeler Journalist Heinrich A. Kurschat²⁵. Dabei war v. Schön nicht der einzige Regierungsvertreter, der sich Memel gegenüber reserviert verhielt.

W. Obgartel bezeichnet die Übernahme der Regierung in Gumbinnen durch v. Schön als einen Glücksfall für seine Heimat, denn er sei in der schwersten Zeit der napoleonischen Kriege zurückgekommen. Obgartel hebt besonders v. Schöns Verdienste um Wirtschaft und Kultur dieser Region hervor²⁶. Ähnlich urteilt auch A. Ambrassat²⁷.

²² Sembritzki, J.: Der Ober-Präsident v. Schön und die Stadt Memel. In: Altpreußische Monatschrift. 1900. Nr. 37.

²³ Sembritzki, J.: Geschichte der Königlich Preußischen See- und Handelsstadt Memel. Memel 1926. S.341.

²⁴ Sembritzki, J.: Memel im neunzehnten Jahrhundert. Memel 1902. S.55, 71, 73.

²⁵ Kurschat, Heinrich A.: Das Buch vom Memelland. Oldenburg 1990. S.305.

²⁶ Obgartel, W.: Der Regierungsbezirk Gumbinnen. Insterburg 1912.

²⁷ Ambrassat, A.: Die Provinz Ostpreußen. Königsberg 1912.

Viele Dokumente aus der Regierungszeit von v. Schön sind leider verloren gegangen. Das erschwert die Antwort auf die Frage, was seine Tätigkeit für das kulturelle Leben der Region bedeutete. G. H. F. Nesselmann widmete v. Schön das erwähnte litauische Wörterbuch zu einer Zeit, als v. Schön nicht mehr im Amt war. Deshalb können wir die Würdigung v. Schöns als Gönner der litauischen Kultur nicht als bloße Huldigung an einen Regierenden, sondern als objektives Urteil ansehen. Das von v. Schön 1811 errichtete Lehrerseminar zu Karalene bildete auch Lehrer für die litauischsprachigen Volksschulen aus. Noch bis 1882 wurden hier Kurse für die litauische Sprache angeboten²⁸. E.-B. Körber hält v. Schön zurecht für den Gründer dieses Seminars²⁹. Dabei war die Pflege und Unterstützung der litauischen Sprache zur Zeit der Regierung von v. Schön bereits zu einem Zankapfel geworden. In der Öffentlichkeit wurde recht kontrovers über die Verwendung der litauischen Sprache in der Schule und in den Ämtern diskutiert. Ebenfalls gab es seit der Bildungsreform 1809 Streit um die Erhaltung des litauischen und des polnischen Seminars an der Universität Königsberg. Ludwig Rhesa berichtet in seiner "Geschichte der litauischen Bibel" (1816), dass 1814 die Jenaer Zeitung einen Artikel mit der Aufforderung veröffentlichte, die litauische Sprache zu verdrängen. Und Siegfried Ostermeyer klagte bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, dass die litauische Sprache sich in großer Gefahr befinde, da die deutsche Bevölkerung der Provinz Litthauen sie verachte und sie mit dem ganzen litauischen Volk vernichten möchte. v. Schön teilte diese Meinung nicht. E. B. Körber weist darauf hin, dass die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung für Theodor von Schön zumindest bis 1824 kein Problem darstellte³⁰. G. H. F. Nesselmann bestätigt das mit seiner Widmung.

v. Schön hielt die Bildung für eine der wichtigsten Maßnahmen bei der Umgestaltung des Staates. Als Wirtschaftsfachmann war ihm natürlich bekannt, dass das Unterrichten in der Sprache der Minder-

²⁸ Mažosios Lietuvos enciklopedija. T.1. Vilnius 2000. S.744.

²⁹ Körber, Esther-Beata: „Schulrevolution“ in Preußen. Aspekte der Schulpolitik Theodor von Schön. In: Theodor von Schön. S.112.

³⁰ Körber, E. B.: Schulrevolution... S.115

heiten bis zu einem gewissen Grad mit Unkosten für den Staat verbunden war. Aber v. Schön war noch von den Idealen der Aufklärung geprägt. Außerdem unterstützte er die Forderung der Lutherischen Kirche, Gottes Wort in der Muttersprache zu verkünden, auch wenn er strikt dagegen war, der Kirche die Staatsführung und die Bildung zu überlassen. Als Regierungspräsident in Gumbinnen war v. Schön auch für die Errichtung der Schulen zuständig. Allein 1811 ließ er 21 Dorfschulen einrichten³¹. Über andere Jahre fehlen uns die Quellen. Wir haben auch keinen direkten Beleg für v. Schöns Kontakte zum Gymnasium in Tilsit, die er trotz der Nähe seines Geburtsortes nicht besucht hatte. Aber als Präsident und Oberpräsident hatte v. Schön die Oberaufsicht auch für dieses Gymnasium, das auch von litauischen Schülern besucht wurde und Litauischunterricht anbot. Diese Schule wurde 1586 als Partikular eingerichtet und 1812 zum königlichen Gymnasium aufgewertet. Damals wurde sie von 174 Schülern besucht, die Lehrerschaft bestand aus dem Direktor, fünf Lehrern, einem Hilfslehrer und einem Kantor. 1820 wurde das Gymnasium umgebaut. 1824 brannte das Gebäude ab und wurde 1829 für 200 Schüler wiederaufgebaut. 1825 besuchten 230, 1835 sogar 302 Schüler das Gymnasium³². Das Wachstum des Gymnasiums in der Regierungszeit von v. Schön ist offensichtlich und ohne seine Unterstützung nicht denkbar. Auch die Einsetzung von Eduard Gisevius als Lehrer am Tilsiter Gymnasium ist mit v. Schön verknüpft. Gisevius schreibt in seinen Erinnerungen, daß er eine freie Stelle am Lehrerseminar Karalene, wo er seine Ausbildung als Lehrer erhalten hatte, übernehmen wollte. Über seine Einsetzung im Lehrerseminar hatten der Schulrat Dinter und v. Schön gegensätzliche Meinungen. Dinter lehnte schließlich Gisevius' Bewerbung ab, empfahl ihn jedoch dem Tilsiter Magistrat für die frei gewordene Stelle des Inspektors am Gymnasiumsinternat für minder begüterte Schüler. Am 1. April 1825 nahm Gisevius seine Arbeit in Tilsit auf³³. Bald durfte er auch im Gymnasium Litauisch unterrichten. In der Folgezeit en-

³¹ wie oben. S.108-109.

³² Pöhlmann, H.: Festschrift zu dem am 31. Mai und 2. Juni 1886 stattfindenden 300-jährigen Jubiläum des Königlichen Gymnasiums zu Tilsit. Tilsit 1886.

³³ Gisevius...

gagierte sich Gisevius für den Erhalt der litauischen Sprache in den Schulen. Nach der Absetzung v. Schöns geriet er 1844 in starken Gegensatz zum Gumbinner Schulrat Rettig, der die litauische Sprache aus den Schulen entfernen wollte. Eine solche Verordnung wäre unter v. Schön sicherlich nicht möglich gewesen. Schließlich klagte Gisevius beim König über die Absetzung der litauischen Sprache als Unterrichtsfach in den Schulen und erwirkte die Rücknahme dieser Verordnung. Erst 1873 wurde die litauische Sprache als Unterrichtsfach endgültig aus den Schulen verbannt³⁴.

Leider sind unsere Kenntnisse über v. Schöns Einstellung zu den Litauern und der litauischen Kultur sehr dürftig. Es wird dennoch deutlich, dass v. Schön den litauischen Sprachunterricht in der Schule und an der Universität befürwortete und die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung tolerierte.

Übersetzt von Arthur Hermann

³⁴ Hermann, A.: Der litauischsprachige Unterricht in Ostpreußen... In: Nordost-Archiv. 1,1992. H.2. S.375-393.

Hin zur litauischen Idylle – Endrius Borchertas' politische Agenda für das Memelgebiet

Klaus Fuchs

In den Unterlagen des Litauischen Ministerkabinetts im Litauischen Zentralen Staatsarchiv¹ findet sich unter zahlreichen hochinteressanten Dokumenten zur Memelpolitik der Zwischenkriegszeit ein Memorandum² des litauisch-memelländischen Landtagsabgeordneten und ehemaligen Landesdirektors bzw. Landesdirektoriumsmitglieds³ Endrius Borchertas (Heinrich Borchert - *26.11.1891 in Tilsit, gest. 9.1.1957 in Karaganda, Kasachstan) aus dem Jahre 1932, das einen in seiner konfliktgeladenen Komplexität faszinierenden ethno-politischen, zwischenstaatlichen aber auch wirtschaftlichen Mikrokosmos einer Grenzregion des Deutschtums abbildet, die in zwanzig Zwischenkriegsjahren als Schacherobjekt, Symbol, Wirtschaftszentrum und Heimat dreimal den Souverän wechselte, davon zweimal gegen den manifesten Willen der Einwohnermehrheit⁴. Eine komplexere politische und ethno-politische Situation als die des durch internationale Garantie (Memelstatut vom 8.5.1924) autonomen, unter litau-

¹ LCVA F. 923 Ap. 1 B. 849 - "Das Litauische Ministerkabinett. 1935. Geheim. 1. Die Amtsenthebung des Direktoriums Schreiber. 2. Die erste Klageschrift Meyers. Verschiedene Schriftstücke. 1935. (222 Bl.)". Im folgenden: 923-1-849; S. 123 – 141.

² Das Memorandum ist nicht adressiert, sehr wahrscheinlich aber an das Litauische Ministerkabinett gerichtet. Im Litauen der Smetona-Zeit (1926 – 1940) wurden Gesetze angesichts des Fehlens eines Parlaments (Ende 1926 – Herbst 1936) von einem Staatsrat formuliert, vom Ministerkabinett beraten und verabschiedet und von Staatspräsident und Ministerpräsident unterschrieben. Persönlich glaube ich, dass an der Formulierung, Redaktion, Beratung, Verabschiedung von Gesetzen deshalb kaum mehr als 20 Personen beteiligt waren. - K. F.

³ Regierung Borchertas: 5.2.1925 – 20.11.1925; Regierung Falkas: 24.11.1926 – 4.1.1927; Regierung Švelnys: 5.1.1927 – 5.10.1927. Sehr nützliche Zeittafeln und Übersichten zur Memelpolitik unter:

<http://www.gonschior.de/weimar/Memelgebiet>.

⁴ Diese Argumentation bedarf wohl keiner Erklärung, doch will ich als Beleg die Memel-Wahlergebnisse 1925 bis 1935 anführen (vgl. Anm. 2). - K. F.

scher Souveränität stehenden, ethnisch gemischten, aber kulturell ganz überwiegend deutschen, von zeitweise bis zu drei Staaten⁵ beanspruchten Memelgebiets lässt sich schlichtweg nicht denken. Mit Ausnahme des Balkans, wo die ethno-politisch motivierte Gewalt bis heute nicht zur Ruhe gekommen ist, erfuhr das östliche Europa mit dem Ende des zweiten Weltkrieges eine ethnische Flurbereinigung, die die in den Pariser Vorortverträgen geschaffene Staatenwelt letztendlich auf Kosten des deutschen Elements stabilisierte und die ethnischen Grenzen mit den Staatsgrenzen weitgehend vereinheitlichte. Der Zustand der zwanziger und dreißiger Jahre, insbesondere in den vom Deutschen Reich abgetrennten Gebieten, war jedoch ein ganz anderer: Politik, Wirtschaft, Administration, Bildung, Kultur und insbesondere die Sprachherrschaft (denn wer die Sprache diktiert, diktiert den *privilegierten* Kulturzusammenhang) waren hoch emotionalisiert, waren Durchsetzungsinstrumente der Ambitionen der Staatsnation oder Ausdruck der Abwehr für die neue "Minderheit" der Memeldeutschen, die sich Widerstandsinstrumente schuf und sie umso zäher verteidigte, wo sie sich eben nicht als Minderheit fühle, sondern als die rechtmäßige Herrin des Landes. Diese Auseinandersetzung wurde mit größter Aggressivität geführt und vergiftete alle nur denkbaren Lebensbereiche. Und in diesem enorm politisierten und emotionalisierten trüben Memeler Hexenkessel, unter den Treibhausbedingungen einer von mächtigen inneren und äußeren Faktoren angefochtenen litauischen Souveränität, taucht als ein in deutscher Zeit nicht aktuelles und nie für ernst genommenes Phänomen einer autochtonen Bevölkerungsgruppe - ethnisch gemischt deutsch-litauischen oder rein litauischen Ursprungs aber deutscher Kulturprägung - auf, die so genannten Memelländer oder Kleinlitauer (*klaipėdiečiai* oder *lietuvninkai*), die ein gutes Drittel der lokalen Bevölkerung⁶ stellen. Galten sie zuvor ganz selbstverständlich als deutsch-ostpreußische Staatsbürger fremder Mutter- und Haussprache, die als überwiegend ländlich-bäuerliche Schicht eine niedrige gesellschaftliche Stellung einnahmen, die aber eben nicht

⁵ Litauen, Deutschland und Polen.

⁶ Nach dem ersten Weltkrieg ca. 140700 Einwohner, Mitte der 30er Jahre ca. 154300.

ausdrücklich sozial diskriminiert wurden⁷ und der über Germanisierung durch Schule und Militär und Selbstgermanisierung in Stadtleben und Industrie im Kaiserreich der gesellschaftliche Aufstieg durchaus offen stand, so wurde ihre Loyalität nun zum Zünglein an der Waage für jede beliebige Gruppe, die die abgeschottete Welt der Memelpolitik mit ihrem international garantierten Sonderstatus regieren wollte⁸. Noch genoss das Kaiserreich, sein Leben und seine

⁷ Hier möchte ich auf Forschungen des Ehepaars Purvinas (Kaunas) verweisen, die in jedem Fall intensive deutsch-litauische Heiratsbeziehungen in der kleinlitauischen Kulturelite Ostpreußens belegen und die auf der "Grenzgänger"-Tagung der Academia Baltica am 22.5-26.5.04 in Nida zur Sprache kamen. Diese engen deutsch-kleinlitauischen Bluts- und Kulturbände erkennt die litauische Geschichtsforschung vorerst nur ungern an. - K. F.

⁸ Jenseits aller ethno-historischen Polemik und Volksbrüder-Befreiungsrhetorik betreffs der Kleinlitauer war Memel, der "natürliche Ausgang Litauens zum Meer" (und damit zum ungehinderten Warenverkehr), für den litauischen Staat *vor allem wegen seiner hoch entwickelten Wirtschaft ein begehrtes Herrschaftsobjekt*. Anlässlich der Übergabe des Memelgebiets an das Deutsche Reich am 22.3.1939 ("Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich", wie es der Text des Staatsvertrages formuliert) stellt ein in den Papieren der Litauischen Gesandtschaft in London erhaltenes handschriftliches Memorandum fest: "Höhe der im Memelgebiet getätigten Investitionen (geschätzte Daten). 1) In den Hafen...40 Mio. Litas. 2) In Bautätigkeit...25 Mio.. Litas. 3) In Industrie...35 Mio. Litas. 4) Kredite...30 Mio. Litas. Insgesamt 130 Mio. Litas (über 4 Mio. Pfund Sterling). (d.h. pro Einwohner in 16 Jahren dennoch deutlich unter 1.000 Litas – K. F.) Dies sind die Investitionen öffentlicher Institutionen. Die Investitionen an privatem Kapital im Zeitraum von 16 Jahren sind schwer zu schätzen. In Klaipėda waren etwa 30% unserer Industrie konzentriert. Hier war fast unsere gesamte Holzindustrie konzentriert, wie z.B. Sägewerke, Sperrholzfabriken, Fabrik für 'Holzdraht' für Streichhölzer, Zellulosefabrik usw. Außerdem befinden sich 2/3 unserer gesamten Woll- und Baumwollindustrie im Memelgebiet. Dort befindet sich auch die einzige Düngerverfabrik Litauens. Außerdem gibt es dort einige große Lebensmittelunternehmen. Nach dem Verlust dieser Industrie, die nach meinen (des Botschafters Balutis? - K. F.) Berechnungen jährlich Waren im Wert von etwa 80 Mio. Litas produzierte, werden wir zweifellos einen gewissen Verlust spüren. Die Industrie von Klaipėda produzierte für den Export im Wert von ca. 30 Mio. Litas; der Rest ging in den Binnenmarkt. Den Hafen hat Litauen folgendermaßen entwickelt: 1913 liefen 799 Schiffe den Memeler Hafen an und lieferten 310.000 Tonnen an Waren. 1938 liefen 1544 Schiffe den Hafen an, die 910.819 Tonnen Waren anlieferten. Die Bevölkerung der Stadt Klaipėda ist auf das Doppelte angewachsen". (Unterschrift fehlt - LCVA 648-1-174, S. 18-19. Diese Akte enthält auch eine Abschrift des erwähnten Staatsvertrages, sowie eine Schilderung der Ereignisse vom 20.3. bis 22.3.39 aus Sicht der Litauischen Gesandtschaft in London).

Ordnung, so betont Borchertas ausdrücklich, bei den Memelländern ein hohes Prestige, so als sei es nie untergegangen. Die deutsche politische und Wirtschaftselite betrachtete ihrerseits die Memelländer als Deutsche oder So-gut-wie-Deutsche und kannte die wirtschaftlichen Triebfedern einer bäuerlichen Bevölkerung, die nicht an ideologischem Nationalitätenkampf, sondern an wirtschaftlichem Wohlergehen und einer kompetenten Verwaltung interessiert war, und bediente diese geschickt mit massiver Hilfe aus dem Reich. Die großlitauische Intelligenz, Regierung und Administration hingegen verstanden die Kleinlitauer mit gewisser Herablassung als mindere Brüder, denen nach Jahrhunderten deutscher Unterdrückung das Licht litauischer Kultur, das ihnen ‚historische Ungerechtigkeit‘ (noch heute in Bezug auf die Geltung Litauens ein beliebter Topos) vorenthalten hatte, zu bringen war, die notwendigenfalls einer de facto *Umerziehung* unterworfen werden sollten. Ihre lokal-materiellen Interessen wurden ihnen als kleingeistig-eigensüchtiger Mangel an ideellem Patriotismus angekreidet⁹. Nach dem Auftauchen der beiden recht populären NS-Parteien *SVG* und *CSA* im Memelgebiet Mitte 1933 verlor der Zentralstaat völlig die Geduld mit ihnen. Letzterer stützte sich in seiner Herrschaftsausübung neben drastischen Notstandsgesetzen und Militärgerichtsbarkeit eben auch auf eine zahlenmäßig kleine litauisch-bewusst-patriotische Minderheit¹⁰ und politische Elite, eine *dünne* Schicht gebildeter kleinlitauischer Ideologen, zu der eben auch Endrius Borchertas gehörte, was aber zu

⁹ Man mag diese großlitauischen Beziehungen zu den Memelländern (oder Kleinlitauern) vielleicht grob mit dem Bild der Elsässer in Deutschland 1871 - 1918 vergleichen. Unter den Bedingungen einer ihr durch äußere Faktoren aufgeprägten litauischen Souveränität und - in Ermangelung überzeugender wirtschaftlicher und allgemein kultureller litauischer Stimuli – angesichts eines abstoßenden Polizeiregimes erwies sich, wie die ab 1932 zunehmend prodeutschen und teils auch massiv politisch-gezielter reichsdeutscher Viehimport-, Kredit- und Pressepolitik (die wichtigsten Memeler Zeitungen wurden finanziell von der von einer nominell in den Niederlanden beheimateten Bank gestützten, vom Berliner Bürgermeister Dr. Max Winkler geleiteten Presseholding „Concordia“ kontrolliert) geschuldeten Wahlergebnisse zeigen, die prodeutsche politische Loyalität der Memelbevölkerung als sehr stabil.

¹⁰ In den Memelwahlen erreichten litauische Parteien nie mehr als 5 von 29 Landtagssitzen, wurden aber wo immer möglich von den litauischen Gouverneuren bei Regierungsbildungen favorisiert.

einer extremen Vergiftung des politischen Klimas und letztendlich zu auf Hitler gerichteten Erlösungsphantasien in der Bevölkerungsmehrheit führte. In dieser Elite oder litauisch-politischen Szene, die ihr Schicksal aus patriotischer Überzeugung oder aus anderen Gründen mit den Zielen der großlitauischen Politik und damit einer forcierten Lituanisierung des Gebiets verbindet und ihr ihren Namen leiht, kursieren stets dieselben Namen, die im Sinne großlitauischer Herrschaftssicherung in wechselnden Funktionen abgearbeitet werden und zu denen das deutsche Element im Memelgebiet aufgrund der Rechtsnormen und Rechtsbräuche beugenden, gegenüber den Autonomieverpflichtungen unaufrichtigen Oktroyierungspolitik der litauischen Gouverneure (und damit des litauischen Staates) bald jedes Vertrauen verliert: Simonaitis, Reizgys¹¹, Toleikis, Gailius, Borchertas, Bruvelaitis oder Kybrancas. Diese Männer wollten die Herren des Landes sein und waren bereit, gegen den Willen der memelländischen Bevölkerungsmehrheit den Willen der Zentralregierung durchzusetzen, sich zu deren Werkzeug zu machen. Borchertas selbst ist ein litauischer Patriot und zugleich ein Lokalpatriot, ein Überzeugungstäter. Liest man sich in seinen Text ein, so tritt einem kein Opportunist oder Zyniker, sondern in gewissem Sinne sogar ein manchmal gutherziger Mensch entgegen, besonders wo er von *Kindern* spricht. Er betrachtet seine naiv-schlitzohrigen, scheinbar käuflichen, widersprüchlichen und eigenwillig-kapriziösen kleinlitauischen Landsleute und ihre Schwächen mit Liebe und selbst den ihm verhassten politischen Gegner – die deutschen Großgrundbesitzer, die deutschen Richter, Lehrer oder Beamten (denn er hat sie *alle* gegen sich) und alle übrigen großen oder kleinen Fische in diesem Kessel¹² – mit einem gewissen widerwilligem Respekt für ihre Organisationsleistung und eher mit *machtlos-verletzter Empörung* über die bestehenden Herrschaftsverhältnisse, die nicht zustande gekommene

¹¹ Er hatte bereits 1930 als Landespräsident zwei Misstrauensvoten des Landtags erhalten (LCVA 923-1-849, S.157. Meyer). Am 28. Juni 1934 wurde er von Gouverneur Navakas erneut als Landespräsident (Direktoriumsvorsitzender) berufen, was dem § 17 des Memelstatuts widersprach.

¹² In der Tat wird man beim Aktenstudium nie den Eindruck los, dass alle Memeler politischen Akteure einander blendend kennen, was den späteren Hochverratsvorwürfen und -Prozessen einen umso bittereren Geschmack beigibt.

litauische Idylle im Memelland, denn mit bedingungslosem Hass. Er mahnt und bittet die litauische Regierung um Einfühlungsvermögen und Engagement für seine Heimat, meint auf taube Ohren zu stoßen und rauft sich angesichts von Rückschlägen förmlich die Haare. Borchertas zeigt sich als Mensch, wo er mit dem *erniedrigten* litauischen Bauern auf dem Memeler Markt leidet - eine Szene, die eines Dostojewskij würdig wäre - und in der Welten kollidieren. Und doch ist Borchertas in Bezug auf die politische Mehrheit ein mitleidloser Fanatiker, totalitärer Ideologe und harter Mann, wo es um *seine* Utopie, die Säuberung *seiner* Heimat von der Herrschaft der *Mehrheit* geht, und ist rücksichtslos bereit, demokratisch-legitime Willensbildung zu ignorieren, niederzutampeln, Menschengruppen umzuprogrammieren. Die auf die Macht des Memelgouverneurs gestützte kleinlitauisch-politische Elite, deren Vertreter Borchertas ist, zeigt ihren *moralischen Bankrott* spätestens in den utopisch-realiitätsfremden, aktionistischen Maßnahmen der nach dem Sturz des Landesdirektoriums Schreiber am 28.6.1934 vom Gouverneur (angeblich gemäß Erwägungen der staatlichen Sicherheit¹³) gegen den Mehrheitswillen des Landtages eingesetzten Landesdirektoren Reizgys und Bruvelaitis: des Austauschs von 2/3 des Personals der autonomen Gebietsbehörden¹⁴ (als Vorwand der Säuberung wurden von ihnen,

¹³ Das litauische Totschlagargument der Zeit in der Auseinandersetzung um Memel. Es wurde mit Vorliebe gegenüber den Signatarmächten des Statuts angewandt, wenn diese Bedenken an der Rechtmäßigkeit (Buchstabe oder Geist) der litauischen Memelpolitik äußerten.

¹⁴ Es wurden mit Wirkung von Landespräsident Reizgys per Verordnung vom 28.6.1936 (demselben Tag, als Gouverneur Navakas wegen "Verteidigung staatsfeindlicher Umtriebe" das Landesdirektorium Schreiber entließ) insgesamt 531 von etwas über 800 Beamten und Angestellten der Autonomiebehörden (teils mit sofortige Wirkung) entlassen bzw. suspendiert, unter ihnen z.B. in der Stadtverwaltung der OB der Stadt Memel Dr. Brindlinger, der Schulrat, der Direktor der Städtischen Bibliothek, 5 von 10 gewählten Stadträten, der Direktor des Theaters etc. Insgesamt wurden entlassen bzw. suspendiert: 163 Personen aus der Memeler Stadtverwaltung; 73 Personen aus der Verwaltung des Direktoriums; 95 Personen aus der Justizverwaltung; 25 Personen aus der Polizeiverwaltung (Zwischensumme: 356); 13 Personen aus der Schulverwaltung; 16 Personen aus dem Katasteramt; 43 Personen aus der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets; 15 Personen aus der Verwaltung des Landkreises Memel; 20 Personen aus der Verwaltung des Landkreises Heydekrug; 6 Personen aus der Verwaltung des Landkreises Pogegen; 9

da das Memelstatut Gleichberechtigung beider Sprachen forderte, litauische Sprachkenntnisse verlangt), dem Versuch der Einführung litauischer Unterrichtssprache in über 200 Schulen des Gebiets¹⁵ (das Litauertum der Schüler wurde über den Familiennamen definiert), dem Projekt planmäßigen Baus von Häuserkolonien (nach großlitauischen architektonischen Vorbildern) für zugewanderte litauische Arbeiter. Diese Gedanken - spätestens 1932 in Borchertas' Text manifest, aber sicher schon zuvor im Umlauf – zeigen eine klare Tendenz zu einer ideologisch-utopischen Weltgestaltung, und widerspiegeln einen paradoxen Geist: es offenbart sich die Weltsicht eines "liebervollen" Totalitaristen. Ebenso weisen die erwähnten Projekte auf rücksichtslos-totalitäre Züge des Regimes (durchaus im Trend des Europas jener Zeit) hin, das einen Borchertas und Kollegen unterstützte und trug: noch nach den mit 81,17% (bei 91,3 Wahlbeteiligung) spektakulär zugunsten der *Deutschen Einheitsliste* ausgegangenen Memelwahlen vom 29.9.1935 stellt Gouverneur Kurkauskas Borchertas - gegen den wütenden Protest der Wahlsieger - als seinen *Wunsch Kandidaten* für eine Regierungsbildung im Memelgebiet vor. Über Borchertas' weiteres Schicksal, insbesondere nach 1939, ist mir im Detail wenig bekannt, und die Nachrichten scheinen bruchstückhaft und widersprüchlich. Gesichert ist, dass er 1944 von den Sowjets verhaftet wurde. Nach mehrjähriger Haft in verschiedenen Gefängnissen aus einem sowjetischen Lager in Kasachstan entlassen, starb Borchertas 1957 in Karaganda, wo ihn die Sowjetbehörden an-

Personen aus der Memeler Industrie- und Handelskammer; 5 Personen aus der Handwerkskammer des Memelgebiets; 6 Personen aus der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets; 31 weiter (Amtmänner, Kreistierärzte etc.). Im Detail: von Meyer den Signatarmächten eingereichte Liste vom 5.9.1934 (LCVA 923-1-849, S.187 f.)

¹⁵ Offiziell wurde dies mit Statut-§ 25 begründet: "Das Programm der öffentlichen Schulen des Memelgebiets darf gegenüber dem Programm, das in anderen Teilen des litauischen Territoriums für dieselbe Art von Schulen vorgeschrieben ist, nicht niedriger sein (d.h. minderwertig – K. F., aus dem Litauischen übersetzt)".

Litauischerseits wurde dies stets auf die Stellung der litauischen Sprache in den Schulen des Gebiets bezogen. Solche kasuistische Instrumentalisierung in der Interpretation der alleinigen rechtlichen Grundlage der Koexistenz drängte sich für beide Seiten förmlich auf.

gesiedelt hatten¹⁶. Nun aber soll er selbst zu Wort kommen - seine Ausführungen sprechen für sich selbst:

Pro memoria

Nach einem größeren Ereignis lohnt ein Rückblick, und es lohnt sich, für die Zukunft aus verschiedenen Vorkommnissen zu lernen. Die vergangenen Wahlen zum IV. Landtag des Memelgebiets¹⁷ waren außergewöhnlich. Deshalb wäre es nicht unangebracht, sich für die Zukunft das eine oder andere anzumerken.

Die litauischen Gruppen gingen mit folgenden Losungen in den Wahlkampf und formulierten ihren Standpunkt klar: 1) Einwandfreie Zusammenarbeit mit der Zentralregierung, 2) Sparsames Wirtschaften mit den Geldern des Gebiets, 3) Hilfe für die Wirtschaft, notwendige Kredite und Verminderung der Abgaben, 4) Gegen politischen "Schmuggel" und staatsfeindliche Aktivitäten.

Bis kurz vor dem Wahltag hatten die Parteien der Deutschtümler (*vokietininkai*) mit ihren Schlachtrufen noch sehr wenig Erfolg im Gebiet, weil sie den Litauern im früheren III. Landtag keine Fehler vorwerfen konnten. Lediglich kurz vor der Wahl, etwa eine Woche vor dem Wahltag, warfen sie die Frage auf, die Bewohner des Ge-

¹⁶ Es gehört zu den Verdiensten des rein auf die ethnopolitische oder ethnohistorische Legitimierung litauischer Gebietsansprüche auf das Kaliningrader Gebiet hin zielenden (in dem auch die Sajūdis-Professoren Vytautas Landsbergis und Bronius Genzelis originelle Thesen darlegen) 1996 (!) in Vilnius vom *Rat für die Angelegenheiten Kleinlitauens* herausgegebenen Sammelbändchens *Potsdamas ir Karaliaučiaus Kraštas* (Potsdam und das Gebiet Königsberg), die Schicksale einiger kleinlitauischer Aktivisten nachzuzeichnen – zumeist nationalsozialistische oder sowjetische Lager. Konkret S. 84–85. Es sei bemerkt – eine Lektüre mit gemischten Gefühlen. Im Falle dieser Menschen ist das Martyrium, wie so oft, nur eine Seite der Medaille. – Borchertas' (für seine letzte Lebensetappe lückenhafte) Kurzbiographie findet sich in der *Mažosios Lietuvos Enciklopedija. Pirmas Tomas. A-Kar.* (Mažosios Lietuvos Fondas. Mokslo ir Enciklopedijų Leidybos Institutas, Vilnius 2000), S. 193-194.

¹⁷ Es versteht sich von selbst, dass Borchertas in seinem litauischen Text die Bezeichnungen Klaipėda bzw. Klaipėdos kraštas verwendet. Meine Übersetzung folgt (mit Ausnahme der Bezeichnungen kleinerer Orte) dem deutschen Sprachgebrauch der Zeit. - K. F.

biets hätten für sich abzuwägen, entweder bei Litauen zu bleiben oder zum Vaterland¹⁸ zurückzukehren.

Dennoch hat die Zahl der litauischen Stimmen auch in den vergangenen Wahlen zugenommen. Dies belegt eine Zusammenstellung der für die litauischen Listen bei den bis auf den heutigen Tag durchgeführten Landtagswahlen abgegebenen Stimmen.

Für die litauischen Listen		Für neutrale Gruppen ¹⁹	
1925	3231	1925	824
1927	7311	1927	1467
1930	8817	1930	2452
1932	11963 ²⁰	1932	897

¹⁸ Borchertas verwendet durchgängig den deutschen Ausdruck *Vaterland*, meist in leicht verächtlichem Sinne. Für die (offenbar wahlentscheidende) Option einer Rückkehr zum Reich gab es 1932 absolut keine Anzeichen. Jedoch korreliert eine bereits für die Regierung Papen belegte *Hinwendung zu Memeler Angelegenheiten* (im Rahmen größerer Revisionsprojekte betreffs des Versailler Vertrags) auffallend mit einem Stopp einer Wachstumstendenz der litauischen Wahlergebnisse in Memel. Die Regierung v. Papen soll andererseits in Warschau (nach Behauptungen sowjetischer Diplomaten in Moskau gegenüber dem litauischen Gesandten Baltrušaitis) Polen völlige Freiheit in Memel und überhaupt Litauen im Austausch gegen Rückgabe des Korridors angeboten haben (LCVA 648-1-24, S. 6 f.) Damit lässt sich schon für die späte Weimarer Republik ein starker Einfluss deutscher Regierungspolitik auf die Machtverhältnisse in der Memelpolitik behaupten. - K. F.

¹⁹ Im Grunde belegt die Auflistung eine Art *Orientierungsphase von ihrer Loyalität nach unentschiedenen Wählern* nach 1925 und bis 1932 und danach eine zunehmende nationale Polarisierung, die unabhängigen Gruppen die Legitimierung entzog. Neben der Politik der Reichsregierung wäre hier ein Zusammenhang mit der Amtstätigkeit des streng die Interessen des Zentralstaats durchsetzenden Gouverneurs Antanas Merkys (1.11.1927 – 19.5.1932, also bis kurz nach den Wahlen 1932) zu untersuchen.

²⁰ Die Wahlen fanden am 4.5.1932 statt. Von 65728 abgegebenen Stimmen "erhielten die memelländischen Parteien 53765, die litauischen Parteien nur 11963" (LCVA 923-1-849, S. 151 – die bereits erwähnte, als Auflistung deutscher Klagepunkte extrem wichtige Klageschrift des Abg. Meyer an die Regierungen der Signatarmächte).

Unter anderem muss angemerkt werden, dass besonders die Landwirtschaftspartei bis heute betreffs der Bauern des Gebiets sehr verlockende Methoden angewandt hat. So hat z. B. Gubba mittels seiner Kreditbank "Agraria"²¹ in Tilsit den Beschluss gefasst, dass alle der Landwirtschaftspartei gegenüber zuverlässigen Bauern während der kommenden zwei Jahre nur 3% Jahreszins bezahlen müssen. Einige Gutsherren-Agitatoren verfügen über persönliche Kredite, für die sie wohl überhaupt keinen Zins zahlen. Ein zweiter in diesen Krisenzeiten für die Bauern ungewöhnlich verlockender Schritt war die Vereinbarung der Herrn von Dressler mit gewissen entsprechenden Stellen in Deutschland, dass die "Viehverwertungsgenossenschaft" in Pogegen für importiertes Vieh und Schweine den deutschen Einfuhrzoll zurückerstattet bekommt. Dass dies wirklich der Fall ist, belegt der Umstand, dass in Berlin für lebende Schweine vor Pfingsten pro Zentner etwa 86 Litas²² gezahlt wurden, während die "Viehverwertungsgenossenschaft" bei uns im Memelgebiet bis zu 65 Litas pro Zentner zahlte.

Auch die während der jetzigen Wahlen von den Deutschtümler-Parteien verbreiteten Gerüchte, es gehe um eine Einwohner-Abstimmung²³, haben die Einwohner des Gebiets stark beeinflusst. Wenn diese Gerüchte auch nicht neu sind, glaubte doch die Mehrheit der

²¹ Sie wurde im Frühjahr 1934 (gemäß dem Gesetz zum Schutz von Volk und Staat vom 8.2.1934 – insbes. § 12 u. 13) von der Staatssicherheitspolizei und dem Ermittlungsrichter M. Krygeris aus Šiauliai abgewickelt (s. LCVA 923-1-848, S. 152 ff.), da man die ökonomische Kontrolle (mittels eines Netzes politisch motivierter und bei politischem Missverhalten ggf. fristlos kündbarer Bauernkredite sowie Kontrolle der Viehexportstruktur "Viehverwertungsgenossenschaft") der Landwirtschaftspartei-Führer v. Dressler, Conrad, Gubba und anderer über die memelländische Landwirtschaft brechen und letztere mittels Gerichtsurteilen (als Vorbestrafte wegen staatsfeindlicher Tätigkeit) aus dem politischen Verkehr ziehen wollte. Eine ganz ähnliche Verflechtung und Verfilzung wirtschaftlicher mit politischen Interessen wie bei der deutschen Elite bestand im übrigen auch bei der kleinlitauischen Elite, wo das Amt des Gouverneurs Zeitungen und Vereine aushielt und wenige litauische Betriebe ohne Eingreifen der Litauischen Staatsbank lebensfähig waren - was aber nicht an die Öffentlichkeit getragen wurde.

²² Eine Reichsmark wurde für 2,40 bis 2,50 Litas gehandelt.

²³ Offenbar spricht Borchertas von einem Referendum betreffs der staatlichen Zugehörigkeit.

Einwohner angesichts des Gerichtsstreits in Den Haag²⁴ und der Eiferung der Hitleranhänger-Organisationen und ihrer Anhänger im Gebiet und jenseits des Nemunas (Memelstrom) diesen Gerüchten und ließ sich von der Behauptung einschüchtern, dass alle, die für die litauischen Listen stimmen, sich in die Žemaitija fortzumachen hätten.

Ungewöhnlich aktiv wurden die Deutschtümler-Parteien während der letzten Woche und spannten fast alle Vereine der Deutschen und die Autonomie-Beamtschaft in ihre Arbeit ein. Beispielsweise wurden unter den Fischern Gerüchte gestreut: wenn ihr für die litauischen Parteien stimmt, wird die Fischerei auf dem Haff und auf dem Memelstrom einigen Juden aus Großlitauen verpachtet werden²⁵, und ihr seid bloß noch Judenknechte.

²⁴ Der so genannte *Fall Böttcher*. Die Entscheidung des ständigen Internationalen Gerichtshofes sprach dem Memelgouverneur prinzipiell das Recht zu, einen Landespräsidenten wegen Kompetenzüberschreitung (Verhandlungen in Berlin über Viehexport aus dem Gebiet) oder die Sicherheit des Staates gefährdender Aktivitäten abzusetzen, wobei die Beurteilung des Sachverhalts dem den Souverän vertretenden Gouverneur oblag. Die litauische Seite tendierte dazu, dieses Urteil als eine Blankovollmacht für ein Einsetzungs- bzw. Absetzungsrecht gegenüber dem Memeldirektorium auszulegen, während das Statut-§ 17 für das Memeldirektorium lediglich das Vertrauen des Landtages (als Volksvertretung) vorschrieb. Wegen angeblich staatsfeindlicher Aktivitäten des Direktoriums Schreiber (das Direktoriumsmitglied Sziegaud war Mitglied der inzwischen verbotenen SVG gewesen) und dessen Weigerung, die Landesbehörden (an Disziplinarprozeduren vorbei) von SVG/CSA-Mitgliedern zu säubern, setzte am 28.6.34 (vgl. LCVA 923-1-849, S. 150 ff. – Die an die Signatarmächte gerichtete 39-seitige Klageschrift des Landtagsabg. Meyer über Statutsverletzungen des Gouverneurs Navakas) Gouverneur Dr. Navakas den unbotmäßigen Landesdirektor Dr. Ottmar Schreiber ab, wobei gegenüber den skeptischen Signatarmächten die Autonomiebehörden des Gebiets als Naziclique denunziert und eine permanente, aus dem Reich gestützte, NS-Staatsgefährdung beschworen wurden.

²⁵ Darüber wüsste man gern mehr. Offenbar lag ein gewisses Dilemma der litauischen Memelpolitik auch darin, dass für eine ökonomische Entwicklung des Gebiets erfahrene und finanzstarke litauische Unternehmer fehlten und die großlitauisch-ökonomischen Interessen das Gebiet in Gestalt jüdischer Financiers infiltrierten (zumindest im Holzgeschäft war dies definitiv der Fall), die die Nischen der verdrängten memel- und reichsdeutschen Geschäftskreise füllen sollten und vor allem wollten. Den Staat interessierten hier vor allem seine Einnahmen und weniger die ethnische Solidarität. Außerdem war der Jude als Minderheitenangehöriger von der Einstellung der Staatsmacht abhängig und kontrollierbar.

Den Kampf gegen die litauischen Gruppen führten in erster Linie die Organisationen der "Freiwilligen Feuerwehr"²⁶. Sie sind in etwa so stark wie unsere Schützenverbände (*Šaulių būriai*). Beispielsweise ließ der Herr von Dressler die "Freiwillige Feuerwehr" von Vilkiškiai durch seinen Gutsinspektor zusammenrufen²⁷ und fuhr sie 40 km weit mit Autobussen nach Schmalliningken, um in einer Versammlung die Litauer zu bekämpfen.

Alle deutschen Organisationen führten in den letzten Tagen gegen litauische Versammlungen und litauische Parteiarbeiter einen allerschärfsten Terror durch. Über Einzelheiten dazu sprechen wir später. In ungewöhnlicher Weise beeinflussten, die Bevölkerung auch die Erklärungen der Deutschtümler, dass mittels der Passvergabe im Memelgebiet²⁸ die Szemaiten das Gebiet überfluten würden und für die "Memelländer" im Gebiet kein Platz mehr sein werde.

Da ich vor dem Beginn der öffentlichen Wahlversammlungen das Wahlkomitee²⁹ als Vorsitzender zu leiten hatte, erlaube ich mir, nachdem ich Material gesammelt und mich mit einigen Mitgliedern des Wahlkomitees beraten habe, insbesondere mit den Nachrichtensammlern, noch genauere Erklärungen zu einzelnen Ereignissen zu geben:

Die vergangenen Wahlen waren kein Kampf von drei oder vier Parteien um eine größere Zahl von Mandaten im Landtag, sondern es fand ein Kampf zwischen zwei Völkern statt: zwischen Litauern und Deutschen. Die lokalen, ihrem Volkstum entfremdeten (*ištautėję*)

²⁶ Es war auch die Freiwillige Feuerwehr Memel, die noch Anfang der 30er Jahre die 1923 von Litauern gestürzten Denkmäler der Borussia und des Kaiser Wilhelm I. für bessere Zeiten verwahrte...

²⁷ Das Memelstatut (§ 32) schützte die vor der litauischen Annexion 1923 bestehenden Besitzverhältnisse und verhinderte so eine Ausweitung der ab 1923 durchgeführten litauischen Landreform auf das Memelgebiet. Das von Borchertas angeführte Beispiel illustriert doch eine klassisch-feudale Klientelstruktur!

²⁸ Gemäß Statut waren die politischen Rechte im Gebiet an den Memelpass gebunden, der nach 5 Jahren (?) ständigem Wohnsitz und Zahlung von Steuern im Gebiet erteilt wurde. In dem Bestreben, litauische Arbeiter und Beamte der Zentralbehörden als Kolonisten und Wahlvolk ins Gebiet zu ziehen, verkürzte das nun für die Passerteilung zuständige Gouverneursamt diese Frist auf ein Jahr.

²⁹ Unklar ist hier, ob es sich um eine litauische Wahlkampforganisation oder um eine Institution zur Durchführung der Wahlen handelte.

Litauer schauten zu und warteten ab, wohin sie in letzter Stunde schwenken sollten. Man hoffte, sie würden sich im letzten Moment den Litauern zuwenden, doch hat man sich schwer verschätzt. Sie stellten sich auf die Seite der Deutschen.

Warum und aus welchen Erwägungen heraus taten sie dies? Die Deutschen haben das Memelgebiet über fünf Jahrhunderte lang beherrscht und haben ihnen das Deutschtum derart eingepflegt, dass sie heute nicht verstehen, wer sie denn sind. Sozusagen, als hätten die Deutschen die Litauer mit Chloroform eingeschláfert, wonach man sich beim Aufwachen nicht einmal an seine jüngste Vergangenheit erinnert. Zugegeben, man muss eingestehen, dass die Kultur der Landwirtschaft, die Bildung usw. im Memelgebiet höher stehen als in Großlitauen. Das nationale Bewusstsein ist totgeschlagen (*tautinis susipratimas užmuštas*). An seiner Stelle wurde deutsches Nationalbewusstsein eingepflegt³⁰. Diese Arbeit hat der deutsche Volksschullehrer gewissenhaft und sorgsam erledigt, wie es einem guten und gewissenhaften deutschen Patrioten zu arbeiten zukommt, der dafür alljährlich eine "Ostmarkenzulage" genannte Weihnachtsprämie erhält.

Schon seit 1923 sind die Deutschen im Gebiet folgender Ansicht: wer nicht mit ihnen ist – der ist wider sie. Das sehen wir überall, wo wir ihnen zusammenstoßen. Ihnen ist unverständlich wie ein Fremd-völkischer – ein Litauer wissen, können kann, was er...³¹ Ihnen ist unverständlich, wie ein Litauer litauisch sprechen und denken kann. Er stellt sich das deshalb nicht vor, weil er beim Litauer nicht dieselben Antriebe (*siekiai*), die er selber hat und haben darf, verstehen und (ein)schätzen kann. Dieser Gedanke ist dem Beamten, dem Arbeiter, dem Bauern (*laukininkas*), und überhaupt jedem Bürger gleichermaßen eingepflegt, dass der Litauer nur ein zweitrangiger

³⁰ Borchertas geht demnach davon aus, ein litauisches Nationalbewusstsein der Memelbevölkerung sei bereits *tot*, ein deutsches dagegen *lebendig*, *aber künstlich*. Folgt man Borchertas, müsste man geradezu von einer *Zombifizierung* sprechen – die eingedeutschten Memelländer sind für ihn keine echten Menschen gleichen Schlages mehr, bei denen er Verständnis findet: seine Hitze und Not verstehen sie nicht (und er nicht die ihre). Im Sinne seiner retro-avantgardistischen "Renaturierung" muss er im Grunde also ein vorhandenes Nationalbewusstsein auslöschen und ein "historisch gerechtes" künstlich aufpropfen wollen...

³¹ Sehr unklare Textstelle, unvollständiger Satz.

Mensch sein kann. Auch jetzt noch tun die Deutschen alles, um nur die Litauer zu erniedrigen oder zu provozieren, und das, verständlicherweise, zu unserem Schaden. Wenn es zu kämpfen nötig ist, dann stehen die Deutschen alle ohne Ausnahme. Und er (der Deutsche - K. F.) kämpft nicht eben so, wie manche Litauer nur unter Zwang, sondern er führt alles mit Energie, Hingabe und mit allem Ernst aus.

Die deutschen Kräfte in der Wahlkampfagitatio waren 75% größer, fähiger, erfahrener als die litauischen. Beispielsweise haben sie in den Wahlkampf alle Lehrer einbezogen, sogar mit den kleinen Kinderchen, Pfarrer, Autonomiebeamte, die Mehrzahl der Gemeindevorsteher, Amtsvorsteher und teilweise sogar die Polizei selbst. Außerdem wurden alle Wirte und Ladenbesitzer, die es im Memelgebiet an jeder Ecke gibt, einbezogen³². Das sind ihre besten ständigen Agenten. Diese führen bereits die allerbeste Agitation unter den Kleinbauern durch, und das hat mehr zu bedeuten als die eine oder andere Versammlung. Hier bekommt der Bauer umsonst zu trinken, bekommt Waren auf Kredit und laufend den einen oder anderen Ratsschlag. Wenn man sich mit den Wirten näher beschäftigt, stellt sich heraus, dass sie alle Reservesoldaten und die größten Chauvinisten sind. Allein für die Wahlagitation zum IV. Landtag haben die deutschen mehr als 1.000.000 Litas ausgegeben. In Wahllokalen – Schulen wurden die Wähler “abgefüllt”, bewirtet und ihnen gleichzeitig Wahlmärkchen der deutschen Parteien zugeschoben, z.B. in der Memeler Städtischen Schule, der Schule in Karališkiai usw. Es versteht sich von selber, dass die Litauer nicht über solche Kräfte verfügten. Das war eine der wichtigsten deutschen Chancen auf den Sieg. Während der Wahlen haben die Deutschen überhaupt nichts verkündet und den Bauern für die Zukunft auch nichts versprochen, weil die von Versprechungen schon die Nase voll haben. Außerdem verkündeten sie, es sei jetzt eine Krise und in einer Krisenzeit könne man keine Versprechungen einhalten, sondern wählten sich – die

³² Ohne einen aktiven Widerstandswillen all dieser Bevölkerungsgruppen, der ja dann irgendwo auch repräsentativ sein muss, ist eine solche konzertierte deutsche Aktion doch schlichtweg undenkbar. Es ist doch andererseits so, als würde von litauischer Seite - wie russischerseits in Sowjetzeiten - ein erobertes Land besiedelt. Nur dass der Sowjetstaat sich um keine internationalen Garantien zu scheren brauchte und massenhaft physischen Terror anwandte.

Psychologie der Gebietsbevölkerung wohl kennend – ein gutes Agitationsmittel, sie fragten nämlich die Wähler: “Wer ist für Deutschland und seine Kultur, wer ist für die Szemeiten und deren Kultur?” Warum haben die Bauern ihnen geglaubt und ihnen zugestimmt?

Hinzu kam eine scharfe Agitation der Deutschen wegen der Maseneinbürgerung von Großlitauern als solchen. Und das hat unter den Bauern wirklich einen Hass auf die Großlitauer und ein Rachegefühl gegenüber denen hervorgerufen, die die Einbürgerung unterstützten und durchführten. In die Arme der Deutschen stieß die bäuerliche Bevölkerung des Gebiets der alte monarchistische, gar mystische Geist deutscher Macht, der zwar bereits zerschmettert ist, der aber bei unseren Dörflern noch nicht zerschmettert scheint. Außerdem haben hierzu in großem Maße die Noten der Signatare an die litauische Regierung, Hitlers Lärm auf der anderen Seite des Nemunas und die von seinen Anhängern im Gebiet und den Deutschen³³ verbreiteten Gerüchte wegen der Einnahme des Memelgebiets, der Absetzung des Gouverneurs und der Einsetzung eines Völkerbundvertreter an seiner Statt beigetragen.

Die deutsche Agitation hat im Wahlzeitraum alle Grenzen des Anstands überschritten. Beispielsweise heuerte ein Förster Arbeiter an, um Brennholz zu schlagen. Er befahl ihnen, während ihrer Ruhezeit die “Lituwizska Ceitunga”³⁴ zu lesen und nachzuerzählen. Wer dagegen auftrat wurde entlassen. Allein zu dem Zweck, dass sie dem Volkspartei-Bonzen (*šulas*) Krauss und seiner Partei am Ende einer Versammlung gegen Entlohnung zujubeln sollten, heuerten sie vom Arbeitsamt etwa 80 Arbeitslose an. In Nidden klebten die Deutschen an Pfosten und Zäune Zettel, auf denen es hieß: “Tod dem Borchert! Bringt den Borchert um!” Der Landwirtschaftspartei-Bonze Hoffmann bemerkte, dass einer seiner litauischen Arbeiter bei den Schützen war. Er entließ ihn und schrieb ihm in sein Arbeitsbuch “Gehört

³³ Unklarer Satz. Klar ist, dass die litauische Souveränität in Memel als fragil und von ausländischen Mächten abhängig empfunden wird.

³⁴ Auch diese wurde, neben dem “Memeler Dampfboot” und der “Memelländischen Rundschau” von der Holding “Concordia” des Berliner Bürgermeisters Dr. Max Winkler kontrolliert.

der *Šiaulių Sąjunga* an³⁵. Solche braucht er nicht. Auf ihren Plakaten zeichneten sie Esel, Hammelköpfe und hängten echte Bastschuhe (*vyžos*) daran.

Und hier, was die Politik der Žemės Bankas³⁶ betrifft. Als die Litauer begannen, Kredite zu niedrigem Zinssatz zu vergeben, verminderten die Deutschen ihrerseits den Zinssatz auf 3%. Wie zu erfahren war, gab es auch solche Bauern, die auf die von der Žemės Bankas bewilligten Kredite verzichteten und deutsche Kredite nahmen. Dafür haben die Deutschen 3.000.000 RM aufgewandt. Doch dessen nicht genug: die Deutschen haben mit einem großen Stab an erfahrenen Agitatoren auch eine scharfe Agitation in den Häusern durchgeführt. Zu dieser Agitationskampagne in den Häusern hat überdies eine Unterschriftensammlung für die Entlassung Meyers beigetragen. Im Verlauf dieser Agitation machten sie aus Meyer einen politischen Märtyrer, der als Unschuldiger verhaftet worden sei³⁷. Während der Versammlungen zeigten sie Abbildungen von Meyer hinter Gefängnisgittern.

Unsere Presse konnte sich mit den von den Deutschen für Geld aus Deutschland herausgegebenen „Memeler Dampfboot“, „Lituwiszka Ceitunga“ und „Memelländische Rundschau“³⁸ nicht messen.

³⁵ Damit war sichergestellt, dass er bei memeldeutschen Gutsbesitzern keine Arbeit mehr fand. Neben verkleidetem litauischem Militär hatten Freiwillige des paramilitärischen Litauischen Schützenbundes (*Saulių Sąjunga*) bei der „Befreiung“ des Memelgebiets am 10.- 15.1.1923 ja die Hauptrolle gespielt.

³⁶ „Landbank“ – eine von der Litauischen Staatsbank abhängige Kreditanstalt zur Kreditierung litauischer Bauern. Borchertas saß zeitweilig in ihrem Vorstand (und übrigens auch als memelländischer Vertreter in der internationalisierten Hafenerwaltung).

³⁷ Es handelt sich offenbar um den langjährigen Schuldezernenten des Direktoriums und Landtagsabgeordneten, der im Jahr 1934 (am 5.9.?) mit seiner Klageschrift an die Signatarregierungen (LCVA 923-1-849, S. 150 ff.) wegen zahlreicher eklatanter Statutsverletzungen des Gouverneurs Navakas für Aufsehen sorgte. Die Verhaftung muss auf Veranlassung des Gouverneursamtes geschehen sein und stellte im laufenden Wahlkampf freilich eine unglaubliche politische Instinktlosigkeit dar.

³⁸ Auch hierzu: LCVA 923-1-848, S. 152 ff. (im Zusammenhang mit dem „Agraria“-Prozess).

Das Beschmieren³⁹ des „Dampfboots“ und verschiedene Schlägereien haben die Deutschen nur noch mehr verärgert. Es heißt, das Beschmieren des „Dampfboots“ habe die Wahl für die Deutschen entschieden. Ich meine: nein. Und zwar deshalb: Den Bauern ist doch nicht so wichtig, ob das „Dmb.“ beschmiert wurde oder nicht. Ihn interessiert, dass 1) der Bauer langfristige Kredite zu niedrigen Zinsen bekommen kann, 2) dass er sein Vieh und seine Bacon-Schweine und anderen Produkte möglichst teuer verkaufen kann. Das nämlich interessiert ihn, und das ist seine alltägliche Krankheit. Trotzdem hat uns das Beschmieren des „Dmb.“ geschadet.

Man muss offen sagen, dass ein Teil der lokalen Bauern in gewissem Maß verdorben ist (*šiek-tiek ištvirkusi*). Sie wissen selber nicht was sie wollen⁴⁰. Wenn man ihnen z.B. sagt, dass die litauische Regierung 11.000.000 Litas in das Gebiet gesteckt hat, einen Schweineverarbeitungsbetrieb gebaut hat, den Hafen ausbaut usw., dann antworten sie, so muss es auch sein, denn die Szemaiten regieren das Gebiet ja. Anders kann es der Bauer gar nicht verstehen.

Jetzt sagen die Bauern: „Wir hätten ja für die Litauer gestimmt, aber wozu gibt man den Szemaiten Pässe, wozu musste man die ‚Herren‘ karikieren (*maliavoti* – Offenbar geht es um Wahlkampfkarikaturen der memeldeutschen Politiker in der litauischen Presse – K. F.), und dann noch so unschön, anders gesagt, warum lachen die Litauer sie aus? Sie haben doch nichts Schlechtes getan“⁴¹. Es wird von selbst klar, dass die Mehrheit der Bauern einstweilen mit den Deutschen verbunden ist, beispielsweise mit Krediten, Diensten für die Gutshöfe, Angestelltenverhältnissen etc. Es ist so, dass sie einstweilen von den Deutschen viel Nutzen haben, mehr als von den Litauern. Außerdem werden sie deutscherseits dau-

³⁹ B. spricht von *ištepti* – unklar ist, ob er etwa Zensurstreichungen meint oder ob tatsächlich die Redaktion der Zeitung beschädigt wurde. Über einen solchen konkreten Fall fand ich noch nichts. - K. F.

⁴⁰ Doch offenbar weil die litauische Souveränität sie zu einer in Bezug auf Loyalität unworbenen Gruppe hat werden lassen, die plötzlich Entscheidungen treffen muss! Im Kaiserreich genoss das Gebiet offenbar ganz selbstverständlich Strukturhilfen, welche die litauische Regierung dagegen als unverdiente Privilegien ansieht.

⁴¹ Der Deutschenhass der litauischen Elite ist der Mehrheit der *Laukininkai* also fremd.

ernd heimlich gegen die Litauer aufgehetzt. Die Deutschen passen laufend auf, dass bei den lokalen Bauern nicht das Feuerchen eines Nationalbewusstseins erwacht. Wenn es sich irgendwo zeigt, geben sie sich Mühe, es schnellstmöglich zu unterdrücken.

Darüber hinaus ist die Grenze des Memelgebiets mit Deutschland etwa 100 km lang. Von der Grenze bis drei Kilometer tief in das Gebiet hinein gehen die lokalen Einwohner dem Schmuggel nach. Wenn auch, objektiv betrachtet, nicht alle Einwohner in diesem Streifen dieses Handwerk betreiben, billigt die Mehrheit dies doch. Wer natürlich mit Schmuggelware verhaftet wurde, oder wessen Geschäft sonst auf diese Art gelitten hat, der wird die Litauer selbstverständlich nicht wählen und spricht auch noch mit anderen darüber. Die Litauer und die litauischen Organisationen haben in der Wahlzeit alles getan, was sie konnten. Alle besten Kräfte wurden in den Wahlkampf einbezogen⁴². Doch, verglichen mit den deutschen Kräften, sind unsere Kräfte viel geringer und manche von ihnen im Kampf unerfahren. Sie taten was sie konnten, d.h. ihre Positionen gegen eine scharfe deutsche Agitation halten, ganz besonders auf der schon erwähnten Ebene – Für Litauen oder für Deutschland?

Zukunftsperspektiven, um den Wahlkampf im Memelgebiet zu gewinnen

Wenn wir mit dem organisierten und mächtigen deutschen Feind kämpfen und diesen Kampf gewinnen wollen, ist es zuallererst nötig,

⁴² Wahlen im Memelgebiet zeichneten sich ja dadurch aus, dass ihre Resultate von äußeren Faktoren – deutschen inoffiziellen und offiziellen politischen Kräften, der litauischen Zentralregierung – aktiv beeinflusst wurden, und eine völlig freie Willenbildung von beiden Seiten *nicht toleriert* wurde. Auch lebte die Republik Litauen ja unter einer Kabinettsdiktatur ohne Parlament und damit ohne wirkliche Demokratieelemente. Von demokratischem Wettbewerb kann vielleicht insofern gesprochen werden, dass beide nationalen Parteigruppen in etwa ihrer relativen Stimmen-Stärke entsprechende wirtschaftliche Unterstützung von der jeweiligen Seite erhielten. Wo aber die litauische Regierung wenig bieten konnte, musste sie umso mehr verbieten – und den Mangel an wirtschaftlicher Macht durch Polizeiherrschaft zu kompensieren versuchen. Im administrativ nicht regulierten Wettbewerb, so erkennt B., sind die litauischen Kräfte hoffnungslos unterlegen. Es geht also lediglich um die Wahrung des demokratischen *Scheins* der internationalen Verpflichtungen wegen.

uns selber hier und dort neu und energischer zu organisieren. Eine Reorganisation verstehe ich folgendermaßen:

1) *Den Beamtenapparat der Behörden der Zentralmacht reorganisieren.* Das muss deshalb getan werden: In der Zeit der Wahlen gab es viele Vorkommnisse, wo der Briefträger-Agenturleiter⁴³ die versandte Literatur und Zeitungen vernichtete, oder den Adressaten gar nicht erst aushändigte. Der Inhaber der Postagentur von Stubriai, der Wirt Schenk, weigerte sich, litauischen Gruppen seinen Saal für Versammlungen zu geben. Ein solches Phänomen ist als unverzeihlich zu verurteilen. Ein nationalbewusster Litauer muss weinen und rot werden, wenn sich Beamte der Zentralbehörden so verhalten und so zur Niederlage im Wahlkampf beitragen. Doch dessen nicht genug: Im Gebiet gibt es viele Postbeamte, die nicht nur die deutsche Presse verbreiten (! - K. F.), sondern sich auch noch mit staatsfeindlicher Propaganda befassen. Man muss sich nur einmal daran erinnern, dass ein einfacher kleiner Postbeamter-Briefträger im Laufe seiner dienstlichen Pflicht, d.h. indem er der den Bürgern die Korrespondenz verteilt, jeden kleinen Bauern besucht. Mit jedem spricht er über das eine oder andere Thema. Jeder Bürger fragt sofort nach irgendwelchen Neuigkeiten, was die Leute reden usw. Bei den lokalen Einwohnern gibt es eben so eine Tradition, was für ein Angestellter das auch sein mag, ein großer oder ein kleiner – er ist ein “Beamteris”, mit dem man reden und dem man vertrauen kann⁴⁴. Außerdem zwingt der Umstand, dass der Briefträger in der Kleinstadt oder im

⁴³ Es geht offenbar um den Inhaber einer Postagentur. Dieselben Vorwürfe werden in den Jahren 1933-34 deutscherseits gegen litauische Briefträger erhoben: Sie galten als Zuträger der Staatssicherheitspolizei und liefern Abonnenten des “Memeler Dampfboot” statt desselben schon einmal den “Lietuvos keleivis”. Der *Beamte* (auch der Lehrer, der Pfarrer) übt also nie nur seinen direkten Beruf aus, sondern sein Amt ist im ethnisch-nationalen Sinne ideologisiert: er wird auf die aktive Beförderung der Ziele der Herrschaftsinstitution, des Staatsvolkes, der sich als Vertreterin des Staatsvolkes verstehenden Partei verpflichtet, deren Brot er isst. In litauischen Staatsschutzberichten ist dies ein ganz wichtiger Topos, wobei auch Hausprache und Schule der Kinder als Loyalitätskriterien figurieren. Die Strafe für Illoyalität ist Brotentzug - Entlassung. Außergewöhnliche Zeiten herrschen, wo Pflichterfüllung nicht mehr reicht.

⁴⁴ Also gilt die Verwaltung auf dem Lande als kompetent und genießt Prestige.

Kirchdorf wohnt, denselben Bürger, ihn nach Neuigkeiten zu fragen - er hat einfach mehr Information als ein unbeteiligter Dritter.

Ich liege nicht falsch, wenn ich sage, dass wir unter den Briefträgern und Agenturleitern etwa 40% solche finden, die uns Schaden zufügen. Der übrige Teil besteht aus aktiven und passiven Angestellten⁴⁵

Und nehmen wir jetzt die kleineren Angestellten der Zentralbehörden: zum Teil die Grenzpolizei, den Zoll, die Eisenbahn, den Hafen, die Akzisensinspektion und andere. Auch diese unterscheiden sich nur wenig von den Briefträgern. Sie leben in entlegenen Ecken des Gebiets bei der lokalen Bevölkerung, haben kein Nationalgefühl und tragen zur Re-Lituanisierungsarbeit wenig (*atlietuvinimo darbas*) bei. Es ist kein Wunder, dass die lokale Bevölkerung manche unserer Angestellten "Russen, Säufer, Heruntergekommene" heißt. Beispielsweise verkündete Bertuleit, einer der Landwirtschaftspartei-Bonzen, bei den vergangenen Wahlen überall, die großlitauischen Beamten seien bestechlich, weil sie nur ein geringes Gehalt bekommen. Er selber musste schon Bestechungsgeld zahlen, um seine Angelegenheiten zu erledigen. Die Beamten des Memelgebiets, sagt Bertuleit, müssen wir gut versorgen, damit sie nicht dem Beispiel Litauens folgen. Die Zuhörer stimmten ihm natürlich laut zu. Kann ein solcher Bürger über Litauen, seine Führer und sein Beamtentum eine gute Meinung haben? Der Bürger wird eher ihm als jemand anders glauben, denn er lebt unter ihnen, redet täglich und pflegt freundschaftlichen Umgang mit ihnen.

Was soll man da noch über die Beamtenschaft selber, besonders die örtlichen Beamten, sagen, wenn sie für die Volkspartei stimmt. Es ist kein Geheimnis, dass manche von ihnen überhaupt kein Litauisch können, ihre Kinder in die deutschen Schulen schicken, staatsfeindliche Agitation treiben, und wo sie nur können den litauischen Namen beschmutzen. Man darf nicht vergessen, dass auch sie bei den lokalen Einwohnern leben, z.B. bei den Deutschen⁴⁶. Ich glaube nicht, dass ein Hausherr, der seinen Mieter so reden hört, sich über den Litauer eine bessere Meinung bilden wird.

⁴⁵ D.h. im litauisch-nationalen Sinne.

⁴⁶ Soll man sie denn kasernieren? In gewisser Weise ja: man will ihnen litauische Mustersiedlungen bauen.

Nun wollen wir schauen, in welchem Maße uns in diesem Kampf auf Leben und Tod gewisse Chefs der staatlichen Zentralbehörden helfen. Außer dem Dienst interessieren sie sich für nichts. An der gesellschaftlichen Arbeit beteiligen sie sich nirgends⁴⁷ (hier berühre ich einzelne Personen nicht). Ihren aktiveren Beamten, die gesellschaftliche Arbeit leisten, legen sie Einschränkungen auf. Die Mehrheit der (Behörden-) Chefs im Gebiet hat also eine solche Politik gewählt.

Eine Beamtenschaft, die ein solches Verhalten ihrer Vorgesetzten sieht, wird passiv und stimmt dem Chef zu, wo sie nur kann. Es stellt sich die Frage, warum es zu so einem schlechten Apparat der Staatseinrichtungen im Memelgebiet gekommen ist? Die Sache liegt darin begründet, dass die damalige Regierung nach der Befreiung des Memelgebiets die zu nichts tauglichen Beamten aus Großlitauen in das Gebiet geschickt hat, das beste Element aber für sich zurückgehalten hat. So folgte man dem Beispiel der russischen Zarenmacht: Die untauglichen Beamten schickte man nach Sibirien, und die damalige litauische Regierung - schickte sie ins Memelgebiet.

Ich meine, dass ein jeder Gebiets-Beamte⁴⁸, Angestellter, Chef einer Behörde ein voll entwickeltes Nationalbewusstsein haben muss (*turi būti pilnai susipratę tautiniai*). Er muss überall und immer die völkische (*tautinė idėja*) Idee bewusst machen und seine Regierung angemessen vertreten. Allgemein ist es die heilige Pflicht eines jeden im Memelgebiet lebenden Litauers, zu Hause Agitation für das Litauertum zu führen. Wer er auch sei, großer oder kleiner Beamter, Angestellter oder Behördenchef, muss sich dieser Arbeit widmen (*pasišvęsti*). Und solche Angestellten gibt es in Großlitauen viel. Es bedarf nur des Willens und der Hingabe für diese Arbeit⁴⁹.

Vielleicht empfindet es jemand als merkwürdig, ausgerechnet den Beamtenapparat umorganisieren zu wollen? Das Problem besteht darin, dass es unter den lokalen Litauern im Gebiet einstweilen beinahe keine litauische Intelligenzschicht gibt. Deshalb gibt es keinen,

⁴⁷ Man kann also durchaus nicht sagen, dass die großlitauischen Vertreter im Gegensatz zu kleinlitauischen Politikern den Konflikt besonders geschürt hätten. Borchertas ist hier der Fanatiker.

⁴⁸ Schlecht lesbare Stelle. Kann auch "Beamter im Gebiet" heißen.

⁴⁹ Ganz deutlich wird hier die nationale Lituanisierungsmission, wozu alle Funktionsträger ideologisiert werden sollen.

der Volksbewusstsein einimpfen und Litauens Kultur im Gebiet vertreten kann. Im Gebiet gibt es viele Einrichtungen der Zentralbehörden und eine große Beamtenschaft, die im gesellschaftlichen Leben beinahe gar keinen Nutzen bringt. Die im Gebiet vorhandenen Beamten taugen für diese Arbeit in ihrer Mehrzahl nicht. Man bräuchte sie nicht zu entlassen, sondern sollte sie nach Großlitauen versetzen⁵⁰. So haben es wenigstens die Polen im Danziger Korridor, in Schlesien und in Posen mit ihren volksentfremdeten polnischen Angestellten gemacht.

Was Fakten betrifft, so gibt es von ihnen mehr als genug. Die Kriminalpolizei⁵¹ hat jede Menge von ihnen. Ich meine, dass wir nach einer Umorganisation des Apparats der Zentralbehörden mit der Zeit angemessene Früchte erwarten können.

2) *Aus Großlitauen in das Memelgebiet*, was schon lange gewünscht wird, möglichst viele Kultur- und überhaupt staatliche Einrichtungen verlegen. Seinerzeit war vorgesehen, eine Luftwaffeneinheit nach Klaipėda zu verlegen, was für eine gewisse Zeit auch durchgeführt wurde. Weiterhin will man die Technische Fakultät in Klaipėda verorten. Bedauerlich, dass aus alledem nichts geworden ist. Man muss

⁵⁰ Totalitäre Volkstumslenkung!

⁵¹ Gemeint ist die Staatliche Kriminalpolizei, d.h. die Staatssicherheitspolizei *Valstybės Saugumo Policija* (nicht die Gebiets-Kripo unter dem Direktorium), die seit spätestens Ende 1924 inoffiziell und bis Anfang der 30er Jahre ohne Gesetzesgrundlage (vgl. LCVA 377-5-173, S. 101 f.) im Gebiet tätig war, den Apparat der autonomen Behörden gründlich mit Spitzeln durchsetzt hatte und über alle deutschen Memelpolitiker und zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens Akten führte (vgl. z.B. LCVA 378-3-2239 u. a.). Impliziert wird hier doch, dass sie sich mit Volkstumsfragen befasste. Die *VSP* bildete ab 1933 mit der Kripo zusammen das Staatsschutzdepartement *Valstybės Saugumo Departamentas* (s. *VSD*-Statut in *Vyriausybės Žinios* Nr. 414 vom 29.5.1933), doch waren die Strukturen beider keineswegs klar geschieden. Am 30.11.1934 (*Vyriausybės Žinios* Nr. 461) betrug der Etat der litauischen Staatssicherheitspolizei offiziell 313 Personen. Es ist allerdings davon auszugehen, dass ein nicht geringer Teil der (ebenfalls dem Innenministerium unterstellten), im Memelgebiet 437 Mann starken Grenzpolizei *Pasienio Policija* sich ebenfalls vorrangig mit Aufgaben des Staatsschutzes befasste, zumal ihr Wirkungsbereich Mitte 1933 vom Memeler Militärkommandanten auf das gesamte Memelgebiet ausgedehnt wurde. Im übrigen Litauen verfügte die Grenzpolizei über 1.556 Mann Personal (die "gewöhnliche" Öffentliche Polizei - *Viešoji Policija* – verfügte in Großlitauen über 1.555 Mann).

unbedingt in der Stadt Klaipėda mehr an litauischem Element ansiedeln. Die Bauern des Gebiets wollen sehr gern ein Kavallerieregiment im Gebiet haben⁵². Haushaltsschulen für Mädchen einrichten, private Volksschulen einrichten usw.

Allgemein ist das litauische Volksbewusstsein im Memelgebiet sehr niedrig. Die lokalen Einwohner, die Bauern (*laukininkai*) verstehen diese Idee einstweilen überhaupt nicht. Ihnen ist das fremd. Beispielsweise sprechen die Bauern untereinander fast alle litauisch und sind Litauer, aber sie denken deutsch. Oft stößt man mit ihnen zusammen, und wenn man fragt, welchem Volk er zugehört (*kokios tautybės esi*), dann antworten sie "Memelländer" oder Deutsche. Natürlich können sie es nicht anders verstehen, nämlich dass es kein Volk der "Memelländer" gibt. Das ist unter ihnen ein sehr trauriges Phänomen, und man muss es möglichst schnell heilen⁵³.

Was auch immer es für eine Schule ist, die Schüler leben bei den lokalen Einwohnern. Das heißt, es gibt eine gewisse Stütze gegen den deutschen Patriotismus. Dieser Ansporn hat schon den manchen Litauer vor dem endgültigen Verlust des Volkstums (*ištautinimas*) bewahrt. Wo sie können (offenbar die Schüler - K. F.), impfen sie Volksgeist unter ihnen ein. Gleichzeitig sind sie kleine Träger und Fürsprecher der Volksidee. Beispielsweise sollen sie überall litauisch sprechen, das ist für das Litauertum schon von großem Nutzen. Außerdem, wenn sie vor Ort litauische Schulen und Erzieher haben und dort lernen, dann wird die Seele der örtlichen jungen Schüler von Volksgeist durchtränkt (*persisunks...tautine dvasia*). An dem Ort selbst, wo es eine solche Schule gibt, gibt es eine ganz andere Bewegung. Überall klingt litauische Rede. Der eine oder andere, der sein Volkstum verloren hat, steckt sich an und bleibt ein guter Litauer. Beispielsweise ist Šilutė (Heydekrug) ein zweites Gumbinnen. Dort ist nichts Litauisches. Alles ist deutsch. Auf der Strasse, in den Restaurants und sonst anderenorts, überall klingt die deutsche Sprache. Jeder, der Šilutė kennt, wird das sagen. Nur wenn man die eine oder andere Schule hierher verlegt oder gründet, werden wir das völkische Element im Memelgebiet stärken. Das wird eine Welle sein, die alle

⁵² Natürlich um Futter zu liefern.

⁵³ *Gdyti*, sagt Borchertas, spricht also von einer Krankheit.

Zeit das litauische Unkraut (weg)spült und die völkische Idee in dem eingedeutschten Gebiet begießt.

3) *Alle möglichen Anstrengungen unternehmen und die ausländischen Lehrer entlassen*⁵⁴. Die Deutschen verstehen gut, was ein guter

⁵⁴ Dazu heißt es in Statut-§ 31 (aus dem Litauischen): “Bis zum 1.1.1930 können die Organe des Memelgebiets, welchen dort die Bildungsangelegenheiten übertragen sind, ausländische Lehrer beschäftigen, soweit sie das für notwendig befinden, *um eine angemessene Bildung im Gebiet zu gewährleisten*. Jedoch hat das Direktorium entsprechend der oben erwähnten Disposition nicht das Recht, beliebige Personen im Gebiet zu behalten, betreffs derer der Gouverneur Beweise dafür vorlegt, dass sie *politische Agitation betreiben, die den Interessen Litauens zuwiderläuft*. Nach Ablauf der erwähnten Frist können ausländische Lehrer mit Zustimmung der litauischen Regierung berufen werden“. Die von mir vorgenommenen Hervorhebungen bezeichnen die außerordentlich vagen Punkte, auf die sich die jeweilige Seite in der Schulfrage berief. Der logische Weg zur Wahrung reichsdeutscher Interessen im Memelgebiet war angesichts dieser Bestimmung die Ermutigung zur *Optation für die litauische Staatsbürgerschaft* in Verbindung mit Ausstattung der Lehrer mit “Ostmarkenzulagen” (was ohne grundsätzliche Zustimmung der litauischen Regierung in den Verhandlungen zum Statut allerdings nicht denkbar war) und den nach litauischer Ansicht illegalen “Einbürgerungsscheinen”, die dem Optanten, dem aus politischen Gründen die litauische Staatsbürgerschaft entzogen wurde (was man z.B. auch bei Dr. Schreiber, Meyer und gar dem Künstler Mollenhauer versuchte), sofortige Wiedereinbürgerung im Reich garantieren sollten. Insgesamt sind in der ersten Hälfte 1933 von Seiten der Zentralbehörden ganz deutliche Anzeichen für ein bevorstehendes “Aufräumen” im Memelgebiet auszumachen. Um sich insbesondere der reichsdeutschen Lehrer zu entledigen, wurden am 10.6.1933 (*Vyriausybės Žinios* Nr. 416 – LCVA 648-1-159, S. 76 ff.) das *Gesetz über den Aufenthalt von Ausländern* und das *Gesetz über die Einstellung und Beschäftigung von Ausländern im Öffentlichen Dienst* erlassen, das u. a. folgende Bestimmung enthielt: Aufenthaltserlaubnisse stellte im Memelgebiet nun ausschließlich der Gouverneur aus. Ausländer durften anstelle von litauischen Bürgern nur bei Vorliegen wichtiger Gründe und mit Zustimmung des Gouverneurs eingestellt werden. Wenn nach Ansicht des Gouverneurs der Aufenthalt des Ausländers im Gebiet dem Staatsinteresse Litauens zuwiderlief, konnte er die Aufenthaltserlaubnis widerrufen. Überdies wurde dieses Gesetz (§ 15) am 8.2.1934 (*V. Ž.* Nr. 437) im Zusammenhang mit dem neuen *Gesetz zum Schutz von Volk und Staat* um ein Verbot jeglicher politischer Betätigung für Ausländer in Litauen ergänzt (was auch den Memeler OB Dr. Brindlinger betroffen haben soll). Der am 20.11.1933 zum Gouverneur berufene vormalige Staatsschutzchef Dr. Jonas Navakas wandte dieses Beamtengesetz am 16.12.1933 in voller Schärfe an (LCVA 648.-1.-159, S. 110 ff.) und forderte von Landespräsident Dr. Ottmar Schreiber die Entlassung von 103 ausländischen (reichsdeutschen) Beamten aus dem Dienst der

Volksschullehrer im Memelgebiet bedeutet. Es versteht sich von selbst, dass sie alle Anstrengungen unternehmen, diese nicht zu entlassen, sondern noch mehr von ihnen aus Deutschland importieren wollen. Haben doch während der Wahlen ausländische und lokale deutsche Lehrer gegen die Litauer eine große Rolle gespielt. Sie haben selbst die kleinen Kinder in die Politik hineingezogen. Sie haben ihnen - und tun dies noch – den größten Hass gegen die Litauer eingepfiff. Was es in Litauen an Gutem gibt, erklärt ihnen der Lehrer unbedingt in den schwärzesten Farben. Wo sie nur konnten, mischten sie sich überall und immer in die Politik⁵⁵. Die Lehrer sind die Organisatoren der Sport-, Gesang-, Feuerwehr- und anderer deutscher Vereine. Überall trompeteten sie den deutschen Chauvinismus herum. Überall verleumdete und beschmutzte sie Litauen und seine Führer. Sie verteilten in den Schulen das "Memeler Dampfboot" und die "Lituwiszka Ceitunga" an die Schüler (in der Schule von Žardė und anderen Schulen). Ich meine, das genügt, um die für unseren Staat verhängnisvollen Arbeiten der ausländischen oder der lokalen deutschen Lehrer zu beleuchten. Der einzige Weg ist, soweit es die Umstände zulassen, solche Lehrer ohne Erbarmen aus ihren Stellen zu entfernen und an ihrer Statt gute lokale Lehrer einzusetzen⁵⁶.

Die verantwortlichen Stellen in der Regierung mögen nicht vergessen, dass derzeit nicht weniger als 127 ausländische Lehrer Tag für Tag staatsfeindliches Gift in die Herzen der Kinderchen träufeln. Wenn bei uns auf einen Lehrer etwa 50 Schüler kommen, dann wer-

autonomen Behörden des Gebiets. Deutscherseits wurde meist argumentiert, die betreffenden Beamten seien (entsprechend deutschem Rechtsbrauch) auf Lebenszeit angestellt und unkündbar. – K. F.

⁵⁵ Genau das, was B. von litauischen Schülern und Lehrern (also der Intelligenzschicht, die die Bevölkerung *organisiert*) erwartet. Aber jene leisten dann "gesellschaftliche Arbeit" und politisieren nicht etwa.

⁵⁶ B. meint offenbar memelländisch-staatsloyale Lehrer, die beider Sprachen beherrschten, solange die Unterrichtssprache in den Schulen nicht auf die litauische umgestellt werden konnte. Ein solcher Personalaustausch war unter einem deutschen Direktorium utopisch, das nur *reichsdeutsche Lehrer-Staatsexamen* im Memelgebiet anerkannte. Andererseits wurden über memelländische Kandidaten für deutsche Universitäten vom deutschen Memeler Generalkonsulat *politische Erkundigungen* eingezogen und die Universitäten beeinflusst, politisch bedenkliche Kandidaten abzulehnen.

den täglich 6.500 Kinder im Memelgebiet in den Schulen im staatsfeindlichen Geist erzogen. Will man der Autorität Litauens nicht großen Schaden zufügen, darf man keinesfalls die entlassenen 21 Lehrer im Gebiet belassen.

Zu diesem Anlass sei noch der Hinweis gestattet, dass in den Gerichten des Memelgebiets 15 ausländische Richter und Staatsanwälte über litauische Bürger zu Gericht sitzen, 385 ausländische Handwerker das Deutschtum unterstützen, 155 ausländische Händler Schnaps verkaufen, 382 ausländische Arbeiter arbeiten, sich 43 ausländische Ingenieure und Techniker im Gebiet befinden, 26 ausländische Angestellte in staatlichen Einrichtungen arbeiten, 208 Ausländer in privaten Einrichtungen arbeiten, 270 Ausländer Bauernstellen, und 298 Ausländer unter verschiedenen Bezeichnungen Stellen inne haben. Alles das hat sich auch auf die Wahlen negativ ausgewirkt.

4) *In Grosslitauen einen Lehrstuhl für deutsches Recht einrichten* (Man hört, in Kaunas sei ein solcher eingerichtet). Heute schreien die Großlitauer und die lokalen Litauer wegen des Benehmens der Richter und manchmal auch wegen klarer Befangenheit. Es ist kein Geheimnis, dass, wenn ein Litauer auf die Anklagebank gerät, man ihm die allergrößte Strafe auferlegt. Gleichzeitig erhält ein Deutscher, wenn sie ihn nicht frei sprechen, pro forma die allergeringste Strafe. Beispielsweise suchen die lokalen Gerichte in Verfahren wegen Schmuggels, soweit sie können, den Schmuggler frei zu sprechen. Während der Prozessuntersuchung beginnen die Richter den Polizisten gezielt einzuschüchtern, in dem sie ihm jesuitenhafte Fragen stellen, so dass er sich entnervt in seinen Worten verheddert, und das reicht, um den Prozess zu verlieren. Dass die Gerichte des Memelgebiets beinahe durchgehend voreingenommen sind, kann jeder Litauer sagen, der mit ihnen das eine oder andere zu tun hatte. Denn mit Ausnahme einiger weniger Richter haben alle anderen ihre finanzielle Unterstützung aus Deutschland nicht umsonst bekommen, sondern für eine gewisse politische Arbeit, die nicht unserem Staat zum Nutzen dient.

Wegen der litauischen Sprache ist es in den Gerichten ein echtes Unglück. Der Richter kann sie nicht. Der Dolmetscher spricht sehr schlecht und fehlerhaft, so dass er die Worte des Angeklagten oder des Zeugen verfälscht und der Prozess ein anderes Gesicht erhält. Es

gab Fälle, wo sich Zeugen weigerten durch einen Dolmetscher auf Deutsch zu reden, sondern baten, direkt mit dem Richter litauisch zu reden. Als Folge dessen wurden die Zeugen von demselben Richter mit einer Buße belegt.

Wenn es keine andere Möglichkeit gibt, diese Frage in Ordnung zu bringen, wäre es wünschenswert, in Großlitauen einen Lehrstuhl für deutsches Recht zu gründen⁵⁷. Dieser Kader wird mit der Zeit den Import von Richtern aus Deutschland unterbinden. Wenn außerdem schon heute damit begonnen wird, werden wir nach einigen Jahren unsere eigenen Richter haben. Wenn sich der Landtag versammelt, muss unbedingt das Gerichts-Grundgesetz geändert werden⁵⁸, was sogar § 22 des Statuts zur Konvention verlangt. Die Landtagsmehrheit hat dies bisher, weil sie wer weiß was erwartete, vermieden, obwohl die litauischen Abgeordneten entsprechende Anträge einbrachten.

⁵⁷ Die Deutschen sind also mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

⁵⁸ Zum 11.7.1933 wurde im Memelgebiet gegen den heftigen Protest der deutschen Seite die litauische Gerichtsordnung eingeführt, wozu Meyer (LCVA 923-1-849, S. 166 f.) bemerkt: "Da der Landtag sich mit dem litauischen Gesetz über die Organisation der Gerichte vom 11.7.1933 und deren Auswirkungen auf das Memelgebiet befassen wollte, wurde er im August 1933 durch einen Brief des Gouverneurs gezwungen, diesen Punkt von seiner Tagesordnung zu nehmen. Die zahlreichen Bestimmungen dieses Gesetzes stehen im Widerspruch zum Statut und reduzieren die Justizautonomie des Gebiets auf ein Minimum, während sie die Kompetenz des litauischen Obersten Tribunals ausweiten (...)"⁵⁷. Der von Borchertas angeführte § 22 lautet folgendermaßen (aus dem Litauischen übersetzt): "Die Organisation und Kompetenz der Gerichte des Memelgebiets wird *durch ein Gebietsgesetz* geändert, wobei Dispositionen des § 24 unberührt bleiben. Die bestehende Gerichtsordnung bleibt bis zur Verkündung des erwähnten Gesetzes gültig". § 24 lautet: "Die Jurisdiktion des Obersten Litauischen Tribunals umfasst ganz Litauen einschließlich des Memelgebiets. Dieses Tribunal besitzt eine gesonderte Abteilung für Gerichtsprozesse des Memelgebiets; diese Abteilung setzt sich *in ihrer Mehrheit aus Richtern zusammen, die der Magistratur des Memelgebiets angehören*, und kann in der Stadt Memel tagen".

5) *Wie man die Volksbewegung der Litauer im Memelgebiet unterstützen kann.*

Nur eine Volksbewegung garantiert die Re-Lituanisierung des Memelgebiets. Wie oben erwähnt, kann man das mit Vorträgen auf dem Weg der Schulen, aller möglichen Vereine und Organisationen erreichen. Dazu würden auch die erwähnten Filme über die Befreiung des Memelgebiets, von Militärparaden und überhaupt litauische Filme beitragen. Die Filmvorführungen würden in organisierter, systematischer Form durchgeführt. Man müsste sie in jedem Kirchdorf zeigen. Das gehört gemacht, weil wir in jedem Haus einen oder zwei Bauern (*laukininkai*) finden, die im deutschen Heer gedient haben. Denn wenn der Bauer (aus dem Krieg – K. F.) zurückkam, erzählte er doch immer über die Armee, seine Vorgesetzten usw. Die *Lietuvininkai* vor Ort sind große Liebhaber des Militärs. Noch jetzt sagen sie, dass Litauen keine große Armee hat. Es hat nur ein Infanterie-“Regiment”⁵⁹ und überhaupt keine Artillerie. Und über die Luftwaffe wollen sie nicht reden. Beispielsweise lagen seinerzeit während des Sommers in Klaipėda einige Fliegerstaffeln. Einige Flieger demonstrierten sehr schöne Kunstflugfiguren. Sogar die Deutschen staunten, sagten aber allen, die Flieger seien Deutsche.

Ein sehr trauriges Bild von Großlitauen verursachen im Memelgebiet die Bewohner der Kreise Kretinga und Tauragė, die eigentlich nicht so arm, als vielmehr liederlich (*apsileidę*) sind und Litauens Ruf in den Augen der Deutschen sehr herunterbringen. Hier seien echte Vorkommnisse genannt. Unser Volksbruder, der Sze-maite, kommt nach Klaipėda gefahren, abgerissen, als hätte er eine Woche lang nicht gegessen, die Haare bis zum Kragen ausgewachsen, bastbeschuht (*vyžom apsiavęs*), struppig (*apšepęs*) usw. Das Pferd ist verlottert, mit Mist verklebt (*mėšlu apaugęs*), das Pferdegeschirr aus Stricken gemacht. Das Fuhrwerk selber hat mit einem Fuhrwerk keine Ähnlichkeit. Die Deutschen sehen das und nutzen es ganz blendend für ihre Agitation und um die lokalen Deutschen und die Bauern gegen die Großlitauer aufzuhetzen. Sie betonen, hier kommt die asiatische Kultur angefahren, “Schulz, schau mal ob das

⁵⁹ Borchertas benutzt das deutsche Wort in Anführungszeichen.

Pferd dich trägt. Mit so einem Pferd kann man Eier ausfahren⁶⁰”. Das sind die Aussprüche einzelner Deutscher gegenüber den Großlitauern. Und damit noch nicht genug. Er (der großlitauische Bauer – K. F.) kommt auf den Markt gefahren, das verdiente Geld versäuft er, und selber geht er mit dem Polizisten und verbringt die Nacht im Kommissariat. Oder er “trinkt sich mit seiner kleinen Frau auf dem Markt fest” und findet den Weg zur Stadt nicht mehr hinaus. Wenn er wenigstens auf den kleinen Nebenstrassen fahren würde, aber stattdessen fährt er mit Genuss und Gebrüll die Libauerstraße und die Marktstrasse auf der linken Straßenseite entlang und behindert den Verkehr. Die Deutschen verfluchen den armen kleinen Szemaiten soviel sie nur können, dass man nur Mitleid und Zorn empfindet. Diese Ereignisse nutzen die Deutschen in der Presse aus und betonen: ”Diese da wollen uns regieren und uns Kultur bringen!”. Eine sehr schlechte Meinung über Großlitauen ergibt sich auch durch den Umstand, dass mit den Zügen auch eine ganze Reihe von Bettlern in die Stadt Klaipėda einreist⁶¹. In der Umgebung der katholischen Kirche wird ständig gebettelt. Die seinerzeit vom Herrn Kommandanten⁶² erlassene Verfügung wird hier offenbar nicht befolgt.

⁶⁰ Ist das Pferd vielleicht langsam oder hat kein Temperament?

⁶¹ Hingegen entfernte in Kaunas die Stadtverwaltung Bettler aktiv aus der Hauptstadt und verbot ihnen den Zuzug.

⁶² Der Militärkommandant Oberst Raimundas Liormonas – im Memelgebiet und in ganz Litauen herrschte ja bis 1938 Kriegsrecht – war mit sehr weitgehenden administrativen Strafvollmachten ausgestattet. 1933 belegte der Memeler Militärkommandant insgesamt 191 Personen mit Bußen in einer Gesamthöhe von 43.500 Litas, 4200 Tagen Gefängnis und insgesamt 100 Tagen Deportation (wohl in andere Landschaften Litauens, da erst 1937 in Kretinga ein Arbeitslager, d.h. ein Schotterbruch, für 200 politische Gefangene eingerichtet wurde – Planungsdetails: LCVA 377-3-198/5, S. 3 f.). Vom 1.1.1934 bis (einschließlich?) Mai 1934 verhängte Oberst Liormonas gegen 70 Personen Geldbußen in Höhe von 89.000 Litas, ca. 2.600 Gefängnistage und 45 Monate Deportation (was Meyer als dem Recht des Memellandes fremde, russisch-zaristische Terrormaßnahmen geißelt). Zudem konnten die so Bestraften nach dem Gesetz zum Schutz von Volk und Staat vom 8.2.1934 (*Vyriausybės Žinios* Nr. 437) für dieselbe Tat auch noch von der Justiz belangt werden. (LCVA 923-1-849, S. 163. Meyers Klageschrift). Diese Beträge dürften den Unterhalt der *Staatssicherheitspolizei* im Memelgebiet in etwa gedeckt haben.

Hier wurden echte Tatsachen und keine Phantasien aufgezeigt. Von der Seite betrachtet, scheinen das Kleinigkeiten, aber wer die Bewohner des Memelgebiets kennt, der sagt, dass dieser eine oder andere Anblick genügt, um Tausende von Einwohnern abzuschrecken. Es ist unser Unglück, dass das Gebiet an die Žemaitija stößt und nicht an die Suvalkija.

Besser steht es auch mit manchen von unseren Kolonisten nicht, den Neusiedlern im Memelgebiet. Selber haben sie kein Geld und bekommen deshalb von der Žemės Bankas Kredite. Mit Ach und Krach kaufen sie sich einen Hof. Sie leben in Armut und lassen den Hof herunterkommen. Die örtlichen Bauern sehen das und zeigen mit dem Finger: “Das ist die Kultur der Szemaiten!” Besseren Stoff brauchen die Deutschen natürlich gar nicht, um die Bauern von uns abzuschrecken.

Was beleidigt das Volksempfinden (*tautiniai jausmai*)? Wer hat das Litauertum mit Füßen getreten? Was hat das Beschmieren der “Dmb.”-Redaktion, verschiedene Schlägereien, das Verbreiten grundloser Gerüchte ausgelöst? Mit den litauischen Volksgefühlen wurde in der Zeit der deutschen Besatzung zu spielen begonnen⁶³. In der Besatzungszeit wurden die Kinderchen, heute erwachsene Männer, zu Zeugen, wie ihre Väter geschlagen und geprügelt wurden. Nun erwachsen und mit entwickeltem Volksbewusstsein (*igijęs tautinę sąmonę*), haben sie Rache versprochen. Das sah man in der Zeit, da das Memelgebiet befreit wurde - als das bekannt gemacht wurde, da fanden sich Freiwillige, d.h. Jugend noch und nöcher. Nachdem das Memelgebiet besetzt war (*užėmus Klaipėdos Kraštą*) war, vergasen die Litauer die den Eltern von den Gendarmen ange-tanenenen Beleidigungen und Wunden. Sie meinten, der Krieg habe die Menschen verdorben – sie seien zu Tieren geworden (*sužvėrėjo*). Aber sie hatten sich schwer getäuscht, als ein Ereignis nach dem anderen schließlich in ihren Seelen das Rachegefühl wieder und wieder erneuerte. Erinnern wir uns nur an die Jahre 1923, 1924 und teils noch 1925, als unsere Armee sich in den Strassen der Stadt zu zeigen

⁶³ Man übt also in einem nun wehrlosen Land Rache für die Demütigungen der Kriegszeit. Der Krieg ist noch nicht vorbei. Oder wird da nicht ein Minderwertigkeitskomplex abgearbeitet?

begann. Manche spuckten den Offizieren am helllichten Tag in der Öffentlichkeit ins Gesicht⁶⁴.

Was kann man da noch über unser einfaches Menschlein⁶⁵ sagen, das von Natur aus langsam, nachgiebig und endlos geduldig ist. Bis hin zum Direktorium Böttcher hat er alle Demütigungen und Beleidigungen ertragen. Er fürchtete sich, in der Stadt auf der Strasse litauisch zu sprechen, um von den "Kulturträgern" nicht verprügelt, gedemütigt und verhöhnt zu werden. Es reichte schon, in einen Laden zu gehen und auf Litauisch loszureden, damit der Preis besonders erhöht wurde. Um gar nicht erst vom Ladenbesitzer zu reden – schon die Verkäuferinnen begleiten den Kunden aus Großlitauen mit großer Verachtung und großem Hass. Es reichte schon, zu einem Hausbesitzer zu gehen, um ein Zimmer zu mieten. Wenn der litauische Rede hört, lehnt er ab, das Zimmer zu vermieten, oder erhöht absichtlich den Preis, damit jener nolens volens auf das Zimmer verzichten muss. Noch heute kommen Fälle vor, wo der Hausbesitzer, wenn er einen auf Litauisch reden hört, einen gar nicht erst einlässt und gar noch mit dem Hund begleitet (den Hund loslässt – K. F.).

Die Lage der litauischen Arbeiter im Memelgebiet war keineswegs besser. Auf den deutschen Gütern wurde der Arbeiter regelrecht wie ein Tier betrachtet. Er arbeitete für Centai⁶⁶ und schlief im Stall⁶⁷. Zum Teil ist er bis heute auf den deutschen Höfen ein Sklave. Als sich im Verlauf der vergangenen fünf Jahre mehr Großlitauer im

⁶⁴ Die Dankbarkeit für die "Befreier" hielt sich demnach in engen Grenzen.

⁶⁵ Wieder erscheint der sentimentale Topos des kindlich-gutmütigen litauischen Dörfers ohne Arg und Eigennutz in der feindlichen bürgerlich-städtischen Welt, wo er Hilfe, Mitleid und gerechte moralische Entrüstung verdient - dieses *angeblich* hilflose Wesen muss der Staat vor Konkurrenz schützen, emanzipieren (beschreiben müsste es wohl ein Dostojewskij). Borchertas idealisiert die unschuldig-ländliche Welt stark (Wenn sie sich doch nur ein wenig zusammenreißen könnten!), zeichnet eine moralische Überlegenheit des litauischen Menschen an sich. Da sie hehren Zielen dienen, können litauische Repressionen folglich nicht verwerflich sein.

⁶⁶ 1 Litas = 100 Centai; 2,50 Litas = 1 RM.

⁶⁷ Hier geht es wohl um das Leben der Tagelöhner. Zum Teil wurde in Gesetzesvorlagen des memelländischen Landtages extra Vorsorge getroffen, damit litauische Mägde, die womöglich schwanger in das Gebiet einreisen, nicht in den Genuss sozialer Leistungen kommen sollten.

Memelgebiet anzusiedeln begannen und ihren Unmut mit den deutschen Nachstellungen (*persekojimai*) zu artikulieren begannen, fingen die Deutschen an, gegen sie Gewalt anzuwenden.

Das ist ihre Kultiviertheit (kultūringumas)! 1928 haben im Restaurant “Sanssouci” in Klaipėda Deutsche einen Litauer mir Messern tödlich verletzt. Im selben Jahr haben Deutsche die Firma “Rytas” mit Teer beschmiert, haben beim Bevollmächtigten der Žemės Bankas das Schild mit dem Vytis⁶⁸ heruntergerissen, haben die von den Litauern gesetzten Eichbäume in Juodkrantė (Schwarzort) und auf dem Rambynas vernichtet. 1931 haben die Deutschen demonstrierende litauische Arbeiter zusammengeschlagen. Während dieser Wahlzeit haben die Deutschen in Vyžiai, Piktupėnai (Piktupönen), Užsenai, Smalininkai (Schmalliningken)⁶⁹ und anderen Orten Litauer heftig zusammengeschlagen.

Wer beteiligt sich an solchen Ereignissen? Sogar die Intelligenzschicht, wie sich herausstellt. Das Schild hat beispielsweise ein deutscher Lehrer heruntergerissen. Landtagsmitglieder: Baltramiejus, Dressler und andere organisieren bezahlte Banden, die zu ihren Versammlungen erscheinende Litauer verprügeln. Sie wurden dafür verprügelt, dass sie baten, Litauisch zu sprechen⁷⁰. Man muss bemerken, dass in erster Linie alle möglichen deutschen “Vereine” bei den Angriffen auf Litauer eingesetzt werden. Zum Beispiel ist die “Freiwillige Feuerwehr” eine im ganzen Gebiet verbreitete Organisation. Deshalb müsste man ihr in Zukunft besondere Aufmerksamkeit widmen. Noch ein Fall. In dem Dorf Užlekniai hatte die *Gaspadoriška Autonomijos Partija*⁷¹ ihre öffentliche Wahlversammlung vor dem Wahltag. Die Lehrer Preuss aus Užlekniai, Katschinski aus Kūlinai, Aschmann aus Kantoriškiai hatten die in ihren Schulen mit Hilfe

⁶⁸ D.h. dem litauischen Staatswappen.

⁶⁹ Für all diese Orte existieren selbstverständlich deutsche Namen, die meist Eindeutschungen baltischer Wurzeln darstellen. Ab 1934 weigerte sich die staatlich-litauische Post, im Memelgebiet in deutscher Sprache adressierte Korrespondenz zuzustellen.

⁷⁰ Nun, man fragt sich dann doch, mit welchem Ziel sie die Versammlung besuchten.

⁷¹ Etwa “Hausherren-Autonomiepartei”. Borchertas leitete sie zeitweilig.

“zinsloser Darlehen⁷²” erzogene Jugend der Umgegend organisiert, die noch kein Wahlrecht hatte und die Sprecher störte. Auf dieser Versammlung waren auch einige Polizisten der Grenzpolizei⁷³, und nur deshalb wurde größerer Lärm vermieden. Denn der Polizist Kwauka hörte, wie Ernst aus Vyžiai seinem Nachbarn sagte: “Heute Abend ist zuviel Polizei da, man kann nichts machen. Unter solcher Zügelung⁷⁴ erreichen wir nichts.” Und wieder erweisen sich hier die vom Ausland bestochenen Lehrer als die Organisatoren von Tumulten.

Hier ist noch ein Merkmal ihrer Kultiviertheit: 1927 besuchte der Herr Präsident der Republik⁷⁵ das Memelgebiet. Ihm zu Ehren wurde in der Stadt Klaipėda ein Ehrentor aufgestellt. Im voraus wurden die litauische und die deutsche Öffentlichkeit benachrichtigt. Der Oberbürgermeister der Stadt Klaipėda, Grabow (jetzt lebt er in Deutschland), befand es aus irgendeinem Grund nicht für nötig, den Herrn Präsidenten am Ehrentor zu begrüßen, sondern traf mit ihm auf dem Kant-Platz zusammen. Später rechtfertigte er sich damit, dass er zu spät gekommen sei.

Hier ist noch ein Beispiel deutscher Kultiviertheit im Weltmaßstab: Nach der Besetzung des Rheinlandes durch die Franzosen machte in einer Stadt eine MG-Kompanie Halt. Eine deutsche Menge lief zusammen, um sie zu entwaffnen. Infolge dessen wurde MG-Feuer eröffnet, und es gab Hundert Tote und Verletzte. Seit dieser Zeit hörten die deutschen Überfälle auf einzelne Wachposten und die

⁷² Gemeint sind zinslose Darlehen politischer Natur von deutschen Stellen für die Lehrer im Memelgebiet und andere Personen, die sich um das Deutschtum verdient machten.

⁷³ Sie umfasste 1934 im Memelgebiet zwischen 437 Personen. Im Jahre 1933 wurden ihr vom Memeler Militärkommandanten auch Aufgaben innerhalb des Gebiets zugewiesen, so dass sie als staatliche Polizei eine Parallelstruktur zur eigentlichen Gebietspolizei der Autonomiebehörden bildete. Außerdem war es üblich, dass Staatsschutzpolizisten in unterschiedlichen Uniformen auftraten, eben auch verkleidet als Grenzpolizei. Mit Sicherheit waren sie nicht zufällig anwesend.

⁷⁴ Unklare Stelle: *po tokiais pasilaikymais nieko neatsieksim.*

⁷⁵ Antanas Smetona war am 17.12.1926 durch einen Militärputsch an die Macht gekommen. Er war zuvor der nach dem de facto-Eroberer Budrys (Polovinkas) zweite Gouverneur des Memelgebiets gewesen.

Morde an einzelnen Soldaten auf. Der französische General, der diesen Vorfall beschreibt, kommt zu dem Schluss, dass man den Deutschen nur durch Stärke beherrschen kann. Nur vor der Stärke beugt er sein Haupt. Diese Abhandlung (*veikalas*) haben die Deutschen in ihre Sprache übersetzt⁷⁶.

Allgemein kann man nur noch schwer sagen, wie viele Litauer die Deutschen zusammengeschlagen haben, ihnen Beleidigungen zugefügt haben. Hier sind nur die wichtigeren Vorfälle aufgeführt. Allgemein haben hier und dort im Memelgebiet die Großlitauer Angst (*baugu*), litauisch zu reden. Überall werden sie von den Deutschen ausgelacht und geschmäht. Aber die Großlitauer haben sich daran gewöhnt und begonnen, ihnen auf dieselbe Art zu antworten. Beispielsweise hat die Armee ihr gefallenes Prestige nur auf dem Weg der Macht wiederhergestellt⁷⁷. Was hat die Großlitauer dazu gebracht, sich so zu verhalten? Die Sache ist die, dass sie ihr Volksbewusstsein wieder gefunden haben und keine Gewalt mehr ertragen wollen. Sie können nicht mehr ruhigen Herzens die ihnen im Memelgebiet aufgenötigten Vorwürfe gegen das Litauertum (*lietuvybė*) und die litauische Art (*lietuviškumas*) mit ansehen. Bei dem Großlitauer im Gebiet hat sie völkische Idee so tiefe Wurzeln geschlagen, dass sie sich heute nicht mehr zurückhalten konnten und einmal auch ihr Geduldsfaden riss⁷⁸. Natürlich hätte man hier oder dort nicht die zulässigen Grenzen überschreiten sollen.

Die Deutschen haben vor den lokalen Litauern keine Angst. Sie fürchten die Großlitauer, denen sie nachstellen, wo immer sie können. Die Deutschen verstehen sehr gut, dass der Kampf mit diesen nicht leicht ist, und dass man deren Volksgefühle und Bestrebungen nicht beleidigen und mit Füßen treten kann.

Es scheint, dass der Verlauf des Wahlkampfes zwischen Litauern und Deutschen hier völlig objektiv charakterisiert wurde. Aus dem

⁷⁶ Borchertas spricht hier wohl metaphorisch über die Lehren aus diesem obskuren Vorfall.

⁷⁷ Deutscherseits wurden Fälle moniert, dass Soldaten aus dem Memelgebiet nach Ablauf ihrer Dienstzeit (im Gegensatz zu ihren litauischen Kollegen) in Viehwagen nach Hause fahren mussten.

⁷⁸ Sie sind in ihrem gerechten Zorn also nur etwas über die Stränge geschlagen... Aber der Großlitauer ist im Gebiet ein unerwünschter Einwanderer.

ergibt sich die Konsequenz, dass die lokalen Deutschtümler (*vokietininkai*): die Händler, Beamten, Arbeiter und überhaupt Bürger – Ultrapatrioten sind. Diese Leute haben den Litauern kein Wohlwollen gezeigt und werden das auch nicht tun. Von ihnen irgend etwas Gutes für die Litauer zu erwarten, gibt es keinen Grund. Sie werden uns nur dann vielleicht gewogen sein, wenn sie sich davon überzeugen, dass Deutschland schwach ist und sie von dort keine Hilfe mehr zu erwarten haben⁷⁹. Deshalb haben die Hitler-Anhänger im Gebiet vor den Landtagswahlen in einer Wirtschaft in Trušėliai den Litauern ganz offen “Heil Hitler!” zugerufen und gleichzeitig Gerüchte in Umlauf gesetzt, dass Hitler das Memelgebiet zu Deutschland zurückholt. Hier spiegeln sich Deutschlands Bestrebungen nach einer Grenzrevision wider!

Die Bauern (*laukininkai*) sind ihrem Volkstum entfremdete (*ištautėjė*), konservative Litauer. Sie sind von den Deutschen mit Krediten und anderen guten Dingen derart gebunden und zum Teil verdorben worden, dass ihnen das Volkstum heute eine zweitrangige Angelegenheit ist. Bei ihnen geistert (*klajoja*) irgendwo in der Seele der deutsche Geist herum, ohne den weder die Einen noch die Anderen⁸⁰ (*be kurios vieni ir kiti gyventi negali*) leben können.

Ungeachtet dessen, dass die Deutschen nicht wenig mit Geld in Form von Krediten und ähnlichem herumwerfen, hat sich das Gebiet nur deshalb gehalten, weil es aus dem Zentrum die unterschiedlichsten Hilfen erhalten hat, die ihnen (sic) nach den Bestimmungen der Konvention nicht zustehen⁸¹. Wenn man heute zeigen will, dass das Gebiet ohne die Hilfe des Zentrums nicht angemessen existieren kann, sollte man eine solche Unterstützung unbedingt in abgestufter

⁷⁹ Im Grunde dringt hier die Abhängigkeit litauischer Herrschaft im Memelgebiet vom System Versailles-Völkerbund durch. Voraussetzung ist die *Schwäche* Deutschlands nach der Niederlage von 1918, die B. als dauerhaft ansieht. Die Erlöserrolle Hitlers drängt sich für die Memeldeutschen in dieser Lage von selbst auf.

⁸⁰ Offenbar die Deutschen und die *laukininkai*. Letztere hätten sich demnach einem verwerflichen Materialismus ergeben.

⁸¹ Der Gedanke einer Strukturförderung ist für den litauischen Staat also ungewöhnlich, und man erwartet aus dem Gebiet eher Nutzen. Für das, was nun als Privileg gewertet wird, wird im Gegenzug Dankbarkeit erwartet.

Form (palaiapsniai) leisten. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Bauern des Gebiets und ebenso die Kaufleute und Industrieunternehmer erst dann verstehen werden, wo die Macht sich befindet und sich davon überzeugen, dass die natürliche Hilfe für sie aus dem Zentrum nur dann kommen kann, wenn hier beide Völker gut zusammenleben und gute Beziehungen zwischen dem Gebiet und der Regierung bestehen. Zu solchen Schlussfolgerungen wird ein jeder kommen, und in Zukunft werden die Führer der deutschen Parteien die Bevölkerung nicht mehr mit Bastchuhen erschrecken.

Zur Stärkung der Volksbewegung im Memelgebiet ist folgendes wünschenswert:

1. Vom Landtag ist streng und unverzüglich die Erfüllung aller Statutsbestimmungen⁸² zu fordern, das heißt auch die den Deutschen unerwünschten, die den Litauern des Gebiets überall im Memelgebiet gleiche Rechte garantieren. Alle Beamten der Autonomieeinrichtungen müssen schließlich beide offiziellen Sprachen soweit beherrschen, dass sie mit dem Publikum ohne Dolmetscher verkehren (*susikalbėti*) können. Die "Übergangszeit" ist mit der Festsetzung eines bestimmten Termins als beendet zu betrachten, denn die litauische Regierung führt die Memelkonvention im Gebiet durch bzw. überwacht ihre Durchführung.

An eine Loyalität der "Frontleute"⁸³ im Landtag gegenüber Litauen ist gar nicht zu denken. Wäre dies nicht so, dann hätte die Mehrheit im III. Landtag nicht das staatsfeindliche und gesetzwidrige Vorgehen Böttchers blind unterstützt und sich gegenüber den Anweisungen des Memelgouverneurs nicht ohne jede Prüfung ablehnend verhalten. Die Führer der Landwirtschaftspartei stehen immer noch in engem

⁸² Der Gedanke einer Strukturförderung ist für den litauischen Staat also ungewöhnlich, und man erwartet aus dem Gebiet eher Nutzen. Für das, was nun als Privileg gewertet wird, wird im Gegenzug Dankbarkeit erwartet.

⁸³ Gemeint ist die sog. "Einheitsfront" der deutschen politischen Parteien *Memelländische Landwirtschaftspartei*, *Memelländische Volkspartei* und (?) *Sozialdemokratische Partei des Memelgebiets*, die bis zum Direktorium Falk(as) 1927 bestanden haben soll, als die *SPM* aus dem Bund ausscherte.

Kontakt mit den Organisationen der rechten Parteien in Deutschland, die wenigstens während der "Freistaatsetappe" versuchten, das Gebiet von Litauen loszureissen⁸⁴ (vgl. die Bestrebungen des Memellandbundes und des Verbandes der Heimattreuen Ost- und Westpreußen). Ebenso haben die Presseorgane der deutschen rechten Parteien ausführlich über die von den Parteien der Landtagsmehrheit in ihren geheimen⁸⁵ Beratungen während der vergangenen Monate beschlossenen Positionen geschrieben. Welche Wichtigkeit andererseits die Gutsherren des Memelgebiets den Wahlen beimäßen, zeigt folgendes Beispiel. Der Bauer Loratis aus Kalėnai, Kreis Pogegen, schreibt: Offensichtlich haben alle auf dem Gut ansässigen Instleute (*kumečiai*⁸⁶) den Dressler gewählt. Ich habe gehört, dass der Gutsbesitzer Heimbs von Oplankiai seinen Instleuten einem jeden ein Kalb versprochen hat, wenn sie für Dressler stimmen.

Die Aktionen und Ziele der Volkspartei charakterisiert eines ihrer Plakate, das in der Zeit der Landtagswahl überall angeklebt aushing, und auf dem neben einer zum Schwur erhobenen Hand folgender Text abgedruckt ist:

⁸⁴ Während dieser "Freistaatsetappe" 1919 - 1923 war das Memelgebiet entgegen Borchertas' Angabe nicht Teil Litauens, sondern - gemäß Art. 99 des Vertrages von Versailles - unter alliierter Verwaltung. Selbstverständlich wurde der Memellandbund nach dem litauischen Einmarsch vom 10.1.1923 sogleich von der litauischen politischen Polizei abgewickelt, seine Akten beschlagnahmt. Die Führer des Memelbundes, insbes. Prof. Orłowsky, flohen nach Deutschland (vgl. LCVA 378-12-574. Aussage des Chefs des Staatssicherheitspolizei-Bezirks Jonas Kazlauskas im Neumann-Sass-Prozess).

⁸⁵ Geheim würde hier wohl bedeuten: ohne Kenntnis oder Erlaubnis des Militärkommandanten, wenn Parlamentarier auch prinzipiell Immunität genossen. Das Ende 1926 verhängte Kriegsrecht wurde vor allem dazu benutzt, Statut-§ 33 einzuschränken, der besagt: "Die Versammlungs- und Vereinsfreiheit, die Gewissens- und die Pressefreiheit werden allen Einwohnern des Memelgebiets ungeachtet ihrer Volkszugehörigkeit, Sprache, Rasse oder Religion gewährleistet, abgesehen von der Durchführung derjenigen Gesetze, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der Sicherheit des Staates notwendig sind. Dasselbe gilt für die Freiheit, zu lernen, und die Freiheit, Schulen zu eröffnen" (aus dem Litauischen).

⁸⁶ Der Begriff soll aus dem 18.- 19. Jh. stammen und entspricht in etwa „Häusler“ oder Kötter. Wieder zeigt sich eine auf dem Lande erhaltene (ostpreußische?) prinzipiell feudale Sozialstruktur. - K. F.

Volkspartei Liste 15

Wir weichen und wir wanken nicht

Im Kampf um unser heiliges Recht.

Frei wie die Väter wollen wir sein

Wer anders will, der bleib ein Knecht.

Daraus ist zu ersehen, dass man dorthin will, wo die “Väter” waren, nämlich zum Vaterland. Nicht umsonst bekamen diese Parteien aus Ostpreußen in den dortigen Schulen gesammeltes Geld (Zeuge ist der Bauer Meyhöfer aus Svareitkiemiai) und auch sonst nicht unbedeutende Summen von entsprechenden deutschen Stellen. Nicht umsonst geben die entsprechenden deutschen Stellen mit ihrem Geld in Heydekrug die “Memelländische Rundschau” heraus oder dirigieren das “Memeler Dampfboot”, sowie die seit dem 1. April in derselben Druckerei sogar täglich herausgegebene Übersetzung des “Dampfboot”, die “Lituwizka Ceitunga”, denn die Aktienmehrheit dieser Druckerei befindet sich in der Berliner Stelle, wo man sich um die Lage der Deutschen im Ausland kümmert⁸⁷.

2. Es ist höchste Zeit, die Konvention zu erfüllen und die Ausländer aus unserem staatlichen Apparat entsprechend ihren Bestimmungen zu entfernen (in erster Linie in den Schulen und Gerichten, denn gerade hier werden dem litauischen Volk täglich neue Verluste zugefügt).
3. Auch weiterhin müssen alle Beamten der Zentralbehörden im Gebiet dem Memelgouverneur unterstellt sein. Die Tätigkeit des Gouverneurs im Memelgebiet müsste nicht nur durch das Statut, sondern auch durch ein separates Gesetz

⁸⁷ Gemeint ist offenbar der *Volksbund für das Deutschtum im Ausland*. Meyer behauptet 1934 in seiner Klageschrift (LCVA 923-1-849, S. 208), der Staatsschutzbeamte Gvildys (le chef de la police politique lithuanienne) - übrigens auch Redaktionsmitglied des *Lietuvos keleivis* - sei der Schwiegersohn des Vorsitzenden der litauischen Fraktion im Landtag gewesen. Letzteres scheint Borchertas 1926 – 1933 (?) gewesen zu sein, so dass er durchaus im Detail in die Erkenntnisse der VSP eingeweiht sein konnte.

vorgesehen sein, das ihm alle Beamten der Zentralbehörden im Gebiet unterstellen würde⁸⁸.

4. Die Beamten der Zentralbehörden im Gebiet müssen in jeglicher Hinsicht beispielhafte und im öffentlichen Leben aktive Menschen sein. Mindestens 50% dieser Menschen sollten aus den zuverlässigen Litauern aus dem Gebiet genommen werden.
5. Eine energische, systematische Bauernkolonisation durchführen. Auch die aus Großlitauen in das Gebiet übersiedelnden Bauern müssen beispielhafte sein. Man sollte dazu übergehen, in Klaipėda, Šilutė (Heydekrug), Rusnė (Russ), Pagėgiai (Pogeggen), Viešvilė und Priekulė (Prökuls) Häuser aus den Händen der Deutschen aufzukaufen. Besonders die Gaststättenwirte sind fast alle Deutsche und schenken den Bewohnern des Gebiets zusammen mit dem Schnaps auch den deutschen Patriotismus ein.
6. Um für die im Gebiet lebenden Litauer die Kreditzinsen zu senken, sollte man dafür sorgen, dass vielleicht seitens der Žemės Bankas in dieser Hinsicht ein Anfang gemacht wird. Die Kredite der Žemės Bankas müssen klar den Sinn einer materiellen Festigung des Litauertums bekommen. Wo notwendig, muss man uns gegenüber zuverlässige Personen mittels Bankkrediten unbedingt aus fremder materieller Abhängigkeit befreien. Das seinerzeit bei der Sektion Klaipėda der Žemės Bankas vorgesehene Komitee für die Filtrierung von Kreditanträgen sollte schnell eingerichtet werden. Die Deutschen behindern die litauische Arbeit im Gebiet mit Hinweisen, dass es in Deutschland jetzt besser sei, weil man

⁸⁸ Zumindest Kommentare zu einem entsprechenden Projekt finden sich in LCVA 648-1-159. Wie auch Entwürfe zu einem *Gesetz über einen Statutsgerichtshof* zeigt dies litauischerseits ein klares Bestreben, zwischen die Mechanismen der Memelautonomie und das international garantierte Statut *eine Schicht litauischen Rechts und litauischer Kontrolle zu legen, in Memel aus eigenem Recht heraus zu herrschen*.

von dort billigere Kredite bekomme (zu jährlich 3% bei der "Agraria")⁸⁹.

7. Der Aufkauf von Bacon-Schweinen im Gebiet gehört in allerwirksamster Weise neu organisiert. Gekauft werden sollte nur von Mitgliedern der litauischen Bauernvereine oder von Mitgliedern der Yorkshire-Züchtervereine. Die bisher dem Schweineverkäufer für den Kauf von Aktien der "Maistas"-Gesellschaft⁹⁰ für jedes Schwein abgezogenen 5 Litas sollten in Zukunft nicht mehr genommen werden. Die Durchführung dieser Frage (d.h. der 5 Litas? – K. F.) sollte öffentlich als Verdienst der litauischen Organisationen im Gebiet bekannt gemacht werden.
8. Nachdem Deutschland für landwirtschaftliche Produkte eine unüberwindliche Mauer von Schutzzöllen errichtet hat, ist der Handelsvertrag mit Deutschland für uns beinahe wertlos geworden. Dagegen hindert uns dieser Handelsvertrag daran, zahlreiche unerwünschte Elemente loszuwerden (s. die ausländischen Druckereibesitzer und Agitatoren des "Memeler Dampfboot"). Trotzdem muss man sich in erster Linie um eine Revision des Vertrages bemühen, damit Deutschland seinen Agenten – den Gutsherren im Gebiet – und einer gewissen politischen Gruppe von Deutschtümlern über die "Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen" nicht die Einfuhrzölle zurück erstatten kann⁹¹. Der Vieh- und Schweine-

⁸⁹ Natürlich drängt sich der Gedanke auf, die "Agraria" zu zerschlagen. Man erkennt, wie breit der Begriff staatsfeindlich verstanden wurde. Die räumlich und personell enge memelländische Politszene wirkt besonders bizarr-kleinkariert, wo angesichts internationaler Schiedsrichterorganisationen so mächtige Tatbestands-Keulen geschwungen werden müssen.

⁹⁰ Handel, Verarbeitung und Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen suchte der litauische Staat bei genossenschaftlich-halbstaatlichen Konzernen "Lietūkis", "Pienocentras" und "Maistas" zu konzentrieren, die dafür mit Staatskapital ausgestattet wurden und in Litauen ein Netz von Aufkaufsstellen, Molkereien bzw. Schlachthöfen errichteten. Die jährlichen Aufkaufspreise wurden vom Ministerkabinett beschlossen.

⁹¹ D.h. der "Viehverwertung" würde deutscherseits eine künstliche Monopolstellung eingeräumt.

exporteur Bastian aus Panemunė (Übermemel) sagte beispielsweise zu den Bauern, von denen er Schweine kaufte: “Wählt alle brav (*gerai*) die Landwirtschaftspartei in den Landtag, dann nimmt Deutschland auch weiterhin zollfrei Vieh und Schweine ab”. Auf diese unzulässige und unfreundliche Art hält der Nachbarstaat den geschlossenen Vertrag nicht loyal ein und mischt sich in unsere innenpolitischen Fragen ein. Aber wir haben uns schon daran gewöhnt, dass Deutschland sich nicht an geschlossene Verträge hält (s. die Erteilung von Einbürgerungsscheinen an Bürger unseres Staates entgegen dem geschlossenen Optationsvertrag).

9. Die Tätigkeit eines Generalkonsulats mit drei Konsuln und einem riesigen Mitarbeiterstab gehört aus Klaipėda entfernt. Hier werden über jedwede politische Bewegung Nachrichten gesammelt und nach Deutschland geschickt (für Staatsexamen in Deutschland). Litauer, die sich hervorgetan haben (*pasizymėje*), und (dem lit. Staat gegenüber – K. F.) loyale Deutsche erhalten keine Visa.
10. Sich mehr um den südlichen Teil des Memelgebiets (Kreis Pogegen) kümmern. Dort gehören die deutschen Güter kolonisiert⁹², damit die deutschen Großgrundbesitzer v. Dressler, Kreisvorsteher (*apskrities viršininkas*) v. Schlechter, Habedank (ihre Güter sind zusammen 5000 ha groß) ihren Einfluss verlieren. Dort sollten auch einige Molkereien eingerichtet werden.
11. Im Gebiet machen sich noch alle möglichen Kammern der Deutschen stark bemerkbar, wie beispielsweise die Handels-, Landwirtschafts-, Fischerei-, Ärzte-, Apotheker-, Rechtsanwalts-, Lehrerkammer usw. Alle diese Kammern sind mehr oder weniger unter dem Einfluss der “Frontleute” und handeln, insbesondere in verantwortungsvollen Momenten, nicht

⁹² Dazu muss man sie zuerst in wirtschaftliche Not bringen bzw. enteignen. Die harten Urteile im Neumann-Sass Prozess Ende März 1935, oft mit *Einzug des Vermögens* der Angeklagten verbunden, erscheinen in diesem Licht als vor-determiniert.

zum Nutzen des Staates. Ihre Bedeutung gehört vermindert⁹³, indem man für den Gesamtstaat einen Staatswirtschaftsrat einrichtet, zu dem dann auch einige Vertreter der führenden Berufe des Memelgebiets gehören würden.

12. Um die Lage der Fischer muss man sich unbedingt kümmern. Die Fischer sind derzeit von einigen deutschen Fischhändlern finanziell völlig abhängig, die gleichzeitig zu ihrem eigenen Nutzen die Fischpreise diktieren. Schon während des Wahlkampfes wurde den Fischern sogar seitens der Regierung eine gewisse Unterstützung versprochen. Diese Versprechen sollte man nun im Hinblick auf die künftige weitere Arbeit einhalten. Es ist auch eine große Frage, ob die Fischerei in die Kompetenz der Autonomieorgane gehört.
13. Examen für Juristen, Ärzte, Förster, Zahnärzte sollten unbedingt in unserem eigenen Staat durchgeführt werden. Derzeit⁹⁴ schickt das Deutsche Generalkonsulat in Klaipėda Nachrichten über die politische Einstellung eines jeden Examenskandidaten nach Deutschland. Mehr als einmal schon haben national gesonnene Litauer in Deutschland ihre Examen nicht bestanden. Diese sehr wichtige Frage gehört schnellstens auf dem Gesetzesweg in Ordnung gebracht.
14. Der Frage der Bankenaufsicht müsste sich die Zentralregierung annehmen, was auch in § 5 des Statuts zur Memelkonvention vorgesehen ist⁹⁵.
15. Es gibt im Memelgebiet bereits hinreichend viele litauische Arbeiter. Besonders in der Stadt Klaipėda gehören sie auf

⁹³ Die gewachsenen deutschen Strukturen sollen also zerschlagen werden. Dem Individuum wird dann klar gemacht, dass sein *wirtschaftliches* Interesse eine Anlehnung an die litauisch-staatliche Übermacht erfordert.

⁹⁴ Borchertas schreibt am 20.5.1932. Es gibt also durchaus eine Memel-Interessenkonstante von den letzten deutschnationalen Reichsregierungen zu Hitler. Neu im Wirken der Nationalisten ist dagegen die Organisation *populärer* (anstelle von *elitären*) *Massenbewegungen* im Ausland.

⁹⁵ Bankenaufsicht wird unter den in diesem Paragraphen aufgelisteten Kompetenzbereichen der lokalen Organe des Memelgebiets nicht explizit erwähnt, woraus sich eine Kompetenz der Zentralregierung ableiten lässt.

alle machbaren Arten mit Arbeit versorgt. Zur Stärkung der bestehenden Organisationen und deren ökonomischer Kultur gehört ihnen eine große Kolonie mit billigen Wohnungen gebaut. In der Zeit, in der sie nicht arbeiten (*ne darbo metu*), sollte man die arbeitslosen Litauer unterstützen, um sie vor dem Abgleiten und die Kriminalität zu bewahren. Diese Unterstützung wird außerdem den Sinn haben, dass in ihre Psychologie das Gefühl einwächst (*jaugs jausmas, jog jie čia turi savus ir svetimus*), dass sie hier eigene Leute im Gegensatz zu fremden Leuten haben⁹⁶.

16. Mit allen Mitteln gehören die "Vereine" der Deutschen, wie Sport- und "Gesangvereine" allerschärfstens überwacht⁹⁷, und ganz besonders die "Freiwilligen Feuerwehren", die man in letzter Zeit "Nester der Hitlerleute" heißt. Alle Beziehungen dieser Organisationen mit ähnlichen Organisationen in Deutschland gehören allerschärfstens eingeschränkt, denn den entsprechenden Stellen in Deutschland dienen diese Organisationen auf dieser oder der anderen Seite des Nemunas (Memelstroms) zur Aufrechterhaltung gewisser Beziehungen. Diese scharfe Einschränkung gehört ohne Rücksicht auf das Geschrei, das sich erheben wird, durchgeführt, denn gerade von diesen Organisationen geht die größte Gefahr für die Ruhe der Bevölkerung im Gebiet und letztendlich für die Staatsgrenzen aus. Im Verlauf aller möglichen "Tagungen" und "Kongresse" dieser Organisationen, sei es im Memelgebiet oder in Deutschland, an denen Vertreter von beiden Seiten teilnehmen, bilden sich immer neue Beziehungen, und gerade hier wird, gemäß den Zeitungsberichten, wiederholt betont, dass die neuen Grenzen Deutschlands gleichwohl

⁹⁶ Die einwandernden Litauer sollen also nicht mit der lokalen deutschen bzw. deutschfreundlichen Bevölkerung fraternisieren

⁹⁷ Die wurde insbesondere nach Einführung des *Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat* vom 8.2.1934 möglich und in großem Umfang praktiziert: Vereine, die Mitglieder der inzwischen suspendierten/verbotenen NS-Parteien *SVG* und *CSA* nicht ausschließen wollten, erhielten vom Militärkommandanten keine Versammlungserlaubnis. Auch wurden die Preise für Ausreisevisa aus Litauen ganz drastisch erhöht.

nicht anerkannt (*lyg ir nepripažistama*) würden⁹⁸, denn politische Grenzen könnten den Freundschaftsgefühlen keinerlei Grenzen vorschreiben. Auf einen solchen Verkehr muss unbedingt reagiert werden, denn wir können uns nicht selber die Grube graben.

17. Schließlich sei es erlaubt, auf die vielleicht wichtigste Frage hinzuweisen. Die Angelegenheiten des Memelgebiets müssten für Kaunas Fragen erster Ordnung sein. Wenn man im Sinne von Überlegungen der "höchsten Politik" zu Ungunsten der Litauer des Gebiets Zugeständnisse macht, kann man nur schwer einen gleichzeitigen normalen Verlauf der Re-Lituanisierung des Gebietes erwarten⁹⁹. In der Presse war von einer in Kaunas gegründeten "Organisation zur Unterstützung des Memelgebiets" (*Klaipėdos Kraštą remti organizacija*)¹⁰⁰ zu lesen. Das ist ein sehr begrüßenswerter Schritt. Und alle ernsthaften Litauer im Gebiet werden dieses Ereignis mit Freude und mit entsprechend zustimmender Arbeit unterstützen. Aber nicht nur die Regierung, sondern das gesamte Volk müssen sich in der allernächsten Zukunft unbedingt um die Angelegenheiten des Memelgebiets kümmern. Wer nur kann, muss im Gebiet Immobilien kaufen usw. Allein (*vien su*) zusammen mit den Litauern aus Großlitauen werden wir es mit vereinten Kräften schaffen, dem gerade jetzt wieder aktuellen "Drang nach Osten"¹⁰¹ der

⁹⁸ Die Reichsregierung hatte im Grenzvertrag vom 28.1.1928 die Souveränität der Republik Litauen über das Memelgebiet anerkannt.

⁹⁹ Womit genügend über die Haltung der Bevölkerungsmehrheit zur Lithuanisierungspolitik und die Legitimität von Borchertas' Projekten gesagt ist.

¹⁰⁰ Es gelang nicht, hierzu mehr zu erfahren. Es wird sich um eine offiziell privilegierte patriotische Tautininkai-Intellektuellen-Suborganisation nach dem Muster der *Vilnių Vaduoti Sąjunga* gehandelt haben. Eine größere praktische Rolle spielte sie offensichtlich nicht.

¹⁰¹ Interessant ist hier vielleicht folgender für 1937 (? - nicht datiertes Pro Memoria) in Papieren der Litauischen Gesandtschaft London von Botschaftsrat Rabinavičius überlieferter Ausspruch Hitlers anlässlich von Sir John Simons zweitem Berlin-Besuch: "Von Sir John Simon befragt, ob die Möglichkeit bestehe, dass Deutschland Waffengewalt anwenden müsse, um die Interessen der Deutschen

Deutschen erfolgreich Widerstand zu leisten (*atsispirti*). Man sollte nicht vergessen, dass die Deutschtümler in den vergangenen Landtagswahlen auch Schwerkranke zu den Wahllokalen fuhren, so dass (*taip kad*)¹⁰² in diesem Jahr ein jeder Landtagsabgeordneter 2246 Stimmen (gegenüber 1711 Stimmen im Jahr 1930 bei der Wahl in den III. Landtag) auf sich vereinigen musste, das heißt 550 Stimmen mehr für jeden Abgeordneten als bisher notwendig war. Die Litauer des Gebiets haben, wenn auch gegen heftigsten Angriff, ihre bisherige Position gehalten.

Wenn wir für die Zukunft vorwärts schreiten wollen, benötigen wir eine Stärkung der gemeinsamen Kräfte, mit deren Vorbereitung wir schon heute beginnen müssen.

Klaipėda, den 20. Mai 1932

E.Borchertas

Mitglied des Landtags des Memelgebiets

in Memel zu schützen, antwortete Hitler, wegen 100.000 Deutschen ziehe Deutschland nicht in den Krieg" (LCVA 648-1-24, S. 51)...

¹⁰² Die Logik würde eher einen Kausal- denn einen Konsekutivsatz erfordern.

Quellen:

Für diesen Artikel wurden Akten aus den Fonds 377 (Innenministerium), 378 (Staatsschutzdepartement), 648 (Akten der Litauischen Gesandtschaft in London) und 923 (Ministerkabinett der Republik Litauen) im Litauischen Zentralen Staatsarchiv LCVA verwendet.

KURISCHE NEHRUNG

Litauen Lettland Estland Königsberger Gebiet

Eigenes Gästehaus in Nidden - traumhafter Blick auf das Haff!

Hildegard Willoweit Litauen-Reisen GmbH

Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg Tel. 0931/ 84234 Fax 86447

info@LitauenReisen.de www.litauenreisen.de

LITAUEN UND EUROPA

Annaberger Annalen Nr. 12

Was bringt Litauen für Europa mit?

Arthur Hermann

Im April und Mai 2004 brachten die meisten Zeitungen Reportagen über die neuen Mitglieder der EU. Hierbei wurde vorrangig die heutige politische und vor allem wirtschaftliche Situation der einzelnen Länder dargestellt, oft garniert mit einem kurzen geschichtlichen Abriss. Leider wird fast nie angezeigt, was diese Länder außer ihrer Wirtschaft und Kaufkraft in die Europäische Union einbringen. Womit können sie die Europäische Union und Europa insgesamt bereichern? Mit welchen Erfahrungen und Kenntnissen können sie dem Wohle des übrigen Europas dienen? Bringen sie vielleicht etwas mit, was die anderen Länder nicht haben, können sie etwas anbieten, was den anderen Gewinn bringt? Solche Überlegungen sind auch für die neuen Mitglieder der EU wichtig, denn sie wollen schließlich nicht mit leeren Händen und als Bittsteller in Europa ankommen. Das Bewusstsein, geben zu können, ist ausschlaggebend für das Selbstwertgefühl nicht nur von Personen, sondern auch von Völkern.

Was bringt also Litauen für Europa mit? Das ist vor allem seine geopolitische Lage an der Ostsee zwischen Deutschland, Polen, den anderen baltischen Ländern und Russland. Für die EU und die Nato bekommt Litauen eine zusätzliche Bedeutung dadurch, dass es heute zwischen Russland und dem Kaliningrader Gebiet liegt und als Transitland für Russland dient. So unangenehm es für Litauen auch ist, zwischen russischen Gebieten eingekeilt zu sein, so hat dies dennoch einen Vorteil. Russland ist gezwungen, Litauen anders zu behandeln als z.B. Lettland und Estland. Moskau ist wegen der Verbindung zum Kaliningrader Gebiet gut beraten, Litauen nicht zu verprellen, denn vom Entgegenkommen Litauens hängt die Versorgung und das Überleben der Exklave Kaliningrads ab. Im Frühjahr 2004 hat die russische Duma den Grenzvertrag mit Litauen endlich ratifiziert, nicht aber mit Lettland und Estland. Im letzten Jahr stimmte Russland zähneknirschend dem von Litauen unterbreiteten Kompromiss zum neuen Transitvertrag für das Kaliningrader Gebiet zu. Die Aufmerksamkeit, die Moskau Litauen gegenüber zeigt, ist Brüssel wohlbekannt und prädestiniert Litauen zukünftig für die Rolle des Ver-

mittlers bei den Gesprächen zwischen der EU und Russland. Genauso wichtig für die EU sind aber auch Litauens gute Kontakte und der beachtliche Handel mit anderen ehemaligen Sowjetrepubliken. Auch hierbei kann Litauen seine Erfahrungen an die EU weitergeben und sie zum Wohle der EU einsetzen.

Litauens geopolitische Lage bringt wirtschaftliche Vorteile. Nicht zufällig entwickelt sich in Litauen das Transportwesen besonders gut, bedingt durch das gute Straßennetz. Mit dem Bau der geplanten Via Baltica von Tallinn bis Lübeck dürfte die Bedeutung Litauens als Transitland noch beträchtlich wachsen.

Vom Nutzen für die EU können die Erfolge der litauischen Diplomatie sein. Schon sehr früh verstand es das litauische Außenministerium, sprachbegabte und gut ausgebildete Juristen und Historiker für den diplomatischen Dienst zu gewinnen. Das Außenministerium ist das Ressort mit den wenigsten Skandalen und den besten Erfolgen. Als 2003 ein Bestechungsfall in den litauischen Konsulaten in Russland aufflog, wurden die Beschuldigten sehr schnell aus dem Dienst entlassen. Mit der Gründung der so genannten Wilnaer Zehn, einem Gesprächsforum von zehn Regierungen ehemaliger sowjetischen Republiken und Sattelitenstaaten, verbuchte Litauen einen großen und wichtigen außenpolitischen Erfolg. Die regelmäßigen Treffen dieser Länder dienen dem Abbau von Konflikten und dem Ausbau besserer Beziehungen der ehemals unterdrückten Länder. Aber auch darüber hinaus ist die litauische Diplomatie vor allem in Weißrussland, in der Ukraine aber auch in Kaukasus und in ehemals asiatischen Sowjetrepubliken recht aktiv.

Litauen baut auf seine historischen Erfahrungen und auf seine frühere Bedeutung in Ost- und Mitteleuropa. Zwar wirkt die Geschichte in der Gegenwart nur mittelbar, aber die ehemals eingeschlagenen Pfade verlieren nie ihre Bedeutung. Länder, die irgendwann in der Geschichte - egal aus welchem Grund - in einem Staat gelebt haben, verlieren sich nie völlig aus den Augen. Litauen ist durch seine großartige Geschichte sehr direkt mit allen Nachbarn verbunden, vor allem mit Polen, der Ukraine und Weißrussland, mit denen es über Jahrhunderte ein Reich bildete. Die Größe eigener Geschichte gibt

Litauen das nötige Selbstvertrauen zu Leistungen, die nicht unbedingt seiner jetzigen Größe entsprechen. Der Traum von der ehemaligen Macht befähigt die Litauer auch heute, von einer besonderen Mission ihres Landes zu sprechen. 2003 erschien ein ernst gemeinter Entwurf eines bekannten litauischen Intellektuellen mit dem Titel: „Die Bildung eines Imperiums“.¹ Hier geht es um reale Möglichkeiten Litauens in der Gegenwart, zu einem der zehn führenden Staaten innerhalb der EU aufzurücken, indem es vor allem im Osten seine guten Kontakte und Handelsverbindungen einsetzt. Der Autor sieht eine Chance Litauens, mit Unterstützung der EU wieder eine führende Rolle auf dem diplomatischen und wirtschaftlichen Gebiet im Osten zu übernehmen. An diesem Beispiel kann man sehen, dass Geschichtsbewusstsein neue Initiativen vorbereiten hilft, die auch für Europa von Bedeutung sein können.

Große Fortschritte macht die litauische Historiographie, die immer mehr Beachtung auch außerhalb Litauens erfährt. Litauische Untersuchungen beschränken sich heute nicht mehr nur auf das Gebiet des heutigen Litauen. Sie erfassen auch die anderen ehemals eng mit Litauen verbundenen Staaten, wie Polen, Weißrussland, die Ukraine, Deutschland und Russland. Wichtiger ist jedoch, dass die litauischen Historiker heute die eigene Geschichte vorurteilsfrei und kritisch bewerten. Lange Zeit befasste sich die litauische Historiographie größtenteils mit der heidnischen Zeit. Für sie endete die litauische Geschichte praktisch mit dem Tod von Vytautas im Jahre 1430. Gerade diese Zeit wird heute ausgesprochen kritisch betrachtet. So werden z.B. die früher stets glorifizierten Großfürsten Algirdas und Kestutis heute als Verfechter einer starren Politik bezeichnet, die Litauen an den Rand des Untergangs führten, weil sie die Christianisierung des Landes unnötig verzögerten. Mit solchen selbstkritischen Betrachtungen und der Ausweitung auf andere Länder vermag die litauische Historiographie Pluspunkte innerhalb der gesamteuropäischen Geschichtsforschung zu sammeln.

¹ Gintaras Beresnevičius: Imperijos darymas. Vilnius 2003

Litauen ist reich an Konfessionen und Religionen, was überaus interessant für Europa ist. Auch wenn heute die Kirchen in Europa insgesamt stark an Bedeutung verloren haben, sind sie immer noch eine Kraft, die die Gesellschaft prägt. Litauen ist das am weitesten nach Norden und Osten reichende katholische Land und hat deshalb eine große Bedeutung für den Katholizismus im Osten. Bis heute sind viele litauische Geistliche im östlichen Raum vom Kaliningrader Gebiet bis zur Ukraine und den mittelasiatischen Republiken tätig. Die litauische katholische Kirche ist daher für Rom auch heute noch ein wichtiger Posten im Osten. Aber auch die anderen, viel kleineren Kirchen und Religionen finden Beachtung außerhalb Litauens. Die Altgläubigen wie auch die Orthodoxen Litauens pflegen ihre besonderen Beziehungen zu ihren Brüdern im Osten, die Evangelischen zu den Schwesterkirchen im Westen. In Litauen gibt es auch noch die kleine Gruppe der Karäer bzw. Karaimer, die ihre eigene an das Judentum angelehnte Religion ausübt. Geschichtlich interessant ist auch die Hinterlassenschaft des jüdischen Glaubens aus der Zeit, als Wilna als Jerusalem des Ostens galt. Aber auch die neu entstandene Organisation litauischer Heiden findet Zulauf in Litauen und Interesse bei den Religionsforschern in Europa.

Manche litauischen Leser warten jetzt vielleicht schon ungeduldig darauf, dass die Rolle der litauischen Kultur zur Sprache kommt. Wie alle Kulturen ist auch die litauische einmalig und bereichert die europäische Kultur auf ihre Weise. Im Kontext der heutigen gesamt-europäischen Kultur spielt sie allerdings bis jetzt nur eine untergeordnete Rolle. Vielleicht hängt das damit zusammen, dass die litauische Kultur allzu lange sich darauf beschränken musste, das Überkommene zu bewahren und um ihr Überleben zu kämpfen. Sie hatte nicht die Möglichkeit, sich frei zu entfalten, wie die meisten europäischen Kulturen in den letzten 50 Jahren. Die litauische Kultur setzt auch heute noch auf ihre Wurzeln in der bäuerlichen Welt. Dagegen wurde in Litauen bis in die Gegenwart hinein die Kultur des Adels und der Städter nicht als litauisch empfunden und bewertet. Erst jetzt entdeckt man den Reichtum der eigenen städtischen und adligen Kultur, erst jetzt bemüht man sich, ihre Tradition zu übernehmen und weiter zu pflegen. Alle ost- und nordeuropäischen Kulturen haben reiche Folklore, die aber schon längst in die städtische Kultur integ-

riert ist. Diesen Weg muss auch Litauen einschlagen. Eine solche Notwendigkeit wurde zum Beispiel 2002 auf der Buchmesse sichtbar, wo Litauen als Gastland auftrat. Beraten von der Direktion der Buchmesse verzichtete die litauische Vorbereitungskommission auf folkloristische Elemente. Das brachte ihr im Vorfeld im eigenen Land harsche Kritik ein, doch der Erfolg bestätigte die Richtigkeit des Konzeptes. Trotz der guten Präsentation auf der Buchmesse wurde allerdings deutlich, dass die litauische Literatur außerhalb Litauens auf wenig Interesse stößt. Das hängt mit Sicherheit nicht nur mit dem Mangel an guten Übersetzern zusammen. Es fehlen Talente und Themen von Weltbedeutung.

Ich sehe drei andere Kulturbereiche, wo Litauen auf der Europaebene mithalten kann. Das sind Theater, Kunst und Musik. Das litauische Theater feiert große Erfolge auch außerhalb Litauens, weil junge Regisseure auf neue Deutungen der Weltliteratur setzen, gepaart mit großer Schauspielkunst. In der bildenden Kunst, vor allem in der Graphik und Keramik, besitzt Litauen viele gute Talente. Da aber der Erfolg außerhalb Litauens von hohen Investitionen und guten Kontakten zu der Kunstszene abhängt, ist der große Durchbruch bisher ausgeblieben. In der Musikbranche kann Litauen mit Kompositionen nicht mit Lettland und vor allem mit Estland mitziehen, besitzt dafür aber viele gute Sänger.

Dieser kurzer Überblick mag als Beweis ausreichen, dass Litauen einiges zu bieten hat und sich nicht wegen seiner Mitgift an die Europäische Union schämen muss. Das litauische Volk ist trotz seiner uralten Sesshaftigkeit an der Ostsee ein junges und dynamisches Volk, das genügend Kraft besitzt, seinen Platz in Europa zu erkämpfen. Die Bevölkerung hat ein hohes Bildungsgrad, ist mehrsprachig und multikulturell geprägt. Das sind gute Voraussetzungen für eine positive Zukunft innerhalb der Europäischen Union.

Die deutschen Schulen in Litauen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

Harry Stossun

Vorwort

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des Projektbereiches „Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa“ am Historischen Seminar der Universität Hamburg unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Norbert Angermann. Im Jahresband 9/2001 der Annaberger Annalen erschien unter dem Titel „Geschichte des Deutschen Schulwesens in Litauen“ bereits ein umfangreicherer Beitrag zum Thema, der jedoch um die hier nun vorliegenden Betrachtungen zu den einzelnen Schulen gekürzt worden war¹. Es ist geplant, die noch fehlenden Kapitel über die Geschichte der einzelnen Schulen in der Zeit der litauischen Selbstständigkeit (1918-1940) in einem Folgeband der Annaberger Annalen zu veröffentlichen.

Das Kirchspiel Biržai²

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Biržai bestand seit dem 16. Jahrhundert. Nachdem Fürst Christoph Radziwill der Gemeinde am 28.11.1636 das für eine Kirche und ein Pastorat nötige Land sowie das Baumaterial geschenkt hatte, wurde bald mit der Errichtung des Gotteshauses begonnen³.

Im Jahre 1687 erteilte die Fürstin Ludovica Carolina von Brandenburg, eine geborene von Radziwill, der Gemeinde die Erlaubnis, bei der lutherischen Kirche auch eine Schule zu gründen, aber erst am 22.8.1696 wurde sie von dem damaligen Landhofmeister von

¹ Der vorliegende Beitrag ergänzt das Kapitel „Die Deutschen in Litauen in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg und die Kirchenschulen. Annaberger Annalen 9/2001, S. 21-39.

² Für die Orte, die im vorliegenden Beitrag erwähnt werden, liegen zumeist mehrere Namen vor, da sie häufig außer über eine litauische oder polnische auch über eine oder sogar mehrere deutsche Bezeichnungen verfügten. Die Schreibung der Ortsnamen erfolgt hier in der Regel in der litauischen Weise.

³ Gustav Wagner: Die Deutschen in Litauen, ihre kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Marburg 1959, S. 76f.

Kurland, von Puttkammer, eröffnet. Etwas Land im Stadtgebiet sollte zur Finanzierung der Schule beitragen⁴.

1767 vernichtete ein Großfeuer die Kirche, das Pastorat und vermutlich auch die Schule. Kurz darauf erfolgte der Wiederaufbau. 1825 stürzte das Schulhaus ein und wurde zunächst nicht wiedererrichtet. 1831 fiel ein großer Teil der Gemeinde einer Cholera-Epidemie zum Opfer⁵.

Einen Konfirmandenunterricht in deutscher Sprache gab es in Biržai seit dem Jahre 1857. Nach den Angaben von Busch sollen die Deutschen bis zu diesem Zeitpunkt "ganz ohne Unterricht" gewesen sein und sich in "geistlicher, intellectuellem und pekuniärer Beziehung in noch traurigerer Lage als die Letten" befunden haben⁶.

Fünf Jahre später bestand wieder eine regelrechte deutsche Kirchenschule, an der ein Lehrer 21 Kinder (13 Jungen und 8 Mädchen) unterrichtete. Unterrichtsfächer waren Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, deutsche Sprache, Erdkunde und russische Sprache. Die Schule verfügte noch über den 200 Jahre zuvor übereigneten Immobilienbesitz⁷.

1863 kam noch ein Stück Land hinzu, als die Professoren Graß aus Dorpat und Baron von Kloppmann aus Eichen-Pommusch dem Hilfs-Comité der "Unterstützungskasse für Evangelisch-Lutherische Gemeinden in Russland" der Kirche ein in der Grenzmark gelegenes Grundstück im Wert von 750 Rubeln übereigneten. Die Erträge dieses Landes sollten der Kirchenschule zur Verfügung gestellt werden.

Im Jahre 1867 wurden in Biržai die Küster- und die Lehrerstelle vereinigt. Der Lehrer erhielt den Ertrag eines Feldes von acht Los Aussaat sowie von jedem Schüler 50 Kopeken pro Monat⁸. Vermutlich bald darauf wurde die Kirchenschule geschlossen. Im Jahre 1911 war keine solche vorhanden.

⁴ E.H. Busch: Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evang.-luth. Gemeinden in Russland. Leipzig 1867, S. 705.

⁵ Ebd., S. 708.

⁶ Busch: Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evang.-Luth. Gemeinden in Russland. St. Petersburg 1862, S. 441.

⁷ Ebd., S. 440.

⁸ Busch: Ergänzungen, S. 708.

Zum Kirchspiel Biržai gehörte auch die Stadt Panevėžys. Dort war im Jahre 1790 eine evangelisch-lutherische Gemeinde gegründet worden, 1845 wurde eine hölzerne Kirche eingeweiht⁹. Im Jahre 1862 bestand in Panevėžys eine deutsche Kirchenschule, in der ein Lehrer 20 Schüler (10 Jungen und 10 Mädchen) unterrichtete. Das Gründungsjahr ist nicht bekannt. Die Gemeinde hatte kein eigenes Schulgebäude, sondern der Raum musste angemietet werden¹⁰. Der Schule gehörte jedoch ein großer Garten, den der in der Nähe von Panevėžys ansässige Graf Hugo von Keyserlingk überlassen hatte¹¹. Vermutlich wurde diese Schule im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wieder geschlossen. 1904 eröffnete die Gemeinde eine neue Kirchenschule. Damals wurden hier 30 Schüler unterrichtet¹².

Das Kirchspiel Garliava

In Garliava gab es im Jahre 1867 eine Elementarschule, in der 40 Kinder (27 Jungen und 13 Mädchen) in einem gemeindeeigenen Schulhaus unterrichtet wurden.

Im Kirchspiel Garliava lagen auch die Schulen von Jakimiškis¹³ (10 Jungen und 2 Mädchen), Kineriškis (35 Jungen und 12 Mädchen), Panemunė (11 Jungen und 3 Mädchen) und Prienai (24 Jungen und 4 Mädchen). Während die Gemeinde von Kineriškis ein eigenes Schulgebäude besaß und in Jakimiškis ein solches gemietet wurde, hatte in Panemunė ein Gutsbesitzer den Kirchenraum zur Verfügung gestellt¹⁴. Der Stadt Prienai waren am 10. Juni 1790 von Fürst Kasimir Nestor Sapieha 18 Bauplätze geschenkt worden, deren Erträge den Bau und den Unterhalt einer Kirche, eines Hospitals und

⁹ Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Russland. Eine historisch-statistische Darstellung, hrsg. vom Zentralkomitee der Unterstützungskasse für Evangelisch-Lutherische Gemeinden in Russland. II. Band, der Livländische, Estländische und Kurländische Konsistorialbezirk. St. Petersburg 1911, S. 255.

¹⁰ Busch: Materialien, S. 441.

¹¹ Wagner, S. 151.

¹² Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden, S. 257f.

¹³ Bei Busch nach Angaben von Wagner fälschlicherweise "Jankunischken".

Wagner, S. 152.

¹⁴ Busch: Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evang.-Augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen. Leipzig 1867, S. 236.

einer Schule sichern sollten¹⁵. Man begann den Bau, konnte ihn aber nicht zu Ende führen.

Für Prienaiwar in der Zeit, als dieser Ort zu Neustpreußen gehörte (1795-1807), eine "Vereinigte Militär- und Bürgerschule" geplant¹⁶. Es ist nicht bekannt, ob sie tatsächlich eingerichtet wurde. In den Jahren 1844/1845 wurden eine Kirche und ein Schulgebäude errichtet¹⁷. 1905/1906 konnte die Kirchenschule in einen Neubau umziehen¹⁸.

Das Kirchspiel Kaunas

Über die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Kaunas ist durch die zwei Bücher von Johannes Wischeropp recht viel bekannt. Wischeropp, der litauendeutscher Pastor war, untersuchte in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts die inzwischen verschollenen Kirchenbücher der Evangelisch-Lutherischen Trinitatiskirche zu Kaunas¹⁹.

Wischeropp geht davon aus, dass die Kirchenschule in Kaunas nicht sehr viel jünger als die im Jahre 1558 gegründete Kirchengemeinde ist²⁰.

¹⁵ Einiges vom Deutschtum in Prieny. In: Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, Schenkungsurkunde bei Heberle, Rudolf: Die Deutschen in Litauen. Stuttgart 1927, Anhang II zum 1. Kap., S. 150f.

¹⁶ Sakalauskas, Josef: Das Schulwesen und die preußische Schulpolitik in Neustpreußen (1795-1806). Dissertation (Maschinenschrift) Berlin 1924, S. 57.

¹⁷ In einer anderen Quelle wird als Beginn der Bauzeit das Jahr 1841 genannt. Aus der Geschichte der Filialgemeinde Preny. In: Raute 10/1959.

¹⁸ Einiges vom Deutschtum in Prieny. In: Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930.

¹⁹ Johannes Wischeropp: Die heilige Stadt unserer Väter. Die Evang.-Lutherische Trinitatiskirche zu Kaunas 1683-1933. Kaunas o. J.; ders.: Aus 325 Jahren evangelischer Kirchenratsarbeit in der deutschen Gemeinde zu Kaunas. Kaunas 1939; ders.: Die Deutsche evang.-luth. Gemeinde zu Kaunas. In: Bilder aus der Geschichte der evangelischen Deutschtums in Litauen, , Heft 2, S. 35-40.

²⁰ Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 111.

Die ältesten Spuren von der Existenz einer Schule waren die Gehaltsposten in den Kirchenrechnungen. Sie weisen Zahlungen an den Organisten, den Kantor und den Schulmeister aus, wobei diese Ämter vermutlich von ein und derselben Person ausgeübt wurden.

In den Kirchenbüchern waren die Namen der Kantoren und Lehrer vom frühen 17. Jahrhundert an überliefert. Im Jahre 1613 ist zum ersten Mal von einem "Schulmeister" die Rede²¹.

Die Unterrichtenden erhielten in etwa die Hälfte des Pastorengeltes, teils in Geld, teils in Naturalien. So bekam der Kantor und Lehrer im Jahre 1704 außer dem Gehalt noch "Einschüttung zu den Kirchenbetten, Weisszeug, Kissen, Pfühlen, Deckbetten, blau und weiß gewürfelt"²². Ferner standen ihm freie Wohnung und Heizung und gelegentlich auch Freitisch oder stattdessen Kostgeld zu. Hinzu kamen noch Nebeneinnahmen aus den kirchlichen Amtshandlungen sowie das von den Eltern zu zahlende Schulgeld.

Die Kantoren kamen durch Vermittlung des Königsberger Konsistoriums nach Kaunas oder wurden durch einen reisenden Kirchenratsdeputierten angestellt. Sie waren meist Studenten oder Kandidaten der Theologie, konnten also in Abwesenheit des Pastors auch die Predigt halten.

Vorgesetzte der Kantoren und Lehrer waren der Pastor und das Kirchenratskollegium. Von diesem Gremium wurde Pastor Hickmann bei seinem Amtsantritt im Jahre 1778 aufgetragen, "(...) über das Schulwesen Inspektion zu haben, damit unter dero Aufsicht die Jugend von dem ordentlichen Schullehrer nicht nur im Christentum sondern soviel möglich auch in Sprachen und nützlichem Wissen gehörig unterrichtet werden möge"²³.

Aus dem Jahre 1842 ist anlässlich der Einstellung des Lehrers A.G. Dunkel eine Schulinstruktion erlassen worden, die in den Kirchen-

²¹ Die Aussage von Busch, die Kirchenschule bestehe erst seit dem Jahre 1782, ist nicht haltbar. Busch: Ergänzungen, S. 702.

²² Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 113f.

²³ Ebd.

unterlagen überliefert wurde und in der neben den Unterrichtsfächern auch alle Fragen der Schulorganisation festgeschrieben wurden²⁴.

Die Kirchenschule in Kaunas war im Laufe der Zeit an verschiedenen Standorten untergebracht, nämlich bis zum Jahre 1655 bei der alten Marktkirche und zwischen 1676 und 1898 im neueren Kirchengebäude an der Memel²⁵. 1898 wurden die neue Kirche und Schule im Stadtteil Karmelitai eingeweiht.

Verschiedene Kriegszüge, Feuersbrünste und auch die Pest führten immer wieder zu Schulschließungen. Während des Schwedisch-Polnischen Krieges wird es ebenso wenig einen Unterrichtsbetrieb gegeben haben wie während der Pestepidemie des Jahres 1710. Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis die Gemeinde durch Zuzug und durch natürliche Vermehrung zahlenmäßig wieder stärker wurde. Für das Jahr 1718 sind in den Kirchenbüchern schon wieder ein Kantor und Lehrer verzeichnet²⁶.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts sahen sich die Deutschen mancherlei Verfolgungen durch die polnische katholische Geistlichkeit ausgesetzt und verloren im Zuge dieser Entwicklung ihren Einfluss²⁷. 1767 verfügte der Stadtpleban von Kaunas eine Schulsperre für die evangelische Gemeinde. Dem Kirchsenior Quetscher, der in Warschau mit dem Wilnaer Bischoff zusammengekommen war, gelang es aber, eine Rücknahme der Verfügung zu erwirken. Der Bischof wies daraufhin den Stadtpleban an, die evangelisch-lutherische Kirchenschule "hinfüro in keinem Stücke zu hindern noch beschwerlich zu fallen"²⁸.

Eine empfindliche Störung erfuhr die Arbeit der deutschen Kirchengemeinde und damit auch die Schule durch die Kriegsdurchmärsche des Jahres 1812. In einer Bitteingabe an Alexander I hieß es 1816:

²⁴ Ebd. S. 116-121

²⁵ Zu den Örtlichkeiten siehe Wischeropp: Die heilige Stadt, S. 22f.

²⁶ Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 144.

²⁷ Hellmann: Die Deutschen in Litauen, Kitzingen 1951, S. 6.

²⁸ Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 114.

"Glücklich fühlte sich unter Ew. Kaiserl. Maj. Huldreichem Szepter jeder getreue Untertan in seiner kleinsten Hütte, bis im Junimonat 1812 der unvergessliche, unzählbare Feind unsere glücklichen Grenzen betrat und ohne Schonung der Kirche und Schule uns Ruhe und Eigentum raubte und nach erzwungener Umkehr eine ansteckende Krankheit zurück ließ, die wohl den dritten Teil dieser kleinen evangelischen Gemeinde auflöste"²⁹.

Die Gemeinde hatte die Räume der Kirchenschule an die Kronkreisschule abtreten müssen, da in dieser ein Lazarett eingerichtet worden war. Auch nach dem Rückzug der Franzosen blieben die Schulgebäude noch einige Jahre besetzt. Sie wurden erst nach 1818 zurückgegeben.

Auf eine Anfrage des Konsistoriums teilte der Kirchenrat im Jahre 1821 mit, dass es eine Kirchenschule gebe, in der Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Anfänge der Wissenschaft unterrichtet werden.

In der Mitte des letzten Jahrhunderts gab es eine längere Phase ohne Unterrichtsbetrieb, die wohl auf den Mangel an einem der russischen Sprache mächtigen Kantor zurückzuführen war. Einige Eltern brachten ihre Kinder damals in einer Schule unter, die ein preußischer Elementarlehrer ohne Erlaubnis der Obrigkeit betrieb hatte. Diese Einrichtung, sie wurde von bis zu 60 deutschen Schülern besucht, wurde schließlich geschlossen, und die Kinder blieben ganz ohne Unterricht. Ein Besuch der russischen Volksschulen kam häufig nicht in Frage, da es den Kindern an den Kenntnissen der russischen Sprache mangelte³⁰.

1876 wurde eine neue Gemeindeschule in Betrieb genommen. Die Initiative ging dabei von dem im Jahre 1873 von Wilna nach Kaunas gekommenen Pastor Kluge aus. Deutsch, Geschichte und Schönschreiben wurden vom Kantor unterrichtet, Religion übernahm der Pastor, und Arithmetik und Geographie wurden von einem russischen Lehrer erteilt. Von den vier Stunden Unterricht pro Tag war außerdem noch eine für das Erlernen der russischen Sprache vorgesehen. Das Schulgeld betrug anfänglich 6 Rubel jährlich, stieg bald

²⁹ Ebd., S. 115, Zitat aus Kirchenunterlagen.

³⁰ Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 121f.

auf 10 und betrug im Jahre 1888 schließlich 15 Rubel. Bei mehreren Kindern in einer Familie gab es Ermäßigungen, ferner bestand bei mittellosen Eltern die Möglichkeit, diese von der Zahlungspflicht zu befreien.

Im Jahre 1887 wurden neue Bestimmungen über die geistliche Schulaufsicht und die Sprache im Religionsunterricht erlassen. Fortan musste der Religionsunterricht in russischer Sprache abgehalten werden. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift führte 1899 dazu, dass der Kantor Greise aus dem Dienst entlassen wurde und man es dem Pastor verbot, in der Schule Examina abzunehmen. Auf einer Kirchenratssitzung am 4. Januar 1900 wurde daraufhin die Frage diskutiert, ob es unter den rechtlichen Bestimmungen sinnvoll sei, die Schule unter Verwendung von Kirchenmitteln bestehen zu lassen. Trotz erheblicher Bedenken des Kirchenrates wurde die Schule nicht geschlossen. Als am 17. April 1905 ein Gnadenmanifest den Religionsunterricht in der Muttersprache freigab und der deutsche Fabrikant Tillmanns, dessen Arbeiterschaft einen großen Teil der Schulkinder stellte, eine Subvention zusagte, schien der Fortbestand der Kirchenschule gesichert zu sein³¹.

Schwierigkeiten in dieser Zeit hatte auch der evangelische Frauenverein gehabt, nachdem er einen Kindergarten für "verwahrloste Kinder" eröffnete. Die Einrichtung wurde als "organisierte Schule" angesehen und von den Behörden geschlossen³². Der Pastor und die sich den Kindern annehmenden Frauen der Kirchengemeinde wurden zu einer Geldstrafe verurteilt. Im Stadtteil Šančiai schlossen die Behörden im Jahre 1898 einen für Kindergottesdienste und Gesangsübungen eingerichteten Raum³³.

Die Zahl der Schüler betrug im Jahre 1867 insgesamt 16 (4 Jungen und 12 Mädchen)³⁴. Im Jahre 1891 stieg sie von 38 auf 63 und fiel 1905 wieder von 85 auf 54. 1907 schließlich wurde die Kirchen-

³¹ Ebd., S. 123f. Zu dem Industrieunternehmen siehe Tillmann, Herbert: Tillmanns. Ein deutsches Großunternehmen in Litauen. In: Heimatgruß 1959, S. 39-42.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Busch: Ergänzungen, S. 702.

schule von 122 Schülern besucht. Das Absinken der Schülerzahl im Jahre 1905 hing mit der Eröffnung anderer Schulen in der Umgebung zusammen.

Die Teilnahme am Unterricht war nicht nur den evangelischen Kindern möglich, sondern bis 1898 wurde auch eine geringe Zahl von Katholiken aufgenommen. Als in diesem Jahre verlangt wurde, es müsse an der evangelischen Kirchenschule ein katholischer Religionslehrer angestellt werden, wurden auch Kinder aus Mischehen vom Schulbesuch ausgeschlossen³⁵.

1881 wurden die ersten Überlegungen angestellt, ein neues Schulhaus zu errichten. Ein Grundstück sollte gegen ein Entgelt von der Stadtduma zur Verfügung gestellt werden. Verschiedene Schwierigkeiten führten dazu, dass die Baupläne zunächst nicht realisiert werden konnten. Erst 1898 gelang es in Verhandlungen mit der Stadt, ein Grundstück im Stadtteil Karmelital zu erhalten. Mit Hilfe einer massiven Unterstützung durch den Fabrikanten Tillmanns, der unter anderem die Fundamentsteine, 25.000 Ziegel und die notwendigen Nägel spendete, konnte das Gebäude fertig gestellt werden. Am 20.9.1898 wurde die Schule, die drei Klassenräume und zwei Lehrerwohnungen umfasste, eingeweiht. Die Familie Tillmanns stellte auch das Inventar zur Verfügung. In zwei Klassen wurde der Unterricht vom Gründungstage an erteilt, die Einweihung der dritten Klasse und die Anstellung eines weiteren Lehrers erfolgten im Jahre 1907. 1909 wurde eine vierte Klasse geplant. 1911 sprachen sich die Schulbehörden anerkennend über Zustand, Ordnung und Leistungen der Kinder aus³⁶. Zwischen 1907 und 1911 war Gustav Blum an dieser Schule tätig³⁷.

1905/1906 wurde bei der Fabrik der deutschen Industriellen Gebrüder Schmidt eine einklassige Schule gegründet. Die Initiatoren erhielten von dem Deutschen Franstil, dem seinerzeit in Šančiai (Schanzen) viel Land gehört hatte, eine finanzielle Unterstützung. Nachdem der Festungskommandant die Genehmigung erteilt hatte,

³⁵ Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 125.

³⁶ Ebd., S. 126.

³⁷ Frau Erika Schorp, Tochter Gustav Blums, in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.

"nur eine einklassige Volksschule; unter Aufsicht des Festungs-Gen-darms Parfümink auf Kosten der Bittsteller und ohne Zuschüsse vom Staat" zu errichten³⁸, wurde der Schulbetrieb aufgenommen. Deutsch wurde nur als Fremdsprache erteilt. Außerdem erhielten die deut-schen Kinder den Religionsunterricht in der Muttersprache.

Das Kirchspiel Kédainiai

In Kédainiai wurde eine evangelisch-lutherische Kirchengemeinde gegründet, nachdem Fürst Christoph Radziwill Siedler aus Deutsch-land angeworben hatte. Radziwill stellte den Kolonisten den Platz für die Erbauung einer Kirche, einer Pfarrwohnung, einer Schule und eines Spitals zur Verfügung. Im Jahre 1628 gab es hier die erste Pre-digerstelle. Eine steinerne Kirche entstand in Kédainiai zwischen 1664 und 1679³⁹.

Nach den Angaben von Tittelbach gab es schon im 17. Jahrhun-dert eine Kirchenschule, in der bürgerlichen und adligen Kindern Unterricht in den Fächern Deutsch, Latein und Religion erteilt wurde⁴⁰. Busch nennt zwei unterschiedliche Gründungsdaten, näm-lich die Jahre 1749⁴¹ und 1765⁴². Nach anderen Angaben erfolgte die Gründung im Jahre 1763⁴³.

1867 gab es hier zehn Schüler (5 Jungen und 5 Mädchen). Der Leh-rer erhielt 100 Rubel Gehalt, freie Wohnung, Heizung und Garten. Das hölzerne Schulhaus war Eigentum der Kirche⁴⁴. Bürgerliche und

³⁸ Alfred Franzkeit: Auf der Schanzen. In: Heimatgruß 1968, S. 7ff.

³⁹ Zur Geschichte der Deutschen in Kédainiai vgl. Paul Tittelbach: Europäische Geschichte in Keidany. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhau-sen/Lebenstedt 1964, S. 55; ders.: Die deutsche ev.-luth. Gemeinde in Keidany. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme, Heft 2, Göttingen/Lebenstedt 1967, S. 44-50.

⁴⁰ Tittelbach: Die deutsche ev.-luth. Gemeinde in Keidany, S. 44f.

⁴¹ Busch: Materialien, S. 439.

⁴² Busch: Ergänzungen, S. 706.

⁴³ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 236.

⁴⁴ Ebd.

adlige deutsche Kinder aus der Umgebung stellten die Schülerschaft, sie kamen meist aus den deutsch-baltischen Familien von Grotthuss, von Korff, von Bistram, von Werken, von der Ropp, von Hahn und von Schilling⁴⁵.

Dem Umstand, dass in der Umgebung von Kėdainiai einige deutsche Adlige lebten, wird es zuzuschreiben sein, dass die dortige Kirchenschule nach einer Schließung, die vermutlich am Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts erfolgte, im Jahre 1892 wieder eröffnet werden konnte. Der Gräfin Todleben und dem Baron Budberg gelang es, die dafür erforderliche Genehmigung zu beschaffen und die Mittel für die Anstellung eines evangelischen Lehrers bereitzustellen⁴⁶. Die Unterrichtssprache war Russisch; Deutsch und Religion wurden in der Muttersprache der Kinder erteilt. Zwischen 1911 und 1914 war Gustav Blum hier als Lehrer tätig⁴⁷.

Zum Kirchspiel Kėdainiai gehörte auch der Flecken Ariogala. Hier gab es seit 1852 eine deutsche Schule, in der 16 Schüler von einem Lehrer unterrichtet wurden⁴⁸. Bis 1862 stieg die Schülerzahl auf 25⁴⁹, im Jahre 1867 waren es wiederum 16 (10 Jungen und 6 Mädchen). Der Unterricht fand in einem hölzernen Schulhaus statt, das Eigentum der Kirche war. Der Lehrer erhielt 62 Rubel Gehalt, freie Wohnung, Heizung, einen Garten sowie einige "Accidenzien"⁵⁰.

⁴⁵ Probst Tittelbach: Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in Keidany. In: Deutsche Nachrichten vom 23.11.1940.

⁴⁶ Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Litauen, 6. Heft, März 1925.

⁴⁷ Frau Erika Schorp, Tochter Gustav Blums, in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.

⁴⁸ Busch: Ergänzungen, S. 704.

⁴⁹ Busch: Materialien, S. 439.

⁵⁰ Busch: Ergänzungen, S. 704.

Das Kirchspiel Kretinga

Die evangelisch-lutherische Gemeinde in Kretinga wurde im Jahre 1802 gegründet. Zar Alexander I. hatte das für den Kirchenbau notwendige Holz zur Verfügung gestellt. Das Baumaterial wurde aber nicht seinem Zwecke entsprechend verwendet. Mehrere Versuche, ein Kirchengebäude zu finanzieren, schlugen fehl, so dass der Gottesdienst in Privathäusern oder auch im Rathaus abgehalten werden musste⁵¹.

1851/1852 wurde ein steinernes Haus gekauft und in eine Kirche umgebaut. Einige Jahre später errichtete man ein Holzhaus, in dem eine Schule untergebracht werden sollte. Dieser Plan scheiterte jedoch an dem "entschiedenen Widerspruch der Gemeinde", wobei die Gründe dafür nicht genannt werden⁵². Das Gebäude wurde fortan als Kantorat, Armenhaus oder Spital genutzt. Hier wird auch der Konfirmandenunterricht abgehalten worden sein.

Eine Kirchenschule hat in Kretinga, wo es doppelt so viele litauische wie deutsche Lutheraner gab, im 19. Jahrhundert offenbar nicht existiert⁵³. Bekannt ist jedoch, dass sich um das Jahr 1860 ein junger Lehrer einfand, der die verstreut auf dem Lande lebenden deutschen Kinder unterrichten wollte. Reihum stellten die Deutschen in ihren Wohnungen und Häusern wochenweise ein Zimmer für den Unterricht zur Verfügung. Außer dem von den Eltern zu zahlenden Gehalt bestand noch Anspruch auf ein Mittagessen. Dieser Lehrer verließ jedoch bald wieder die Gegend.

1909 kam Pastor Josephi nach Kretinga. Er richtete einen Raum her, stellte eine Lehrerin ein und betrieb mit dem Hinweis, dass dort nur Konfirmandenunterricht erteilt werde, eine Schule. Als 1913 der örtliche Polizeichef feststellte, dass die Schüler auch Rechenunterricht erhielten, wurde Pastor Josephi zu 100 Rubeln Strafe verurteilt und die Schule geschlossen⁵⁴.

⁵¹ Ebd., S. 244.

⁵² Busch: Ergänzungen, S. 722.

⁵³ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 246.

⁵⁴ Elisabeth Josephi: Deutsche Schulen in Nordlitauen 1920-1944. In: Heimatgruß 1969, S. 56f.

Kirchenschulen bestanden im Jahre 1910 noch in den Filialgemeinden Švėkšna und Gargždai⁵⁵. Diese müssen nach 1862 entstanden sein, da Busch in seiner in jenem Jahre veröffentlichten Arbeit noch keine Kirchenschulen im Kirchspiel Kretinga feststellen konnte⁵⁶. Über die Zahl der Schüler ist nichts bekannt.

Das Kirchspiel Mariampolė

Die erste Kantoratsschule in Mariampolė soll im Jahre 1854 eröffnet worden sein. Der Unterricht wurde außer in deutscher auch in polnischer Sprache erteilt⁵⁷.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts gab es in Mariampolė eine Elementarschule, die von 69 Schülern (29 Jungen und 40 Mädchen) besucht wurde. Der Unterricht fand im Stadtschulhaus statt, wo ein Raum der evangelischen Kirchengemeinde zugewiesen worden war.

Außer in Mariampolė gab es noch in Liudvinavas (40 Jungen und 13 Mädchen), Pilviškiai (12 Jungen und 11 Mädchen), Kalvarija (15 Jungen und 20 Mädchen) und in Vilkaviškis (20 Jungen und 25 Mädchen) Elementarschulen, die von den jeweiligen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden unterhalten wurden. In Liudvinavas, Pilviškiai und Vilkaviškis wurde der Unterricht in Räumen der katholischen Stadtschule abgehalten⁵⁸.

Bei Busch finden sich Angaben über die Kirchen- und Schulsprache in den evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Mariampolė. Danach wurde der Unterricht in Mariampolė, Kalvarija und Vilkaviškis in deutscher und litauischer Sprache erteilt. In Vilkaviškis kam außerdem noch Polnisch hinzu. Da in dieser Gegend den deutschen Lutheranern nur relativ wenige litauische gegenüberstan-

⁵⁵ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 247.

⁵⁶ Busch: Materialien, S. 247.

⁵⁷ Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde in Mariampol. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der "Heimatstimme". Juli 1964, S. 81ff. Siehe auch: Aus der Geschichte der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Mariampol. In: Raute 7/1960, S. 5f.

⁵⁸ Busch: Beiträge, S. 240.

den (in Mariampolė betrug das Verhältnis 8:1, in Vilkaviškis 12:1), ist davon auszugehen, dass es sich tatsächlich um deutsche Schulen handelte⁵⁹.

In Vilkaviškis und Mariampolė hatte es in den Jahren 1795 bis 1807, also in der Zeit, als dieses Gebiet zu Neuostpreußen gehörte, so genannte "Vereinigte Militär- und Bürgerschulen" gegeben⁶⁰. Aus Vilkaviškis ist bekannt, dass dort in dieser Zeit ein katholischer Lehrer unterrichtete, dem die evangelischen Deutschen aber ihre Kinder nicht anvertrauen wollten⁶¹.

Das Kirchspiel Šakiai

In der Mitte des letzten Jahrhunderts gab es im Kirchspiel Šakiai vier Schulen, über deren Geschichte jedoch nur sehr wenig bekannt ist.

In Šakiai existierte eine Elementarschule, in der 44 Schüler (25 Jungen und 19 Mädchen) von einem Lehrer unterrichtet wurden. Dem Lehrer stand eine Wohnung mit Garten und Wiese frei zur Verfügung. Das hölzerne Schulhaus war Eigentum der Kirchengemeinde⁶², die von Baron Franz Friedrich von Keudell mit "reichen Zuwendungen" bedacht worden war⁶³. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde diese Schule von dem Organisten Kraemer geleitet⁶⁴.

In der Elementarschule in Gielgudiškiai wurden 22 Schüler (14 Jungen und 8 Mädchen) unterrichtet. Der Lehrer erhielt außer freier

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Für Kalvaria war eine solche Schule geplant. Es ist nicht feststellbar, ob sie tatsächlich eingerichtet wurde. Sakalauskas, S. 57.

⁶¹ Schwartz, Paul: Die preußische Schulpolitik in den Provinzen Südpreußen und Neuostpreußen (1795-1807). In: Zeitschrift für die Geschichte der Erziehung und den Unterricht, 1. Jg. 1911, S.133-195. S. 118.

⁶² Busch: Beiträge, S. 233.

⁶³ Eine Abschrift der notariellen Akte über die Schenkungen befand sich im Archiv des Kulturverbandes, das Gustav Wagner während des 2. Weltkrieges einsehen konnte. Wagner, Gustav: Die Deutschen in Litauen, ihre kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Marburg 1959, S. 286.

⁶⁴ Frau Martha Dowidat, geb. Jekel, ehemals Schülerin dieser Schule, in einem Schreiben an den Verfasser vom 4.9.1993.

Wohnung noch Heizung sowie etwas Getreide vom Gut Gielgudiškiai⁶⁵, das ebenfalls im Besitz der Familie von Keudell war⁶⁶.

In Antanavas gab es ebenfalls eine evangelische Religionsschule. Hier erhielten 22 Kinder (12 Jungen und 10 Mädchen) Unterricht. Der Lehrer bekam sein Gehalt, freie Wohnung und Heizung sowie etwas Korn⁶⁷.

In dem von der Kirchengemeinde gemieteten Schulgebäude in Sudargas wurden 57 Kinder (45 Jungen und 12 Mädchen) unterrichtet. Der Lehrer bekam sein Gehalt, freie Wohnung und Heizung sowie "Accidenzien"⁶⁸.

Das Kirchspiel Šiauliai

Über die Geschichte der evangelischen Kirchenschule in Šiauliai ist durch die Auswertung der Kirchenbücher im Jahre 1925 einiges bekannt⁶⁹. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde durch die Vermittlung des Grafen Tiesenhausen eine größere Zahl von evangelischen Handwerkern aus Ostpreußen und schlesischen Webern in Šiauliai sesshaft. Hinzu kamen evangelische Letten aus dem benachbarten Kurland. Im Jahre 1801 wurde der erste evangelische Pfarrer eingestellt⁷⁰.

Bald entstand der Wunsch nach einer eigenen Schule. Der erste Seelsorger konnte den Gedanken jedoch noch nicht verwirklichen. Zwar verpflichtete man den 1817 eingestellten Pastor Grinde dazu, aus den Einkünften der Kirche einen Küster und einen Lehrer zu besolden, dieser Plan konnte aber, vermutlich aufgrund fehlender finanzieller Mittel, nicht verwirklicht werden. Ein Teil der Kirchengemeinde war nicht dazu bereit, die Mehrkosten für einen Küster, der

⁶⁵ Busch: Beiträge, S. 233.

⁶⁶ Wagner, S. 151.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit der Deutschen Mittelschule zu Schaulen, hrsg. vom Vorstand der Zweigstelle Schaulen des Kulturverbandes der Deutschen Litauens. Heft 1 vom 1. Juni 1925. BA R 57 neu/1083-1.

⁷⁰ Josephi, Elisabeth: Deutsche Schulen in Nordlitauen 1920-1944. In: Heimatgruß 1969, S. 55-66, hier S. 58. Bei Busch wird diese Schule nicht erwähnt. Busch: Materialien, S. 443.

auch Unterricht halten konnte, aufzubringen. In den Kirchenunterlagen werden diese Kritiker zitiert: "Wir sind gegen die Anstellung eines neuen Küsters, der mit schwerem Gelde bezahlt werden muss, wir haben ja den alten. Wenn er auch nicht fähig ist, Schule zu halten - so notwendig ist Schule auch nicht - aber er verwaltet das Küsteramt umsonst"⁷¹.

Pastor Grinde starb 1821, und die Pfarrstelle blieb drei Jahre lang vakant. Dem dritten Pastor der Gemeinde Šiauliai, Heinrich Adolf Braunschweig, gelang es schließlich, die Schule zu gründen. Er engagierte einen "Vorsänger" aus Mitau mit Namen Christian Hassel, der dann den Unterricht im Bethaus abhielt. Das notwendige Inventar wurde von den Gemeindegliedern gestiftet. In der Kirchenchronik hieß es: "Die Kirchenschule hat einen erfreulichen Anfang und Fortgang, indem im ersten Schuljahre 8-10 Schüler die Schule besuchten, im folgenden Jahre aber die Zahl der Schüler schon auf 20 stieg"⁷². Der Lehrer erhielt 30 Rubel Festgehalt, 10 Rubel einfließendes Schulgeld, einige Faden Brennholz, das Beckengeld bei Taufen sowie die Klingelbeuteleinnahmen an den zweiten Feiertagen⁷³.

Ein genaues Gründungsdatum für die Schule ist nicht angegeben. Wagner nennt die Zeit "um 1824"⁷⁴. In dieser Kirchenschule wird vermutlich außer in deutscher auch in lettischer Sprache unterrichtet worden sein, denn von den 11.000 Lutheranern, die im Kirchspiel Šiauliai ansässig gewesen sind, waren nur ca. 1.000 Deutsche⁷⁵.

⁷¹ Wie Anm. 67.

⁷² Ebd., S. 6.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Wagner, S. 151.

⁷⁵ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 251.

Ähnliches ist für die bei Busch erwähnten "Lese-Schulen" auf den Gütern anzunehmen⁷⁶. Diese haben offenbar nur vorübergehend bestanden, denn sie werden in einer etwas späteren Arbeit von Busch nicht mehr erwähnt⁷⁷.

Das Kirchspiel Skuodas

Im Jahre 1572 erbaute Graf Johann Chodkiewicz für die aus verschiedenen Gegenden Deutschlands angeworbenen Kolonisten auf seinem Gut eine Kirche nebst Predigerwohnung. Beides brannte wiederholt ab und wurde wieder aufgebaut.

Während die Zahl der Lutheraner in der Stadt Skuodas nach der Enteignung des Fürsten Sapieha im Jahre 1830 stark zurückging, zogen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele deutsche und lettische Lutheraner in die ländlichen Gebiete zu. Insgesamt lebten im Kirchspiel Skuodas doppelt so viele lettische wie deutsche Lutheraner⁷⁸.

1860 wurde in Skuodas durch Pastor Lieventhal und seine Frau eine deutsche Schule eingerichtet. Nach 1863 setzte auch hier die Russifizierung ein. Nur Deutsch und Religion mit je zwei Stunden pro Woche durften in deutscher Sprache unterrichtet werden. Nach dem Tode von Frau Lieventhal wurde die Schule geschlossen⁷⁹.

Vermutlich gab es zu Beginn unseres Jahrhunderts eine Neugründung. Im Jahre 1911 wurden in der Kirchenschule in Skuodas 50 Schüler unterrichtet, die je sechs Rubel Schulgeld zu zahlen hatten⁸⁰.

Das Kirchspiel Tauragė

Seit der Gründung durch Jan Szemet im Jahre 1567 bestand in Tauragė eine lutherische Kirche mit Pastorat. Später gelangte das Gut Tauragė in den Besitz der Fürstenfamilie Radziwill und im Jahre 1681 durch die Heirat der Fürstin Louise Charlotte Radziwill mit

⁷⁶ Busch: Materialien, S. 443.

⁷⁷ Busch: Ergänzungen, S. 710-714.

⁷⁸ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 248.

⁷⁹ Josephi, S. 58. Bei Busch wird diese Schule nicht erwähnt. Busch: Materialien, S. 443.

⁸⁰ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 248f.

Ludwig Markgraf von Brandenburg an Brandenburg. Seit 1701 gehörte Tauragė zu Preußen⁸¹. Einen Nachweis über eine Kirchenschule gibt es für diese ältere Zeit nicht, wenngleich eine solche bestanden haben dürfte. Zur Zeit Friedrichs des Großen soll in Tauragė eine Kirchenschule existiert haben⁸². Im Jahre 1845 wurde eine Schulkasse gegründet, aus welcher der der ersten Klasse der Kirchenschule vorstehende Küster und Organist und seit 1859 auch ein Lehrer für die zweite Klasse besoldet wurde⁸³.

Außer in der Ortschaft Tauragė, wo es im Jahre 1862 eine größere evangelische Kirchenschule mit 207 Schülern (102 Jungen und 105 Mädchen) gab, die von nur einem Lehrer betreut wurde, gab es im Kirchspiel Tauragė noch weitere 13 evangelische Kirchenschulen⁸⁴:

Naumiestis/Tauragė: Kirchenschule, 38 Schüler (18 Jungen und 20 Mädchen), 1 Lehrer, ein eigenes Schullokal wird von der Gemeinde unterhalten. Die Schule soll "um 1800" entstanden sein und brannte in den Jahren 1820 und 1825 ab⁸⁵.

Skiržemas: Dorfschule, 33 Schüler (15 Jungen und 18 Mädchen), 1 Lehrer, eigener Schulraum, der von der Gemeinde unterhalten wird.

⁸¹ Hellmann, Manfred: Die preußische Herrschaft Tauroggen in Litauen (1690-1793). Berlin 1940.; zur Geschichte Tauroggens siehe auch Manfred Hellmann: Aus der Geschichte Tauroggens. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhausen/Lebenstedt 1964, S. 114-121.

⁸² Busch: Materialien, S. 444.

⁸³ Busch: Ergänzungen, S. 717.

⁸⁴ Siehe Busch: Materialien, S. 444-446.

⁸⁵ Die evangelisch-lutherische Gemeinde Neustadt/Tauroggen. In: Deutsche Nachrichten vom 30.11.1940. Die ev.-luth. Gemeinde Neustadt, Kreis Tauroggen (1940). In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, Bd. II, S. 61-64. Hier findet sich auch eine Liste der Kantoren, die zwischen 1835 und 1941 in Neustadt tätig waren.

Šilalė: Kirchenschule, 22 Schüler (10 Jungen und 12 Mädchen), 1 Lehrer, eigener Schulraum, der von der Gemeinde bezahlt wird.

Skauvilė: Kirchenschule, 28 Schüler (12 Jungen und 16 Mädchen), 1 Lehrer, eigenes Schullokal, das von der Gemeinde unterhalten wird.

Raseiniai: Kirchenschule, 25 Schüler (10 Jungen und 15 Mädchen), 1 Lehrer, eigener Schulraum wird von der Gemeinde unterhalten. Das genaue Gründungsdatum der evangelischen Gemeinde ist nicht bekannt. Der älteste Hinweis, eine Altarbekleidung, stammte aus dem Jahre 1806⁸⁶.

Žvyriai: Kirchenschule, 33 Schüler (15 Jungen und 18 Mädchen), 1 Lehrer, eigenes Lokal wird von der Gemeinde bezahlt. Einen Kantor und damit vermutlich auch einen Schulunterricht gab es in Zwyren seit dem Jahre 1832⁸⁷.

Jurbarkas: Kirchenschule, 36 Schüler (16 Jungen und 20 Mädchen), 1 Lehrer, von der Gemeinde unterhaltener Schulraum⁸⁸.

Meldekvišiai: Schule auf dem Gut, 70 Schüler (30 Jungen und 40 Mädchen).

⁸⁶ Zur Geschichte der Gemeinde Raseinen. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhausen/Lebenstedt 1964, S. 97.

⁸⁷ Schwyren, Kreis Raseinen. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhausen/Lebenstedt 1964, S. 111-113, hier S. 112.

⁸⁸ Zur Geschichte der Gemeinde siehe Eduard Kolbe: Georgenburg und seine deutsche Gemeinde. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme. Atzenhausen/Lebenstedt 1964, S. 48-50.

Trunkiškiai: Schule auf dem Gut, 50 Schüler
(20 Jungen und 30 Mädchen).

Aukstrupiai: Schule auf dem Gut, 12 Schüler
(5 Jungen und 7 Mädchen).

Margiškiai: Schule auf dem Gut, 50 Schüler
(20 Jungen und 30 Mädchen).

Dauglaukiai: Schule auf dem Gut, 25 Schüler
(10 Jungen und 15 Mädchen).

Joniškis: Schule auf dem Gut, 38 Schüler
(16 Jungen und 22 Mädchen).

Neben den ca. 4.000 deutschen gab es im Kirchspiel Taurage noch ca. 7.000 litauische Lutheraner. Da in den vorliegenden Untersuchungen keine Aussagen über die Unterrichtssprache gemacht wurden, ist es nicht feststellbar, welche Schulen als deutsche anzusehen waren⁸⁹. Hellmann nimmt vor allem für die sechs letztgenannten Schulen auf den Gütern die litauische Unterrichtssprache an, da die Orte außerhalb des früheren preußischen Teiles der Herrschaft Taurage lagen⁹⁰.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die 14 deutsch-litauischen Kirchen- und Dorfschulen infolge der Russifizierungspolitik wieder geschlossen. Im Jahre 1911 gab es im Kirchspiel Taurage keine evangelisch-lutherische Kirchenschule mehr⁹¹.

⁸⁹ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 240.

⁹⁰ Hellmann: Artikel "Litauen", S. 399.

⁹¹ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 241.

Das Kirchspiel Vilnius

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Vilnius⁹², wurde im Jahre 1555 gegründet, nachdem ein zugereister Priester vom Bischof die Erlaubnis erhalten hatte, in der St. Annen-Kirche in deutscher Sprache zu predigen. Als dieses Recht bald darauf wieder entzogen wurde, bot der deutsche Kaufmann Augustin Mornstein an, in seinem Haus neben dem Gottesdienst auch Religionsunterricht abzuhalten⁹³. Die Angabe von Busch, eine evangelisch-lutherische Schule bestehe erst seit dem 17. Jahrhundert⁹⁴, trifft also ganz offensichtlich nicht zu. Vermutlich handelte es sich um eine reine Knabenschule. Ein Unterricht für Mädchen fand erst seit dem Jahre 1644 statt⁹⁵.

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Vilnius war durch Schenkungen und Ankäufe in den Besitz eines "nicht unbeträchtlichen" Immobilienbesitzes gelangt⁹⁶. Feuersbrünste und Kriegseinwirkungen, so in den Jahren 1610, 1624, 1651 und 1655, führten zu längeren Unterbrechungen in der Kirchenarbeit. 1737 brannten die Kirche und die dazugehörigen Häuser, also vermutlich auch die Schule, vollständig aus.

Im Jahre 1859 wurden in Vilnius 40 Kinder von drei Lehrern unterrichtet. Die Schüler waren Deutsche bürgerlichen Standes, die kein Schulgeld zu zahlen hatten. Die Schulbesuchsdauer betrug drei bis vier Jahre, und es wurde Unterricht "in den ersten Elementen" erteilt. Die evangelische Gemeinde umfasste in dieser Zeit 726 Mit-

⁹² Zur älteren Geschichte siehe: Eduard Kneifel: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555-1939. Eine Parochialgeschichte in Einzeldarstellungen. Vierkirchen/München 1971, S. 210-213; Aus der Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen (1916). In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der Schriftleitung der Heimatstimme, Heft 2, Göttingen/Lebenstedt 1967, S. 5-27.

⁹³ Gottfried Schramm: Protestantismus und städtische Gesellschaft in Wilna (16.-17. Jahrhundert). In: Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas. N.F. 17/1969, S. 187-214, hier, S. 192.

⁹⁴ Busch: Materialien, S. 425f.

⁹⁵ Kneifel, S. 212; Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 231.

⁹⁶ Ebd.

glieder, wovon die meisten Deutsche waren⁹⁷. Insgesamt war die Lage der Deutschen in Vilnius trotz der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Russifizierungsbestrebungen erträglich. Die Gemeinde hatte zwei Geistliche, die in deutscher Sprache predigen konnten, ihr gehörten mehrere Gebäude, und sie war in der Lage, eine mehrklassige Volksschule zu betreiben⁹⁸. Da die Kirchengemeinde in der Lage war, für den Unterricht in Russisch und Arithmetik einen russischen Lehrer einzustellen, konnte der Unterrichtsbetrieb ohne Unterbrechung fortgeführt werden⁹⁹.

Im Jahre 1911 wurde die dreiklassige Kirchenschule von 160 Kindern besucht. Das Schulgeld betrug zu dieser Zeit einen Rubel monatlich¹⁰⁰.

Das Kirchspiel Virbalis

Die ersten Angaben über das Schulwesen im Kirchspiel Virbalis stammen aus den Jahren 1795 bis 1807, als das Gebiet als Teil der Provinz Neustpreußen zu Preußen gehörte. An allen Garnisonsstandorten wurden bald Schulen eingerichtet, die außer von Soldatenkindern auch von den Kindern der deutschen Kolonisten besucht werden konnten.

Im Herbst 1802 reiste der Oberschulrat Zöllner, ein Mitglied des Oberschulkollegiums, nach Neustpreußen. In Naumiestis traf Zöllner den evangelischen Lehrer Niederhausen, der "nach der neuesten Methode" unterrichtete. "Er brachte den Kindern nur bei, was sie wirklich verstanden, und dieses gründlich. Das war aber nicht nach dem Sinn der Eltern, die den Wert des Unterrichts nach der Menge dessen beurteilten, was die Kinder aus dem Gedächtnis herplappern konnten, auch wenn sie es nicht verstanden"¹⁰¹. Diese modernere Methode führte dazu, dass nur wenige Eltern dem Lehrer ihre Kinder anvertrauten.

⁹⁷ Busch: Materialien, S. 425f.

⁹⁸ Wilna. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, S. 130f.

⁹⁹ Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 121.

¹⁰⁰ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 232.

¹⁰¹ Schwartz, S. 188.

In Virbalis wurde die dortige Stadtschule außer von 60 Soldatenkindern auch von 15 Bürgerkindern besucht. Der Unterricht fand in einem Raum statt, der auch als Arrestlokal benutzt wurde¹⁰².

Außer im gleichnamigen Ort gab es in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Kirchspiel Virbalis noch in Pajevonys, Kibeikiai, Stanaičiai, Kybartai und Naumiestis Kirchenschulen. Die Zahl der Schüler betrug im Jahre 1867 nach den Angaben von Busch in Virbalis 70 (38 Jungen und 32 Mädchen), in Pajevonys 55 (30 Jungen und 25 Mädchen), in Kibeikiai 47 (24 Jungen und 23 Mädchen), in Stanaičiai 50 (30 Jungen und 20 Mädchen), in Kybartai 130 (69 Jungen und 61 Mädchen) und in Naumiestis 31 (15 Jungen und 16 Mädchen). Alle diese Schulen wurden von je einem Lehrer betreut, der außer seinem Gehalt auch freie Wohnung bekam. Die Unterrichtsräume waren teils Eigentum der Kirche (Kibeikiai, Naumiestis), teils gemietet (Stanaičiai, Virbalis). In Pajevonys stellte ein Gutsbesitzer einen Schulraum zur Verfügung¹⁰³.

Nach den Angaben von Heberle, dem seinerzeit Akten der deutschen Schule in Kybartai zur Verfügung gestanden haben, ging die Initiative zur Gründung einer Schule von den in dem Grenzorte lebenden Eisenbahnern und Zollbeamten aus, die sich im Jahre 1864 mit den deutschen Bauern der Umgebung zusammengetan hatten, um eine Schule zu gründen und so den Kindern den Weg nach Virbalis zu ersparen. Als diese Einrichtung im Jahre 1865 in eine evangelisch-lutherische Kirchenschule umgewandelt wurde, leisteten ca. 190 Familien Beiträge¹⁰⁴. Die Zahl der Schüler stieg mit dem Zuzug von Deutschen sehr rasch. Im Jahre 1867 zahlten 230 Familien Schulgeld, 1875 waren es 294, 1877 dann 306 und 1883/1884 schließlich 312¹⁰⁵.

Nach anderen Angaben wurde die Schule in Kybartai im August 1865 von dem evangelischen Pastor des Ortes, Sachs, gegründet. Der erste Lehrer hieß Seufke, bezog ein Gehalt von 30 Rubeln monatlich

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Busch: Beiträge, S. 237f

¹⁰⁴ Heberle, S. 28. Busch hatte bei seinen Erhebungen eine deutlich geringere Schülerzahl ermittelt. Busch: Beiträge, S. 237f.

¹⁰⁵ Heberle, S. 28.

und unterrichtete außer Religion noch Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Erdkunde und Singen. Russisch stand zu dieser Zeit noch nicht auf dem Pflichtlehrprogramm. Kurz nachdem Lehrer Senfke 1868 nach Unstimmigkeiten mit dem Pastor seinen Dienst quittiert hatte, verlangten die Schulbehörden die Einführung des Russischunterrichts. Dieses Fach übernahm ein Lehrer der im Jahre 1871 in Kybartai gegründeten russischen Schule. 1878 errichtete die Gemeinde ein neues Schulgebäude, für das aus dem In- und Ausland Spenden eingegangen waren. Nur zwei Jahre später wurde die Kirchenschule in eine staatliche Schule mit russischer Unterrichtssprache umgewandelt¹⁰⁶.

Das Kirchspiel Viržainis

Zum Kirchspiel Viržainis, dessen Muttergemeinde nach dem Ersten Weltkrieg zu Polen kam¹⁰⁷, gehörten die von einer bedeutenden Anzahl von Deutschen besiedelten Orte Kaupiškiai, Vištytis und Lankupėnai¹⁰⁸. In gemieteten Schulräumen wurden dort im Jahre 1867 in Kaupiškiai 13 Schüler (8 Jungen und 5 Mädchen), in Vištytis 72 Schüler (44 Jungen und 28 Mädchen) und in Lankupėnai 26 Schüler (15 Jungen und 11 Mädchen) unterrichtet¹⁰⁹.

In Vištytis war in der Zeit, als dieser Ort zu Neustpreußen gehörte, eine "Vereinigte Militär- und Bürgerschule" geplant¹¹⁰. Es ist nicht bekannt, ob sie tatsächlich eingerichtet wurde.

Das Kirchspiel Žeimelis

In dem nahe der kurländischen Grenze gelegenen Kirchspiel Žeimelis gründete Caspar von Tiesenhausen im Jahre 1540 eine Privatkirche.

¹⁰⁶ Die Geschichte der deutschen Volksschule in Kybarten. In: Raute 11/1956.

¹⁰⁷ Zur Geschichte der Gemeinde Vižainis siehe Kneifel, S. 213f.

¹⁰⁸ Bei Busch fälschlicherweise Laukupiany. Siehe Wagner, S. 153.

¹⁰⁹ Busch: Beiträge, S. 244.

¹¹⁰ Sakalauskas, S. 57.

Über die Geschichte der dortigen Kirchenschulen ist kaum etwas bekannt. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts soll es in der Filiale Šeduva eine Schule gegeben haben, die aber nicht lange existierte¹¹¹.

Ferner gab es zu Beginn des letzten Jahrhunderts in Žeimelis eine Küsterschule, in der die Kinder auf die Konfirmation vorbereitet wurden. Der dort lehrende Küster unterrichtete außerdem noch Religion und Gesang an der russischen Volksschule. Die Unterrichtssprache wird in beiden Schulen wohl eher Lettisch als Deutsch gewesen sein, denn von den 4700 Lutheranern des Kirchspiels waren nur ca. 250 Deutsche. In den Schulen der Güter Glebau, Hovens Ponjan, Reckes Ponjan, Gieddatsch und Brunkowitsch, in denen im Jahre 1862 insgesamt 100 evangelische Schüler unterrichtet wurden¹¹², wird die Unterrichtssprache ebenfalls Lettisch gewesen sein, denn Deutsche gab es auch hier nur sehr wenige.

¹¹¹ Die evangelisch-lutherischen Gemeinden, S. 257.

¹¹² Busch: Materialien, S. 448.

Dr. Povilas Reklaitis und sein Litauen-Archiv

Peter Wörster

Die Lebensstationen

Povilas Reklaitis wurde am 20. Mai 1922 in Aleksotas, damals noch ein Vorort von Kaunas, also auf dem linken Ufer der Memel, des Nemunas oder Njemens, geboren.¹ Gelegentlich fügte er nicht ohne Amüsement hinzu, dass sein Geburtsort nach der dritten Teilung Polens für rund zehn Jahre zum Kgr. Preußen gehört habe. 1930 zog die Familie von Aleksotas ins Zentrum von Kaunas. Sein Vater war Viktoras Reklaitis, Sohn eines Landrats aus Mariampolė, selbst Ingenieur und kaiserlich-russischer Offizier, in den dreißiger Jahren Direktor des Litauisch-Baltischen Lloyd.² Seine Mutter Betty, geb. Wallner, war Tochter eines Kantors und Lehrers aus lutherischer litauendeutscher Familie, die, von den Salzburgern abstammend, nach Ostpreußen gekommen und später nach Litauen weitergewandert war. Sein Elternhaus könnte man also zurecht als eine litauisch-deutsche Familie bezeichnen, und doch spielte das Deutsche zunächst eine eher untergeordnete Rolle, fast keine in der Entwicklung der Identität der Kinder aus dieser Familie. Die Bedeutung des deutschen Erbes bei Povilas Reklaitis, sein Verhältnis zu Deutschland und zu den Deutschen sollten an anderer Stelle ausführlicher beleuchtet werden, ließe sich daraus doch viel allgemeine Erkenntnis über die Lebenswirklichkeit des 20. Jahrhunderts gewinnen. Kaum etwas war da selbstverständlich, kaum etwas konnte sich allmählich und ruhig entwickeln. Die politischen Umbrüche, das unerbittliche

Alle Abbildungen aus der Dokumente Sammlung des Herder-Instituts Marburg/Lahn (abgekürzt: DSHI).

¹ Vgl. zu Povilas Reklaitis: Lietuvių enciklopedija, Bd. 25 (Boston 1962), S. 98 f.; Enciclopedia Lituanica, Bd. 4 (Boston 1975), S. 465 (beide Enzyklopädien zeigen das gleiche Porträtphoto); Nachhuf von OLGRED AULE und JONAS NORKAITIS in: Mitteilungen aus baltischem Leben, 45. Jg. (1999), Nr. 4, S. 12 f.; VIDMANTAS JANKAUSKAS: Povilas Reklaitis ir jo darbai [P.R. und sein Werk]. In: Povilas Reklaitis, Prarastosios Lietuvos pėdsakų beiėškant. Straipsniai iš Lietuvos dailės ir kultūros istorijos, raėyti 1954-1990 m. Vokietijoje. Vilnius 1999, S. 5-11; an dieser Stelle (S. 482-490) befindet sich auch eine Liste der Veröffentlichungen von Reklaitis aus den Jahren 1954 bis 1992.

² Vgl. zu Viktoras Reklaitis: Lietuvių enciklopedija, Bd. 25 (Boston 1962), S. 99.



Porträt von Dr. Povilas Reklaitis (Mitte 1990er Jahre)

Schicksal des 20. Jahrhunderts zwangen immer wieder dazu, neu über sich selbst nachzudenken und über „Zugehörigkeit“ bewusst zu entscheiden. Diese Problematik dauerte für Povilas Reklaitis bis in die letzten Lebensjahre hinein, da er die Wiedererlangung der Selbstständigkeit seines Heimatlandes erleben und wieder viele Kontakte dorthin knüpfen konnte. Das bedeutete Erfüllung all seiner Hoffnungen in über vierzigjähriger Arbeit für Litauen. Und doch verlief dieser Prozess für ihn nicht ohne neuerliche tiefe Enttäuschungen, die ihn zu der letztwilligen Verfügung veranlassten, dass „Paul“, die deutsche Form seines Vornamens, auf dem Grabstein stehen solle.

Wie es gerade für Litauen in jener Zeit charakteristisch war, wuchs Reklaitis mit Polnisch (dies in der Kindheit vor allem), dann mit Litauisch, mit Russisch und mit Deutsch auf, trotz der deutschen Mutter am wenigsten mit Deutsch. Zu diesen Sprachen „von Hause aus“ kamen dann in der Schule auch noch Latein, Französisch und Englisch hinzu – die klassischen Bildungssprachen. In Kaunas ging er zur Schule, wo er auch das Abitur ablegte. In seiner Vaterstadt studierte er Philosophie, Kunstgeschichte und Bibliothekswissenschaft. Nach Eingliederung des Wilna-Gebietes in die Republik Litauen setzte er seine Studien an der lituanisierten Universität Wilna fort.

Reklaitis und seine Familie erlebten 1940 den Einmarsch der Roten Armee und die sowjetische Annexion Litauens; vor allem erlebten sie das Dreivierteljahr stalinistischen Terrors vom Sommer 1940 bis Frühjahr 1941. Die völlige Aussichtslosigkeit, dass sich etwas zum Besseren wenden könne und das instinktive Gefühl, selbst in hohem Maße gefährdet zu sein, veranlasste die Familie, gestützt auf die eindeutig deutsche Herkunft der Mutter, an der Umsiedlung der Litauendeutschen im Frühjahr 1941 teilzunehmen, eine Entscheidung, die ohne die unmittelbar vorangehenden Monate sicher nie in Betracht gekommen wäre.

Während des Zweiten Weltkriegs studierte Reklaitis kurz in Posen (unter anderem bei Prof. Dagobert Frei), bis ihn eine schwere Erkrankung zu längerer Unterbrechung zwang, die ihn aber auch vor dem Kriegseinsatz bewahrte, während sein Bruder zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurde und bei der sowjetischen Belagerung

Pillaus im April 1945 umgekommen ist. Tief bewegt wusste Povilas Reklaitis vom Inhalt der letzten Briefe seines Bruders aus dem Samland zu erzählen, die die Familie noch erreicht hatten. Nach dem Krieg studierte Povilas Reklaitis in Bamberg und Tübingen Kunstgeschichte, Philosophie und Bibliothekswissenschaft. In Tübingen wurde er 1950 zum Dr. phil. in Kunstgeschichte mit einer Arbeit über „Die Passionsszenen Giottos und ihre Beziehungen zur ikonographischen Tradition des Ostens wie des abendländischen Mittelalters“ promoviert.

In den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts war Reklaitis in verschiedenen litauischen und baltischen Organisationen tätig, vor allem erarbeitete er für die Baltische Gesellschaft in Deutschland zahlreiche Ausstellungen. Dabei musste er sich mit verschiedenen, zeitlich befristeten Projektstellen begnügen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. 1954 ergab sich eine solche Stelle beim Baltischen Forschungsinstitut in Bonn. Schon 1955 ergab sich ein erster Kontakt zum Marburger Herder-Institut. Als Stipendiat des Instituts war Reklaitis bis etwa 1960 mit Forschungen zur Kunstgeschichte Litauens beschäftigt. Der bedeutendste Ertrag seiner damaligen Studien ist die Monographie „Einführung in die Kunstgeschichtsforschung des Großfürstentums Litauen“ (Marburg/Lahn 1962). Zu erwähnen ist auch seine Mitwirkung am „Kunstatlas östliches Mitteleuropa“, der damals am Herder-Institut vorbereitet wurde, aber nie soweit abgeschlossen wurde, dass er hätte veröffentlicht werden können. Reklaitis beschäftigte sich hier natürlich mit dem Großfürstentum Litauen als Kunstlandschaft. Jedenfalls mündeten die intensiven Forschungsmöglichkeiten jener Jahre in zahlreiche Veröffentlichungen in deutscher und litauischer Sprache. Besonders zu erwähnen ist die große Zahl der Artikel, die er für die in Boston erscheinende (exil-)litauische Enzyklopädie zwischen 1953 und 1969 verfasste.

Eine feste berufliche Stellung erhielt Povilas Reklaitis erst 1967 als Mitarbeiter der Osteuropa-Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek, als diese sich noch nach kriegsbedingter Auslagerung aus Berlin unter dem Namen *Westdeutsche Bibliothek* in Marburg befand. Sehr wichtig wurde für ihn der über das Dienstliche hinausgehende Kontakt zum damaligen Chef der Osteuropa-Abteilung, zu Dr. Wil-

helm Witte (1903-1997), der ihm ein bemerkenswertes Zeugnis ausstellte, das hier als Abbildung beigegeben ist. Wilhelm Witte konnte neben einer Vielzahl anderer Sprachen auch selbst Litauisch und hatte in der Zwischenkriegszeit Kontakt zu Vydūnas³ in Tilsit aufgenommen. Das war für Reklaitis und seine lituanistischen Studien von großer Bedeutung. Er hat über den Kontakt Wittes zu Vydūnas einen eigenen Artikel verfasst.⁴

Als die Bestände der Staatsbibliothek seit 1970 schrittweise (bis 1978) nach Berlin zurückkehrten, blieb Reklaitis in Marburg und arbeitete zunächst in der Universitätsbibliothek, bis er dann in die Bibliothek des Herder-Instituts wechseln konnte, wo er mit all seinen vor allem auch sprachlichen Voraussetzungen und eigenen wissenschaftlichen Interessen die ihm eher zusagende Stellung fand. Reklaitis war von 1973 bis 1982 in der Bibliothek des Herder-Instituts vor allem für die baltischen Länder Litauen, Lettland und Estland verantwortlich. Er saß damit gleichsam an der Quelle aller ihn auch ganz persönlich interessierenden Neuerscheinungen, was ihm bei den eigenen Themen sehr zugute kam, was ihm aber auch ermöglichte, die *Litauische Bibliographie* für die Jahre 1970-1990 zu bearbeiten, die jährlich in der *Zeitschrift für Ostforschung* des Herder-Instituts erschien.

Zweifelsfrei war er einer der besten Kenner der Kunst- und Kulturgeschichte des Großfürstentums Litauen und des modernen Staates Litauen im Deutschland der Nachkriegszeit. Immer wieder wurde er von vielen Institutionen und Forscherkollegen gebeten, lituanistische Themen zu bearbeiten. Povilas Reklaitis ist einer jener wenigen Forscher in Deutschland vor der Wende 1990/1991, die dazu beigetragen haben, dass Litauen, seine Geschichte und Kultur auf hohem wissenschaftlichem Niveau berücksichtigt wurden. Davon zeugt nicht zuletzt die lange Liste seiner Veröffentlichungen.

³ Vgl. WILHELM WITTE: Dėl pavardės „Vydūnas“ [...]. In: Aidai (Brooklyn), Jg. 1978, Nr. 9

⁴ Vgl. Dokumente Sammlung Herder-Institut: DSHI 150 Reklaitis 584 u. DSHI 150 Storost/Vydunas 5.

Anerkennung fand seine wissenschaftliche Arbeit 1964 durch die Wahl zum ordentlichen Mitglied des Instituts für Litauische Studien in den USA, 1965 durch Berufung zum Korrespondierenden Mitglied des Baltischen Forschungsinstituts in Bonn (Prof. Ivinskis) und 1970 durch Berufung zum ordentlichen Mitglied der Litauischen Katholischen Akademie der Wissenschaften.

Povilas Reklaitis starb am 4. Januar 1999 in Niederwalgern bei Marburg, nachdem seine Lebenskräfte schon über einen längeren Zeitraum immer schwächer geworden waren. Auf dem neuen Friedhof des kleinen hessischen Dorfes ist seine Grabstätte, während seine Mutter 1984 noch auf dem alten Friedhof beigesetzt wurde. Die letzte Ruhestätte seines Vaters befindet sich in Posen, wo dieser 1942, nur ein Jahr nach der Umsiedlung, gestorben war.

Das Litauen-Archiv-Reklaitis (LAR)

Reklaitis beschäftigte sich nicht nur in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit seinem Heimatland und dessen Geschichte, sondern sammelte in reichem Maße auch selbst auf Litauen bezogenes Material. Er verband in geradezu glücklicher Weise die Neigungen eines Sammlers mit den Interessen eines Forschers.

Das „Litauen-Archiv-Reklaitis“ ist sein Werk, er hat es gegründet und in Jahrzehnten leidenschaftlichen Sammlerfleißes unterhalten und ausgebaut. Reklaitis ist als eifriger, gewissenhafter Sammler auf Litauen bezogener Materialien zu würdigen. Es ist ohne Zweifel die bedeutendste, weil thematisch vielfältigste Litauen-Sammlung in Deutschland. Dieses wissenschaftlich sehr bedeutende Material konnte das Herder-Institut im Frühjahr 2001 von der Witwe ankaufen und damit seine eigenen Bestände zu den baltischen Ländern zielgerichtet ergänzen. Eine großzügige Zuwendung von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft ermöglichten dem Institut den Ankauf dieser Sammlung, womit der Bestand geschlossen unter einem Dach an zentraler Stelle der Forschungen über das östliche Mitteleuropa der wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung steht.

Die Sammlung enthält Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, darunter viele Raritäten; die sicher größte Sammlung von Altkarten zum Großfürstentum Litauen außerhalb Litauens sowie weitere Landkarten; Bildmaterial (historische Stadtansichten, Photos), zwei Graphiksammlungen (alte Graphik 16.-19. Jh.; moderne Graphik 20. Jh.), Akten und anderes Schriftgut, darunter einige bemerkenswerte Originalhandschriften vom 17. bis 19. Jahrhundert⁵, ausführliche Korrespondenzen mit zahlreichen bekannten, meist litauischen und deutschen Persönlichkeiten, vor allem Wissenschaftlern, Künstlern und Publizisten und einigen persönlichen Freunden. Wichtig sind u. a. die Briefwechsel mit dem Historiker Zenonas Ivinskis, dem Kirchenhistoriker Paulius Rabikauskas, dem Kunsthistoriker Günther Grundmann und dem litauischen Künstler und guten Freund Žimbutas Mikšys.

Hervorzuheben ist, dass Reklaitis zahlreiche größere und kleinere Nachlässe und Sammlungen anderer übernehmen und so der wissenschaftlichen Forschung erreichbar machen konnte (u. a. des Theologen und Politikers Prof. Dr. Wilhelm Gaigalat [Vilius Gaigalaitis], des Altphilologen Prof. Antanas Rukša, der Juristin und Historikerin Dr. Jonė Deveikė).

Die wissenschaftliche Bedeutung der vorgenannten Materialien für die Erforschung der Geschichte des Großfürstentums Litauen, des litauischen Volkes, Ostpreußens und der deutsch-litauischen Beziehungen in Kunst- und Kulturgeschichte steht außer Frage. Diese Einschätzung bezieht sich einmal auf die im Litauen-Archiv enthaltenen Originalbestände ebenso wie auf die von Povilas Reklaitis in Jahrzehnten gesammelten umfangreichen wissenschaftlichen Stoffsammlungen zu seinen eigenen Forschungsthemen, die insbesondere die Kunst- und Kulturgeschichte betreffen und die so sicher nicht

⁵ Von großem Wert für die historische Forschung über das Großfürstentum Litauen sind die Handschriften (DSHI 150 Handschriften 1-10), von denen folgende erwähnt seien: Journal des Reichstags von Grodno 1692 aus dem Besitz der Familie von Nostitz (1 Bd.); Inwentarz.... Maramowski 1721; eine Handschrift von Samuel Niesłuchowski 1843; eine von Josef Frank, Prof. an der Univ. Wilna, 1819; Handschrift einer der ersten Monographien über das Mineralwasser von Druškininkai, 1841.

noch einmal zusammengetragen werden könnten; sie bieten Ansätze und Ausgangsmaterialien für zahlreiche wissenschaftliche Themen.

Die hohe Wertschätzung der in dem o. g. Bestand enthaltenen Materialien bezieht sich aber auch auf die Teile, die die Person Povilas Reklaitis und die Familiengeschichte Reklaitis/Wallner betreffen. In ihnen spiegeln sich die bemerkenswerten familiären Verbindungen von Polen, Litauern und Deutschen in dieser Region Europas und die politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts in Litauen umfassend wider, so in Fragestellungen wie: die Entstehung des selbständigen Staates Litauen 1918, politische, wirtschaftliche und Minderheitenprobleme, Wilna- und Memelfrage, Besetzung durch die Rote Armee 1940, Umsiedlung der Litauendeutschen 1941, Ansiedlung im Warthegau, Zeit der deutschen Besetzung Litauens 1941-1944, Flucht aus dem Warthegau, Schicksale der Displaced Persons und der deutschen Vertriebenen, schwieriger Neuanfang in den westlichen Besatzungszonen, Integration in die Nachkriegsgesellschaft; wissenschaftliche, kulturelle und politische Arbeit in der Emigration.

Die Materialien des „Litauen-Archivs-Reklaitis“ sind auf die verschiedenen Abteilungen und Sammlungen des Herder-Instituts verteilt worden: Bücher und Zeitschriften in die Bibliothek,⁶ Bildmaterial und historische Stadtansichten ins Bildarchiv,⁷ historische Karten in die Kartensammlung,⁸ das Schriftgut in die Dokumente Sammlung

⁶ Insgesamt sind etwa 3000 bibliographische Einheiten übernommen worden, unter diesen zahlreiche Rara – sowohl alte Drucke des 17. und 18. Jahrhunderts als auch heute äußerst seltene „kleine Schriften“ und „graue Literatur“ aus jüngeren Zeiten.

⁷ Es handelt sich dabei um über 4500 Einzelobjekte wie Veduten, alte und neue Graphik, Zeichnungen verschiedener Art, Photos, Alben, Postkarten, Filmnegative u. a..

⁸ Die kartographischen Materialien des Litauen-Archivs umfassen 254 Titel, zu denen thematische Einzelkarten, Atlanten und kartographische Literatur sowie topographische Kartenwerken gehören. Von besonderer Bedeutung ist darüber hinaus eine Spezielsammlung von etwa 100 Altkarten des 16. bis 18. Jahrhunderts, die in dieser Form wohl einen einmaligen Fundus an Cartographica Lithuaniae außerhalb Litauens darstellen. Sie dokumentieren das Gebiet des seit der Union von 1386 mit dem Königreich Polen verbundenen Großfürstentums Litauen bis zu den Teilungen des Doppelreichs am Ende des 18. Jahrhunderts (diese Angaben verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Kurators der Kartensammlung Wolfgang Krefzt).

(also in das klassische Archiv).⁹ Die Einarbeitung in die Kataloge und Findmittel ist in einigen Bereichen schon abgeschlossen, in anderen steht der Abschluss bevor.

So sehr sich alle an Litauen und den deutsch-litauischen Beziehungen Interessierten über das hier kurz vorgestellte Litauen-Archiv im Herder-Institut Marburg freuen können, so sehr soll niemals vergessen werden, unter welch großen persönlichen Opfern an Zeit und Geld Povilas Reklaitis sein LAR jahrzehntelang aufgebaut hat. Dabei ist ganz allgemein an die schwierigen Zeiten zu erinnern, vor allem aber an die für ihn nicht zuletzt wirtschaftlich schwierigen Umstände. Darauf weist er selbst durch die Benennung seiner Jahresberichte hin: „Die Jahresernte eines armen exillitauischen Sammlers“ (vgl. beigegebenes Faksimile des Berichts aus dem Jahre 1964). Es gibt Forscher, die zentrale wissenschaftliche Fragestellungen im Blick haben und sich für diese dann Materialien suchen, Reklaitis hatte „nur“ ein großes Thema: Litauen und die Litauer.¹⁰ Seine Forschungsbeiträge entstanden meist auf der Grundlage der Bestände seines eigenen Archivs, aus ihnen schöpfte er in schier unendlicher Fülle Themen aus der Kunst- und Kulturgeschichte Litauens. Es hat sicher wortgewandtere Persönlichkeiten gegeben, die in ihrer Zeit tonangebend waren, ja auch solche, die sich in den Vordergrund drängten. Povilas Reklaitis war keiner von diesen. Dagegen „gehörte [er] zu den Menschen, die unauffällig große Werke verrichteten“,¹¹ so lebt *er* in seinen publizierten Arbeiten und vor allem in seinem Hauptwerk, dem Litauen-Archiv-Reklaitis, weiter.

⁹ Das Schriftgut umfasst in der Dokumente Sammlung (DSHI) 2177 Archivalieneinheiten und nimmt 17 laufende Regalmeter im Archivmagazin ein. Des großen Umfangs und der thematischen Vielfalt wegen bildet LAR eine eigene Bestandsgruppe innerhalb der Archivtektonik der Dokumente Sammlung (Signatur: DSHI 150 LAR-Litauen-Archiv-Reklaitis).

¹⁰ Im einzelnen bearbeitete er Architektur- und Kunstgeschichte, die Bibliotheks- und Verlagsgeschichte Litauens, die Ikonographie (Ansichten Litauens und litauischer Persönlichkeiten), Kartographie und Vedutologie.

¹¹ So Olgred Aule und Jonas Norkaitis sehr treffend in ihrem Nachruf (wie Anm. 1), S. 13.

Die Philosophische Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

verleiht durch diese mit dem Siegel der Universität versehene
von Rektor und Dekan unterschriebene Urkunde

Herrn Povilas Reklaitis

geboren am 20. Mai 1912 in Kaunas (Litauen)

den Grad eines

Doktors der Philosophie

mit dem Gesamterfolg cum laude (gut)

auf Grund der Abhandlung

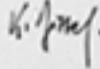
„Die Passionszonen Giottos und ihre Beziehungen zur ikonographi-
schen Tradition des Ostens wie des abendländischen Mittelalters“
und der mündlichen Prüfung vom 19. Dezember 1949

Tübingen, den 27. März 1950

Der Rektor



Der Dekan



Doktordiplom für Povilas Reklaitis 1950 (DSHI 150 Reklaitis 1)

Die Jahreserte eines armen exillitauischen Sammlers

Rechenschaftsbericht des "Litauen-Archives" für das Jahr 1964 von Dr. P. Reklaitis (355 Marburg/Lahn, Universitätsstr.29).

Das verflossene Jahr war besonders durch glückliche Käufe, großartige Spenden und auch durch eine erstmalige Übernahme des gesamten archivalischen Nachlasses eines verstorbenen Landsmannes gekennzeichnet. Der Zuwachs betrug insgesamt 756 Objekte.

Die bereits 1939 in Kaunas begonnene und ungeachtet der kriegsbedingten Unterbrechungen und Verluste immer wieder fortgeführte Sammeltätigkeit beschränkt sich auf das Litauen in seiner ethnographischen als auch historischen Grenzen, d.h. über das Territorium der Republik Litauen hinausgehend auch das Großfürstentum Litauen, das Klein-Litauen (Preussisch-Litauen), sowie die litauische Emigration miteinschließend. Das Ziel ist, alle Zeugnisse, die in irgendeiner Beziehung zum Litauen oder zum Lande Litauen stehen, und die hier, namentlich in Deutschland, auftauchen, vom Untergang bzw. von der Zerstreuung zu retten. Besonderes Interesse gilt jedoch der materiellen Kulturgeschichte des Großfürstentums Litauen im Spiegel der Architektur und des Druckwerkes, hier speziell die Kleindrucksachen und Einzelblätter mit titelmäßiger oder thematischer Beziehung zum Litauischen, ferner der Literatur über die Volkstumsfragen des litauischen Sprachraumes in Vergangenheit und Gegenwart.

Das gesammelte Archivgut wird in folgenden, nach archivtechnischen Gesichtspunkten gebildeten Abteilungen aufbewahrt: Bibliothek (Bücher, Broschüren, Periodica), Fotokopierte Werke, Zeitungsausschnitte, Kleindrucksachen, alte und neue Kartographie, Alte Graphik, Neue Graphik, Manuskripte und Materialgruppen vermischten Charakters.

Die Bibliothek umfaßte am 31.12.1964 insgesamt 1184 bibliographische Einheiten, darunter 199 Titel der Periodica mit 133 vollständigen Jahrgängen. Mehr als die Hälfte der Druckschriften sind in litauischer Sprache verfaßt. Der Jahreszuwachs betrug 1964 355 Objekte. Der Bestand wird in systematisch gegliederte Gruppen aufbewahrt, so daß das Einsehen eines bestimmten Themenkreises sofort möglich ist. Innerhalb dieser systematischen Gruppen kommen folgende bemerkenswertere Neuerwerbungen des vergangenen Jahres zum Vorschein:

1) Großfürstentum Litauen, seine Geschichte bis 1795:

Alexander GUAGNINI: "Kronika W.X.Litewskiego" (Krakau 1611) mit 24 Holzschnittillustrationen und Titelblatt geschmückt mit dem Landeswappen

Titelblatt des LAR-Jahresberichts 1964 mit charakteristischer
Selbsteinschätzung (DSHI 150 Arbeit LAR 1)

Z e u g n i s

Herr Dr. phil. Paul R e k l a i t i s , geb. am 20. Mai 1922 in Kaunas (Litauen), ist seit dem 1. Januar 1967 bei der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz angestellt und in deren Osteuropa-Abteilung tätig.

Seine ausgebreitete und tiefgehende Kenntnis der Kultur- und Kunstgeschichte Ost-Mitteleuropas (Litauen, Polen, Wilnagebiet, Weißruthenien), seine vielseitigen und gründlichen Kenntnisse osteuropäischer Sprachen (Litauisch, Polnisch, Russisch, Weißruthenisch, Ukrainisch usw.), Literaturen und Bibliographie, darüber hinaus seine stete Hilfsbereitschaft machten ihn in der Abteilung und in der Bibliothek überhaupt sofort zu einem wertvollen und mit Recht allgemein beliebten Arbeitskameraden.

Herr Dr. Reklaitis ist derzeit noch in die Tarifgruppe V (fünf) b BAT eingestuft. Der Unterzeichnete, der ihn seit nunmehr 14 Jahren kennt und als begabten, kenntnisreichen und überaus fleißigen Fachmann von lauterem Charakter ganz besonders achtet und schätzt, ist der Meinung, daß ihm alsbald noch schwierigere und verantwortungsvollere Dienstaufgaben übertragen werden könnten und sollten. Auch diese würde er zweifellos zu voller Zufriedenheit zu bewältigen durchaus fähig sein.



(Dr. Wilhelm Witte)

Direktor der Staatsbibliothek
Preußischer Kulturbesitz



Zeugnis für Dr. Reklaitis von Dr. Wilhelm Witte
(Preußische Staatsbibliothek) (DSHI 150 Reklaitis 1)



Titelblatt der Monographie über Mineralwasser von Druskininkai (polnisch) mit russischem Zensurstempel von 1841



Grabstein auf dem Friedhof von Weimar-Niederwalgern
(Aufn. Wolfgang Schekanski 2004)

Eröffnung der Ausstellung

Fenster zum Anderen Liudvikas Natalevičius, Bilder aus Litauen

Ulrich Schoenborn

Nach langen Jahren der Isolation kehrt Litauen in den europäischen Horizont zurück. Die Frankfurter Buchmesse¹ vor zwei Jahren hat kurzfristig die Aufmerksamkeit auf das Land an der Ostsee gelenkt. Mittlerweile ist das Interesse wieder verebbt, wie aus Verlagskreisen zu hören ist.

I.

Was verbindet uns mit Litauen? Was wissen wir von den Menschen, von ihrer Geschichte, ihrer Sprache, dem kulturellen Erbe, ihrem Glauben, ihrem Leben? - Das größte der drei baltischen Länder scheint weiter entfernt zu sein als sonst ein Land, wenn wir auf das Interesse schauen, das sich in den Medien niederschlägt. Mit der aussterbenden Erinnerung an Ostpreußen, das Memelgebiet², an die geistig-literarische Landschaft³ rückt dieser geographische Raum noch weiter weg. Publikationen, Filme, Reisen werden vom Vergessen schnell überholt. Litauen scheint ein Feld für „insider“ zu werden.

Dabei liegt das Land im Herzen Europas. Das ist zunächst eine geographische Feststellung. Hat man Europa vom Atlantik bis zum Ural und von Sizilien bis zum Nordkap im Blick, dann befindet sich sein geographischer Mittelpunkt in Litauen, exakt auf 54° 54' nördlicher Breite und auf 25° 19' östlicher Länge – genauer, bei dem 26 km nördlich von Vilnius gelegenen Dorf Pumuškės am See Girios.

¹ Vgl. DIE ZEIT. Literaturbeilage, Oktober 2002; s. u. Anm. 10.

² Die Schriftstellerin Ulla Lachauer bemüht sich in ihren Büchern, die Erinnerung vor dem Vergessen zu bewahren. Vgl. Die Brücke von Tilsit (1994); Paradiesstrasse (1996); Ostpreußische Lebensläufe (1998).

³ Vgl. Claudia Sinnig (Hg.), Litauen. Ein literarischer Reisebegleiter, Frankfurt/M. 2002.

Rein geographisch also ist Litauen ein Teil Mitteleuropas und nicht Osteuropas. Und zu erweitern gibt es da gar nichts. In der häufig zu hörenden Rede von der Osterweiterung Europas wird die Sachlage verzerrt. Einmal verbirgt sich hier eine typisch westeuropäische Sicht, bei der wirtschaftliche und militärpolitische Kriterien im Vordergrund stehen. Dann kommt in dieser Rede ein kulturelles Missverständnis⁴.

Wenn man verstehen will, welche Empfindungen die Menschen wegen – besonders seitdem das Land seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion erkämpft hatte -, muss man einen Blick zurück in die Geschichte werfen, auch wenn der Betrachter sich, erschrocken über Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Schuld eher abwenden möchte. Neben dem, was schnell verdrängt wird, steht aber auch Unbekanntes, das nicht dem Vergessen überlassen werden sollte, weil es Kostbares in den europäischen Horizont eingebracht hat. Dass Vilnius einst als das Jerusalem des Nordens galt, spricht für sich. Dass der Geiger Jascha Heifetz, der Philosoph Emmanuel Levinas, der Linguist Algirdas Greimas, der Bildhauer Jaques Lipschitz aus Litauen stammen, übersieht man leicht. Es gibt genug, was ermutigt, genauer hinzuschauen und wahrzunehmen, was ist, was war und was dazu gehört. „Eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung ..., die meinem Volk zu Buche steht“, schreibt J. Bobrowski (1961. „Wohl nicht zu tilgen und zu sühnen, aber eine Hoffnung wert und einen redlichen Versuch ...“⁵

⁴ Darauf verweist Jens Reich (in: Publik Forum Nr. 16, 1999, 6f).

⁵ Zu Johannes Bobrowski vgl. G. Wolf, Beschreibung eines Zimmers. Fünfzehn Kapitel über Johannes Bobrowski, Berlin 1993; A. Hermann, Johannes Bobrowski und Litauen; K. Brazaitis, Bobrowskis Litauen; beide in: Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr. 6/ 1996, 147ff und 161ff; E. Hauffe, Einleitung zu J. Bobrowski, Die Gedichte, GW I, Stuttgart 1998, VIIIff;

II.

Die folgenden Anmerkungen zur Kunstgeschichte und zur Literatur skizzieren Aspekte der geistigen Situation in Litauen, also das Umfeld, in dem diese Ausstellung gesehen werden muss.

(a) Dias künstlerische Schaffen in Litauen hat immer in Verbindung mit dem übrigen Europa gestanden. Alle Ereignisse, Strömungen, Entwicklungen usw. haben sich in irgendeiner Weise niedergeschlagen. Rezeption und Auseinandersetzung erfolgten allerdings auf unterschiedlichen Wegen und nicht immer gleichzeitig. Daher kam manches „mit Verspätung“.

Vor dem 2. Weltkrieg kennzeichnet das Schaffen litauischer Maler u. a. eine „relative Stabilität der künstlerischen Sprache“, „eine Verpflichtung gegenüber Werten und Normen der nationalen Kultur“, das Fehlen von populären Strömungen (performance o. ä.). Starke Impulse gingen von der Neo-Romantik, der Folklore und dem Symbolismus⁶ aus. Eine freie Entwicklung und Entfaltung wurde aber durch die politischen Ereignisse unterbrochen und die ideologische Indienstnahme der Kunst bis in die jüngste Zeit verhindert.

Obwohl der Stalinismus den stilistischen Pluralismus destruiert hatte, setzte schon in den 60er Jahren eine Suche nach Alternativen ein. Weil der Kontakt mit dem Westen unterbunden war, griff man auf das Repertoire der Volkskunst, der Klassik oder der Naiven zurück. Trotz Bürokratie konnte die „Individualität des Schöpferischen“ im Verborgenen wirken. Allerdings um den Preis, dass der Aufbruch in die Moderne mit Verzögerung erfolgte. „Die in der Illegalität des sozialistischen Realismus geborene Kunst hat Erfahrung genug, nicht mit Vergesslichkeit zu kokettieren oder gar naivem Leichtsin zu verfallen“⁷.

⁶ Zu nennen wäre hier der Maler und Komponist Mikalojus Konstantinas Čiurlionis (1875-1911). Vgl. Rainer Budde (Hg.), Die Welt als große Sinfonie, Köln 1998.

⁷ Darius Kuolys, in: Apokalypse und Glaube. Zeitgenössische Kunst in Litauen. Ausstellungskatalog Marburg 1990, 7.

Bereits zu Zeiten der gelenkten Kunst setzten die Künstler sich mit den widersprüchlichen Seiten der dargestellten Verhältnisse auseinander. Hand in Hand vollzog sich ein Rück-Gang, ein Ausweichen in die Welt der Gefühle oder der Träume, weil der offiziellen Welt nur mit Zweifel und Misstrauen begegnet werden konnte. Während anderwärts Bildsprache, Form, Farbe, Material u. a. dem Experiment unterworfen waren, fokussierten die litauischen Künstler mit Hilfe der Externa die Widersprüchlichkeit des Menschen, das Dämonische, die Aggression, das gesellschaftliche Chaos. Die logischen Bildbezüge wurden aufgelöst; einzelne Bildmotive erhielten einen neuen Sinn; an die Stelle der traditionellen Bildstruktur traten drastische oder aufrührerische Veränderungen. Eine andere Sicht der Wirklichkeit meldete sich an, in der Widersinniges, Groteskes, Fiktives präsentiert wurde. In diesem Prozess übernahm das Ich des Künstlers eine tragende Rolle. Was dabei sichtbar wurde, kann als Reaktion des von Ängsten beunruhigten Bewusstseins verstanden werden. Das „Weltbild des Künstlers ist in vielfältige Sinngegensätze zerfallen, und sein Werk erlaubt dementsprechend vielfältige Möglichkeiten der Interpretation“⁸. Die Bilder aus dieser Zeit provozieren den Betrachter, sie appellieren, sie beschwören.

(b) Einem alten Vorurteil zufolge ist der Litauer ein Mensch, der beschaulich am Meeresufer steht und sich den Sonnenuntergang anschaut. Nicht nur der Blick in die Geschichte erweist das idyllische Bild als unzutreffend. Die gegenwärtige Literatur zeigt sehr deutlich, wie, eingekeilt zwischen zwei Anachronismen, der zerstörten Idylle und der verspäteten Moderne, intensiv nach einer Synthese gesucht wird. Jenseits der Tradition gibt es (noch) keine Innovation, nur Innovationszwang, hat jemand formuliert. Unverhofft aus langer Eingebundenheit in das Sowjetsystem befreit, stehe man vor der Aufgabe, innerhalb kürzester Zeit neue kulturelle Plausibilitäten zu schaffen. In die Leer-Räume, die nicht gleich definiert wurden, sickern nationalistische Mythen, historische Verklärung oder auch religiöser Obskurantismus ein. Künstler und Schriftsteller beklagen, dass die eigene historische Verantwortung nur sehr zögerlich über-

⁸ Viktoras Liutkus, in: D.Kuolys, a.a.O., 13.

nommen werde. Man fühlt sich isoliert, seit der Osten als Referenz weggefallen und der Westen als Partner noch nicht erschlossen sei. Auch der größten geistigen Strömung im Lande, dem Katholizismus⁹, stehe man distanziert gegenüber, weil dieser eine rückwärts-gewandte Politik betreibe und den Menschen vor allzuviel Selbsterkenntnis schützen wolle. Deswegen müsse auch er in Frage gestellt werden. Aus solcher allgemeinen Irritation folgt entweder ein magischer Surrealismus (Renata Šerelytė) oder ein Existentialismus, der eine „Ästhetik des Widerwärtigen“ (Sigitas Parulskis) kreiert. Als Grundierung bleibt in der Literatur eine vertraute Gestimmtheit: einsam, karg, dunkel, mehrdeutig¹⁰.

III.

Auf den Maler Liudvikas Natalevičius bin ich 1996 aufmerksam geworden, als ich einige Wochen in der Theologischen Fakultät der Universität Klaipėda, dem früheren Memel, tätig war. Aus einer zufälligen Begegnung mit einem seiner Bilder erwuchs ein freundschaftlicher Kontakt mit Besuchen im Atelier und vielen Gesprächen. - Wer ist Liudvikas Natalevičius? Was bringen seine Bilder zur Sprache?¹¹

Subversive Sozialisation

1954 in Vilnius geboren, studierte L. Natalevičius wie sein älterer Bruder Henrikas von 1975-1981 Malerei an der Staatlichen Kunsthochschule. Nach dem Diplom entschied er sich für die Küstenstadt Klaipėda als Arbeitsort, wo er noch heute lebt.

⁹ Vgl. Hans-Friedrich Fischer, Bewährung in Freiheit. Die katholische Kirche Litauens sucht ihren Weg, in: Herder Korrespondenz 57, 2003, 143-146.

¹⁰ Vgl. J.Sprindytė/ K.Berthel (Hgg.), Von diesen Träumen ganz verschiedene. Zehn litauische Gegenwartsautoren und ihre literarische Prosa, Oberhausen 2002; V.Sventickas (Hg.), Vierzehn litauische Poeten. Eine Anthologie, Oberhausen/Vilnius 2002; Akzente, Heft 5/ Oktober 2002: Litauische Poesie der Gegenwart; A.A-Jonynas, Laiko inklūzai/ Inclusions in Time, Vilnius 2002.

¹¹ Im Folgenden greife ich meinen Beitrag aus Kunst und Kirche Nr. 1, 2003, 57f auf.

L. Natalevičius gibt seinen Bildern keine kommentierenden Informationen bzw. Titel mit. Es finden sich allenfalls Hinweise zur Maltechnik und abstrakte Zahlenangaben. Auf die Frage, ob in solchen Verschlüsselungen eine Nachwirkung der Sowjetzeit zum Ausdruck komme, antwortet der Maler: „Wir hatten zwei Ateliers, eins für die Öffentlichkeit, in dem die Auftragsarbeiten entstanden, das andere für unsere eigenen Projekte. Während der Ausbildung an der Akademie waren West-Kontakte verboten. Erlaubt war dagegen das Studium der Klassiker: Giotto, Goya, Carravagio, Grünewald, Rembrandt u. a. Die Begrenzung durch die Politik haben wir unterlaufen durch intensive Beschäftigung mit der Tradition“. Einzelne Lehrer haben, am offiziellen Curriculum vorbei, die professionelle Kompetenz und die ästhetische Individualität gefördert. So hat sich im Untergrund ein Reservoir an Motiven, Kreativität und Ausdrucksmöglichkeit angesammelt, das seit der Wende (1991) frei an die Öffentlichkeit treten kann und den Austausch mit dem übrigen Europa sucht.

Umgang mit der Tradition

Ein Überblick über die Arbeiten von L. Natalevičius zeigt, dass sie sich zwischen Abstraktion und Figürlichkeit bewegen und einige wenige Motive favorisieren. Grosse Farbflächen strukturieren den Bildraum, in dem Farbkontraste dramatische Akzente setzen.

Wer den Bildern von L. Natalevičius gegenübersteht, merkt bald, wie ein Entzifferungs-Mechanismus des Gedächtnisses in Gang kommt. Die Gebilde bzw. schemenhaften Umrisse wecken Assoziationen und lassen an (geschichtliche) Ereignisse denken, die aus dem narrativen Fond unseres kulturellen Horizontes bekannt sind, z.B. die Erzählungen der Evangelien oder der mittelalterlichen Heiligenviten. Bei solcher Annäherung läuft die Wahrnehmung des Betrachters auf der Basis eines wieder Erkennens ab. Gleiches erkennt sich in Gleichem.



Die Art und Weise, wie L. Natalevičius mit den Vorbildern umgeht, scheint dem Vorschub zu leisten. Allerdings ohne, dass er bewusst Anknüpfung sucht und Kontinuität pflegt. Vielmehr zeigt er Mut zum subjektiven Zugriff. Hier wird nicht ironisch oder destruktiv mit der Tradition verfahren. Vielmehr wird die künstlerische Präfiguration in eine Art psychisches Drama überführt. Man nimmt auf den Bildern Formen wahr, die an Bekanntes erinnern. Innere Bilder steigen auf und versinken dann wieder.

Eine prozesshafte Plastizität, die sich inhaltlicher, thematischer Festlegung entzieht, entsteht. Es bleibt also die wieder Erkennbarkeit des Bildaufbaus der alten Meister, während die figurativen Farbströme ganz auf vom Innenleben geformte Gesten gerichtet sind. Die an Munch u. a. erinnernde Farbige tendiert ins Melancholische, aber auch Mystische. Was die Konturen eines menschlichen Antlitzes ahnen lässt, ruft ähnlich wie bei F. Léger oder O. Schlemmer zur Ergänzung der leeren Innenflächen. Unversehens beginnt in der ersten Begegnung mit diesen Bildern schon Kommunikation.

In diesen Vorgang mischt sich ein zweiter Blick ein, in dessen Vollzug das anfängliche Verständnis zerfließt. Alles ist noch einmal anders als zuerst gedeutet. „Die Erkenntnis des Gleichen im Gleichen wird ... von der Wahrnehmung des Fremden im Gleichen durch-

kreuzt, unterbrochen, infragegestellt¹². Das Betrachten, das Sehen wird in einen Lernprozess verwickelt und angeregt, das Angesehene in neue Worte zu fassen.

Grundmotive

Durch die verschiedenen Schaffensphasen von L. Natalevičius ziehen einige wenige Grundmotive: die Kreuzigungsszene oder eine Figuren-Konstellation, die an die Pieta bzw. an die Krippe von



Bethlehem denken lässt. Zumal in den Vorarbeiten, Bleistiftskizzen, Kreidezeichnungen, Aquarellen, Ausschnittsstudien und perspektivischen Variationen. Immer wieder Golgatha, der Gekreuzigte, die trauernden Frauen, Gesten der Verzweiflung und des Schmerzes, Hinweise auf Vergänglichkeit. Oder Signale des Schützens, des Einhüllens; Momente sich auflösender Nähe, wachsender Distanz.

„Ich bin in einer atheistischen Umwelt aufgewachsen. Doch die Religion konnte nicht aus dem Bewusstsein des litauischen

Volkes verbannt werden. Informationen über das Christentum habe ich durch die Werke der Klassiker bekommen“. L. Natalevičius versteht sich nicht als religiöser Maler, der fromme Andachtsbilder pro-

¹² S. Bergmann, So fremd das Gleiche. Wie eine interkulturelle Theologie der Befreiung mit dem Fremden über die Alterität hinaus denken kann, in: S. Fritsch-Oppermann (Hg.), Das Antlitz des „Anderen“. Emmanuel Lévinas' Philosophie und Hermeneutik als Anfrage an Ethik, Theologie und interreligiösen Dialog, Rehburg-Loccum 2000, 57-97; 60.

duziert. Seine Bilder sind autonom. Religion gehöre aber zu den elementaren, wenn auch ambivalenten Daten der Wirklichkeit. Aus diesem Sektor kommen permanent Impulse und treffen auf die Stimmungslast, die sich aus dem Selbstverständnis des Künstlers, den Hoffnungen in der Gesellschaft und vielen anderen Interventionen bildet. Dem Betrachter bleibe es unbenommen, eine religiöse Dimension zu entdecken.

Das Bild, das „spricht“

In seinen Bildern „spielt“ L. Natalevičius mit zwei Linien, die sich in immer neuen Variationen gegenüberstehen, sich durchkreuzen oder sich ergänzen: eine vertikale und eine gekrümmte Linie. Material, Maltechnik, alles Handwerkliche unterstreicht dieses Grundmuster. Die Krümmung sperrt sich gegen eine eindeutige Lesart. Sie kann auf das Symbolische des Eis und des Kerns, des Keims, der aus einem Mittelpunkt heraustritt (Gebär-Motiv), zielen. Was sich als gekrümmte Form präsentiert, lässt aber auch an etwas denken, das gewaltsam in diese uneigentliche Gestalt gebracht worden ist. Dagegen könnte die Vertikale von dem Versuch sprechen, den Kräften des Uneigentlichen Widerstand zu leisten. Was wäre aber, wenn auch die Vertikale nicht frei von Gewalteinwirkung ist? Es stellt sich so eine Beziehung zwischen Krümmung und Geraden her, „Linien einer in gewisser Weise universellen Geometrie“¹³. -Immanuel Kant hat, wenn er vom Menschen sprach, oft die Metapher „krummes Holz“¹⁴ benutzt. Ein Material also, das meist deformiert begegnet, das aber dennoch eine Bestimmung zum aufrechten Gang in sich trägt.

Da ist noch ein weiteres Moment in den Bildern von L. Natalevičius, das Beachtung verlangt und die Reflexion beschäftigen soll. Ich meine das Wechselspiel von Perspektive und Farbe.

¹³ Marc le Bot, Der Kunsteffekt, in: D.Kamper/ Chr.Wulf (Hg.), Der Schein des Schönen, Göttingen 1989,17-32; 29.

¹⁴ Vgl. H.Gollwitzer,

Dem Betrachter bleibt nicht verborgen, dass der Maler mit der Perspektive bzw. einer perspektivischen Ordnung anders umgeht als etwa die Künstler der Renaissance. Dort hatte der Perspektivcode die



Aufgabe übernommen, die Hierarchie der Figuren oder die Beziehung zwischen Bildmitte und Peripherie zu definieren. In der Messbarkeit der Welt, verobjektiviert im Bild, äußerte sich die Machtstellung des Menschen. M.a.W., in der Renaissance bringt das Bild Herrschaftsdenken zum Ausdruck und legitimiert es durch Referenzen zur Transzendenz..

Auf den Bildern von L. Natalevičius suchen wir diesen anthropozentrischen Akzent vergeblich. Die Perspektive scheint zu fehlen, trotz

eines angedeuteten Rahmens auf vielen Bildern. Dafür blicken wir auf statische Farbflächen. In den 90er Jahren dominieren Grün-Töne, neuerdings erscheinen verstärkt Rot und Gelb.

Aus einem dunklen Hintergrund treten leuchtende Farbfelder hervor. Der Farb-Gegensatz löst das Flächige in Bewegung auf. Denn aus dem Vordergrund wird der Blick wieder zurück in die Tiefe des Bildes geführt und lässt das dunkel gehaltene Umfeld transparent werden. Es ist ja keineswegs schwarze Farbe, die hier aufgetragen wurde. Was so dunkel erscheint, spiegelt einen langen Prozess wieder. Denn es braucht Zeit, bis durch Mischen der Komponenten und Experimentieren der adäquate Ton entsteht. Bei entsprechenden

Lichtverhältnissen kann das Resultat ähnlich überraschen¹⁵ wie bei einem ikonenhaften Glasfenster aus alter Zeit. Die Farbräume dienen nicht der Exaltation der menschlichen Figur. Viel eher halten sie das Paradox von Sinn mitten in Nicht-Sinn bzw. Un-Sinn fest und unterlaufen den eben erwähnten Anthropozentrismus.

Die Reflexion erreicht hier eine Grenze des Begrifflichen. Es ist der Augenblick, in dem die Symmetrie zwischen Wort und beschriebenen Gegenstand zerbricht, weil sich von diesem her eine neue Ebene auftut. M.a.W., im Dialog zwischen Betrachter und Bild kommt es zu einer Umkehrung der Positionen. Aus dem Subjekt wird das Objekt und umgekehrt. Vom Bild geht eine Initiative aus, die sich in die Existenz des Betrachters einmischt. Ihm wird, wenn er es zulässt, ein Durchblick in jenseitige Bereiche zugespielt, ein Fenster zum Anderen. Kunstbegegnung führt in die Erfahrung von Alterität, von Andersheit.

Oblitération

Im Titel der Ausstellung „Fenster zum Anderen“ wird eine Verbindung zu *Emmanuel Levinas* (1906 in Kaunas/Litauen geboren – 1995 in Frankreich verstorben) gesucht, dessen philosophische und theologische Reflexionen um die Chiffre „der Andere“ kreisen. Seine Kunstkritik hat Levinas in wenigen kurzen Beiträgen¹⁶ angedeutet,

¹⁵ Vgl. Marc le Bot, a.a.O., 30: „Indem die Malerei durch die Linien und Farbspiele nur auf sich selbst verweist, errichtet sie einen Nicht-Kode: In ihm verteilen sich regelgeleitet insignifikante Elemente, ohne dass diese Regel eine nutzorientierte Beherrschung der Wirklichkeit anstrebte.“

¹⁶ E.Levinas, *La réalité et son ombre*, in: *Les Temps Modernes* 4, 1 (1948/49) 769-789; *Vom Sein zum Anderen* – Paul Celan, in: E.Levinas, *Eigennamen. Meditationen über Sprache und Literatur*, München/Wien 1988, 56-66 (= frz. 1976); E.Levinas, *De l’oblitération. Entretien avec Francoise Armengaud à propos de l’oeuvre de Sosno*, Paris 1990. Ferner: M.Wimmer, *Die Epiphanie des Anderen*, in: D.Kamper/Chr.Wulf (Hgg.) *Der Schein des Schönen*, Göttingen 1989, 505-519; J.Wohlmut, *Bild- und Kunstkritik bei E.Levinas und die theologische Bilderfrage*, in: W. Lesch (Hg.), *Theologie und ästhetische Erfahrung. Beiträge zur Begegnung von Religion und Kunst*, Darmstadt 1994, 25-47; R.Esterbauer, *Das Bild als Antlitz? Zur Gottesfrage in der Kunst beim späten Levinas*, in: J.Wohlmut (Hg.), *Emmanuel Levinas – eine*

die darum so anregend sind, weil sie das Alteritätsdenken am konkreten Beispiel „Kunst“ vorführen. Im Folgenden skizziere ich einige Hauptgedanken ohne Anspruch auf systematische Vollständigkeit.

Levinas steht der herkömmlichen Ansicht, Kunst sei expressiv und basiere auf Erkenntnis, reserviert gegenüber. Im Kunstwerk werden keine allgemeinen Wahrheiten geoffenbart. „L’objet représenté par le simple fait de devenir image, se convertit en non-objet“¹⁷. Kunstwerke zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich dem Zugriff des betrachtenden Ich entziehen. Ein Bild lässt sich nicht als Abbild verorten, es ist nicht mit der Realität synchronisierbar. Levinas spricht vielmehr vom „Schatten“ der Wirklichkeit und nennt Bildwerdung einen Vorgang der „désincarnation“¹⁸. Das ästhetische Bild bringt einen Riss, einen Bruch im Sein zur Erscheinung. Dadurch wird der Subjekt-Charakter eines Kunstwerkes keineswegs geschwächt. Im Gegenteil, das Bild gerät in eine Machtposition, indem „es ergreift und ergriffen macht“¹⁹. Der Betrachter wird „verunsichert“ bzw. „verzaubert“. Vom Bild (image) geht etwas aus, was in der Nähe von Magie (magie) angesiedelt ist.

Das Eigentümliche dieser Überlegungen liegt nun darin, dass Levinas die Autonomie des Kunstwerkes auf ähnliche Weise wie die des „Antlitzes“ des Anderen begründet. Im Artefakt begegnet dem Betrachter der Fremde im Fremden. Damit begegnet aber auch er sich selbst. M.a.W., Kunstrezeption gerät zu einem Modell der ethischen Wahrnehmung.

Ein Bild ist darum nicht einfach Abbild oder zeichenhafte Teilhabe an der Idee des Schönen, sondern der Weg zum Anderen des Seins. Das signalisiert die spezifische Wirkung auf den Betrachter. Levinas

Herausforderung für die christliche Theologie, Paderborn usw. 1989, 13-23.; S.Bergmann, a.a.O., 57ff (s. Anm. 12).

¹⁷ Levinas 1948/49, 777.

¹⁸ Levinas 1948/49, 779. Vgl. Wohlmuth (1994) 31: Das Gemälde ist nicht Transzendenzbewegung, sondern Abstieg. Rückfall in ein Vorstadium des Seins, „Symbolisierung gegen den Strich“ (symbole à rebours)“.

¹⁹ Wohlmuth (1994) 35.

interessiert sich besonders für den Vorgang, in dem dieser aus seiner Passivität (Verunsicherung, Verzauberung) herausgeholt wird. In einem Interview²⁰ von 1990 verwendet er den Begriff „oblitération“ bei der Interpretation moderner Kunstwerke. Er meint damit das Unkenntlich-Machen, das Verwischen des Dargestellten durch befremdliche oder Schrecken erregende Materialität. Im Kunstwerk werden absichtlich die Bezüge zur Realität verwischt, so dass „blesures/ Verletzungen“ übrig bleiben. Derartige Makel oder Störungen der Form konfrontieren mit Leid, Wunden, Deformationen usw. Damit eröffnet sich eine Dimension jenseits der Idolatrie des Schönen.

Oblitération schafft eine fiktive Gesprächssituation, indem sie den Betrachter unmittelbar anspricht und einen Umschwung vom Besitzergreifen zum Empfangen einer Unterweisung („enseignement“) und zur Stellungnahme herbeiführt. In Analogie zu zwischenmenschlichen Begegnungen schreibt Levinas dem Kunstwerk das Gepräge des Antlitzes zu und reflektiert dessen Appellcharakter. Fern jeglicher „Aura der Erhabenheit“ wird „das Antlitz als die Weise (verstanden), in der der Andere sich mir so gegenwärtig macht und hält, dass er alles durch mich an ihn Herangetragene, ihn Einkreisende, verstellend Aufgestellte – Bild, Vorstellung, Begriff, Vorwissen, Vorurteil – unablässig überbietet, perforiert, suspendiert“²¹. Von hieraus ist nur ein kleiner Schritt zu der Frage, ob das Kunstwerk als Antlitz der Dinge auch der Ort sein könne, an dem Gott begegnet. Ob das Bild die „relation à autrui“ ermögliche? Provoziert durch das Kunstwerk resp. durch das Antlitz des Anderen reagiert der Betrachter. Er beantwortet den „Anruf“ mit seiner ganzen Existenz. In der Antwort wird nach Levinas der Anruf verstehbar, denn „die von Gott ausgehende ‚Provokation‘ (liegt) in meiner Invokation“. Oder: „Die Transzendenz der Offenbarung rührt daher,

²⁰ S. Anm. 15.

²¹ S.Sandherr, Das Antlitz des Anderen als Anfrage und Aufgabe. Verantwortung und Subjektivität in der Philosophie Emmanuel Levinas, in: S.Fritsch-Oppermann (Hg.), Das Antlitz des „Anderen“, Rehburg-Loccum 200, 33-56; 35.

dass die ‚Epiphanie‘ im Sagen desjenigen auftritt, der sie empfängt“²².

Die Radikalität, mit der Levinas die Annäherung an ein Kunstwerk auf ein ethisches Geschehen zurückführt und das Ästhetische ausklammert, weckt natürlich Fragen²³, die bei einer Vernissage nicht behandelt werden können. Ich bin aber überzeugt, dass jedes Kunstwerk einen Überschuss über die Gegenwart („une excédence sur le présent“) hinaus enthält, der ungeachtet aller Reflexion aufschließende, neue Bildbegegnung ermöglicht.

²² E.Levinas, *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, Freiburg/ München 1992, 327f.

²³ In „Jenseits des Seins, 329 Anm. 21“ geht Levinas selbst zu fragenden Erörterungen über: Dass moderne Kunst den Dienst der Schönheit als idolatrieverdächtig entlarvt, sei nachvollziehbar. Dass sie zu einer vor-bewussten Realität zurück will, könne registriert werden. Gelingt ihr aber die Darstellung des Dia-Chronen? Bleibe sie nicht zwangsläufig an der Schwelle zum Ungleichzeitigen, Unvergleichlichen stehen? – Einen Stillstand der Dialektik zwischen Erkennendem und Erkanntem vermutet J.Derrida (*Gewalt und Metaphysik. Essay über das Denken Emmanuel Levinas‘*, in ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt/M. 1992, 121ff). Und S.Bergmann (s.o. Anm. 12) fordert eine reziprok-kommunikative Erweiterung der ästhetischen Theorie.

Litauische musikalische Uraufführungen 2004 in Deutschland und Österreich

Ingo Hoddick

Im Jahre 2004 gab es einige herausragende Uraufführungen litauischer Komponistinnen und Komponisten in Deutschland und Österreich. Der wohl am meisten Aufsehen erregende Erfolg waren die *Tres Matris Dei Symphoniae* von der 1956 geborenen Onutė Narbutaitė am 5. März 2004 in Frankfurt an der Oder. Aufführungen im Jahr 2000 ihres Oratoriums *Centones meae urbi* (1997) über Geist und Geschichte ihrer Heimatstadt Vilnius in Frankfurt und in Cottbus führten zu diesem Kompositionsauftrag als Eröffnungsabend des Festivals „Musikfesttage an der Oder“, die Interpreten waren wiederum der litauische Chor *Aidija* und das Brandenburgische Staatsorchester Frankfurt/Oder unter der Leitung des litauischen Dirigenten Robertas Šervenikas, hinzu kam der Große Chor der Singakademie Frankfurt.

Die neue Chorsinfonie befasst sich mit der Gottesmutter Maria in allgemeiner und persönlicher Weise, weniger in dem nationalen Sinn, in dem die Litauer ihr Heimatland oft „das Land der Maria“ nennen. Es ist eine Sinfonie in dem Sinn, dass der Chor nicht die Hauptrolle spielt, auch im Sinn der *symphoniae* (konsonanten Zusammenklänge) der Hildegard von Bingen, von der ein Teil der verwendeten lateinischen Texte stammt. Die drei Sätze („Sinfonien“ in einem älteren Sinn des Wortes, als Instrumentalstücke) behandeln Verkündigung, Weihnachten und Ostern als die drei wichtigsten Momente im Leben Marias, markiert durch die entscheidenden Ereignisse im Leben von Jesus Christus. In der Vertonung halten sich traditionelle und unkonventionelle Mittel und Wege die Waage.

Weit weniger spektakulär war wenige Tage später die Uraufführung der Komposition *Miržas* („Luftspiegelung“) für Gitarre solo von der 1975 geborenen Raminta Šerkšnytė in Köln durch den für die litauische Musik sehr engagierten Reinbert Evers. Der Star-Gitarrist wird dieses Auftragswerk des Deutschlandfunks zum Baltikum-Projekt seines Festivals „Forum Neue Musik“ auch auf seiner neuen CD einspielen. Im Unterschied zu den meisten ihrer litauischen Generationengenossen wirkt Šerkšnytės Musik geradezu neo-

romantisch, spielt lieber mit den traditionellen Bedeutungen der Klangfarben.

Ihre derzeit weltweit steigenden Aufführungszahlen teilt Raminta Šerkšnytė mit dem drei Jahre älteren Vykintas Baltakas, der Litauen schon 1994 verließ, um bei dem gefeierten Dirigenten und Komponisten Peter Eötvös sowie in Karlsruhe bei Wolfgang Rihm zu studieren. (Eigentlich heißt er Baltasavičius, nennt sich aber Baltakas, weil man dies außerhalb Litauens leichter aussprechen kann.) Große Namen, auch von Konzertsälen und Kompositionspreisen (zuletzt 2003 der Wiener Internationale Claudio-Abbado-Preis auf Empfehlung von Eötvös), säumen seinen Weg. Inzwischen lebt er in Deutschland, werden seine Kompositionen bei dem großen Wiener Musikverlag „Universal Edition“ gedruckt. Werke wie *RiRo* für Sopran und Trompete oder *Pasaka* („Märchen“) für Klavier und Tonband (beide von 1995) werden vor allem in Deutschland und Österreich oft aufgeführt. Am 18. Mai 2004 gab es nun bei der „Münchner Biennale für Neues Musiktheater“ die erfolgreiche Uraufführung von Baltakas' erster Oper, der Kammeroper *Cantio*. Typisch für den Komponisten erscheint dabei, dass der (titelgebende) Akt des Singens wichtiger wird als ein konkreter Inhalt. Nach dem antiken Rhetorik-Modell der „Valedictio“ muss der Gesang angewendet werden, um die Götter am Verlassen der Stadt zu hindern. Gesprochen wurde Litauisch, gesungen Altgriechisch (mit deutschen Übertiteln). Die acht Schauspieler des koproduzierenden Oskaras Koršunovas Teatras Vilnius und die drei Gesangssolisten sieht man bis kurz vor Schluss aus den Fenstern und Türen eines Kubus schauen, hinter dem 14 Instrumentalisten des von Christoph Popp geleiteten Münchner Kammerorchesters sitzen. In vierfacher Schleife wächst aus Brabbeln und Sprechen die Musik, der Gesang setzt relativ spät ein. Es entsteht eine „stratosphärische“ Sprache, die Baltakas und seine Librettistin Sharon Lynn Joyce „Psell“ nennen. Typisch für den Regisseur Koršunovas erschien der skurrile Humor.

Vykintas Baltakas ist ebenso professioneller Komponist wie auch Dirigent, dem selbst der anspruchsvolle Karlheinz Stockhausen seine Kompositionen anvertraut. Am 18. Juli 2004 dirigierte er in München beim Festival „musica viva“ des Bayerischen Rundfunks das Symphonieorchester des Senders, unter anderem mit der

Uraufführung seines neuen Orchesterwerks. Ebenso am 11. September 2004 beim Festival „Klangspuren Schwaz“ in Österreich die Uraufführung seines neuen Werks für das litauische Gaida-Ensemble mit dem Titel *Ouroboros* (nach dem gnostischen Symbol für die zyklische Natur des Universums, einer sich in den eigenen Schwanz beißenden Schlange), in dem sich zunächst flüchtige Gesten allmählich zu flirrenden Klangschichten verdichten. Es ist Teil seines „Liedzyklus“: ein (instrumentales) Spiel mit der Lied-Gattung, bei der poetische Momente auf der Bühne erscheinen, so der Komponist. Im selben Konzert in der schon legendären Fleckviehversteigerungshalle (!) Rotholz brachte der britische Stargeiger Irvine Arditti die brillante Uraufführung von Raminta Šerkšnytės Komposition *Vortex* („Strudel“) für Violine und Ensemble, ebenfalls dirigiert von Baltakas. In diesem Stück gerät das zunächst übersichtliche Klangmaterial (spiralförmige Skalenläufe) immer mehr in einen Strudel, bis die Komplexität in Chaos umkippt.

Bei der diesjährigen, zehnten Ausgabe des Tiroler Neue-Musik-Festivals standen im Mittelpunkt die EU-Beitrittsländer Ungarn (hauptsächlich vertreten durch Peter Eötvös), Slowenien und eben Litauen. Neben einigen Österreichischen Erstaufführungen litauischer Werke gab es also auch Uraufführungen, als „Klangspuren“-Auftragswerk und Höhepunkt das Vierte Streichquartett *Drapeggio* von Onutė Narbutaitė durch das Arditti Quartet. Die Komponistin gab ihrem neuen Werk, mit dem sie sich quasi von der Arbeit an der oben erwähnten Sinfonie erholte, die folgenden Zeilen mit auf den Weg: „Draperien. Wellen der Erinnerungen – schwere und leichte Wasserfalten, in denen die Spiegelungen der Palazzi flimmern. Im Winde flatternde Tücher. Im Spiele des Lichtes und der Schatten ähnelt die Musik auch einem wogenden Gewebe. Manchmal verstecken sich in seinen Falten Wörterbrocken. Von wo haben sie sich verirrt? Aus den letzten Gedichten von Judita Vainūnaitė, den Texten von Ingeborg Bachmann?... Im Winde schwingende Rhythmen; Töne und Schatten; Unruhe, erstarrend in den Flageolettkristallen - *drapeggio per quartetto à corde*.“ Wobei dahin gestellt bleiben mag, ob diese „Flageolettkristalle“ eine Reverenz an den Ort der Uraufführung darstellten: die Swarovski-Kristallwelten in Wattens bei Innsbruck.

Für 2005 sind wieder wichtige litauische musikalische Uraufführungen in Deutschland angekündigt: im April bei den Wittener Tagen für Neue Kammermusik ein neues Werk für Ensemble von Vyintas Baltakas und im Juli bei der Münchner „musica viva“ ein neues Orchesterwerk von Onutė Narbutaitė. Die *Anna-berger Annalen* werden wieder darüber berichten.

Quellen:

Gudžinskaitė, Eglė: „Tracks from ‚Klangspuren Schwaz‘ Lead to Lithuania“, in: *Lithuanian Music Link* No. 8, April-September 2004, S. 5

Kalchschmid, Klaus: „Musik-Theater und Gedanken-Oper. Die 9. Münchner Biennale für neues Musiktheater“, in: *Opernwelt*, Juli 2004, S. 18ff.

Kazlauskaitė, Ramunė: „Vyintas Baltakas’ Songs, Tales, and Poetic Theatre“, in: *Lithuanian Music Link* No. 8, April/September 2004, S. 3

Moser, Anita / Reinhard Schulz (Hrsg.): Programmbuch *Klangspuren Schwaz 2004*, Saarbrücken 2004

Schmidt-Neusatz, Helga: „...in die Fremde – ein Weg in eine zweite Moderne? Neues Musiktheater bei der 9. Münchner Biennale“, in: *Das Orchester*, 9/2004, S. 40f.

Žiūraitytė, Audronė: „Three Symphonies to the Mother of God. Onutė Narbutaitė discusses the subject and background for her latest work“, in: *Lithuanian Music Link* No. 7, October 2003 – March 2004, S. 3

Wunschträume des Poeten

Birute Jonuškaitė

Weißer Tücher bedeckten den ganzen Hof: sie lagen verstreut- hier und da – wie rätselhaftige Pinselstriche auf Bildern der Gegenwart - verstehe sie jeder nach Belieben. Der erste Schnee. Er vermochte den feuchten Stein am Brunnen, die von Hühnern aufgescharrte Kuhle und den Aschenhaufen nicht gänzlich zuzudecken.

Plumps, fällt ein nasses weißes Knäuelchen vom Zweig des Apfelbaumes, und die Frau am Fenster zuckt zusammen: Kommen SIE etwa schon? Nein, das war nur eine Meise oder ein Spatz, zu schnell aufgefliegen, um genau zu erkennen.

Aus der Hundehütte kommt Kudlius gekrochen, spitzt die Ohren. Einen Fremden spürt er von weitem - und wieder krampfen sich die Muskeln der Frau zusammen. Sie verfolgt jede Regung des Hundes. Und wie zum Trotz beginnt er unruhig zu trippeln, sich nach der Landstrasse, den Nachbarhäusern umzusehen. Schlecht. Dieses Weiß des Schnees, die Unruhe des Hundes... Heute werden SIE bestimmt kommen...

So geht das jeden Tag. Sie steht möglichst früh auf, versorgt im dunkeln das Vieh, holt Wasser und Holz ins Haus, verriegelt die Tür und lugt ständig durch einen Spalt der Vorhänge: in den Hof, zur Landstraße, zum Gehöft der Vyžonis, in das erneut irgendwelche Weltenbummler eingezogen sind. Schon früher ist selten jemand bei ihr vorbeigekommen - höchstens die Briefträgerin mit der Rente oder Janytė, die am Ende des Nachbardorfes wohnt und ihr aus dem Bezirksbüro hin und wieder ein amtliches Schreiben überbringt. Jetzt ist auf der weißen Schneedecke keine Spur zu sehen, kein einziger Fußstapfen. Deshalb fürchtet sie sich auch, den Hof zu betreten - einen Schritt hinter das Tor, und bleiben werden deutliche Abdrücke ihrer eigenen Schuhe. Derselben Schuhe, mit denen sie neulich im Städtchen gewesen ist.

Hingefahren war sie wie immer zu den Ärzten, um neue Rezepte zu holen. Für Medizin gegen Gelenkschmerzen. Gegen Herzbeschwerden hatte sie noch einen kleinen Rest zu Haus. Den halben Tag verbrachte sie in der Poliklinik, trottete dann ins Zentrum, um einzukaufen.

Der Teufel hat mich dort hingebracht, dachte sie später und verfluchte diesen Nachmittag. Ich hätte auch am Stadtrand in einen x-beliebigen Laden hineinhuschen können, aber nein, ich Dumme, musste ausgerechnet die Hauptstraße entlang pilgern. Das hatte sie nun davon. Und als sie dann am Kulturhaus stehen blieb - blieb sie stehen - keinen Schritt weiter, nicht vorwärts und nicht zurück. Blickt auf das Foto und erstarrt. Apolinaras Vyžonis. Der gleiche ruhevollere Blick seiner Augen, nur von ein paar tieferen Fältchen umringt, und Bart und Schnurrbart scheinen als stachelige kleine Bürste durch die Scheibe zu dringen.

„Die Ausstellung des Bildhauers Apolinaras Vyžonis ist geöffnet von...“ las sie wie eine Erstklässlerin, Silbe für Silbe, und ihr rechtes kürzeres Bein schien noch kürzer zu werden, krampfte sich zusammen, und die Frau schien fast das Gleichgewicht zu verlieren und zusammen zu brechen. Sie presste die Einkaufstasche noch fester an sich, rückte ihre Mütze zurecht und stieg Stufe für Stufe näher zur Glastür des Kulturhauses. Durch die Glastür blickte ein weiterer Apolinaras. Die Frau strich mit der Hand über das graue Gesicht des Mannes, verspürte die Totenkälte des Glases und zog die Hand plötzlich wieder zurück.

Vorsichtig schob sie die schwere Tür auf und schlich unbemerkt den halb dunklen Korridor entlang. Sich am Geländer festhaltend, stieg sie die Treppe zur zweiten Etage hoch. Die Tür zum Ausstellungssaal stand sperrangelweit offen. Keine Menschenseele weit und breit. Am Eingang in der Ecke kauerte gleichsam als Fremdkörper ein kleiner Tisch.

Der Saal übergoss sie mit leuchtendem Weiß. 'Wie im Birkenhain, genau wie damals...' dachte sie und bewegte sich unbeholfen zwischen den hochgestellten Skulpturen wie zwischen weißstämmigen Bäumen, und der goldene Glanz der Engel des Apolinaras Vyžonis erinnerte sie an das sonnen überflutete Flirren der Blätter. Der einen Figur streichelte sie die Hand, der anderen wollte sie den Umhang zurechtrücken, reichte aber nicht hoch, und beim eichenen „Kuss“ krampfte sich ihr Herz so schmerzhaft zusammen, dass sie beinahe laut aufgestöhnt hätte. Sie stand da, ohne etwas zu spüren, weder Zeit, noch die Müdigkeit des kranken Beins, auch nicht die Schweißperlen, die ihr unter der warmen Mütze über die Schläfen rannen.

'Du hast hier mich dargestellt, meinen längst gehegten Wunschtraum gemeißelt und führst ihn der ganzen Welt vor. Willst du so meinen Schmerz heilen? Oder verspottest du mich nur? Nein nein, du hast mich nie belogen und mir nichts versprochen.' „Meilè, treffen wir uns heut im Birkenhain?“ hattest du mich stets an der Wegbiegung zu deinem Gehöft gefragt, dir die glatten Haare aus der Stirn gestrichen und bist mit deinen langen Beinen nach Haus getrottet. Und so verabredeten wir jeden Freitag Nachmittag auf dem Heimweg von der Schule, uns im Birkenhain zu treffen. Er lag genau in der Mitte zwischen den Gehöften deiner und meiner Eltern. Du verrichtetest bis spät in die Nacht alle Landarbeiten und anschließend verschlangst du Bücher. An Sonntagen aber, den Rücken gegen eine Birke gelehnt, im Schneidersitz, mit gekreuzten Armen und halbgeschlossenen Lidern, trugst du mir schöne und nie gehörte Verse vor. Du warst anders. Nicht umsonst gaben sie dir in der Schule den Spitznamen „Poet“. Vermutlich liebte ich dich schon damals, als ich noch nicht wusste, was Liebe...

Und du wuchsest unverschämt schnell, sowohl physisch als auch psychisch - ich musste, um mit dir zu reden, den Kopf in den Nacken legen. Ich sah in deinem Gesicht die ersten Barthärchen sprießen, wusste, wann du dich zum ersten Mal rasiert hattest. Und wie verdammt gut hattest du auf dem Abschlussfest der Schule ausgesehen! Im neuen Anzug, weißem Hemd, Krawatte und rätselhaftem Blick voller Sehnsucht und Ruhe. Wie immer hattest du kaum getanzt, nur gegen Morgen fragtest du mich: „Meilè, kommst du mit zum Birkenhain?“

Und wir gingen und hielten uns an den Händen. Zum ersten Mal hielt ich deine männlich feste Hand. Und zum ersten Mal - es war am Rande des Hains, wo wir den Sonnenaufgang erwarten sollten - sagtest du: „Komm, kleine Fliege, ich will dich wärmen.“ Du setztest dich ins taufeuchte Gras, strecktest deine langen Beine aus, zogst mich zu dir hinab und umarmtest mich ganz fest. Mir war so warm und wohl wie in der Kindheit in Mamas Armen. Aber ich wollte nicht nur die behagliche Nähe. Mein Herz begehrte zärtliches Flüstern, besondere Berührungen. Du sprachst von der Zukunft, dem Studium, von Poesie, vielleicht auch Mathematik, die du nicht schlechter beherrschtest als Literatur. Oberhalb der Wiesen stiegen und schwebten - ohne die Erde zu berühren - weißliche Nebelengel,

und ich hatte das Gefühl, gleich, gleich würde sich das rötliche Tor zum Paradies öffnen. 'Herrgott', betete ich beim Anblick des leuchtenden schmalen Sonnensaums, 'lass mich lieber sterben, aber trenne uns nicht!'

„Meister der weißlichen Nebel“, Meilè zuckte von ihren laut gesprochenen Worten zusammen und sah sich um. Im Saal war sie immer noch allein, vom Korridor her vernahm sie muntere Trippelschritte.

„Guten Tag“, sagte eine junge blonde Frau. „Sie betrachten die Ausstellung?“

„Ja, ich wollte sie mir anschauen, aber da niemand zu sehen war, habe ich auch keine Eintrittskarte gekauft“, entschuldigte sich Meilè.

„Nicht schlimm. Sie können sie jetzt kaufen. Nur zwei Litas.“

„Und wo wohnt dieser Bildhauer jetzt?“ Meilè suchte absichtlich lange nach dem Geld, um noch mehr fragen zu können.

„In der Hauptstadt, wie so viele Künstler.“

„Sind auch seine Kinder talentiert?“

„Das weiß ich nicht genau, glaube aber, die Kinder studieren trockener Fächer. Zwei Söhne hat er wohl. Möchten sie noch mehr sehen?“

„Ja, möchte ich schon.“ Meilè nahm die Mütze ab. Das Haar war zerzaust, feuchte Löckchen klebten an ihrer Stirn. Der Angestellten des Kulturhauses tat die Besucherin leid.

„Gut, schauen Sie sich nur um, ich komme gleich wieder.“ Sie verließ den Saal und stöckelte ins Innere des Hauses.

Die Zeichnungen an den Wänden interessierten Meilè nicht. Sie wünschte sich, noch ein wenig länger in Apolinaras Vyžonis' „Birkenhain“ zu verweilen. Sie trat von einer Skulptur zur anderen, las aufmerksam die Bezeichnungen und versuchte zu ergründen, wo der Bildhauer angefangen und der Dichter aufgehört hatte, bis sie zu guter Letzt begriff, dass jedes seiner Kunstwerke - ein nie endendes Reimen eines hoch aufgeschossenen Jünglings in aller Herrgottsfrühe im Heimatdorf am Rande des Birkenhains war.

„Du bist gar nicht gealtert, Apolinaras“, sprach sie, erleichtert aufatmend, zu sich selbst. „So wie ich und meine Liebe zu dir. Die Knochen brechen, das Herz aber kann man nicht zerbrechen. Aus der Höhe bin ich gesprungen, von derselben Birke, unter der wir damals saßen. Gegen meinen Willen hat man mich zusammengeflickt, wenn

auch schief, und mich wieder auf die Beine gestellt. Du kamst mich im Krankenhaus besuchen mit... deiner Frau. Ihr- brachtet mir einen Berg Bücher mit, Lyrik. Ihr beide lebtet glücklich miteinander, zogt Kinder groß - während ich, lahme alte Jungfer, sehr früh Rentnerin wurde. Ich besitze nur den Birkenhain. Hoffentlich fällt ihn keiner - solange ich lebe."

Meilè hatte nun alles gesagt. Zog sich die Mütze tief in die Stirn, steckte ihr Haar ordentlich darunter und war im Begriff, den Mantel zuzuknöpfen, als sie sich ertappte, unentwegt auf das Schildchen unter einer kleinen zierlichen Statuette zu blicken:

"Wunschträume des Poeten".

Heute kann sie sich nicht mehr erinnern, wie alles geschah. Sie verließ das Kulturhaus, wie sie es betreten hatte - unbemerkt, ungeleitet. Verließ es mit viel schwererer Tasche. Unter den Zucker- und Mehlütten lag die Statuette „Wunschträume des Poeten".

Weder tot noch lebendig kam sie mit dem ratternden Bus nach Haus gefahren, Es war schon dunkel, als sie die Haustür aufschloss, und als sie eintrat, hatte sie Angst, Licht zu machen. Ihr schien, sobald sie die Statuette herausholte, würde die ganze Welt davon erfahren: GESTOHLLEN! Die Polizei würde hereinstürmen, ihr Handschellen anlegen, sie in den vergitterten Wagen stoßen und ins Gefängnis sperren.

Ein Tag verging, ein zweiter. Zur Nacht holte Meilè hinter verschlossenen Fensterläden Apolinaras' „Poeten" unter dem Kopfkissen hervor, putzte ihn mit einem Wollläppchen blank und stellte ihn auf den Tisch.

„Sei begrüßt, Apolinaras, jetzt werde ich reden und du hör zu..." Tagsüber ruhen die „Wunschträume des Poeten" unter dem Kopfkissen und Meilè hält am Fenster Wache. Sie fürchtet immer noch, dass die junge Angestellte des Kulturhauses sie verdächtigen, dass in ihren schneebedeckten Hof das Polizeiauto einbiegen und man ihre Fußspuren erkennen könnte. Des Nachts deklamiert sie dem eichenen Apolinaras Jesenin, Niliūnas und Block, denn das Leben geizte ihr nicht mit Zeit, so dass sie sämtliche Lyrikbände der Bibliothek des Städtchens mehrmals durchgelesen hatte.

Übersetzt von Irene Brewing

Die Wölfin

Birutė Jonuškaitė

Die Nachmittage im November sind düster und rau wie das Herz eines Wolfsmenschen. Das Licht weicht nur zögernd, und die Finsternis beginnt wie ein riesiger Achtfüßler seine rauen Fangarme auszubreiten. Gedanken und Gefühle verändern ihre Gestalt, und mit den Nüstern eines wilden Tieres - nicht denen eines Menschen - spürt die FRAU den wilden Hunger nahen.

Vor dem Fenster, hinter den Parkplätzen und der Umspannstation, steigt der von Kinderfüßen betrampelte Hügel - einem Brotlaib gleich - gen Himmel. Der Horizont ist für so Leichtgläubige wie sie eine optische Täuschung. Wie oft ging sie mit den Kindern hinaus, auf der Suche nach dem dahinter verborgenen Geheimnis, hat es aber nie gefunden. Nur ein anderer, von anderen Kindern betrampelte kleine Hügel berührte den Himmel. Beide Hügel wurden durch Sprengsel von Büschen und einem dünnbeinigen Lichtmast voneinander getrennt. Der Durst nach dem Leben jenseits des Horizont wuchs von Tag zu Tag, unabhängig von der Erkenntnis, dass ein solches nicht existiert. Jedenfalls für sie nicht. Vor Sehnsucht danach weinte sie oft. Und sie wäre jetzt gar nicht erstaunt gewesen, hätte sie ihr eigenes Heulen vernommen.

"Es ist wieder still. Was ist jetzt schlecht?" fragte der am Tisch sitzende Mann, sie mit Blicken verfolgend.

Ihre nicht mehr zu zählenden Jahre sind in ein strenges Territorium gezwängt – einige Quadratmeter zwischen Herd, Ausgussbecken, Külschrank und Tisch. Hier hat sie keinen Horizont, an den sie ihren Blick lehnen könnte. Den Tisch haben die beiden Kinder belegt: Bücher, Spielzeugsoldaten, Würfel, Bleistifte, kleine Panzer, Flugzeugmodelle.

"Vati, schau, mein Flugzeug ist größer als seins, nicht wahr? Vati, Vati!" Der Kleine zieht den Mann am Ärmel, doch der achtet nicht auf ihn. Er lässt die FRAU nicht aus den Augen.

"Na und, was macht's, dass dein Flugzeug größer ist, dafür hat meins viel mehr Teile, ist komplizierter, während du nur zwei Teile verbinden kannst", protzt der Ältere, den Bruder überschreiend. Als es ihm nicht gelingt, schlägt er ihn auf die Stirn.

"Bist ein Frosch, begreifst gar nichts und wirst auch nichts begreifen..."

Der Kleine heult laut los. Die Frau hält sich noch einen Augenblick zurück, aber als er sich auf den Bruder, der aufgestanden ist, stürzt und ihn aus voller Kraft mit der Faust auf den Rücken schlägt, sträubt sich ihr das Fell...

"In die Ecke mit dir!" ruft sie und zieht den Kleinen am Ohr und drückt und schiebt ihn zwischen Kühlschrank und Wand. "Und du, marsch in dein Zimmer und an die Schularbeiten", schreit sie den Älteren an und schüttelt ihn kräftig.

"Ich hab noch gar kein Abendbrot gegessen!" zischt er durch die Zähne, und kurz darauf klirren die Fensterscheiben vom Zuschlagen der Tür.

Ihre Nüstern sind gespannt. Wäre nicht der ruhige Blick ihres Mannes, würde sie den frechen Bengel einholen und ihm die Kehle durchbeißen.

Der Mann schweigt. Er schimpft nicht und steht auch nicht den Kindern bei. Er streichelt ihr Haar. Rufen, schreien, Geschirr zerbrechen, Möbel zerhacken - all das wäre einfacher. Wäre wie überall. Aber er schweigt. Schabt und schabt das Eis von ihrem widerborstigen Herzen, reibt es mit unsichtbaren Händen wie ein Kind eine bereifte Fensterscheibe, haucht und wärmt es mit seinen Lippen, in der Hoffnung, eines Tages die eisigen Spuren eines Raubtiers in ihr beseitigt zu haben. Zeige sie nur nicht den Kindern - fleht er im Stillen. Ich habe doch eine Frau geheiratet und nicht...

Wäre sie imstande, würde sie ihn wie Christus ans Kreuz nageln und erbarmungslos geißeln. Für die Liebe! Für den Glauben! Für die Ruhe! Für das Schweigen! Das Messer, mit dem sie den Kohlkopf schneidet, kann jeden Augenblick vom Brettchen springen und am Hals des Mannes aufblitzen, über seinem Rücken, seiner Brust.

Möge der Wind die Seele davonwehen! Mögen sich die Schneeweiten oder das grüne Band der Wälder am Horizont öffnen. Möge der Blick an dem stillen, über dem Gehöft schwebenden Rauchwölkchen verharren und die Hoffnung nähren - ich weiß, wo ich heimkommen kann. Auf dass das Blut den Muskeln diene. Auf dass das Herz sich aus der Umklammerung des fremden Lebens befreie und ich erneut die Berührung der Schneewehe, des Rispengrases, des Tau bedeckten Blattes verspüre. Die FRAU sammelt aus der geheimen

Hirnkammer Bruchstücke von Gebeten, immer noch hoffend, den Blutandrang zu stoppen. Aber der lebenspralle Strom in der Brust stürzt schäumend hoch - vor Anspannung beginnen ihre Schläfen zu knistern. Immer lustvoller hüpfet das Messer in ihren Händen. Sie ergreift das letzte Stück des Kohlkopfs. Die Schneide klopft rhythmisch wie die Räder eines Zuges: Menschen-Katzen, Menschen-Vögel, Menschen-Ratten, Menschen-Wölfe... Das weiche Fell und die scharfen Stoßzähne eines Raubtiers, der rote Blutfleck auf der weißen Schneedecke, der warme Hauch des Wolfsrachsens, der Vogelflug am Himmel und die raubgierigen Krallen geschlagen in den Leib des bebenden Hasen, Sünde und Buße, ewige Vervollkommnung oder vielleicht nur der elementare Instinkt - zu töten,

"Mutti, was duftet hier so gut?" Der Kleine hat sich aus der Ecke gewandt und ergreift plötzlich ihre erhobene Hand.

"Blut", erwidert sie. "Blut, mein Kind."

Übersetzt von Irene Brewing

Birutė Jonušaitė, geboren 1959 in Seivai/Polen, wohnt in Vilnius. Veröffentlichte zwei Bände mit Erzählungen und zwei Romane. Auf Deutsch erschienen: Jahreszeiten. 2. Aufl. Berlin: Edition Bodoni 2002. 57 S. 3-929390-29-9

Rezensionen

Neugebauer, Wolfgang: *Geschichte Preußens*. Hildesheim: Georg Olms Verlag 2004. 160 S. mit 15 Sw-Abb. und 2 farb. Karten. 3-487-11970-6

Die Verlagsanzeige des Georg Olms Verlages charakterisiert das zu rezensierende Werk des ausgewiesenen Preußenkenners Wolfgang Neugebauer wie folgt: Das Buch schildere die "preußische Geschichte von den mittelalterlich-territorialen Grundlagen bis zur Auflösung des preußischen Staates im Jahre 1947". An diesem Anspruch muss sich das handliche Taschenbuch messen lassen, auch an der Tatsache, dass es nicht nur für ein eingeweihtes Fachpublikum, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit geschrieben ist. Die Probleme beginnen allerdings bereits beim Titel: Was für ein Preußen meint Neugebauer in seiner "Preußischen Geschichte"? Hier wäre gerade für das interessierte Laienpublikum "ohne Vorkenntnisse" eventuell eine Begriffsklärung hilfreich gewesen, um mit ihrer Hilfe das Zusammengesetzte der Herrschaft der brandenburgischen Kurfürsten und späteren preußischen Könige als ein grundlegendes Strukturmerkmal europäischer Geschichte herauszuarbeiten.

Neugebauer formuliert in der Einleitung explizit das Vorhaben, gerade die östliche Komponente der preußischen Geschichte zu behandeln. Hier sieht er eine der Chancen, die in einer Beschäftigung mit preußischer Geschichte liegen: Sie könne gerade durch ihre Verbindung von westlichen und östlichen Elementen Anregungen für die heutige Situation in Europa geben. Daher ist es ein wenig enttäuschend, dass Neugebauer in der eigentlichen Behandlung der historischen Entwicklungslinien sich doch stark auf Kurbrandenburg konzentriert. So widmet er zum Beispiel der Darstellung des Hochmittelalters in den eigentlich preußischen Regionen drei Seiten im Gegensatz zu einer sehr viel ausführlicheren Beschreibung der brandenburgischen Entwicklung in dieser Zeit. Diese Einseitigkeit reflektiert allerdings auch den Forschungsvorsprung, den die Behandlung der westlichen Gebiete vor den östlichen genießt und der sich auch indirekt in der Pauschalität ausdrückt, mit der Neugebauer über die mittelalterlichen Siedlungsvorgänge spricht. Es ist fraglich, ob ein Satz

wie "An Weichsel und Pregel haben zudem Aufstände der Preußen das Element des Kampfes neben das der Siedlung gestellt" (S.12) wirklich zu einem neuen Bild der Ostkolonisation bei Fachpublikum und interessierter Leserschaft führt. Solchen eher groben Bildern steht die überaus differenzierte und gelungene Skizzierung der brandenburgischen Entwicklung gegenüber, die Neugebauer in enger Verzahnung mit den Entwicklungen im Reich beurteilt. Es ist sicher richtig, dass die Politik der Hohenzollern sich primär aus ihrem Verhältnis zum Kaiser und Reich in der Frühen Neuzeit erklären lässt, aus ihrem Bemühen um Rangerhöhung und Prestigegewinn gegenüber den Fürsten, die weitaus bedeutenderen Territorien vorstanden. Doch wäre es im Sinne einer Gesamtdarstellung angebracht gewesen, den Bogen von dieser Reichsorientierung hin zu dem Verhältnis des Kurfürsten beziehungsweise Königs zu den Ständen des Herzogtums beziehungsweise Königreichs Preußens zu ziehen, deren - von Neugebauer nur kurz in der Einleitung erwähnten - Unabhängigkeits- und Freiheitsvorstellungen eng mit der Reichsferne ihrer Heimat und der Reichsorientierung ihres Herrschers zusammenhängen. Auch hier reflektiert Neugebauers Versuch, die preußische Geschichte auf dem Niveau der neuesten Forschung zu schreiben, den Vorsprung der Reichsgeschichtsforschung vor dem der Erforschung der historischen sozialen und kulturellen Wirklichkeit der eigentlich preußischen Gebiete.

Trotz dieser Kritik hilft die klare Gliederung bei einer ersten Orientierung auf dem weiten Feld der preußischen und auch deutschen Geschichte. Neugebauer führt den Leser über die Abschnitte zu Hochmittelalter und Früher Neuzeit zum Problem des 'preußischen Absolutismus', um sich dann in den Kapiteln "Reform - Spätabolutismus - Revolution 1806/7 bis 1848/50", "Konstitutionelles Preußen und nationales Reich" sowie "Demokratischer Wandel und Untergang" der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu widmen. Hier gelingt ihm eine überzeugende Mischung aus chronologischer und thematischer Darstellung, wie zum Beispiel in dem Kapitel zum 'preußischen Absolutismus', in dem er die Epochenschnitte mit der Diskussion des Grundproblems der preußischen Teilmodernisierung verknüpft.

Es ist natürlich leicht, einer Darstellung, die versucht, auf 144 Seiten den neuesten Forschungsstand zur preußischen Geschichte in eine lesbare Darstellung zu gießen, Versäumnisse vorzuwerfen. Dennoch berührt es eigentümlich, dass Neugebauer sein Vorhaben zwar explizit mit den Vorurteilen begründet, die immer noch gegen Preußen im Umlauf seien und die er entkräften oder zumindest objektivieren möchte, sich jedoch der Geschichte dieser Vorurteile mit keiner Silbe nähert: Eine Geschichte Preußens, wie er sie als traditionelle Politik- und Sozialgeschichte begreift, ist doch auch immer eine Geschichte der Vorstellungen von Preußen, der geglückten oder auch missglückten Identitätsbildungen, die gerade in den östlichen Gebieten Europas eine Schlüsselrolle einnahmen. Vielleicht wäre ein solcher Zugang auch leichter über die partielle Einengung des stark makrohistorischen Blicks auf Einzelpersonen und Einzelschicksale möglich gewesen, wie es der Mediävist Hartmut Boockmann beispielhaft in seiner in der vom Siedler Verlag betreuten Reihe "Deutsche Geschichte im Osten Europas" erschienen Darstellung Ost- und Westpreußens vorgeführt hat.

Will man sich als interessierter Laie in die eigentümliche und gerade auch in kultureller Hinsicht faszinierende Welt der preußischen Regionen im Gebiet des heutigen Polens und Litauens einlesen und einfühlend, ist die Darstellung Boockmanns geeigneter als das Handbuch Neugebauers, das hingegen zur Vertiefung sozial- und verfassungsgeschichtlicher Kenntnisse sehr gut geeignet ist.

Ruth Schilling

Ruth Kibelka: Memellandbuch. Fünf Jahrzehnte Nachkriegsgeschichte. Berlin: Basisdruck 2002. 238 S. : Ill. 3.86163-128-8

Sowohl in Deutschland als auch in Litauen nimmt in den vergangenen zwei bis drei Jahren die Zahl der Arbeiten über das Memelland nach 1945 zu (jedoch kaum etwas über die „deutsche Zeit“ zwischen 1939-1945). Der Titel des vorliegenden Buches lässt auf einen umfassenden Überblick über fünf Jahrzehnte Nachkriegsgeschichte des Memellandes hoffen. Der Titel trägt. In dieser Veröffentlichung wird nur das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer nach 1945 dargestellt. Auf der Grundlage von Erinnerungen der Betroffene-

nen wird in vorzüglicher Weise das Leben und Dasein dieser Menschen dargestellt. Die Memelländer machten schnell die Erfahrung, in ihrer Heimat nur noch geduldet zu sein. Beschrieben wird die zum Teil gewollte, teils ungewollte Rückkehr ins Memelland zwischen 1945 bis 1948. Verdeutlicht werden die widersprüchliche Politik der Verwaltung ihnen gegenüber und die Auseinandersetzungen mit den Neusiedlern. Wir erfahren etwas über das langsame Sich-Arrangieren mit den harten sowjetischen Lebensbedingungen in den fünfziger Jahren und den kollektiven Aufbruch zur Ausreise nach Deutschland in den Jahren 1958-1960. Geschildert wird die Resignation derjenigen, die nicht ausreisen durften und sich nach 1990 erneut zwischen Deutschland und Litauen hin und her gerissen fühlten. Die Eingliederung in die Litauische Sowjetrepublik, die Neubesiedlung und Industrialisierung des Memellandes werden zwar gestreift, dienen aber nur als Hintergrund zur Beschreibung der Lebensverhältnisse der Alteingesessenen. Die Autorin lässt ihre ausgezeichneten Kenntnisse über die Nachkriegszeit einfließen und verzichtet auf trockene Wissenschaftlichkeit. Das Buch ist in einem erzählenden Stil geschrieben. Nur im Kapitel über die Bemühungen der Bundesrepublik und der DDR zur Umsiedlung der Memelländer greift Ruth Kibelka auf Quellen aus Archiven zurück. Ansonsten werden überwiegend die Erinnerungen der Betroffenen herangezogen. Im Anhang befinden sich fünf zwischen 1990-1992 aufgezeichnete Lebensgeschichten.

Erinnerungen als Dokumente und Quellen zu verwenden ist nicht unproblematisch, in der Wissenschaft ist das hinreichend bekannt. Jahrzehnte später aufgeschriebene oder diktierter Erinnerungen geben in der Regel die Meinung und die Gefühle der Gegenwart wider, denn vieles ist in Vergessenheit geraten, anderes wird idealisiert oder gar ins Gegenteil verkehrt. Aus eigener Erfahrung kenne ich solche Erinnerungen samt Transformation und Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten und Erwartungen. Die gleiche Erinnerung kann Jahre später, zumal unter anderen politischen Bedingungen, ganz anders aussehen. Die Erinnerungen werden auch von der Gegenwart des Interviewers oder Zuhörers beeinflusst. Die meisten Interviewten orientieren sich instinktiv an den Erwartungen des Fragestellers, wodurch die Lebensgeschichte eine bestimmte Färbung

bekommt. In der Regel bekommen deutsche und litauische Interviewer jeweils eine völlig anders gefärbte Lebensgeschichte von ein und derselben Person zu hören. Menschen, die zwischen zwei Kulturen leben, scheinen häufig aus Selbsterhaltungsgründen gezwungen zu sein, so zu verfahren. Unter den wechselnden politischen Bedingungen entwickelten die Memelländer ihre eigenen Überlebensstrategien, wobei größere Unterschiede zwischen der älteren und der jüngeren Generation der Memelländer sichtbar werden. Leider stellt die Autorin den Wert der Erinnerungen nirgends in Frage. Obendrein kommen hier auch nur solche Memelländer vor, die sich als Deutsche und Deutschstämmige fühlen. Gelegentlich wird von der Autorin eine Gruppe erwähnt, die ihre litauische Abstammung entdeckte, diese pflegte und sich als Kleinlitauer bezeichnete. Nach 1945 verschwinden sie jedoch völlig aus dem Blickfeld der Autorin. Offenbar passte deren litauisch orientierte Einstellung nicht ins Konzept des Buches. Die Lebensgeschichten dieser Menschen erscheinen jetzt auf Litauisch (siehe die folgende Rezension). Wir sind wieder so weit, dass in Deutschland und auch in Litauen primär die eigene Gruppe gesehen und behandelt wird.

Problematisch ist es, die Memelländer als Deutschstämmige zu bezeichnen. Üblicherweise wird der Begriff „deutschstämmig“ für Bürger eines Staates verwendet, die ursprünglich aus einem anderen Land gekommen sind. Das trifft zum Beispiel auf Baltendeutsche, Litauendeutsche, Russlanddeutsche und andere zu. Oder die Litauer sprechen von Litauischstämmigen unter den Deutschen, die litauischer Abstammung sind, die Polen von Polnischstämmigen, die polnischer Herkunft sind. Daher bezeichnen die Litauer viele Memelländer als litauischstämmig. In diesem Buch allerdings mutieren die Memelländer generell zu Deutschstämmigen. Einem solchen Verständnis nach müsste ich als Deutschstämmiger nun doch litauischstämmig werden, weil meine Eltern Bürger Litauens waren.

Trotz dieser Einwände ist das Buch sehr gut zu lesen, teilweise ist es fast poetisch. Das Buch ist jedem zu empfehlen, der mehr über das Schicksal der in der Heimat nach 1945 verbliebenen Memelländer erfahren möchte.

Arthur Hermann

Augustienė, Augustė Fridrikė: Rojus, iš kurio mūsų niekas neišvys (Das Paradies, aus dem uns niemand vertreiben wird...) Klaipėda: Jokužis 2003. 227 S. : Ill. 9986-31-089-X (Skaitiniai apie Klaipėdos kraštą. I.)

Bereits in der obigen Rezension wurde erwähnt, dass die litauisch orientierten Memelländer, die in der Nachkriegszeit in Litauen geblieben sind, bisher nirgends zu Wort gekommen sind. In Deutschland sind sie weitgehend vergessen und tragen dazu den Makel von Überläufern. Bedeutsam sind bei uns nur jene, die sich als Deutsche sehen. In Sowjetlitauen wurde ihnen lange Zeit misstraut. Erst heute beginnt man sich für die litauischen Memelländer als eine eigene Gruppe zu interessieren. Die Gruppe der Dagebliebenen ist klein. Sie umfasst vielleicht 5000 Personen. Die ältere Generation, die im zweisprachigen Memelland der Zwischenkriegszeit aufwuchs, ist nahezu ausgestorben. Ihren Kindern konnten sie nur rudimentäre Kenntnisse über das Memelland weitergeben. Jetzt, da die Region wieder ihr Eigenleben entdeckt, versucht man, das historische Erbe des Memellandes zu erkennen, zu sammeln und aufzubewahren. Die Serie „Lesungen über das Memelland“ widmet sich dem Leben der autochthonen Memelländer.

In diesem ersten Band der Serie sind die Erinnerungen von Augustė Augustienė (1908-1992) veröffentlicht. Das Manuskript befindet sich im Besitz der Familie. Augustienė stammte aus einfachsten Verhältnissen. Ihr Vater kam um die Jahrhundertwende (1900) aus Litauen ins Memelland. Zu Hause wurde immer Litauisch gesprochen, in der Schule lernte sie Deutsch. Ihre Kinder, die in den dreißiger Jahren die noch immer deutsch orientierte Schule des Memellandes besuchten, sprachen jedoch nur noch gebrochen Litauisch. Trotzdem optierte ihr Mann im Herbst 1939 für Litauen, zum einen, weil er nicht Soldat werden wollte, und zum anderen, weil er gegen Hitler war. In Litauen hatten sie Mühe Fuß zu fassen. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1941 muß sie aus Angst vor Verhaftungen des Öfteren den Aufenthaltsort wechseln. Gleich nach Kriegsende kehrten sie ins Memelland zurück, wurden aber von den örtlichen Behörden immer wieder umgesiedelt. Erst in den fünfziger Jahren fanden sie eine Bleibe in Plaškiai (Plaschken). Augustienės Bruder,

der eine vermögende Bäuerin geheiratet hatte, wurde 1949 als Kulak nach Sibirien verbannt.

In den Erinnerungen dominiert der tägliche Kampf ums nackte Überleben der Familie. Die großen Ereignisse dringen in diese kleine Welt ein und verändern das Leben nachhaltig. Ein Dutzend Mal muss die Familie neu beginnen, immer wieder können sie gerade noch ihr nacktes Leben retten. Zusammen mit ihrem Mann versuchen sie der Gewalt auszuweichen, und bemühen sich, selbst nicht schuldig zu werden. Ihr Mann möchte nicht als Soldat unter Hitler dienen und siedelt deshalb nach Litauen um. Beim Mord an den Juden 1941 sehen sie mit Abscheu, wie sich die Bevölkerung um Kleider und den Besitz der Toten streitet. Nach 1945 weigern sie sich, sich am Hab und Gut der Memelländer zu bedienen. In den Erinnerungen von Augustienė spielen deutsche Gedichte eine besondere Rolle. Die Autorin liebte sie und kannte viele auswendig. Über Nationalismus und nationale Gefühle spricht sie kaum. Dem Erinnerungstext folgen Schilderungen über das „alte“ Leben im Memelland. Sehr plastisch stellt sie das Miteinander von deutsch- und litauischsprechenden Memelländern dar und beschreibt die sozialen Spannungen der Zwischenkriegszeit.

Arthur Hermann

Rimvydas Petrauskas: Lietuvos diduomenė XIV a. pabaigoje – XV a. (Der Hochadel in Litauen vom Ende des 14. bis zum 15. Jhd.). Sudėtis, struktūra, valdžia. Vilnius: Aidai 2003. 379 S. 9955-445-67-X

In der Historiographie dominierte bis in die Gegenwart hinein die von Długosz im 15. Jahrhundert aufgestellte Ansicht, die Macht der Großfürsten in Litauen sei uneingeschränkt gewesen. Der Adel hätte dabei weitgehend dem Großfürsten gedient. Dieses Bild stellte schon Henryk Lowmianski in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Frage, aber erst die Veröffentlichung des jungen Historikers Petrauskas bringt Beweise gegen die althergebrachte Vorstellung von der Rolle des Adels im mittelalterlichen Litauen. Der Autor erforscht in einzelnen Schritten die Zusammensetzung, Struktur und Herrschaft des litauischen Hochadels. Er erklärt die Herkunft und die

Machtgrundlagen der Hochadligen zur Zeit Witolds (Vytautas), untersucht ihre verwandtschaftliche Verbundenheit untereinander und nimmt vor allem eine genaue Analyse der Ämtervergabe der Großfürsten an den Hochadel bis Ende des 15. Jahrhundert vor. Im Großfürstentum Litauen des 14.-15. Jahrhunderts gab es noch keine rechtliche Trennung innerhalb des Adels, aber in den Quellen wird eine soziale Schicht der Aristokratie sichtbar, die eine nicht unbedeutende Machtfülle neben dem Großfürsten ausübte, wichtige Ämter bekleidete und den Rat des Großfürsten bildete. Die Erforschung der Herkunft dieser Personen bringt zutage, dass schon ihre Vorfahren in der Regel hohe Positionen inne hatten.

Des Weiteren ermittelt der Autor den Grundbesitz des Hochadels. Im Gegensatz zur bisherigen Vorstellung, dass der Adel vor Witold nur einen Hof besessen habe, kann Petrauskas beweisen, dass die Spitze des Adels bereits damals verstreut im ganzen Kernland Litauens Grundbesitz hatte. Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dehnte der Hochadel seinen Besitz auch auf die slawischen Gebiete aus. Als Hinweise auf die wichtige Stellung des Adels dienen dem Autor die vom Großfürsten ausgestellten Urkunden. Im ausgehenden Mittelalter war es üblich, die wichtigsten Urkunden von Zeugen bestätigen zu lassen. Solche Listen von Zeugen zeigen eine genealogische Kontinuität des Hochadels während der gesamten Periode. Daraus schließt der Autor, dass schon in der frühen Zeit des Großfürstentums eine Aristokraten- oder Magnatenschicht entstanden ist, die sich durch ihre Machtfülle vom übrigen Adel unterschied. Der Großfürst war auf ihre Mitarbeit und Gefolge angewiesen. Bei der Vergabe der vor allem im 15. Jahrhundert neu geschaffenen Ämter wurden nahezu ausschließlich Vertreter des Hochadels berücksichtigt. In manchen Fällen blieben die Ämter über Generationen in ein und derselben Familie, obwohl sie noch nicht erblich waren. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo sich der Adel recht früh Familiennamen zulegte, entwickelte sich in Litauen die Zweinamigkeit von Vornamen und Vatersnamen, was auf eine größere Bedeutung der Gesamtsippe hinweist. Mit der Zeit verstärkte das Streben nach Unteilbarkeit des Besitzes die Bedeutung der Kernfamilie. Die herausragende Stellung des Hochadels führte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dazu, dass der Hochadel sich nicht mehr als Teil des gemeinsamen

Adels, der sogenannten Bojaren, sah. Nur die Vertreter des Hochadels bildeten den großfürstlichen Rat, der de facto die Geschicke des Staates selbständig leitete, denn der Großfürst residierte in Polen als König.

Untermuert wird die Untersuchung durch neu erschlossene Quellen. Petrauskas vergleicht seine Ergebnisse mit dem derzeitigen Stand der Forschung über den Adel in West- und Mitteleuropa. Große Bedeutung haben die im Anhang beigefügten Verzeichnisse der hochadligen Familien und der an sie vergebenen Ämter. Zum ersten Mal sehen wir hier eine Art Enzyklopädie des litauischen Hochadels. Eine ausführliche deutschsprachige Zusammenfassung schließt diese Untersuchung ab, die zugleich ein weiterer Beweis für den hohen Forschungsstand der litauischen Historiographie ist.

Arthur Hermann

Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941. Hrsg. v. Vincas Bartusevičius, Joachim Tauber und Wolfram Wette. Köln: Böhlau 2003. VII,337 S. 3-412-13902-5

Kein anderes Thema bewegte in den letzten zehn Jahren die litauische Öffentlichkeit mehr als die Beteiligung litauischer Polizisten und Partisanen an der Judenvernichtung während der Naziherrschaft 1941-1944. Bereits zwischen Juli-Oktober 1941 wurden zwei Drittel der ca. 240.000 litauischer Juden durch deutsche Einsatzkommandos und litauische Hilfstruppen ermordet. Diese Tat wurde von der litauischen Gesellschaft sehr lange teils verdrängt, teils geleugnet. Erst nach der Berufung einer internationalen Kommission zur Erforschung nationalsozialistischer und sowjetischer Verbrechen in Litauen im Jahre 1998 konnten die Hintergründe aufgeklärt und die Täter weitestgehend identifiziert werden, so dass jetzt nach und nach ein angemessenes Bild über den Holocaust in Litauen entsteht. An dieser schmerzhaften Aufklärung haben sich auch litauische Historiker beteiligt.

Der Sammelband beinhaltet überwiegend Vorträge der Jahresversammlung des Litauischen Kulturinstituts 2001 und Forschungsergebnisse des Historischen Seminars Freiburg, unter der Leitung von

Prof. Wolfram Wette, über das Jahr 1941 in Litauen. Erinnerungen von Zeitzeugen, Dokumente zum Holocaust sowie Forschungsberichte über die Aufarbeitung des litauischen Holocaust ergänzen den Band. Er ist ein Gemeinschaftswerk litauischer, deutscher und amerikanischer Historiker.

Der Band gliedert sich in fünf ungleichlange Kapitel. Im ersten, umfassendsten Kapitel über die Judenmorde in Litauen 1941 wird in zehn Beiträgen die Situation in Litauen 1941 und der Mord an den Juden dargestellt. Klärend ist der Beitrag von Alfonsas Eidintas über das Stereotyp des „jüdischen Kommunisten“. Christoph Dieckmann deckt manche Übereinstimmungen deutscher und litauischer Interessen am Anfang der deutschen Okkupation auf und Arūnas Bubnys zeigt die Beteiligung litauischer Hilfspolizeibataillone am Holocaust. Diese drei werden hier erwähnt, weil sie auf wichtige Fragen und Diskurse unter Litauern Aufschluss geben. Im zweiten Kapitel befinden sich vier Beiträge über das Ghettoleben und den Widerstand der Juden. Der dritte Teil vereint vier Berichte von Überlebenden. Das vierte Kapitel behandelt in vier Beiträgen die Aufarbeitung des Holocausts in Litauen. Im fünften Kapitel findet man wichtige Dokumente, darunter auch den berüchtigten Bericht des Befehlshabers der Sicherheitspolizei in Kaunas, Karl Jäger. In ihm werden die Exekutionsorte mit den Zahlenangaben der Ermordeten aufgeführt. Dreiundvierzig Abbildungen ergänzen den Band in angemessener Weise.

Arthur Hermann

Reinhard Kaiser: Unerhörte Rettung. Die Suche nach Edwin Geist. Frankfurt a. M.: Schöffling 2004. 353 S. : Ill. 3-89561-065-8

Der schreckliche Vorhaben der Nazis, das Judentum auszulöschen und zugleich jegliche Erinnerung an dessen Existenz und Errungenschaften zu tilgen, ist ihnen in Deutschland und in den von den Deutschen besetzten Gebiete fast gelungen. Wie mühsam es heute ist, einzelne Schicksale von Juden zu ermitteln, erfahren wir bei der Suche Reinhard Kaisers nach Spuren des Komponisten Edwin Geist (1902-1942). Geboren und aufgewachsen in Berlin, floh Edwin Geist 1938 nach Litauen, nachdem man ihm zu komponieren verbo-

ten hatte. Hier lernte er die Jüdin Lyda Bagriansky kennen, die er 1939 heiratete. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen im Juni 1941 wurden beide in das Ghetto von Kaunas eingesperrt. Im März 1942 gelang es Geist's Freunden die Sicherheitskräfte zu überzeugen, dass Geist „nur“ ein Halbjude sei. Er wurde als „Sonderfall“ aus dem Ghetto entlassen. An die Entlassung war die Forderung geknüpft, dass er sich von seiner Frau trennen muss. Edwin Geist dachte nicht daran. Kaum in der Freiheit versuchte er zu beweisen, dass seine Frau keine Jüdin sei. Er trieb gefälschte Dokumente auf und es gelang ihm tatsächlich, sie im September 1942 aus dem Ghetto freizubekommen, allerdings nur unter der Auflage, dass sie sich sterilisieren lässt. Im Dezember 1942 wurde Edwin Geist jedoch erneut festgenommen und ohne Urteil erschossen. Seine Frau nahm sich im Januar 1943 das Leben.

Diese dramatische Liebesgeschichte wurde bereits ausführlich in den Erinnerungen von Helene Holzman „Dies Kind soll leben“ geschildert (2001 von Reinhard Kaiser herausgegeben). Anschließend bemühte sich Kaiser, mehr über das Leben und den musikalischen Nachlass von Edwin Geist herauszubekommen. In diesem Buch schildert er seine beschwerliche Suche nach Spuren von Edwin Geist. Aus dessen Berliner Zeit sind nur wenige Zeugnisse erhalten geblieben. Deutlicher wird er in seinem Engagement als Kapellmeister am Schauspielhaus in Zürich 1928/1929. Den größten Raum im Buch nimmt sein Leben in Litauen, besonders die letzte Phase nach 1941 ein. Erinnerungen seiner Freunde und sein Tagebuch, das er nach seiner Entlassung aus dem Ghetto bis zur Freilassung seiner Frau führte, liefern wichtige Hinweise auf sein letztes Lebensjahr.¹²

Des weiteren beschreibt der Autor das Schicksal des Tagebuches und des musikalischen Nachlasses von Edwin Geist. Anhand des Tagebuchs von Edwin Geist entstand 1978 in Litauen das Theaterstück „Ich höre Musik“. In diesem Stück weicht der Protagonist wesentlich von der historischen Gestalt ab. Edwin Geist wird hier nicht

¹² Edwin Geist: Für Lyda. Tagebuch 1942. Vilnius: Baltos Lankos 2002. 150 S. 9955-429-81-X

als jüdischer sondern als deutscher Komponist dargestellt, der aus politischer Überzeugung gegen die Nazis kämpft. 1973 wurden die erhaltenen Kompositionen zum ersten Mal in Kaunas aufgeführt. Zum 100. Geburtstag von Edwin Geist wurde in Vilnius auch sein Musikstück „Die Heimkehr des Dionysos“ inszeniert und das schon erwähnte Tagebuch herausgegeben.

Eine Zeittafel, eine Liste mit den Werken von Edwin Geist und ein Literatur- und Namenverzeichnis runden dieses erschütternde Buch ab.

Arthur Hermann

Hans Masalskis: Das Sprachgenie.

Georg Sauerwein – eine Biographie. Oldenburg: Igel Verlag 2003. 444 S. : Ill. 3-89621-157-9

Georg Sauerwein (1831-1904), der weit über 60 Sprachen in Wort und Schrift beherrscht haben soll, spielte eine bedeutende Rolle in der frühen Phase der litauischen Nationalbewegung. Seine Person ist deshalb in Litauen bestens bekannt, zumal er mit dem „Patriarchen“ der litauischen Nationalbewegung, Jonas Basanavičius, gut befreundet war.¹³ Auch in anderen Ländern wird Sauerwein verehrt. Er setzte sich nicht nur für die Litauer, sondern auch für andere unterdrückte Völker ein, zum Beispiel für die Sorben und die Norweger. In Deutschland dagegen ist der Name von Sauerwein fast in Vergessenheit geraten. Ausnahme ist seine Geburtsstadt Gronau, wo ein Museum über ihn eingerichtet wurde. Inzwischen gibt es auch in Deutschland Bestrebungen, Sauerweins Leistung publik zu machen. Seit 1990 werden alle fünf Jahre internationale Sauerwein-Symposien veranstaltet. Rechtzeitig zum 100. Todestag von Sauerwein erscheint diese umfangreiche Biographie, in die viele Gedichte und Auszüge aus Sauerweins Schriften eingewebt wurden. Masalskis schildert das Leben Sauerweins in seinen vielseitigen Facetten. Das Engagement Sauerweins für die Litauer nimmt dabei

¹³ Basanavičius, Jonas: Medega dr.o Jurgio Sauerweino biografijai. Vilnius 2001. 339 S. (s. Rezension in: Annaberger Annalen. 9,2001. S.274-276)

den größten Raum ein. Das ist nicht verwunderlich, denn der Autor stammt aus dem Memelland und war jahrzehntelang Vorsitzender der Deutsch-Litauischen Literaturgesellschaft. Bereits in den achtziger Jahren hat er eine kleinere Biographie über Sauerwein verfaßt. Die hier vorgestellte Biographie ist völlig neu geschrieben und kann als das Lebenswerk des Autors gelten. Leider hat sein Versuch, das gesamte Material über Sauerwein zu verwenden und zugleich sein vielfältiges Wissen auszubreiten, die Biographie überladen und langatmig gemacht. Die Wiedergabe vieler Gedichte Sauerweins, die literarisch wenig bedeutsam sind, hätte man dem Leser ersparen können. Trotz dieser Einschränkung ist die Biographie eine Fundgrube über die Person Sauerweins und sein Wirken. Sie wird helfen, Sauerwein auch in seiner Heimat bekannt zu machen.

Arthur Hermann

Mažosios Lietuvos enciklopedija. 2-as tomas: Kas – Maž (Kleinlitauische Enzyklopädie. Bd. 2: Kas – Maz). Vilnius: Mokslo ir Enciklopedijų Institutas 2003. 843 S. : Ill. 5-420-01525-0

Viele der griechischen und irischen Auswanderer wurden in ihrer neuen Heimat durch Handel und Unternehmertum reich. Die litauischen Auswanderer, vor allem diejenigen, die während des 2. Weltkrieges die Heimat verließen, verlegten ihre ganze Energie auf Kulturleistungen. Die 38bändige litauische Enzyklopädie, die zwischen 1960-1968 in den USA herausgegeben wurde, ist ein glänzendes Beispiel für eine solche Sinnggebung des Exils.

Ähnlich verhielten sich auch die kleinlitauischen Auswanderer. Diese etwa 2.000 Litauer aus Ostpreußen und dem Memelland, die nach 1945 zumeist in die Überseeländer umsiedelten, legten den Schwerpunkt ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit auf die Bewahrung und Pflege ihrer kleinlitauischen Tradition und Kultur. Nach dem Krieg gaben sie Zeitschriften heraus, schrieben ihre Erinnerungen auf und sammelten Material über ihre Heimat. Um eine finanzielle Basis dafür zu haben gründeten sie den Kleinlitauischen Fond in den USA. Ein großer Teil der Zinsen dieses Fonds wird seit Mitte der neunziger Jahre zur Herausgabe der oben angezeigten Kleinlitauischen

schen Enzyklopädie verwendet. Dieses Geld reicht nur zur Bezahlung einiger festangestellter Redaktionsmitglieder. Alle anderen und die Autoren der Beiträge arbeiten ehrenamtlich. Der litauische Staat beteiligte sich bisher lediglich mit kleineren Zuschüssen an der Herausgabe der Enzyklopädie. Dabei ist dieses Nachschlagewerk einmalig auf der Welt. Es ist die einzige Enzyklopädie über die Region Nordostpreußens. Es umfasst das heutige Kaliningrader Gebiet und das Memelland. Nicht nur in den deutschen Nachschlagewerken wird diese Region stark vernachlässigt. Auch in den deutschsprachigen Heimatbüchern der Ostpreußen werden die Kleinlitauer, also die litauische Minderheit mit preußischer und später deutscher Staatsangehörigkeit, höchstens als Marginalie am Rande erwähnt. Deshalb ist die Initiative der Exilkleinlitauer um so mehr zu begrüßen, dieser heute praktisch untergegangenen Kultur und Volksgruppe ein Denkmal in Gestalt einer Enzyklopädie zu setzen.

Der 2000 herausgegebene erste Band dieser Enzyklopädie umfasst die Buchstaben A – Kar, der zweite aber gerade drei Buchstaben, *Kas - Maž*. Das liegt daran, dass in der litauischen Sprache unter diesen Buchstaben drei Hauptthemen fallen, die allein über 200 Seiten umfassen: die Stadt Memel, das Memelland und Kleinlitauen. Hinzu kommt, dass die Redaktion die Zahl der Artikel erhöht und mehr Bilder hinzugefügt hat. Die Redaktion plant deshalb noch zwei Bände, obwohl die Enzyklopädie ursprünglich auf drei Bände angelegt war und der Fond aus Kostengründen darauf bestehen möchte.

Die kleinlitauische Enzyklopädie bietet eine große Fülle an Material über die Region. Schwerpunkt ist das litauische Leben der Region. Das Deutsche wird dennoch gebührend berücksichtigt. Zahlreiche Artikel über deutsche Persönlichkeiten, Organisationen und deren Geschichte sind hier zu finden. Ausführlich und sachkundig sind die geographischen Beiträge, die in der Regel von zwei Autoren, Martynas Purvinas und Vilius Pēteraitis, stammen. Qualitativ gut sind die Artikel über das kirchliche Leben und die Bildung, die überwiegend von Albertas Juška verfasst wurden. Auch die Geschichte der Region erfährt viel Aufmerksamkeit. Leider sind die historischen Beiträge nicht auf dem neuesten Stand der litauischen Geschichtsforschung. Die Redaktion tut sich schwer damit, auf alte Vorstellungen und Behauptungen zu verzichten. Vermutlich ist dies

der Grund dafür, dass es nicht gelungen ist, renommierte Historiker als Autoren einzubeziehen. Vor allem die Darstellungen über die Zugehörigkeit des Memellands zu Litauen 1923-1939 berücksichtigen zu wenig die neueren Erkenntnisse der litauischen Historiographie. Diese verbannt z. B. den „Aufstand von 1923“ ins Reich der Mythen. Immerhin wird beim diesbezüglichen Artikel darauf verwiesen, dass einige Historiker anderer Meinung sind.

Ein weiterer Nachteil der Enzyklopädie ist die unterschiedliche Qualität der einzelnen Artikel. Bei manchen Personeneinträgen fehlen Lebensdaten (z. B. bei Arthur Kittel), manche weisen nur die litauische Form des Namens aus (z.B. Keblėris, hier sogar ohne Vornamen und Lebensdaten).

Trotz der störenden Qualitätsunterschiede auch in diesem Band ist das Bemühen der Redaktion um einheitlichere und bessere Beiträge deutlich zu merken. National gefärbte Aussagen sind seltener geworden. Berücksichtigt man die schwierigen Bedingungen, unter denen die Redaktion arbeitet, muss man ihr und den Herausgebern insgesamt eine gute Arbeit bescheinigen. Die Enzyklopädie ist allen zu empfehlen, die über diese Region forschen oder aus ihr stammen. Sie gehört in jede bessere wissenschaftliche Bibliothek.

Arthur Hermann

Die Autoren

Dr. Darius Baronas	Lietuvos Istorijos Institutas Kražių g. 5, LT-01108 Vilnius
Dr. Gertrud Bense	Jägerplatz 17, D-06108 Halle
Klaus Fuchs	Karlsbaderstr. 66 75196 Remchingen
Arthur Hermann	C.M.v. Weber-Str. 14 D-69245 Bammental
Ingo Hoddick	Johanniterstr. 94 D-47053 Duisburg
Prof. Dr. Domas Kaunas	Marcinkevičiaus 7-34 LT-2021 Vilnius
Dr. Jurgis Mališauskas	Danės g. 33-2 LT- 92108 Klaipėda
Dr. Rimvydas Petrauskas	Vilniaus Universitetas, Istorijos Fakultetas Universiteto 7 LT- 2633 Vilnius
Dr. Martynas Purvinas	P/B 737 LT-3036 Kaunas
Dr. Ulrich Schoenborn	G.-Voigt-Str. 72a D-35039 Marburg
Dr. Harry Stossun	Saarlandstr. 15 D- 23909 Ratzeburg
Dr. Peter Wörster	Herder-Institut Gisonenweg 5 D-35037 Marburg

Impressum

ANNABERGER ANNALEN
über
LITAUEN UND DEUTSCH-LITAUISCHE BEZIEHUNGEN
NR. 12, 2004

ISSN 1614-2608

Herausgeber: Arthur Hermann, Annemarie Lepa und Christina Nikolajew
im Auftrag des Baltischen Christlichen Studentenbundes, Bonn
und des Litauischen Kulturinstituts, Lampertheim

Konto: RV Bank Rhein-Haardt eG
BLZ 545 613 10
Konto-Nr. 10 36 00 599

Redaktion u. Vertrieb: **Arthur Hermann**
C.M.v. Weberstr. 14
69245 Bammental
Tel.: 06223-40594 und 06221-543328 (tagsüber)
Fax: 06221-543586
Arthur.Hermann@urz.uni-heidelberg.de
Annemarie Lepa
67259 Großniedesheim
Tel./Fax: 06239-1352
annemarielepa@compuserve.de
Christina Nikolajew
Sooss 50 a, A-3382 Loosdorf
tiniko@-aon.at

Internetbetreuung: **Tomas Baublys**, Bonn
baublys@de.ibm

Umschlag Graphik: Eva Labutyte †

Übersetzungen aus dem Litauischen: Irene Brewing, Arthur Hermann,
Magdalena Kaciucevicius, Gerhard Lepa

Druck: az-druck u. Datentechnik
Heisingerstr. 14
D-87437 Kempten

Preis: **16,00 Euro**

Inhaltsverzeichnis

Annaberger Annalen Nr. 11/2003

- W. Stribny, Geschichte der Stadt Memel
- B. Ivanovas, Die Einstellung der Tautininkai gegenüber den Deutschen
- K. Fuchs, Das Image der ethnischen Minderheiten in den Berichten des litauischen Staatsschutzes 1934
- S. Pocytė, Die Tätigkeit des Komitees Litauischer Organisationen im Memelgebiet 1934-1939
- G. Bauer, „Kupst und Kaddig“ - Lituanismen im Ostpreußischem
- J. Noak, Hermann Sudermann
- N. Čepienė, Die Briefe A. Bezenbergers an Hugo Scheu
- H. Stossun, Das deutsche Gymnasium in Kaunas
- K. Fuchs, Romas Kalantas Tod
- M. Klein, Die soziale Kultur des litauischen Dorfes – ein Modell für Litauens Gegenwart
- B. Janulevičiūtė/ V. Dambrava
Das Image Litauens im internationalen Kontext
- S. Koß, Studentenkorporationen in Königsberg und Kaunas 1928-1931

Annaberger Annalen Nr. 10/2002

- Literatur u. Religion, Fragen an S.T. Kondrotas
- K. Urba, Tradition u. Erneuerung
- Die Buchausbeute 2001, Diskussion
- G. Beresnevičius, Tendenzen in der Essayistik
- Eine Antwort der Literatur, ein Gespräch
- J. Ivanauskaitė, Über R. Gavelis
- S. Geda, Fünf ernste Fragen an R. Gavelis
- V. Kubilius, J. Mikėlinas – ein Schriftsteller der Wahrheit
- V. Kaladytė, Ein Gespräch mit A.A. Jonynas
- J. Kunčinas, Kurzprosa
- K. Berthel, V. Karalius – ein Virtuose der kleinen Form
- V. Karalius, Aphorismen
- L. Gutauskas, Briefe aus Viešvilė
- R. Norkienė, Im Gespräch mit T. Venclova
- A. Landsbergis, Fünf Pfähle auf dem Marktplatz

Annaberger Annalen Nr. 9/2001

- H. Stossun, Die Geschichte des deutschen Schulwesens in Litauen
- A. Makštutis, Das Königsberger Gebiet – ein Teil Europas
- R. Lopata, Die heutige Bedeutung Königsbergs

R. Kupstas, Perspektiven d. Königsberger Gebietes
 J.A. Krikštopaitis, Die Informationsgesellschaft u. das Schicksal der lokalen Kultur hinsichtlich des Königsberger Gebietes
 G. Bense, S. Dach und das litauische evangelische Kirchenlied
 S. Barniškienė, Donelaitis und Tielo
 J. Mališauskas, Anmerkungen z. Beitrag über Schondoch v. A. Strauss
 A. Matulevičius, Zur nationalen Identität der Preußisch-Litauer

Annaberger Annalen Nr. 8/2000

V. Vareikis, Der Mutigste Schritt Litauens
 S. Pivoras, Die Haltung Schwedens zur Angliederung des Memelgebietes an Litauen
 A. Arbušauskaitė, Memelländische Litauenoptanten – Geiseln zweier totalitärer Regime
 M. Purvinas, Die Vernichtung der Friedhöfe im Memelland nach 1944
 A. Matulevičius, Ein Denkmal für Preußisch-Litauen – die Kleinlitauische Enzyklopädie
 †. Sidabraitė, Neue Fakten zur Biographie von Chr. G. Mielcke
 V. Gerulaitienė, A.J. Penzel und sein Interesse an der litauischen Literatur In Ostpreußen
 L.F. W. Wenau, Donalitus und die Deutschen
 K. Brazaitis, Propheta in Patria - J. Bobrowski und seine Prophetischen Visionen
 S. von Cube, Ein Württembergischer Prinz auf dem Thron von Litauen 1918
 J. de Jonge, Die westliche Suvalkija
 M. Klein, Alte Menschen im litauischen Dorf zu Anfang des 20. Jahrhunderts
 V. Kubilius, Die litauische Literatur von der „Tauwetterperiode“ bis zur Unabhängigkeit
 Ch. J. Nikolajew, Warum war J. Tumas-Vaižgantas ein so leidenschaftlicher Kämpfer für das Litauische?
 A. Martinkus, Über Religion, Politik und janusköpfige Normen
 J. Zmarzlik, Zu den jüdischen Gemeinden in Litauen und Lettland

Annaberger Annalen Nr. 7/1999:

D. Albrecht, Ostpreußen seit 1945
 R. Traba, Der Schatten des Neandertalers
 A. Nikžentaitis, Verloren und neu gefunden. Ein Blick auf die neue Heimat in Ostpreußen nach 1945
 V. Galcov, Besonderheiten des Kaliningrader/Königsberger Gebiets
 A. Arbušauskaitė, Die alteingesessene Zivilbevölkerung des Memelgebietes während der sowjetischen Okupation
 M. Mačiulskis, die Tätigkeit des MVD-MGB im Memelland in den Nachkriegsjahren 1945-1953
 V. Vareikis, Der Umgang mit Denkmälern in Klaipėda

A. Rūtė, Zu Änderungen der Straßennamen in Klaipėda/ Memel in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

S. Galzova, Neusiedler auf dem Territorium Ostpreußens

M. Wagner, Ein Dorf ohne Geschichte?

B. Eßer, Orientierung in neuer Umgebung

A. Kossert, Im Fremden ungewollt zuhause

J. Kostjašov, Russen und Deutsche in Ostpreußen nach 1945

R. Kibelka, Die Brücke von Tilsit

Annaberger Annalen Nr. 6 –1 vergriffen

ISSN – 1614 - 2608

